FRIBIS
Freiburg Institute for Basic Income Studies

Leon Hartmann, Gudrun Kaufmann,
Sebastian Kaufmann, Robert Krause (Hg.)

Das Bedingungslose Grundeinkommen als ökonomisches Narrativ?

LIT

Leon Hartmann, Gudrun Kaufmann,
Sebastian Kaufmann, Robert Krause (Hg.)

Das Bedingungslose Grundeinkommen als ökonomisches Narrativ?

Studien des Freiburger Instituts
für Grundeinkommensstudien (FRIBIS)
an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Freiburg Studies on Basic Income

Herausgegeben von
Edited by

Prof. Dr. Bernhard Neumärker
Freiburger Institut für Grundeinkommensstudien (FRIBIS)
an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Band/Volume 8

LIT

Leon Hartmann, Gudrun Kaufmann,
Sebastian Kaufmann, Robert Krause (Hg.)

Das Bedingungslose Grundeinkommen als ökonomisches Narrativ?

LIT

Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier entsprechend
ANSI Z3948 DIN ISO 9706

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.dnb.de abrufbar.

ISBN 978-3-643-15846-8 (br.)
ISBN 978-3-643-35846-2 (PDF)
ISBN 978-3-643-35945-2 (Open Access)
DOI: https://doi.org/10.52038/9783643158468
Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0).
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

© LIT VERLAG Dr. W. Hopf Berlin 2026
Verlagskontakt:
Fresnostr. 2 D-48159 Münster
Tel. +49 (0) 2 51-62 03 20
E-Mail: lit@lit-verlag.de https://www.lit-verlag.de

Auslieferung:
Deutschland: LIT Verlag, Fresnostr. 2, D-48159 Münster
Tel. +49 (0) 2 51-620 32 22, E-Mail: vertrieb@lit-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

Sebastian Kaufmann

Vom Nutzen und Nachteil des Narrativdiskurses für die Grundeinkommensforschung 7

Einige grundsätzliche Überlegungen aus praxeologischer Perspektive

Leon Hartmann

Fiktionales Regieren 23

Die gouvernementale Semantik des Narrativs im Diskurs zum Bedingungslosen Grundeinkommen

Ute Fischer

Das Narrativ als falsche Hoffnung 43

Zur Unterscheidung von Erzählung und Gegenstand

Michael Müller

Die Narratosphäre des bedingungslosen Grundeinkommens 69

Michael Roos

Das BGE als Heilsversprechen und Schreckgespenst 89

Narrative im politisch-ökonomischen Diskurs

Oliver Fohrmann

Das bedingungslose Grundeinkommen als ökonomisches Narrativ der Ermöglichung nicht-ökonomischer Narrative 125

Gudrun Kaufmann

Narrative Szenarien in der Grundeinkommensforschung 149

Jürgen Schupp

Das Bedingungslose Grundeinkommen sowie verschlungene Pfade einer schleichenden sozialstaatlichen Transformation in Deutschland 187

Brüne Schloen

BGE als Erzählung von einem verteilungsgerechteren Wirtschaftssystem 213

Robert Krause

Vom ‚guten Leben' erzählen 223

BGE-Narrative in aktuellen Utopien

Vitae der Autor:innen 239

Sebastian Kaufmann

Vom Nutzen und Nachteil des Narrativdiskurses für die Grundeinkommensforschung

Einige grundsätzliche Überlegungen aus praxeologischer Perspektive

Der Beitrag hat, ohne freilich für alle im vorliegenden Band versammelten Beiträge sprechen zu können, einleitenden Charakter. Skizziert wird die grundlegende Fragestellung, die uns bei der Konzeption des Sammelbandes leitete und die auf die Tragweite des Narrativbegriffs für die Debatte um ein bedingungsloses Grundeinkommen abzielt. Insbesondere die praxeologische Dimension der diskursiven Verwendung des Narrativbegriffs rückt dabei ins Zentrum der Analyse. Beleuchtet werden vor allem auch die blinden Flecken und semantischen Vagheiten, mit denen dieser Begriffsgebrauch generell behaftet erscheint, obwohl er beansprucht, eine Art konzeptuellen Universalschlüssel zur Beschreibung und Bewältigung so gut wie aller gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit zu bieten.

1. Einleitung

Der vorliegende Sammelband geht auf den gleichnamigen interdisziplinären Workshop zurück, der im September 2023 von der Forschungsgruppe des FRIBIS-Projekts „Participation and Uncoditional Basic Income" (PartUBI) an der Universität Freiburg veranstaltet wurde. Voraus ging dem Workshop bereits die Vorbereitung eines ersten Sammelbandes, der Anfang 2024 dann erschienen ist unter dem Titel *Partizipation und Grundeinkommen – ‚Narrative' der Zukunft* (vgl. Hartmann, Kaufmann, Neumärker & Sommer, 2024). Die Idee zu dem Workshop knüpfte, wie ja schon an den Titeln ersichtlich, unmittelbar

an diesen Sammelband an, indem wir den thematischen Fokus nun noch enger stellten und gezielt einer Frage nachgehen wollten, die sich uns durch die Rezeption neuerer Beiträge und Äußerungen zum bedingungslosen Grundeinkommen aufgedrängt hatte, nämlich inwiefern und mit welchem allfälligen Erkenntnisgewinn das Grundeinkommen als ein ökonomisches Narrativ betrachtet werden kann (vgl. hierzu ansatzweise schon S. Kaufmann, 2024). Um diese Frage möglichst multiperspektivisch aus Sicht verschiedener ‚zuständiger' Wissenschaften anzugehen, hatten wir Forschende aus den Fächern Ökonomik, Soziologie, Medienwissenschaft, Philosophie und Literaturwissenschaft dazu eingeladen, ihre diesbezüglichen Gedanken zu präsentieren und zur Diskussion zu stellen. Die meisten Teilnehmenden waren anschließend auch gerne bereit, ihre Vorträge zu verschriftlichen und zur Publikation in diesem Band zur Verfügung zu stellen, wofür wir Herausgebenden ihnen sehr dankbar sind.

2. Narrative?

Um die Intention unserer Titelfrage „Das bedingungslose Grundeinkommen als ökonomisches Narrativ?" etwas ausführlicher zu erläutern, empfiehlt es sich, ganz hinten zu beginnen, nämlich beim Fragezeichen, das in der ersten Planung des Workshops noch fehlte. Hinzugekommen war es aus zwei Gründen: erstens, weil die zur Teilnahme eingeladene Dortmunder Soziologin Ute Fischer bereits während der Planungsphase völlig zu Recht kritisch angemerkt hatte, dass das Grundeinkommen ja nicht nur und ausschließlich als *ökonomisches* Narrativ aufgefasst werden kann, sondern zum Beispiel auch als *ökologisches* oder *sozialpolitisches* Narrativ. Zweitens erschien uns das Fragezeichen aber auch deshalb angebracht, weil man es auf den Narrativbegriff und sein Verhältnis zum Grundeinkommen überhaupt beziehen kann. So ließe sich etwa bereits anzweifeln, dass das bedingungslose Grundeinkommen überhaupt ein Narrativ sein soll, und etwa dagegenhalten: Das Grundeinkommen ist zunächst einmal nicht mehr, aber auch nicht weniger als eine Idee oder ein Konzept(komplex), aber damit noch nicht zwingend ein Narrativ, auch wenn sich vielleicht um das Grundeinkommen verschiedene Narrative ranken können.

Noch grundsätzlicher könnte das Fragezeichen aber auch den Narrativbegriff als solchen betreffen und dazu einladen, diesen neuen Leitbegriff der Sozial- und Geistes- bzw. Kulturwissenschaften generell anzuzweifeln. Man hätte das Narrativ deshalb auch in distanzierende Anführungszeichen setzen können, wie es zunächst geplant war, bevor dann alternativ das von Ute Fischer angeregte Fragezeichen dazukam. Es provoziert nicht zuletzt die Frage: Was genau ist eigentlich ein Narrativ? Auch wenn es nicht die eine verbindliche Definition des Narrativs gibt, sondern nur eine Vielfalt von Definitionsversuchen, Verwendungsweisen und Konnotationen, lässt sich bei allen Abweichungen und Unschärfen im Begriffsgebrauch doch so etwas wie ein allgemeinster Bedeutungskern feststellen. Wort- und Begriffsgeschichte des Narrativs fallen im Deutschen zusammen. Der wissenschaftliche Gebrauch des Substantivs „das Narrativ" ist im Deutschen erstmals seit ca. 1990 belegt, hat sich dann nach der Jahrtausendwende zunehmend auch in Politik und Journalismus verbreitet, was schließlich dazu führte, dass das Narrativ als neues Wort mit der Bedeutung „[verbindende] sinnstiftende Erzählung, Geschichte" im Jahr 2020 in den *Duden* aufgenommen wurde; als Verwendungsbeispiele werden folgende ‚Gesellschaftsnarrative' angeführt: „das Narrativ einer Nation, einer Kultur, einer Gruppierung" (vgl. https://www.duden.de/rechtschreibung/Narrativ_Erzaehlung).

Die *Duden*-Redaktion erfasst damit tatsächlich so etwas wie den kleinsten gemeinsamen semantischen Nenner der vielfältigen Gebrauchsweisen des Narrativbegriffs, insofern er auf Sinnstiftung (zumal auf individueller Ebene) und soziale Formierung (Legitimierung von Gruppenidentitäten) abzielt. Letzteres kann im Einzelfall affirmativ – etwa als Mittel positiver politischer Zukunftsgestaltung – oder kritisch – als Instrument ideologischer Manipulation – betrachtet werden und entsprechend mit sehr verschiedenen Konnotationen einhergehen (vgl. Hartmann, 2024). Der ubiquitäre Gebrauch dieses schillernden Neologismus, der eine Art epistemischer Universalschlüssel zum Verständnis so gut wie aller großen Probleme unserer Gegenwart und Zukunft zu sein verspricht, stößt allerdings keineswegs nur auf euphorische Zustimmung oder willige Nutzungsbereitschaft, sondern bisweilen auch auf harsche Ablehnung. Einige skeptische Literaturwissenschaftler und Philosophinnen halten die Verwendung des Terminus „Narrativ" in der skizzierten Bedeutung grundsätzlich für verfehlt.

Laut dem Brogginger Kulturphilosophen Andreas Urs Sommer, der hier einmal als ein solcher Sprachspielverderber zitiert sei, obwohl oder gerade weil er zugleich Mitglied unserer Forschungsgruppe ist, handelt es sich bei der verbreiteten Rede vom Narrativ bloß um einen modischen Jargon ohne nennenswerten Mehrwert oder spezifisches Erkenntnispotential: „Als Narrativ gilt alles Mögliche, was gar keine erzählerische Struktur im engeren Sinne hat – all das, was früher einmal Ideologie, Leitvorstellung, Weltanschauung geheißen hat." (Sommer, 2022, S. 208) Demnach würde der Ausdruck „Narrativ" heute vor allem deshalb so oft verwendet werden, weil er nun mal en vogue ist und scheinbar Einsicht in „alles Mögliche" gewährt – getreu den Worten aus der mephistophelischen Wissenschafts-Satire in Goethes *Faust*: „Denn eben wo Begriffe fehlen, / Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein." (V. 1995 f.)

Mit dem Freiburger Sprach- und Literaturwissenschaftler Uwe Pörksen ließe sich das Narrativ entsprechend als ein wohlfeiles „Plastikwort" bezeichnen, das aus der Wissenschaft über die Politik und Medien in die Umgangssprache eingesickert ist (vgl. Pörksen, 1988) – ähnlich wie der schon seit deutlich längerer Zeit inflationär umlaufende „Diskurs", mit dem sich das neuere Narrativ auch oft und gerne paart, was nicht zuletzt das Inhaltsverzeichnis unseres Bandes widerspiegelt, in dem der Diskurs immerhin 3-mal ausdrücklich auftaucht. Und auch der Titel dieses einleitenden Beitrags konnte ja das ungefüge Kompositum „Narrativdiskurs" (für: Diskurs über das/die Narrativ/e) nicht vermeiden; der Diskursbegriff und seine Filiationen werden dementsprechend im Folgenden noch ausgiebiger zu bemühen sein.

Eine wesentliche Absicht des vorliegenden Bandes besteht nun aber darin, den mannigfaltigen Gebrauch des Terminus „Narrativ" etwas gründlicher als sonst vielleicht üblich zu reflektieren – nicht nur, weil es sich um ein interessantes Kulturphänomen handelt, sondern auch, um sein womöglich ja doch vorhandenes epistemisches Potential, seine Chancen und Grenzen auszuloten – konkret mit Blick auf das Konzept des bedingungslosen Grundeinkommens, aber auch ganz grundsätzlich. Wir haben dabei die Beiträge so angeordnet, dass diejenigen den Anfang bilden, in denen es gerade auch um die allgemeine – über den ökonomischen Diskurs noch hinausreichende – Frage geht, was Narrative überhaupt sind. Die dramaturgische Absicht dahinter war ein Übergang vom Allgemeineren zum Konkreteren, von Überlegungen zur

übergreifenden Struktur und Funktion von (ökonomischen) Narrativen bis hin zu einzelnen Grundeinkommens-Narrativen in aktuellen Utopien, über die Robert Krause dann ganz am Ende unseres Bandes informiert. Quasi in der Mitte zwischen der allgemeinen Frage nach der Bedeutung des Narrativbegriffs überhaupt und der konkreten Frage nach Grundeinkommens-Narrativen liegt die Frage danach, welche Bedeutung Narrative möglicherweise für die Wirtschaft haben, also was ökonomische Narrative sind.

3. Ökonomische Narrative?

Der Narrativbegriff scheint – auch abgesehen vom Konzept eines bedingungslosen Grundeinkommens – ein heißer Kandidat zu sein, um die vom Workshopteilnehmer Oliver Schlaudt schon 2016 in seinem Buch *Wirtschaft im Kontext* aufgeworfene Frage nach dem „richtige[n] Grundvokabular" zu beantworten, das nötig wäre, „um den Wirtschaftsprozess […] adäquat fassen zu können" (Schlaudt, 2016, S. 14). Tatsächlich sollten Forschende zumindest ein Bewusstsein davon haben, dass die Begrifflichkeiten oder Terminologien, welche sie benutzen, ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse präformieren. Wie wir die Welt erfassen, hängt nun mal wesentlich auch davon ab, mit welchen Worten und Begriffen wir ihr zu Leibe rücken. Dass das Narrativ eine solche ‚Grundvokabel' darstellt, die geeignet erscheint, insbesondere die Wirtschaft „adäquat" zu verstehen, ist jedenfalls eine These, die sich zusehends etabliert und auch in aktuellen akademischen Qualifikationsschriften diskutiert wird – nicht nur in der Dissertation meiner Mitherausgeberin, der Freiburger Ökonomin Gudrun Kaufmann (vgl. G. Kaufmann, 2024).

Auch in Hannover entsteht offenbar aktuell eine wirtschaftsphilosophische Dissertation über „Narrative Ökonomie", die jene These auf den Prüfstand stellt. Robin Wehe, der Autor dieser Doktorarbeit, will sich dabei erklärtermaßen vor allem auch kritisch mit den „blinden Flecken" der „bisherigen Verwendungsweisen" des Narrativbegriffs in der Wirtschaftswissenschaft auseinandersetzen (Wehe, 2021). Gerade die von Wehe aufgeworfene Frage nach den blinden Flecken in der konkreten Begriffsverwendung scheint in der

Tat sehr interessant und vielversprechend zu sein. Der Schluss dieser Einleitung wird noch aus der im Titel angekündigten praxeologischen Perspektive darauf zurückkommen.

Aber zunächst ein paar Beobachtungen zum Narrativbegriff in den Wissenschaften: Dass Narrative die Wirtschaft beeinflussen und der Narrativbegriff entsprechend eine epistemische Schlüsselrolle dabei spielt, ökonomische Prozesse zu verstehen, ist ein Gedanke, der in jüngster Zeit durch das 2019 erschienene Buch *Narrative Economics* des in Yale lehrenden Wirtschafts-Nobelpreisträgers Robert Shiller in der Ökonomik Auftrieb bekommen hat (auch wenn man ihm sicher zu viel Ehre antut, wenn man ihn wie Schwab & Malleret, 2020, S. 20 als „the ‚father' of Narrative Economics" tituliert). Bekannte Ökonomen wie John Kay und Robert King sprechen neuerdings ebenfalls von der Relevanz ökonomischer Narrative (vgl. Kay & King, 2020, S. 178–300), über die generell in der jüngeren Wirtschaftswissenschaft vermehrt zu lesen ist.

Im wirtschaftswissenschaftlichen Mainstream ist der *narrative turn* aber längst noch nicht angekommen. An staatlichen deutschen Universitäten gibt es so gut wie keine ordentlichen wirtschaftswissenschaftlichen Professuren, die auf dem Gebiet der narrativen Ökonomik forschen würden. Ausnahmen bestätigen die Regel: Michael Roos, Lehrstuhlinhaber für Makroökonomik an der Ruhr-Universität Bochum, gehört fraglos zu den Pionieren der narrativen Ökonomik in Deutschland (vgl. Roos & Reccius, 2021), weshalb wir uns sehr freuen, dass wir ihn als Beiträger gewinnen konnten. Zu nennen wäre aber auch Sarah Necker, Professorin für Volkswirtschaftslehre an der Universität Erlangen-Nürnberg und Direktorin des *Ludwig Erhard ifo Forschungszentrums für Soziale Marktwirtschaft und Institutionenökonomik*, wo sie aktuell ein Forschungsprojekt mit dem Titel „Ökonomische Narrative verstehen" leitet (https://www.ifo.de/projekt/2023-01-01/oekonomische-narrative-verstehen). Aber wie gesagt: Volkswirtschaftlerinnen und Volkswirtschaftler an staatlichen Universitäten, die sich mit narrativer Ökonomik beschäftigen, sind hierzulande bisher noch Ausnahmen.

Etwas anders sieht es an Hochschulen in privater Trägerschaft aus, wo es Professuren gibt, die ausdrücklich an transdisziplinären Schnittstellen zwischen Ökonomik, Philosophie und Kulturwissenschaft arbeiten und sich

schon seit mehreren Jahren intensiver mit ökonomischen Narrativen beschäftigen: Zu nennen sind hier neben Birger P. Priddat von der privaten Universität Witten/Herdecke (vgl. Priddat, 2016) vor allem Walter Ötsch und Silja Graupe von der Hochschule für Gesellschaftsgestaltung Koblenz (vgl. Graupe, Loske, Ötsch & Sagvosdkin, 2021). Auch in der Nachbardisziplin der Wirtschaftssoziologie spielt die Frage nach der Bedeutung von Narrativen für ökonomische Prozesse eine zunehmend wichtige Rolle, die trans- und interdisziplinär erörtert wird (vgl. Beckert, 2016 und Beckert & Bronk, 2018).

In der Literatur- und Kulturwissenschaft wird die narrative Formierung des Ökonomischen ebenfalls bereits seit über einem Jahrzehnt beobachtet. So schreibt etwa der Germanist Albrecht Koschorke schon 2012 in seiner vieldiskutierten Monographie *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*, dass sich „die Modelle der Ökonomie sehr weitgehend als Arrangements entziffern [lassen], die auf der Akzeptanz bestimmter Erzählungen beruhen. Immer häufiger tritt dem auf diesem Feld eingebürgerten *homo oeconomicus*, der auf der Basis vollständiger Information rationale Entscheidungen trifft, der phantasievoll irrlichternde, aber darum nicht unbedingt erfolglosere *homo narrans* entgegen“ (Koschorke, 2012, S. 20). Bemerkenswert ist an diesem Zitat m. E. zum einen, dass demnach nicht ‚nur‘ die Wirtschaft (Ökonomie), sondern auch die Wirtschaftswissenschaft (Ökonomik) auf Narrativen beruht, wenn hinter den Modellen der Ökonomen „Erzählungen“ stehen sollen.

Das erinnert an die heterodoxen ökonomischen Arbeiten von Deirdre McCloskey, in denen bereits seit den 1980er Jahren die theoretische Praxis der Ökonomik inklusive der ökonomischen Modellbildung nachdrücklich als „storytelling“ charakterisiert wurde (vgl. McCloskey, 1985). Bemerkenswert ist, damit verbunden, zum anderen das ebenfalls in den 1980er Jahren aufgekommene ‚neuartige‘ anthropologische Modell, das dieser Beobachtung selbst zugrunde liegt: der Mensch als „homo narrans“ (Fisher, 1987, S. XI) oder „storytelling animal“ (MacIntyre, 1984, S. 216) – ein Wesen, das gar nicht anders kann als Geschichten zu erzählen, sich die Welt über Narrative zu erschließen und zurechtzulegen.

4. Grundeinkommens-Narrative?

Vor diesem Hintergrund verwundert es nun nicht, dass auch das Konzept des bedingungslosen Grundeinkommens in jüngster Zeit wiederholt mit dem Narrativbegriff in Verbindung gebracht wurde, und zwar nicht zuletzt von einigen unserer Beitragenden, wobei in den entsprechenden Formulierungen aber auch gewisse Differenzen dahingehend bestehen, wie sich das Grundeinkommen genau zum Narrativ verhält.

So ist etwa für den Wirtschaftsprüfer und Steuerexperten Brüne Schloen das Grundeinkommen selbst ein Narrativ. In einem *Spiegel*-„Streitgespräch zum Grundeinkommen" mit dem Gewerkschafter Ralf Krämer bemerkt er, dass der Politik „ein überzeugendes Narrativ [fehle], dem sich sehr viele Menschen anschließen können." Und Schloen fügt sogleich in aller Entschiedenheit hinzu: „Das bedingungslose Grundeinkommen ist solch ein Narrativ." (Diekmann & Wellershoff, 2019) Dass zur „politischen Durchsetzung eines unbedingten Grundeinkommens […] ein Narrativ" benötigt werde, welches das in „unserer Gesellschaft […] tief verwurzelte Leistungs-Narrativ" abzulösen vermag, gibt hingegen der Stuttgarter Medienwissenschaftler Michael Müller in seinem 2020 erschienenen Buch *Politisches Storytelling* zu bedenken (Müller, 2020, S. 99) – er unterscheidet also das Grundeinkommen von dem neuen Narrativ, durch das es allererst ermöglicht wird. Wiederum etwas anders spricht der Berliner Soziologe Jürgen Schupp 2020 in der *Zeitschrift für Wirtschaftspolitik* von einem ‚Zuordnungsverhältnis': „Die Vision eines bedingungslosen Grundeinkommens kann einem ‚Narrativ' zugeordnet werden, welches das Verhalten von Menschen und somit auch die Wirtschaft zu beeinflussen und vielleicht in nicht gar so ferner Zukunft auch zu prägen vermag." (Schupp, 2020) Die Grundeinkommensidee ist demnach selbst ‚nur' Teil eines größeren Narrativs.

Wir haben es hier also schon mal mit drei verschiedenen Modellierungen des Verhältnisses von Grundeinkommensidee und Narrativbegriff zu tun: 1) das Grundeinkommen *ist selbst* ein Narrativ, 2) das Grundeinkommen *benötigt zu seiner Durchsetzung* ein Narrativ, 3) das Grundeinkommen *ist einem übergreifenden Narrativ zugeordnet* (aus einer Fußnote, die auf Shillers *Narrative Economics* verweist, geht hervor, dass Schupp hierbei an das von Shiller so genannte

‚perennierende Narrativ' der Ersetzung menschlicher Arbeitskraft durch Maschinen denkt. Allerdings handelt es sich hierbei für Shiller um ein ebenso altes wie aktuelles ‚Paniknarrativ', dem er ebenso wie der damit verbundenen Grundeinkommensidee ablehnend gegenübersteht). Diese Modellreihe ließe sich noch mühelos erweitern. Ein viertes Modell zeichnet sich etwa bei dem früheren griechischen Finanzminister Yanis Varoufakis ab, wenn dieser festhält, dass man seines Erachtens das bedingungslose Grundeinkommen nutzen kann, um zu einem neuen Narrativ zu kommen: „Denn im weitesten Sinne erlaubt uns das Grundeinkommen, ein neues Narrativ für die Lebenssituation im Kapitalismus zu finden." (Varoufakis, 2017, S. 105)

Aber bei aller verwirrenden Vielfalt und Abweichung hinsichtlich des konkreten Verhältnisses von Grundeinkommen und Narrativ, ist den zitierten Thesen freilich im Großen und Ganzen gemein, dass ein Narrativ dabei als etwas vorausgesetzt wird, das durch Sinnstiftung das Denken und Handeln der Menschen zu beeinflussen vermag, und zwar auf gesellschaftlicher Ebene. Über die Narrativität des Narrativs, also über seine Erzählförmigkeit, ist damit aber zunächst einmal noch nichts gesagt. Braucht ein Narrativ zwingend auch eine „erzählerische Struktur" (wie sie etwa Andreas Urs Sommer einfordert) oder kann als Narrativ alles Mögliche gelten, was sich die Menschen im weiteren Sinne ‚erzählen', also was sie bedeutungsstiftend teilen, was ‚viral geht' (wie Robert Shiller meint)?

5. Doing narrative?

Die aufgeworfene Frage soll hier nicht etwa normativ beantwortet werden, sondern nur als weiteres Beispiel dienen für die Spannbreite der auseinandergehenden Meinungen darüber, was Narrative überhaupt sind und wie sie funktionieren. Dies bietet Anlass, die Aufmerksamkeit auf eine andere Frage zu lenken, die zwar schon im Hintergrund meiner bisherigen Ausführungen stand, aber noch nicht eigens formuliert wurde – was jetzt also nachgereicht werden soll. Gemeint ist die Frage nach der methodischen Perspektive, die der Idee zu unserem Sammelband zugrunde liegt und die hier zunächst und vorläufig mit der Formel *doing narrative* angezeigt werden soll. Sie wandelt auf spezifische Weise das prominente Schlagwort vom *doing culture* ab, wie es vor

allem aus der jüngeren Kultursoziologie und Kulturphilosophie bekannt ist, wo es um die Jahrtausendwende im Zuge des *practical turn* aufkam. Gesucht wurde damit ein anderer, neuer Zugang zur Kultur – in Abkehr von dem älteren, „textualistischen Kulturverständnis", das im Ausgang von Michel Foucault und Clifford Geertz die Kultur vor allem als eine „symbolische Konstruktion der Wirklichkeit" versteht, die „in Zeichensequenzen und Diskursformationen stattfindet", wie es der Kultursoziologe Andreas Reckwitz schon vor über zwanzig Jahren formulierte (Reckwitz, 2005, S. 98). Demgegenüber kamen um die Jahrtausendwende praxistheoretische bzw. „praxeologische Ansätze" auf, „die die Wissensordnungen der Kultur auf der Ebene körperlich verankerter, Artefakte verwendender […] Praktiken verorten" (Reckwitz, 2005, S. 98), also auf der Ebene des *doing culture*.

Aber wie kommt man von diesem praxistheoretischen Paradigma des *doing culture* zum *doing narrative*, und ergibt diese Abwandlung überhaupt Sinn? Finden Narrative nicht weit eher „in Zeichensequenzen und Diskursformationen" als in „körperlich verankerten" Praktiken statt? Gehören Narrative also nicht vielmehr zur ‚Kultur als Diskurs' als zur ‚Kultur als Praxis'? Die Antwort ergibt sich schon daraus, dass die praxeologische Kulturwissenschaft in den letzten Jahren selbst erkannt hat, dass Diskurs und Praxis gar nicht als Gegensatz gedacht werden müssen, sondern dass es durchaus auch diskursive Praktiken gibt, dass also Praxeologie nicht nur im Sinne einer Theorie körperlicher oder materialer Praktiken möglich ist, sondern auch im Sinne einer Theorie diskursiver, intellektueller Praktiken. Das schließt natürlich auch epistemische Praktiken ein; die wissenschaftliche Theorie kann ihrerseits als eine bestimmte Praxis betrachtet werden, die sich verschiedener Kulturtechniken bedient (wie etwa Bibliographieren, Lesen/Schreiben, Exzerpieren, Zitieren, Definieren, Datenerhebung, Begriffsbildung, Modellentwicklung usw.).

Reckwitz, der deshalb in seinem 2021 erschienenen Großessay *Gesellschaftstheorie als Werkzeug* vom „*doing theory*" als möglichen Gegenstand einer praxeologischen Betrachtung spricht, zählt zu diesen theoretischen Praktiken auch die Auseinandersetzung mit Theorie „aus dem Wunsch heraus, […] eine politische Veränderung herbei[zu]führen" (Reckwitz, 2021, S. 25 f.) – was sich ja offensichtlich insbesondere auch auf die Rede von Narrativen im Kontext des Grundeinkommens-Diskurses beziehen lässt. Die wissenschaftliche Praxis kann sich so mit der politischen Praxis verbinden und ihr letztlich dienen.

Zwar ohne dabei auf die Idee des bedingungslosen Grundeinkommen einzugehen, spricht auch Reckwitz hier von Narrativen, wobei er unter explizitem Hinweis auf Korschorkes Kulturnarratologie betont, dass jedes gesellschaftstheoretische Tun – also auch Reckwitz' eigenes – als „*Erzählung* von Prozesslogiken" sich bestimmter „narrativer Muster" bediene und „Gesellschaftstheorie […] also immer auch *Gesellschaftsnarrativ*" sei (Reckwitz, 2021, S. 41). Narrative sind dabei für Reckwitz selbst eine bestimmte Art von diskursiven Praktiken, deren Relevanz er zwar wiederholt betont, deren Spezifik er aber kaum näher betrachtet.

Was Narrative als diskursive Praktiken eigentlich sind und wie sie funktionieren, worin sie sich von anderen diskursiven Praktiken unterscheiden usw. – darüber erfährt man bei Reckwitz erstaunlich wenig, im Grunde so gut wie gar nichts. Und das, obwohl er ja das theoretische Tun der von ihm vertretenen Gesellschaftstheorie selbst als narrative Praxis charakterisiert. Er scheint auch nicht wirklich zwischen Begriff und Gegenstand zu unterscheiden, wenn er etwa in einem 2019 erschienenen Beitrag das gehäufte Auftreten des Narrativbegriffs – „die Rede von Narrativen" – sogleich mit einem „Aufstieg der Narrative" selbst engführt: „Manchmal tauchen in der öffentlichen Debatte neue Begriffe auf und werden nach wenigen Monaten bereits inflationär verwendet. So ging es einem mit dem ‚Narrativ'. Zuvor ein eher exotischer Begriff der Kulturwissenschaften, scheint er plötzlich in jedem zweiten Zeitungsartikel aufzutauchen". Diese Feststellung richtet sich ganz deutlich nur auf den Begriffsgebrauch bzw. die Wortverwendung. Unmittelbar im Anschluss ist jedoch von einem „Aufstieg der Narrative" selbst zu lesen, der doch etwas anderes bedeutet als nur den Aufstieg eines Wortes: „Es gibt das Narrativ vom Aufstieg Chinas, und der Klimawandel könnte den Bezugspunkt für ein neues Narrativ liefern, das mit den klassischen Denkfiguren der menschlichen Hybris und der nötigen Umkehr in eine geläuterte Zukunft arbeitet." (Reckwitz, 2019, Abs. 1–4)

Noch frappierender kippt die Betrachtung vom inflationären Reden *über* Narrative zur Inflation *der* Narrative gleich zwischen dem ersten und dem zweiten Satz von Byung-Chul Hans Essay *Die Krise der Narration*: „Heute reden alle von Narrativen. Der inflationäre Gebrauch von Narrativen verrät paradoxerweise eine narrative Krise." (Han, 2023, 9) Die eigentliche Frage ist

aber, noch ganz abgesehen von dieser ihrerseits fragwürdigen Krisendiagnose, ob man wirklich so einfach und direkt vom Anstieg des Wortgebrauchs auf einen Anstieg der mit dem Wort gemeinten Sache selbst schließen kann. Jedenfalls erscheint dieser schnelle Schluss vom Wort- auf den Sachgebrauch, sofern er ohne Beibringung empirischer Belege vollzogen wird, problematisch. Es könnte ja durchaus sein, dass dem ‚inflationären Sprechen über Narrative' gar keine ‚Inflation der Narrative' selbst entspricht, über die da gesprochen wird. Zeigt nicht zumindest die verbreitete Forderung nach neuen, künftigen Narrativen, wie sie wesentlich zum Sprechen über Narrative gehört, dass sich die Rede von Narrativen auch auf etwas beziehen kann, das es (noch) gar nicht gibt? Muss man also nicht grundsätzlich zwischen Begriff bzw. Begriffsgebrauch und Gegenstand des ‚Narrativs' unterscheiden? Bleibt man sonst nicht auch im Unklaren darüber, ob man den Narrativbegriff und seinen Gebrauch als Analysegegenstand betrachtet oder ob man ihn selbst als Analysekategorie nutzt?

Die Grundidee für den Workshop und den daraus hervorgegangenen Sammelband war es, einmal genau hier anzusetzen und die praxeologische Perspektive auf die diskursive Praxis des Redens über Narrative zu richten, was wir in der PartUBI-Forschungsgruppe auch schon bei einigen Gelegenheiten ausprobiert haben (unter anderem im Lehrformat eines von Leon Hartmann und mir geleiteten philosophisch-literaturwissenschaftlichen Masterseminars mit dem Titel „Inflation der Narrative?" an der Universität Freiburg im Sommersemester 2024). Diese Blickverschiebung kann sich vom gesellschaftstheoretischen Selbstverständnis lösen, selber Gesellschaftsnarrativ im Sinne einer Prozesslogik-Erzählung zu sein. Eine Untersuchung dieser diskursiven Praxis würde sich auch nicht in erster Linie mit konkreten Narrativen, ihren Verbreitungsmechanismen und Funktionsweisen beschäftigen, sondern vor allem mit dem diskursiven Gebrauch des Narrativbegriffs, einschließlich der damit verbundenen epistemischen Praktiken des Definierens, Argumentierens, Modellierens usw.

Streng genommen wäre es also angemessener, hinsichtlich dieser Perspektivenverschiebung von einem *doing discourse of narrative* zu sprechen statt nur von einem *doing narrative*. Die dadurch bezeichnete innovative Forschungsperspektive interessiert sich weniger für konkrete Narrative als vielmehr für die allgemeinen Redeweisen über solche Narrative als diskursive Praktiken, eben für

den *Diskurs über* Narrative. Allerdings ist Diskurs nicht zwingend mit Wissenschaft gleichzusetzen. Wissenschaftliche Diskurse sind nur eine bestimmte Diskursgattung; auch in anderen Kontexten kann im Modus diskursiver Reflexion über Narrative gesprochen werden. Deshalb sollte man eine praxeologische Analyse des Narrativdiskurses keineswegs strikt auf wissenschaftliche bzw. akademische Praktiken beschränken. Es geht nicht nur um eine am Narrativ-Paradigma orientierte epistemologische Praxeologie oder Praxistheorie der Wissenschaften. In diskursiven Praktiken des politischen Denkens und Handelns oder des journalistischen Berichterstattens und Kommentierens spielt der Narrativbegriff ja wie gesagt auch eine zentrale Rolle, die von einer umfassenden Praxeologie des Narrativbegriffs folglich ebenso zu berücksichtigen wäre. Aufschlussreiche Kreuzungs- und Knotenpunkte zwischen wissenschaftlichen, politischen und medialen Diskursen gibt es ohnehin genug – das auf den jeweiligen Feldern praktizierte Aufeinander-Beziehen von Grundeinkommen und Narrativen gehört zweifellos dazu.

Vielleicht ist beim Lesen aufgefallen, dass im vorliegenden Text bisher noch gar kein eigener Versuch unternommen wurde, „das Narrativ" zu definieren. Wer nun zum Schluss eine, wenn nicht gar *die* verbindliche Definition des Narrativs serviert zu bekommen hofft, sieht sich allerdings in seinen oder ihren Erwartungen getäuscht. Das liegt gerade daran, dass die von unserer Forschungsgruppe angestrebte praxeologische Perspektive auf ‚das Narrativ' weit eher ein deskriptiv-analytisches Interesse an den diskursiven Praktiken seines Definierens hat, als selbst normativ Definitionen anzustreben. Vorzuziehende Darstellungspraktik für eine Untersuchung des *doing (discourse of) narrative* könnte dagegen die Typologie sein. Dreh- und Angelpunkt bleibt aber immer die diskursive Praxis des Narrativbegriffsgebrauchs, die im Vollzug detaillierter Strukturierungs- und Analysearbeit am überreich vorhandenen Textmaterial gut beschreibbar ist.

Dazu sei abschließend noch eine grundlegende praxeologische Überlegung skizziert: Der Narrativbegriff fungiert grundsätzlich als Reflexions- und Metabegriff. Wer ihn als Analysekategorie nutzt, begibt sich damit tendenziell immer schon auf eine beobachtende Metaebene der Reflexion, die beansprucht, Einsicht in die Bedeutung und Funktionsweise oder in die Notwendigkeit bzw. Erforderlichkeit von Narrativen zu haben, oder die beansprucht, ‚falsche' Narrative durchschauen und gegebenenfalls ‚gute' (Gegen-)Narrative

zur Erreichung bestimmter Ziele einsetzen zu können. In dieser Hinsicht wird der Narrativbegriff zwar viel als Reflexions- und Metabegriff benutzt, aber als solcher kaum seinerseits reflektiert. Die Idee, dass man gegenüber dieser geläufigen Metaebene des Sprechens über Narrative versuchsweise quasi noch eine Metaperspektive zweiter Ordnung einnehmen kann und sollte, steht also im Hintergrund der herausgeberischen Intention des vorliegenden Bandes. Uns interessiert der Narrativbegriff nicht primär als Analysekategorie, die wir selbst verwenden wollen, sondern als Quellenbegriff, dessen eigentümliche Verwendungspraxis es zu untersuchen gilt. Dabei liegt unser Fokus freilich gerade darauf, wie dieser Begriff in den einschlägigen Quellen (wissenschaftlichen, politischen, feuilletonistischen Texten etc.) als Analysekategorie und begriffliches Instrument zum Einsatz kommt.

Auch wenn zugegeben die programmatisch entworfene praxeologische Reflexion der Reflexion oder – mit Luhmann gesprochen – „Beobachtung der Beobachtung" von Narrativen auf den ersten Blick etwas abstrakt erscheint, kann sie doch geeignet sein, die blinden Flecken, ungeklärten Voraussetzungen und argumentativen Bruchstellen sichtbar zu machen, die in unterschiedlichsten Verwendungsweisen des Narrativbegriffs wiederholt begegnen. Und das betrifft dann schließlich auch die ganz ‚praktische' Frage nach dem eigentlichen Nutzen oder vielleicht auch Nachteil des Narrativbegriffs für verschiedene Diskurse wie in unserem konkreten Fall für den (nicht nur) ökonomischen Diskurs des bedingungslosen Grundeinkommens.

Literaturverzeichnis

Beckert, J. (2016). *Imagined Futures: Fictional Expectations and Capitalist Dynamics*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Beckert, J. & Bronk, R. (2018) (Hg.). *Uncertain Futures: Imaginaries, Narratives, and Calculation in the Economy*. Oxford: Oxford University Press.

Diekmann, F. & Wellershoff, M. (26. Dezember 2019). *Streitgespräch zum Grundeinkommen. „Es kann eben nicht jeder machen, wozu er Lust hat"*. Der Spiegel. https://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/grundeinkommen-streitgespraech-zwischen-bruene-schloen-und-ralf-kraemer-a-1301979.html (zuletzt überprüft am 12.03.2025).

Fisher, W. (1987). *Human Communication as Narration*. Columbia, SC: University of South Carolina Press.

Graupe, S., Loske, R., Ötsch, W. O. & Sagvosdkin, V. (2021). *Narrative für ein nachhaltiges Wirtschaften – Neue ökonomische Bildung zur Gestaltung von Komplexität in Krisenzeiten*. Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung. https://www.cusanus-hochschule.de/wp-content/uploads/2021/06/WEB_Projektdoku_DBU.pdf (zuletzt überprüft am 12.03.2025).

Han, B.-C. (2023). *Die Krise der Narration*. Berlin: Matthes & Seitz.

Hartmann, L., Kaufmann, S., Neumärker, B. & Sommer, A. U. (2024). *Politische Partizipation und bedingungsloses Grundeinkommen – ‚Narrative' der Zukunft / Political Participation and Universal Basic Income – ‚Narratives' of the Future*. Berlin: LIT.

Hartmann, L. (2024): Zwischen Gegenwartskrise und Zukunftsfiktion. Das ‚Narrativ' und die Gouvernementalität der partizipativen Demokratie. In N. Braun Binder, L. P. Feld, P. M. Huber, K. Poier & F. Wittreck (Hg.), *Jahrbuch für direkte Demokratie 2022* (S. 80–120). Baden-Baden: Nomos.

Kaufmann, G. (2024). Narrative Ökonomik und Bedingungsloses Grundeinkommen. In L. Hartmann, S. Kaufmann, B. Neumärker & A. U. Sommer (Hg.), *Politische Partizipation und bedingungsloses Grundeinkommen – ‚Narrative' der Zukunft / Political Participation and Universal Basic Income – ‚Narratives' of the Future* (S. 169–214). Berlin: LIT.

Kaufmann, S. (2024). Das bedingungslose Grundeinkommen als ökonomisches ‚Narrativ'? Überlegungen zum narrative turn in den Wirtschaftswissenschaften am Beispiel von Robert Shillers *Narrative Economics* (2019). In L. Hartmann, S. Kaufmann, B. Neumärker & A. U. Sommer (Hg.), *Politische Partizipation und bedingungsloses Grundeinkommen – ‚Narrative' der Zukunft / Political Participation and Universal Basic Income – ‚Narratives' of the Future* (S. 215–236). Berlin: LIT.

Kay, J. & King, M. (2020). *Radical Uncertainty: Decision-Making for an Unknowable Future*. London: The Bridge Street Press.

Koschorke, A. (2012). *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt am Main: Fischer.

MacIntyre, A. (1984). *After Virtue* (2. Aufl.). Notre Dame, IN: University of Notre Dame Press.

McCloskey, D. N. (1985). *The Rhetoric of Economics*. Madison, WI: University of Wisconsin Press.

Müller, M. (2020). *Politisches Storytelling. Wie Politik aus Geschichten gemacht wird*. Köln: Halem.

Pörksen, U. (1988). *Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Priddat, Birger (2016). *Erwartung, Prognose, Fiktion, Narration. Zur Epistemologie des Futur in der Ökonomie*. Marburg: Metropolis.

Reckwitz, A. (2005). Kulturelle Differenzen aus praxeologischer Perspektive: Kulturelle Globalisierung jenseits von Modernisierungstheorie und Kulturessentialismus. In I. Srubar, J. Renn, U. & Wenzel (Hg.), *Kulturen vergleichen – sozial- und kulturwissenschaftli-che Grundlagen und Kontroversen* (S. 92–111). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Reckwitz, A. (20 Dezember 2019). *Blinder Fortschrittsglauben. Immer größer, besser, schöner?* Chrismon. https://chrismon.de/artikel/47614/soziologe-andreas-reckwitz-ueber-moderne-und-fortschritt (zuletzt überprüft am 12.03.2025).

Reckwitz, A. (2021). Gesellschaftstheorie als Werkzeug. In A. Reckwitz & H. Rosa (Hg.), *Spätmoderne in der Krise. Was leistet die Gesellschaftstheorie?* (S. 23–150). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Roos, M. W. M. & Reccius, M. (2021). Narratives in Economics. *Ruhr Economic Papers, 922*. https://www.econstor.eu/bitstream/10419/242957/1/1771777133.pdf (zuletzt überprüft am 12.03.2025). Erneut in: Journal of Economic Surveys. Special Issue Article (S. 303–341). https://onlinelibrary.wiley.com/doi/full/10.1111/joes.12576 (zuletzt überprüft am 12.03.2025).

Schlaudt, O. (2016). *Eine Einführung in die Philosophie der Wirtschaftswissenschaften in Zeiten des Umbruchs*. Frankfurt am Main: Klostermann.

Schupp, J. (2020). Bedingungsloses Grundeinkommen: Viel Zustimmung, aber auch große Ab-lehnung. Wirtschaftsdienst. *Zeitschrift für Wirtschaftspolitik*, *100*(2), 112–116. https://www.wirtschaftsdienst.eu/inhalt/jahr/2020/heft/2/beitrag/bedingungsloses-grundeinkommen-viel-zustimmung-aber-auch-grosse-ablehnung.html (zuletzt überprüft am 12.03.2025).

Schwab, K. & Malleret, T. (2022). *The Great Narrative. For a Better Future*, Cologny/Genf: World Economic Forum.

Shiller, R. (2019). *Narrative Economics: How Stories Go Viral and Drive Major Economic Events*. Princeton/Oxford: Princeton University Press.

Sommer, A. U. (2022). *Eine Demokratie für das 21. Jahrhundert. Warum die Volksvertretung überholt ist und die Zukunft der direkten Demokratie gehört*. Freiburg/Basel/Wien: Herder Verlag.

Varoufakis, Yanis (2017). Kapitalismus und Freiheit. Warum der Kapitalismus ein Grundeinkommen erforderlich macht. In B. Hornemann & A. Steuernagel (Hg.), *Sozialrevolution!* Frankfurt/New York: Campus Verlag, S. 101–109.

Wehe, R. (2021). *Narrative Ökonomie. Chancen und Herausforderungen*. Forschungsinstitut für Philosophie Hannover (fiph). https://fiph.de/Veranstaltungen/2021/Narrative_Oekonomie.php (zuletzt überprüft am 12.03.2025).

Leon Hartmann

Fiktionales Regieren

Die gouvernementale Semantik des Narrativs im Diskurs zum Bedingungslosen Grundeinkommen

Über eine Verbindung von semiologischen (Barthes, Derrida) und wissenspoetischen (Vogl) Perspektiven mit der Analyse von Gouvernementalitäten als diskursive Logiken des Regierens, wie sie Foucault entwickelt hat, wird der Diskurs zum Bedingungslosen Grundeinkommen dort befragt, wo er zur Charakterisierung, Bewertung, Argumentation und Darstellung auf den Begriff des Narrativs zurückgreift. Hier zeigt sich ein vielseitiges Panorama, das von pejorativen bis zu affirmativen Verwendungszusammenhängen und Semantiken des ‚Narrativs' reicht, das damit zunehmend als Beschreibung der ‚eigenen' Regierungsentwürfe operiert. Durch diese diskurspraxeologische Untersuchung zeigt sich, dass die mit dem Entwurf des Grundeinkommens verbundene Perspektive einer Regierung der Zukunft mittels ‚Narrativen' sowie einer zukünftigen ‚narrativen' Regierungsform zugleich mit einer diskursiv verbreiteten wissenspoetischen Darstellungslogik der *Fiktionalität* zusammenfällt. Dabei wird eine Transformation in den vorherrschenden Rationalitäten des politischen Denkens sichtbar, in denen die affirmative Aufwertung einer fiktionalen Regierungskommunikation zu regierungsstrategischen Überzeugungszwecken das Festhalten am Faktualen ablöst.

1. Einleitung

Das ‚Narrativ' scheint aus dem alltäglichen Sprachgebrauch kaum mehr wegzudenken zu sein. Vom Alltagsgespräch über Talk-Shows bis hin zur Wissenschaft – überall ist von ‚Narrativen' die Rede. Unklar bleibt dabei oftmals, was mit ‚Narrativ' in den jeweiligen Verwendungskontexten überhaupt genau gemeint ist. Die Verwendungswut, die dem jungen Begriff zukommt, der sich in seiner gesellschaftspolitischen Verwendung zwar ungefähr seit den 1990er Jahren im deutschen Sprachraum findet, aber erst in den beginnenden 2000er

Jahren durchzusetzen beginnt, wird von einer Definitionsarmut begleitet. Zugleich scheint dem Narrativbegriff, wie auch anderen neuen Begriffen zu ihrer Zeit, ein Verspechen innezuwohnen, dass er das immer schon Dagewesene nun endlich sprachlich fassen könne oder gänzlich neue Phänomene beschreibbar mache.

Wie Sebastian Kaufmann auch in der Einführung zu diesem Band deutlich macht, so bildet sich in den verschiedenen Verwendungsweisen des Narrativbegriffs ein Forschungsdesiderat heraus, dass wir seit einigen Jahren in Freiburg bearbeiten. Es besteht darin, dass sämtliche dieser Verwendungsweisen das ‚Narrativ' zwar als metaperspektivische Analysekategorie verwenden, mit der alle möglichen Sinnstrukturen innerhalb von Politik, Kultur, Wissenschaft und Öffentlichkeit beschrieben werden. Doch fehlt – abgesehen von unseren bisherigen Arbeiten – jegliche Reflexion auf das ‚Narrativ' als Quellenbegriff (vgl. dazu auch die Einleitung von S. Kaufmann im vorliegenden Band). Eine solche Untersuchung lässt sich meinem Ansatz nach als semiologische und wissenspoetologische Untersuchung leisten, die diskurspraxeologisch orientiert ist (vgl. zur diskursanalytischen Praxeologie Reckwitz, 2016a u. 2021a). So können die Bedeutungsfelder vermessen werden, in denen der Begriff auftaucht, definiert wird oder performativ zur Anwendung kommt, ohne dass zugleich von der Existenz von ‚Narrativen' als primärer ‚Gegenstand' ausgegangen werden muss. Zugleich können so auch jene Verwendungsprozesse in den Blick genommen werden, die sich als sprachontologische ‚Fehlschlüsse' bezeichnen lassen – und einiges über die diskursiven Dynamiken verraten, die den Narrativbegriff auszeichnen. Diese finden sich nämlich immer dort vor, wo von dem sprach- oder diskursanalytischen Befund, es werde viel über ‚Narrative' gesprochen, sogleich und ohne Kennzeichnung dieses Ebenenwechsels, auf eine gesellschaftlich omnipräsente Existenz und Wirkung von ‚Narrativen' geschlossen wird (zu beobachten beispielsweise bei Han, 2023 u. Reckwitz, 2024).

Durch die Annahme, beim ‚Narrativ' handelt es sich um eine soziopolitisch wirksame ‚Universalie', die es in gegenwärtigen oder historischen Gesellschaftspraktiken aufzuspüren gelte, rutscht die damit einhergehende Perspektive stets zurück auf eine Beschreibungsebene, die den Narrativbegriff selbst als Analysekategorie verwendet. Methodenanalog zu Michel Foucaults dis-

kursanalytischer Vorsicht, von bestimmten „Universalien" als „erste, primitive oder gegebene Gegenstände" (wie bei Foucault etwa der Wahnsinn oder der Staat) auszugehen, soll in diesen Beitrag ebenfalls eine heuristische Perspektive eingenommen werden: „Angenommen, der Wahnsinn" – oder eben in unserem Fall das ‚Narrativ' – „existiert nicht" (Foucault, 2006, S. 15 f.), welche Bedeutung kommt dem ‚Narrativ' dann zu? Welche semantischen und diskurspraktischen Prozesse lassen sich dann beobachten? Darauf aufbauend kann man dann wie Foucault fragen: Was ist dann der diskursive Bedeutungsraum, der sich „um diese unterstellte Sache […] gruppier[t]?" (Foucault, 2006, S. 16).

Auch aus diesem Grund werde ich in diesem Text nicht auf eine ‚Narrativ-Jagd' gehen und überall in unsere Gesellschaft ‚Narrative' aufzuspüren versuchen, sondern das textuelle Umfeld sowie die semantisch-diskursiven Bedeutungsfelder untersuchen und textnah in den Blick nehmen, in denen der Narrativbegriff auftaucht.

Im Folgenden möchte ich zeigen, dass der Narrativbegriff – auch in seinem Verhältnis zum Grundeinkommen – vermehrt innerhalb von politikstrategischen Überlegungen dazu zur Sprache kommt, wie man bestimmte Zukunftsmodelle – wie das Grundeinkommen – optimal verbreiten oder vermitteln könnte. Das ‚Narrativ' wird so zu einem zentralen semiotischen Zeichen innerhalb von diskursiven Praktiken zur Zukunft der Regierungsformen bzw. einer angestrebten oder verhandelten Regierung von gesellschaftlichen Zukunftsvorstellungen. Dies legt nahe, die semiologische Untersuchung des Begriffs um eine gouvernementalitätsanalytische Perspektive zu erweitern.

2. Zur Methode einer semiologischen und wissenspoetologischen Gouvernementalitätsanalyse

Ich möchte an dieser Stelle die methodischen Ansätze einer semiologischen und wissenspoetologischen Gouvernementalitätsanalyse nur andeuteten. Der von Michel Foucault entwickelte Begriff der ‚Gouvernementalität' – im französischen Original: ‚*gouvernementalité*' – steht mit einer methodischen Perspektive in Verbindung, die die Logiken des Regierens in den Blick nimmt, die

sich in verschiedenen *Texten* konstituieren, in denen über die optimale Regierungsweise reflektiert wird. Es geht Foucault nicht darum, die ‚tatsächlichen' Regierungstechniken, sondern die sich in *Texten* konstituierende *Rede* über Techniken und Praktiken des Regierens und damit einhergehend die *Reflexionsweisen* über das Regieren herauszuarbeiten, in denen sich diverse regierungstechnische „Rationalitäten" oder ‚Logiken' konstituieren. In der ersten Vorlesung seines zweiten Vorlesungszyklus zur *Geschichte der Gouvernementalität* aus dem Jahre 1979 betont Foucault diese Unterscheidung deutlich:

„Ich habe die wirkliche Regierungspraxis […] nicht untersucht und will sie nicht untersuchen. Ich wollte die Regierungskunst studieren, d. h. die reflektierte Weise, wie man am besten regiert, und zugleich auch das Nachdenken über die bestmögliche Regierungsweise. […] Ich möchte versuchen, die Weise zu bestimmen, wie man das Anwendungsfeld der Regierungspraxis, seine verschiedenen Gegenstände, seine allgemeinen Regeln, seine aufs Ganze gerichteten Ziele eingerichtet hat, um auf die bestmögliche Weise zu regieren." (Foucault, 2006, S. 14)

Eine Gouvernementalitätsanalyse des Zusammenhangs von Grundeinkommen und ‚Narrativ' lässt sich also als die Untersuchung dessen verstehen, wie Regierungstechniken in diesen Reden *von* ‚Narrativ' und Grundeinkommen organisiert werden, welchen Regeln und Vorgehensweisen sie folgen und welche Ziele mit den jeweiligen Techniken verfolgt werden. Angesichts dessen, dass Foucault in seinen Vorlesungen diverse textuelle Quellen untersucht hat und den Gegenstand seiner Analyse als „die Art und Weise" bestimmt, „wie man innerhalb und außerhalb der Regierung und jedenfalls in unmittelbarer Nähe zur Regierungspraxis versucht hat, diese Praxis, die im Regieren besteht, *begrifflich* zu fassen" (Foucault 2006, S. 14; Hervorhebung L. H.), so zeichnet sich daran nicht nur eine diskurspraxeologische Fragestellung ab, die Foucault verfolgt, sondern ebenso eine sprachanalytische. Diese stellt sich besonders angesichts des ‚Narrativs', lässt sich aber auch auf das Grundeinkommen erweitern, die beide in dieser Perspektive nicht als ‚Sache', sondern primär als *Begriffe* betrachtet werden, die in der Reflexion und Charakterisierung von bestimmten Regierungspraktiken Verwendung finden.[1] Die Regierungslogik, die

[1] Angesichts dessen, dass Foucault ausdrücklich von der „reflektierten Weise, wie man am besten regiert" spricht, wenn es um seinen Untersuchungsgegenstand geht,

sich in diesen sprachlichen Praktiken und Begriffen ausbildet und vollzieht, konstituiert sich damit auch in diversen Semantiken und Darstellungslogiken, die diese Begriffe und Sprachpraktiken ausbilden. Daran lässt sich eine semiologisch orientierte Fragestellung anknüpfen, die von Foucault selbst nicht proirisiert wurde, der man aber durch eine semiologische Perspektive begegnen kann, die als sprach- und texttheoretische Erweiterung der Gouvernementalitätsanalyse verstanden werden kann.

Die Semiologie lässt sich mit Roland Barthes primär als die „Wissenschaft von den Zeichen" verstehen (Barthes, 1980, S. 43). Während Barthes etwa in *Mythen des Alltags* von 1957 noch eng an Ferdinand de Saussures Zeichendefinition einer repräsentativen Beziehung von „Signifikant" (Bezeichnendem) und „Signifikat" (Bezeichnetem) bleibt (Barthes, 2010, S. 256), so entwickelt sich in den späten 1960er und 70er Jahren bei Barthes eine methodische Verschiebung, die mit der „Befreiung des Signifikanten" vom Signifikat einhergeht (Barthes, 2010, S. 9)[2] und sich auf den Begriff und Untersuchungsgegenstand des „Textes" konzentriert. Den Text als Untersuchungsgegenstand der Semiologie bezeichnet Barthes in seiner Antrittsvorlesung von 1977 dann auch als das „Gewebe von Signifikanten" (Barthes, 1980, S. 25).[3] Zum Gegenstand dieser Semiologie wird also nicht mehr (nur) das Verhältnis von Signifikant und Signifikat, als repräsentative Funktion des sprachlichen oder kulturellen Zeichens, sondern eine „auf die Sprache wirkende Arbeit des Verschiebens" (Barthes, 1980, S. 25).

---

so kann man gegen Lemkes, Krasmann und Bröcklings Aussage, „[e]ine politische Rationalität ist eine Rationalität der Politik und nicht eine Reflexion über Politik" sagen (Lemke, Krasmann & Bröckling, 2019, S. 20), dass Foucault mit seiner Analyse der Regierungsrationalität vielmehr beides im Blick hatte: Die Rationalität, die sich innerhalb der politischen Praxis konstituiert, *sowie* die Rationalität, die sich in den Reflexionsweisen über das Regierung ausbildet.

[2] So Barthes in einem nachträglichen Vorwort von 1970 zu *Mythen des Alltags*.

[3] Barthes entwickelt die Semiologie in der Antrittsvorlesung zwar primär als eine literaturtheoretische Methode, doch ist sein gesamtes Werk auch davon bestimmt, diese methodische Perspektive und ab den späten 1960er Jahren auch seinen Textbegriff auch auf weitere kulturelle Bedeutungs- und Zeichensysteme analytisch anzuwenden.

Anstatt sprachliche Zeichen (in Texten und darüber hinaus) als repräsentative Terme zu verstehen, die stets auf etwas außerhalb der Sprache bzw. auf die ‚Realität' verweisen, möchte ich mit Barthes und Jacques Derrida die Verschiebungs- und Verweisungsstruktur zwischen verschiedenen Signifikanten hervorheben. Diese Verweisungsprozesse lassen sich dadurch beschreiben, dass die vorherige semiologische Position des Signifikats darin nicht durch eine repräsentierte ‚Sache', Vorstellung', ‚Realität' oder ‚letzte Bedeutung' eingenommen wird, sondern wiederum von einem weiteren Signifikanten, wodurch sich ein potenziell unendlicher Prozess der Bedeutungskonstitution entwickelt. Sprache und der jeweils zu untersuchende Text, aber auch Beziehungen zwischen verschiedenen Texten bilden so – ganz gemäß Derridas Begriff der „*différance*", der „Spur" und des „*Texte*[s]" als „Ketten und Systeme von Spuren", in denen „das Erscheinen und die Bedeutung ihren Anfang nehmen" (Derrida, 1974, S. 44 u. 113 f.) – eine bedeutungsoffene Verweisungsstruktur von Signifikanten und Signifikantenketten.

Die semiologische Analyse des Narrativbegriffes prüft diesen in seinen einzelnen Verwendungsweisen also nicht anhand einer vermeintlichen ‚narrativen' Realität, die durch diesen Begriff bezeichnet oder repräsentiert wird, sondern untersucht die *im* Text selbst sich vollziehenden expliziten oder performativen Definitionsprozesse: das Reden *über* Narrative, das nichts anderes ist als eine Verweisungsstruktur aus Signifikanten (ein sich in den Texten selbst konstituierendes Bedeutungsfeld), in dessen Zentrum, das Signifikant ‚Narrativ' steht. Gerade bei jungen Begriffen wie dem ‚Narrativ' kommt die Problematik in den Blick, dass Definitionsversuche die Bedeutung nur auf andere Begriffe verschieben, die einerseits im Umfeld des Narrativbegriffs stehen, die dieser abgelöst hat oder die eine ähnliche Bedeutung hätten – wie Erzählung, Fiktion, Ideologie, Argument, Idee, Mythos oder Utopie. Oder die andererseits performativ-implizit oder explizit als Funktionalitätsbeschreibungen oder -charakterisierungen genutzt werden – wie Überzeugung, Verbreitung, Verzerrung, Anschlussfähigkeit, Verständlichkeit usw.

Gerade die Bedeutung der performativen Charakterisierungs- und Definitionsweisen macht eine – im Sinne Joseph Vogls – ‚wissenspoetologische' Analyse des Narrativbegriffs plausibel. Die von Vogl entwickelte Untersuchungsperspektive der „Poetologie des Wissens" „folgt der Annahme, dass jede Wissensordnung bestimmte Darstellungsoptionen ausbildet, sodass in ihrem

Inneren besondere Verfahren wirksam sind, die über die Möglichkeit, über Sichtbarkeit und Aussagbarkeit, über die Konsistenz und die Korrelation ihrer Gegenstände befinden" (Vogl, 2018, S. 460). Die Wissenspoetologie richtet sich somit auf die „‚poietische' Kraft einer Wissensform" (Vogl, 2018, S. 460) und damit auf die Darstellungslogiken und -modi, die bestimmten Begriffen und Redeweisen eigen sind und das damit Bezeichnete präfigurieren. Dadurch eignet sie sich besonders, um die impliziten Definitionen, Semantiken und Charakteristiken in den Blick zu bekommen, die sich in der performativen Verwendung des Narrativbegriffs konstituieren.

3. Gouvernementale Semantiken und wissenspoetische Darstellungslogiken des Narrativbegriffs in diskursiven Formationen zum Grundeinkommen

Im Folgenden mache ich den Versuch einer Kartierung verschiedener Bedeutungs- und Anwendungsfelder des Narrativbegriffs. Ich versuche dabei verschiedene Bereiche hervorzuheben, will aber darauf hinweisen, dass sich diese Bereiche überschneiden, vermischen und sich nicht in aller strenge voneinander unterscheiden lassen.

3.1. ‚Narrativ' und Krise – ‚Krisennarrative' als Ursache, Symptom oder Überwindungsinstrument der Krise

In verschiedenen diskursiven Aussagen zum Grundeinkommen lässt sich zuallererst ein Bedeutungsfeld aufzeigen, das eine Verbindung zwischen dem ‚Narrativ' und einer im weitesten Sinne soziopolitischen Krise herstellt. Dieses Bedeutungsfeld lässt sich wiederum in zwei Semantiken unterteilen: ‚Narrative' als Symptom oder Verursacher der Krise und ‚Narrative' als Lösung bzw. als regierungstechnisches Überwindungsinstrument der Krise. Daran wird die doppelte und gegensätzliche Bedeutungsspanne des Narrativbegriffs einer gleichzeitigen pejorativen wie affirmativen Konnotation bereits deutlich.

3.1.1 ‚Krisennarrative' als Symptom oder Verursacher der Krise

Diese Semantik liegt dem im Folgenden zu zeigenden Prozess der Bedeutungsverschiebung des Narrativbegriffs zugrunde, weshalb ich sie einführend, aber nicht ausführlich behandeln werde. Sie besteht darin, dass der Narrativbegriff pejorativ und kritisch gebraucht wird. So etwa bei Robert Shiller, der in ‚Narrativen' destabilisierende Faktoren sieht, die in der Wirtschaft zu Krisen führen können. So auch das ‚Narrativ' der zukünftigen Automatisierung, in das Shiller auch das Grundeinkommen einordnet und das eine kommende Arbeitslosigkeit heraufbeschwöre. Diese Analyse leistet Shiller sprachlich vor allem anhand einer epidemisch-viralen Metaphorik des „going viral", die den Narrativbegriff vielmehr performativ-darstellerisch mit Bedeutung ausstattet. Das Signifikant ‚Narrativ' wird dabei *explizit* in seiner Bedeutung stark aufgeweicht und so von einem klar definierten Signifikat oder Phänomen, auf das sich der Begriff beziehen könnte, entfernt. Denn Shiller unterscheidet „narrative" oder „story" nicht mehr von „song, joke, theory, explanation, or plan that has emotional resonance and that can easily be conveyed in casual conversation" (Shiller 2019, S. xi).

Diese Semantik findet sich aber auch bei dem Armutsforscher Christoph Butterwegge, der wie Shiller das Grundeinkommen im Kontext von „Digitalisierung" oder „Automatisierung" aufgreift. Die Legitimation des Grundeinkommens über die Bedrohung der Digitalisierung sei ein Teil eines entsprechenden „neoliberales Narrativ", das eigentlich als eine Art ‚Ablenkungsmanöver' von den eigentlichen Problemen, „der sozialen Polarisierung, des Zerfalls der Arbeitswelt in Billigarbeiter/innen und Besserverdienende sowie der sich vertiefenden Kluft zwischen Arm und Reich jedoch ablenkt" (Butterwegge, 2018, S. 207). ‚Narrative' sind in Butterwegges kritischem Wortgebrauch also Symptome von Krisen, insofern sie von den „eigentlichen Zukunftsproblemen" (Butterwegge, 2018, S. 207) ablenken und so einen Täuschungszusammenhang herstellen. Narrative werden so als regierungsstrategisches und damit machterhaltendes Täuschungsinstrument im Dienst des hegemonialen Neoliberalismus dargestellt.

Die zweite Semantik von ‚Narrativen' als ‚Krisennarrative' stellt diese gerade entgegengesetzt als Lösungs- oder Überwindungsinstrument der Krise dar.

3.1.2 ‚Krisennarrative' als Lösungs- oder Überwindungsinstrument der Krise

Auch diese Semiotik konstituiert sich, wie die eben besprochene, entlang der Bedeutung, dass ‚Narrative' stets auf Krisen verweisen. In ihrem Buch *Grundeinkommen – Von der Vision zur schleichenden sozialstaatlichen Transformation* von 2022 sprechen Rolf G. Heinze und Jürgen Schupp beispielsweise von einem „Narrativ des Grundeinkommens", das sich momentan im Aufschwung befinde, weil die Corona-Pandemie auf „Schwächen in der sozialstaatlichen Architektur" hingewiesen habe (Heinze & Schupp, 2022, S. VI; siehe dazu auch Schupps Beitrag im vorliegenden Band). Zwar machen auch Heinze und Schupp nicht ausdrücklich deutlich, was sie unter einem ‚Narrativ' verstehen, doch positionieren sie den Begriff durch die performative Verwendung ebenfalls in dem semantischen Verweisungszusammenhang eines krisenhaften Zustands, namentlich der „Corona-Krise". Das „Narrativ des Grundeinkommens" lasse das Grundeinkommen nach Heinze und Schupp gegenwärtig als begrüßenswerte sozialstaatliche Transformationsoption erscheinen. Denn anlässlich der sozialstaatlichen Mängel während der Corona-Pandemie wurde bereits eine „*bedingungsarme Grundsicherung*" etabliert, „die die Funktionsdefizite der traditionellen sozialpolitischen Maßnahmen wenigstens temporär überwindet" (Heinze & Schupp, 2022, S. VI)

Der Begriff ‚Narrativ' scheint in diesem Zusammenhang also einfach synonym zu ‚Vorschlag', ‚Idee', ‚Konzept' oder ‚Entwurf' verwendet zu werden. Es bleibt jedenfalls unklar, warum das Grundeinkommen ausgerechnet als ‚Narrativ' bezeichnet wird und was dessen ‚narrative' Eigenschaften sind. Das ‚Narrativ' habe sich in „Diskussionsforen und Netzwerken ausgebreitet", in denen sich vermehrt die Forderung nach einem „bedingungslose[n] Grundeinkommen" finden lasse (Heinze & Schupp, 2022, S. VI). Damit erscheint es als abgegrenztes Kommunikativelement, das in übergeordneten Diskursen bestimmte Inhalte transportiert. Als potentielle „Alternative zum Status quo", der bei Heinze und Schupp als ein problematisch bis krisenhafter sozialstaatlicher Zustand erscheint (Heinze & Schupp, 2022, S. VI), konstituiert es sich in einem Bedeutungsfeld der Zukünftigkeit. Dementsprechend stellt es sich als ‚Zukunftsnarrativ' dar, dass die zukünftige Lösung für eine gegenwärtige Krise sei. Zugleich wird aber auch seine gouvernementale Relevanz deutlich,

da es als sozialstaatliches Regierungsinstrument und Zukunftsmodell bestimmte Versprechungen und Zielsetzungen enthalte: „Ein bedingungsloses Grundeinkommen birgt nicht nur temporär die Chance, Energie zehrende existenzielle Ängste zu mildern und Menschen gerade in Zeiten notwendiger umfassender Veränderungen, wie der Digitalisierung und der Dekarbonisierung der Wirtschaft, Zuversicht zu geben." (Heinze & Schupp, 2022, S. VI) So fungiere es als regierungstechnisches Interventionsinstrument in die Emotionen der Bevölkerung gegenüber der Zukunft und anlässlich von Krisensituationen. In der Verwendungsweise bei Heinze und Schupp erscheint das ‚Narrativ' damit als gouvernemental relevantes Kommunikationsmittel, das bestimmte Zukunftsentwürfe – wie das Grundeinkommen – transportiert und mit entsprechenden emotionalisierenden Konnotationen ausstattet.

3.2. ‚Narrativ' und ‚Gegennarrativ' – zum Übergang von kritischem zu affirmativem Gebrauch des Narrativbegriffs

Es gibt eine verbreitete Tendenz in der Rede von ‚Narrativen', auch immer von der Existenz von ‚Gegennarrativen' auszugehen, die diesen ersten ‚Narrativen' – unter anderem auch in gouvernemental-politischer Hinsicht – entgegenstehen. Dieser semantischen Verbindung will ich im Folgenden vor allem hinsichtlich eines sich dabei zugleich abzeichnenden diskurs- und sprachperformativen Übergangs von einem kritischen, pejorativen zu einem affirmativen Gebrauch des Narrativbegriffs nachgehen.

Im Gegensatz zum verwandten Begriff der Ideologie, der primär kritisch-negativ verwendet wird, weist der Narrativbegriff eine doppelte, gegensätzlich Konnotation auf, teilweise sogar im selben Text. Ein Beispiel dafür ist Michael Müllers Buch *Politisches Storytelling. Wie Politik aus Geschichten gemacht wird* von 2020 (der ebenfalls einen Beitrag zu diesem Band beigesteuert hat). Dort schreibt Müller mit Blick auf das „Leistungs-Narrativ":

„Leistung ist wohl auch in den meisten europäischen Gesellschaften nur einer unter vielen Parametern für Erfolg und vermutlich gar nicht der wichtigste. Elternhaus, Vermögen etc. sind wahrscheinlich viel wichtiger […]. Wer an das Leistungs-Narrativ glaubt oder glauben will, muss alle Parameter des

Erfolgs außer Leistung eher ausblenden oder geringschätzen.“ (Müller, 2020, S. 96 u. 98).

Ähnlich zu Butterwegge findet sich bei Müller also eine Semantik des Narrativs vor, die dieses als täuschende Sprach- oder Kommunikationsform vorbestimmt. Das „Leistungs-Narrativ“ produziere eine Wirklichkeitsverzerrung, indem es Gegenargumente, die mit Leistung als „Parameter des Erfolgs“ brechen würden, ausblendet und so ein einseitiges bis falsches Bild der ‚Realität‘ konstruiere. Während Butterwegge damit gewissermaßen konsequent das ‚Narrativ‘ als neoliberales, gouvernementales Kommunikationsmittel ablehnt, so verhält es sich bei Müller ambiguer. Mit Bezug zum Grundeinkommen schreibt Müller nämlich:

„Vielen Menschen scheint es zu widerstreben, Geld ohne Gegenleistung zu geben. Dies wird als ungerecht gegenüber denen empfunden, die viel leisten. Ich vermute, dieses Empfinden steht im Moment einer politischen Durchsetzung eines unbedingten Grundeinkommens entgegen. Will eine Bewegung oder eine Partei dies zu ihrer Agenda machen, benötigt sie ein Narrativ, das auf dieses tief verwurzelte Leistungs-Narrativ reagiert.“ (Müller, 2020, S. 99)

Die Verzerrung der Wirklichkeit scheint auf das ‚Gegennarrativ‘ *für* das Grundeinkommen, dass sich *gegen* das „Leistungs-Narrativ“ richtet, nicht mehr im selben Maße zuzutreffen wie für das „Leistungs-Narrativ“ selbst. Vielmehr erscheint es als notwendiges regierungstechnisches Instrument, um ein Grundeinkommen durchzusetzen. Das ‚Narrativ‘ wird so wie bereits zuvor bei Heinze und Schupp als kommunikative Regierungstechnik gefasst, die Inhalte und Zukunftsentwürfe (Stichwort: ‚Zukunftsnarrativ‘) über bestimmte Emotionalisierungsmechanismen plausibilisiert und legitimiert. Denn schlussendlich richte sich eine ‚narrative‘ Regierungstechnik auf die „Empfindungen“ der Bevölkerung und könne so einzig die hegemonialen Empfindungen, die mit dem „Leistungs-Narrativ“ verbunden seien oder durch jenes produziert würden, transformieren.

Auch wenn sich Müller nicht klar für die Einführung eines Grundeinkommens ausspricht, so suggerieren die performativ erzeugten semantischen Bedeutungsfelder durchaus eine implizite Affirmation des Grundeinkommens-‚Narrativs‘. Denn beim notwendigen ‚Gegennarrativ‘ ist nicht davon die Rede, dass es – wie das „Leistungs-Narrativ“ – irgendwelche Aspekte unterschlage.

Es ist dabei vor allem bemerkenswert, dass eine Durchsetzung von politischen Agenden oder Zukunftsentwürfen wie dem Grundeinkommen dieser Darstellung zufolge eigentlich *notwendig* mittels ‚Narrativen' operieren müsste. Mit dieser Annahme ist Müller gegenwärtig nicht allein. Vielmehr zeichnet sich daran eine verbreitete Grundstimmung innerhalb von gegenwärtigen gouvernementalen Reflexionen und Sprechpraktiken ab, die davon ausgehen, dass ein Regieren ohne ‚Narrative' nicht mehr möglich bzw. nicht zielführend sei. Ohne sich zu weit aus dem Fenster lehnen zu wollen, kann man vielleicht sogar sagen, dass wir uns momentan im gouvernementalen Zeitalter des ‚Narrativs' befinden bzw. uns darauf zubewegen.

In dem im Folgenden untersuchten gouvernemental-semantischen Bedeutungsfeld verstärkt sich diese Tendenz sogar noch, indem ‚Narrative' nicht nur als *notwendige*, sondern als die ‚eigene' Regierungstechnik reflektiert und *affirmiert* werden. Die Ambiguität, die man noch bei Müller vorfand, ist dort völlig aufgehoben – zugunsten der reinen Affirmation einer ‚narrativen' Gouvernementalität, die das ‚Narrativ' als die ‚eigene' und bevorzugte Regierungstechnik reflektiert.

3.3. ‚Narrative' als affirmiertes und eigenes, überzeugendes gouvernementales Kommunikationsinstrument

Das ‚Narrativ' als eigenes, überzeugendes gouvernementales Kommunikationsinstrument steht nicht nur in direktem Zusammenhang zum Übergang von einer kritisch-pejorativen Semantik, sondern auch zum Bedeutungsfeld des ‚Narrativs' als regierungstechnisches Interventionsinstrument des ‚Krisenmanagements', wie es bereits besprochen wurde. Die nun zu untersuchende Semantik deutet sich nicht nur bei Müller bereits an, sondern findet sich auch – wenn auch in abgeschwächtem Maße – bei Heinze und Schupp, die in ihrem Buch *Grundeinkommen – Von der Vision zur schleichenden sozialstaatlichen Transformation* schreiben:

„Wissenschaftliche Beratung kann beispielsweise keine konkreten Organisationsreformen umsetzen, allerdings strategische Anregungen und Orientierungen geben und mitarbeiten an der Erstellung von Drehbüchern, Skripten

sowie Narrativen für eine strategische Neuausrichtung." (Heinze & Schupp 2022, S. 211)

‚Narrative' erscheinen hier nicht nur als geeignetes Regierungsinstrument, wobei es vor allem als Element von im Voraus entwickelten politstrategischen „Drehbüchern" gefasst wird. Diese transformativen ‚Zukunftsnarrative' sind auch etwas, das gerade die Wissenschaft liefern könne, da diese selbst nicht dazu in der Lage sei, unmittelbar solche sozialpolitischen Transformationen umzusetzen. ‚Narrative' werden damit als gouvernementales Instrument reflektiert, das auch der Wissenschaft einen politischen Einfluss ermöglicht. Das Grundeinkommen wird von Heinze und Schupp nun anschließend selbst als ‚Narrativ' bezeichnet, das nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in der Politik eine Rolle spielt:

„Das Grundeinkommen könnte ein Narrativ sein, um die sowohl in der Forschung als auch in einzelnen Bundesländern und Kommunen begonnene gewandelte Kommunikation über Sozialpolitik, die sich in verschiedenen Leitprojekten niederschlägt, auch bundesweit umzusetzen." (Heinze & Schupp, 2022, S. 213)

Das Grundeinkommen erscheint so als wissenschaftlich entworfenes Regierungsinstrument, das als ‚Narrativ' schließlich *politisch* die bundesweite Verbreitung bzw. Umsetzung einer neuen Sozialpolitik ermöglichen könnte. Das Grundeinkommen erhält so die Bedeutung eines affirmierten und eigenen Narrativs, das als gouvernementales Überzeugungsinstrument die eigene Vorstellung einer sozialpolitisch verbesserten Zukunft umsetzen könne.

Doch nur weil das ‚Narrativ' nun als eigenes Regierungsinstrument affirmiert wird, so wird es nicht unbedingt zum Vektor für ‚Wahrheit', vielmehr lässt sich in den Reden vom ‚Narrativ' eine wissenspoetische Darstellungslogik auffinden, die die Fiktionalität der ‚Narrative' nicht nur in Kauf nimmt, sondern die Fiktionalität als optimalen Darstellungsmodus jeglicher ‚narrativen' gouvernementalen Kommunikationsweise installiert und mit einer affirmativen Konnotation ausstattet.

3.4. ‚Narrativ' und Fiktion – zur wissenspoetischen Darstellungslogik der Fiktionalität

In den Studien von Espinosa, Pregernig und Fischer sowie Grünwald und seinen Mitautor:innen, die vom Umweltbundesamt in Auftrag gegeben wurden und aufeinander aufbauen, wird das „Ökologische Grundeinkommen" als sogenannter „[n]arrativer Kern" (Grünwald et al. 2021, S. 58) eines größeren ‚Nachhaltigkeits-Narrativs' bezeichnet. Dieses ‚Narrativ' ist auf die *Transformation zu einem ressourcenschonenden und treibhausgasneutralen Deutschland* gerichtet, wie der Titel von Grünwalds Studie von 2021 verrät. Dort soll es „Sicherheit im ökologischen Umbau" versprechen und vermitteln (Grünwald et al. 2021, S. 23), womit es vor allem als versicherndes Besänftigungsinstrument angesichts grundlegender Umbrüche verhandelt wird. So nimmt es die Rolle ein, zur Überzeugungs- und Durchsetzungskraft des ‚Narrativs' und den damit verbundenen Maßnahmen gegenüber den Wähler:innen beizutragen. Dass ‚Narrative' auch hier als gouvernementales Mittel reflektiert werden, legt nicht nur der politiknahe Auftraggeber der Studien nahe, sondern auch der Titel der Vorgängerstudie von Espinosa, Pregernig und Fischer von 2017, in dem die ‚Narrative' hinsichtlich der *Möglichkeiten und Grenzen ihrer strategischen Nutzung* betrachtet werden sollen. Dieses Programm machen Espinosa, Pregernig und Fischer dann auch gleich explizit, indem sie schreiben:

„Umweltpolitische Problemlagen sprechen nicht für sich selbst. Sie müssen erzählt werden. Dies geschieht mit Hilfe von Narrativen. Der Begriff ‚Narrativ' steht in der Sprachwissenschaft für sprachliche Sequenzen, die der Repräsentation oder Darstellung von Ereignissen, Beziehungen, Prozessen und Phänomenen dienen. Als sprachliche Sequenzen schaffen Narrative plausible und kohärente Erzählungen über komplexe Phänomene. Indem sie verschiedene sprachliche Elemente (zum Beispiel Ideen, Argumente, Metaphern) auf eine Weise zusammenbringen, so dass diese in Bezug zueinander Konsistenz erhalten und die Grenzen zwischen ‚Realität' und ‚Fiktion' verschwimmen lassen, ermöglichen Narrative Kommunikation. Narrative schaffen in komplexen gesellschaftlichen Situationen soziale und moralische Ordnung, indem sie Leitprinzipien und Werte kommunizieren." (Espinosa, Pregernig & Fischer, 2017, S. 10)

An diesem längeren Zitat lassen sich mehrere gouvernementale, semiotische und wissenspoetische Aspekte aufzeigen. Erstens wird in gouvernementaler Hinsicht davon ausgegangen, dass ‚Narrative' bzw. ‚Erzählungen' den einzig möglichen politischen Darstellungsmodus für „Umweltpolitische Problemlagen" darstellen: Es wird dabei nicht wirklich ersichtlich, warum nicht auch eine herkömmliche Erklärung, die nicht ‚narrativ' verfasst ist (was auch immer diese ‚Narrativität' dann genau sein soll) Abhilfe schaffen könnte, wenn Probleme nicht unmittelbar verständlich sein sollten. ‚Narrative' werden zunehmend – wie sich auch an den anderen Texten sehen ließ – als *notwendig für jegliche regierungstechnische Kommunikation* dargestellt.

Diese Notwendigkeit wird in der teilweise tautologischen und recht unspezifisch angelegten Definition von ‚Narrativen' als „sprachliche Sequenzen" nun durch eine wissenspoetische Darstellungslogik der Fiktionalität vorgeprägt, die in der Aussage wirksam wird, dass erst die Grenzverschwimmung von „‚Realität'" und „‚Fiktion'" in ‚Narrativen' überhaupt eine „Kommunikation" ermögliche. Dies leisteten ‚Narrative', indem sie das Disparate von komplexen Phänomenen – wobei mit „Ideen, Argumente, Metaphern" die Teilelemente des ‚Narrativs' benannt werden – zu einer sprachlichen Form zusammenbringen sollen, die sich durch „Konsistenz" auszeichne. ‚Narrative' werden so als sprachliches Instrument reflektiert, das dasjenige zusammenbringt, das sich aufgrund der Komplexität des Sachverhalts eigentlich gerade nicht einfach so zusammenbringen lässt – und erst politisch wirksame Handlungsanweisungen bereitstellen könne. Daran wird auch die gouvernementale Relevanz von ‚Narrativen' für eine simplifizierende und damit überhaupt funktionale und wirksame Kommunikation deutlich. Diese vereinfachende Funktion zeigt sich besonders in dem Satz: „Als sprachliche Sequenzen schaffen Narrative plausible und kohärente Erzählungen über komplexe Phänomene". Genau in dieser ‚narrativen' Vereinfachung liege die vermeintliche Möglichkeit, Plausibilität sowie Kohärenz und damit eine regierungstechnische Wirkung und Intervention in die Zukunftsvorstellungen der Bevölkerung zu schaffen.

Auch zeigt sich an diesem Definitionsversuch die mit dem Narrativbegriff besonders verbundene semantische Bedeutungsverschiebung. Die semantischen Eigenschaften des Begriffs ‚Narrativ' sind vermeintlich unmittelbare Verständlichkeit sowie – kontraintuitiv und dennoch zugleich – gerade seine

Unschärfe, die auch hier nicht behoben wird, sondern auf andere Begriffe verschoben wird: wie etwa „Ideen, Argumente, Metaphern", „Leitprinzipien" oder „Werte", die wiederum eigens nicht definiert werden. ‚Narrative' werden durch ihre Wirkung sowie durch ihre Teilelemente definiert, die durch ihre vermeintliche Eindeutigkeit oder Verständlichkeit eine Definitionsplausibilität suggerieren. Aus ‚poststrukturalistischer' Perspektive zeigt sich am verhältnismäßig jungen Begriff des ‚Narrativs' ein grundsätzliches sprachphilosophisches Problem, das an verschiedener Stelle unter anderem von den (‚poststrukturalistischen') Autoren formuliert wurde, die auch meiner methodischen Perspektive der semiologischen Gouvernementalitätsanalyse zugrunde liegen: Foucault, Barthes und Derrida. Dieses Problem besteht darin, dass die Bedeutungsfelder einzelner sprachlicher Signifikanten stets auf andere Signifikanten weiterverweisen, wodurch sich ein infiniter Signifikationsprozess ergibt, der statt einer letzten, fixierbaren und klar bestimmbaren Bedeutung eines Begriffs schließlich nur eine unendliche Kette von Signifikanten erzeugt. Dieser Prozess führt in diesem Fall sogar zu einer tautologischen Verweisungsstruktur, die vor allem in der Formulierung auftritt, „Narrative" „schaffen" „Erzählungen" – den man angesichts des sonstigen synonymen Begriffsgebrauchs mit „Narrative schaffen Narrative" umformulieren könnte.

Besonders interessant ist an dieser Stelle aber die hier vorliegende wissenspoetische Darstellungslogik der Fiktionalität, die auch die Bedeutung der hier definierten ‚Narrative' präfiguriert, wenn auch nicht letztlich festlegt, sondern ein Bedeutungsfeld vorstrukturiert, das verschiedene Sprechpraktiken über das ‚Narrativ' auf je eigene Weise aktualisieren. Die Notwendigkeit einer Kommunikation mittels ‚Narrativen' wird in diesem Bedeutungskontext vor allem daran gebunden, dass ‚Narrative' „Grenzen zwischen ‚Realität' und ‚Fiktion' verschwimmen lassen" – wobei gerade hier eine definitorische Leerstelle gelassen wird, die in der provozierten Frage besteht, was an den ‚Narrativen' nun eigentlich diese Grenze verschwimmen lässt. Die Fiktionalität als Grundelement der ‚Narrative' wird so dem Begriff unterlegt und bestimmt damit weitere Bedeutungskonnotationen und Charakterisierungsweisen sowie die gouvernementalen Wirkungen und Nützlichkeiten. Während der verwandte Begriff ‚Ideologie' meist pejorativ in kritischer Absicht gebraucht wird, da er eben die Eigenschaft habe, die Wirklichkeit mit der Fiktion zu

vermischen, die Realität zu verzerren etc. – so wird diese Eigenschaft über die hier vorliegende Darstellungslogik beim ‚Narrativ' als notwendige Eigenschaft und Nützlichkeit affirmiert und zugleich als Bedingung der Möglichkeit einer gelungenen regierungstechnischen Kommunikation dargestellt.

Dass diese Fiktionalität einer ‚rationalen' Erklärung der entsprechenden Problemlagen entgegensteht und trotzdem der bevorzugte Kommunikationsmodus dieser Gouvernementalität des ‚Narrativs' ist, reflektieren die Verfasser:innen dieser Studien selbst: Entsprechend werde „in diesem Bericht" hinsichtlich der Beurteilung von ‚Narrativen' „nicht streng zwischen ‚Narrativ' und ‚Argument' unterschieden, sondern nur zwischen ‚guten' und ‚schlechten' Narrativen (im Sinne von: glaubwürdig, schlagkräftig, anschlussfähiger), unabhängig davon, ob diese auf ‚rationalen' Argumenten beruhen oder scheinbar ‚irrationalen' Bilder[n] [sic!], Emotionen oder Mythen" (Espinosa, Pregernig & Fischer, 2017, S. 24).

4. Fazit: Fiktionales Regieren

Auch wenn es nach wie vor die ideologiekritische und dementsprechend ‚wirklichkeitstreue' Verwendung des Begriffs gibt – etwa in den besprochenen Reden zum ‚Narrativ' als Verursacher oder Symptom von Krisen (Shiller und Butterwegge), so zeichnet sich doch etwas Neues ab: Die von mir aufgezeigte Verbindung von semantischen, wissenspoetischen und gouvernementalen Tendenzen des Narrativbegriffs verweisen auf eine neue Regierungslogik, die optimalerweise, ja beinahe notwendig mittels ‚Narrativen' regieren müsse bzw. solle. Diese entwickelt sich vor der wissenspoetischen Tendenz, dass politische Kommunikation notwendigerweise fiktional operieren müsse und nur dann politisch durchsetzungsfähig sei, wenn sie Realität und Fiktion nicht mehr streng unterscheide. Die Darstellungslogik der Fiktionalität präfiguriert damit diese neue oder zukünftige Regierungskommunikation bereits vor und installiert ein semantisches Bedeutungsfeld von ‚Narrativen' als *fiktionales* Regierungs- bzw. Kommunikationsinstrument. Die Regierungslogik des ‚Narrativs' zeigt sich allgemein aber nicht nur daran, dass ‚Narrative' als Instrumente bezeichnet werden, mit dem sich Krisen lösen lassen und daran, dass ‚feind-

lichen‘ Narrativen stets ‚eigene‘ Gegennarrative entgegengestellt werden, sondern eben zuletzt auch an den vermehrten diskursiven Praktiken einer Entwicklung eigener ‚Narrative‘, die dezidiert dazu genutzt werden sollen, um zukünftige Policies durchzusetzen. Unter diese neue Gouvernementalität – als Reflexion über diese neue Regierungstechnik – fallen meiner Meinung nach gerade auch die besprochenen Aussagen und Zukunftsentwürfe zum Grundeinkommen. Ob das Grundeinkommen nun selbst als ‚Narrativ‘ oder als Teil eines ‚Narrativs‘ bezeichnet wird oder ein solches benötigt – all dies gehört in den diskursiven Kontext dieser neuen Gouvernementalität hinein, die das Regieren notwendig als fiktionale Kommunikation mittels ‚Narrativen‘ imaginiert.

Literaturverzeichnis

Barthes, R. (1980). *Leçon/Lektion*. Französisch und Deutsch (H. Scheffel, Übers.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Barthes, R. (2010). *Mythen des Alltags* (Vollst. Ausg., H. Brühmann, Übers.). Berlin: Suhrkamp.

Butterwegge, C. (2018). Weder gerecht noch sozial. Das bedingungslose Grundeinkommen schafft mehr Probleme, als es löst. In C. Butterwegge & K. Rinke (Hg.), *Grundeinkommen kontrovers. Plädoyers für und gegen ein neues Sozialmodell* (S. 186–213). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Derrida, J. (1974). *Grammatologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Espinosa, C., Pregernig, M. & Fischer, C. (2017). *Narrative und Diskurse in der Umweltpolitik: Möglichkeiten und Grenzen ihrer strategischen Nutzung. Zwischenbericht* = TEXTE 86/2017. Umweltbundesamt.

Foucault, M. (2006). *Geschichte der Gouvernementalität II. Die Geburt der Biopolitik. Vorlesungen am Collège de France 1978–1979* (M. Sennelart, Hg., J. Schröder, Übers.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Grünwald, C., Glockner, H., Schaich, A. Irmer, M. & Poole, S. (2021). *Narrative einer erfolgreichen Transformation zu einem ressourcenschonenden und treibhausgasneutralen Deutschland. Erster Zwischenbericht* = TEXTE 26/2021. Umweltbundesamt.

Haagh, L. (2019). The Philosophy and Political Economy of Basic Income Revisited. In M. Torry (Hg.), *The Palgrave International Handbook of Basic Income. Exploring the Basic Income Guarantee* (S. 253–299). Cham: Palgrave Macmillan.

Han, B.-C. (2023). *Die Krise der Narration*. Berlin: Matthes & Seitz.

Heinze, R. G. & Schupp, J. (2022). *Grundeinkommen – Von der Vision zur schleichenden sozialstaatlichen Transformation*. Wiesbaden: Springer VS.

Lemke, T., Krasmann, S. & Bröckling, U. (2019). Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung. In U. Bröckling, S. Krasmann & T. Lemke (Hg.), *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen* (8. Aufl., S. 7–40). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Müller, M. (2020). *Politisches Storytelling. Wie Politik aus Geschichten gemacht wird*. Köln: Halem.

Reckwitz, A. (22. Juli 2024b [2019]). *Blinder Fortschrittsglauben: Immer größer, besser, schöner?* chrismon. https://chrismon.de/artikel/47614/soziologe-andreas-reckwitz-ueber-moderne-und-fortschritt (zuletzt überprüft am 24.12.2024).

Shiller, R. J. (2019). *Narrative Economics: How Stories Go Viral and Drive Major Economic Events*. Princeton/Oxford: Princeton University Press.

Vogl, Joseph (2018). Poetologie des Wissens. In: R. Simon (Hg.), *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Poetik und Poetizität* (S. 460–474). Berlin/Boston: Walter de Gruyter.

Ute Fischer

Das Narrativ als falsche Hoffnung

Zur Unterscheidung von Erzählung und Gegenstand

Dieser Beitrag untersucht die These, dass der Narrativbegriff mehr verschleiert als er aufdeckt. Zentrales Argument für dieses Urteil ist sein fehlender Gegenstandsbezug, der aber gerade die Brauchbarkeit und Stärke eines Konzeptes ausmacht. Der Beitrag behandelt Narrative auf drei Ebenen: Erstens lassen sie sich als Erzählungen verstehen, wobei die Erzähl*aussage* als Geschichte in den Blick rückt. Zweitens wird etwas als „Narrativ" bezeichnet, womit die Rede vom Narrativ als Erzähl*handlung* in den Vordergrund tritt. Und drittens kann das Narrativ als *Werkzeug* der Analyse verstanden werden, also als Methode vergleichbar der Diskursanalyse. Nach dem Problemaufriss in einem Verwendungsbeispiel des Narrativbegriffs (Abschnitt 2) folgt der Versuch einer Begriffsbestimmung in Abgrenzung zu alternativen Begriffen (Abschnitt 3). Die Unterscheidung von Begriff und Sache formuliert eine Kritik an konstruktivistischen Verkürzungen in der Narrativforschung (Abschnitt 4.1) und wird anhand des Modells der Sinnstiftung zu konkretisieren versucht (Abschnitt 4.2). Schließlich wird die Narrationsanalyse am Beispiel des Buches von Höcke (Abschnitt 5.1) verglichen mit dem methodischen Gegenvorschlag einer objektiv hermeneutischen Sequenzanalyse (Abschnitt 5.2).

1. Einleitung

Es ist die Skepsis gegenüber konstruktivistischen Ansätzen und Theorien, die diesen Beitrag angestoßen hat. Sätze wie: der Sinn größerer Gemeinschaften sei narrativ konstruiert, wie Müller (2020, S. 31) mit Bezug auf Harari (2013) feststellt, wecken mein Unbehagen und regen mich zu Widerspruch an. Gerade so grundlegende Notwendigkeiten sozialen Lebens wie die Sinnstiftung sind eben nicht einfach konstruiert und damit in gewisser Weise beliebig zu erzählen, sondern sie sind strukturell verankert. Sie sind konstitutiv für

menschliches Handeln und insofern empirisch rekonstruierbar. Der Narrativbegriff wird diesem Zusammenhang nicht gerecht, sondern verschleiert mehr als er aufdeckt, so die in diesem Beitrag verfolgte These.

Trotzdem hat das Narrativ Konjunktur sowohl in der Wissenschaft und hier in verschiedenen Disziplinen wie der Psychologie, der Wirtschaftswissenschaft und der Soziologie als auch in Politik und Medien. Und das Narrativ scheint auch Wirkung zu haben. Grund genug, sich der erwähnten Skepsis zu stellen. Dieser Beitrag versucht, die Frage zu erschließen, auf die Narrative eine Antwort geben. Wie funktionieren sie also, und zwar auf drei Ebenen: Zum einen lassen sich Narrative als Erzählungen verstehen, hier rückt die Erzählaussage als Geschichte in den Blick. Zum anderen wird etwas als Narrativ bezeichnet, womit die Rede vom Narrativ als Erzählhandlung in den Vordergrund tritt. Und schließlich kann das Narrativ als Werkzeug der Analyse verstanden werden, also als Methode vergleichbar der Diskursanalyse.

Diese Gemengelage wird im Folgenden bearbeitet, indem zunächst das Phänomen „Narrativ" an einem Verwendungsbeispiel aufgeschlossen wird. Der nächste Abschnitt versucht, den Narrativbegriff in Bezug zu alternativen Begriffen zu schärfen und seine Untiefen auszuleuchten. Bei der Unterscheidung von Begriff und Sache wird eine Kritik an konstruktivistischen Verkürzungen in der Narrativforschung formuliert (Abschnitt 4.1) und anhand des Modells der Sinnstiftung zu konkretisieren versucht (Abschnitt 5.2), um schließlich mit der objektiv hermeneutischen Sequenzanalyse einen methodischen Gegenvorschlag zur Narrationsanalyse vorzustellen (Abschnitte 4.2 und 5.1).

2. Das Phänomen „Narrativ" in seiner Verwendung

Der Versuch den Narrativbegriff zu fassen, beginnt mit einem Beispiel seiner praktischen Verwendung im politischen Diskurs. Wir bewegen uns also zunächst auf der offensichtlichsten Ebene 2, auf der von Narrativen gesprochen wird. Etwas wird als Narrativ bezeichnet. Die Linken-Politikerin Clara Anne Bünger wird im Tagesspiegel vom 22.8.2023 mit folgender Aussage zitiert: „Die Debatte um die Kindergrundsicherung mit rassistischen Narrativen aufzuladen, ist gefährlich und verantwortungslos." (Tagesspiegel, 2023) Was ist

hier der Fall? Konkret reagiert Bünger auf die Äußerung Christian Lindners, die Kinderarmut sei statistisch deshalb gestiegen, weil der Anteil Zugewanderter an der Grundsicherung gestiegen sei. Die Armut unter deutschen Kindern sei gesunken.

Was ist hier also mit „rassistischen Narrativen" gemeint? Der Hintergrund: Lindner hatte sich beim Tag der offenen Tür der Bundesregierung (20.8.2023) wörtlich so geäußert: „In Deutschland ist die Kinderarmut deutlich zurückgegangen – ganz, ganz deutlich spürbar zurückgegangen – bei den ursprünglich deutschen Familien, die schon länger hier sind." (Lindner, 2023) Ihm zufolge sei die Kinderarmut in Deutschland aber dennoch „vergleichsweise indiskutabel hoch". Als Grund dafür nannte er „Familien, die seit 2015 neu nach Deutschland eingewandert sind – als Geflüchtete oder aus anderen Gründen". Der FDP-Politiker sagte weiter: „Es gibt also einen ganz klaren statistischen Zusammenhang zwischen Zuwanderung und Kinderarmut." (Lindner, 2023)

Die Linken-Politikerin bezeichnet Lindners Aussage als ein „Narrativ". Was hätte man vor der Konjunktur des Narrativbegriffs gesagt? Rassistische Erklärungen, Argumente, Vorurteile und anderes mehr. Im Vergleich dieser möglichen Bezeichnungen zeigt sich die Gefahr der hier gewählten Verwendung des Narrativbegriffs. Im Argument wäre ein Anspruch auf Erklärung und Begründbarkeit, Logik und Rationalität, also ein Wahrheitsanspruch enthalten. Dieser wird mit dem Narrativbegriff aufgegeben.

In der Verwendung, wie Bünger es hier vornimmt, erhält das „Narrativ" den Charakter einer Zuschreibung, eines Urteils, abschließend ohne weitere Debatte. Es scheint die Vermittelbarkeit wichtiger zu sein als die Stichhaltigkeit, als ginge es mehr um Emotion als um Konsistenz. Nicht nur wird eine Beliebigkeit in der Rede von Narrativen sichtbar, sondern die Gefahr, dem politischen Disput auszuweichen oder ihn sogar zu verhindern mit verheerenden Konsequenzen für die politische Öffentlichkeit.

Das zugrundeliegende Problem der Verwendung im ausgewählten Beispiel ist der fehlende Bezug zum Gegenstand. In der argumentativen Auseinandersetzung mit Lindners Aussage hätte man zum Beispiel die Daten überprüfen können, auf die er sich zu beziehen vorgibt. Falls sie korrekt zitiert sind, ginge es um ein darin sichtbares Problem, nämlich die Armut von Zugewanderten. An sie schließen sich Folgeprobleme an wie neue soziale Ungleichheiten, die

zu Verteilungskämpfen, Neiddebatten und möglicherweise sogar Kriminalität führen können. Diese Probleme wären politisch zu gestalten, wenn man sie denn diskutieren würde statt sie als „rassistisches Narrativ" vom Tisch zu wischen.

Doch der Narrativbegriff lässt weitere Kritik zu, weil er unbestimmt ist und als Catch-all-Begriff alles und nichts sagt. Damit ist er als begriffliches Instrument der Wissenschaft untauglich. Allemal als Gegenstand der empirischen Analyse ist er aufschlussreich, muss aber dann jeweils im Verwendungskontext rekonstruiert werden, wie es das Beispiel oben illustriert hat. Im Folgenden wird der Versuch einer Begriffsbestimmung unternommen, also einer exemplarischen Sichtung seiner inhaltlichen Füllung und seines jeweiligen Gegenstandsbezugs. Dabei entsteht ein Streifzug durch Ebene eins und zwei.

3. Begriffsbestimmungen

Ein Narrativ ist in seiner am geläufigsten Definition laut Wikipedia „eine sinnstiftende Erzählung […], die Einfluss auf die Art hat, wie die Umwelt wahrgenommen wird" („Narrativ [Sozialwissenschaften]", 2024). Dabei wird sein konstruktivistischer Charakter deutlich, wenn weiter ausgeführt wird, ein Narrativ sei identitätsstiftend, indem es Kollektive konstruiere und ein Gemeinschaftsgefühl stifte. Zudem transportiere es Werte und Emotionen.

Der emotionale Gehalt ist unmittelbar nachvollziehbar, da eine Erzählung aufgrund ihrer Bildhaftigkeit emotional wirkt (Thomas, 2019). Zudem ist sie vom Charakter her unterhaltsam. Eine erste Irritation erzeugt das Konstrukt „affektive Narrative", das Bargetz und Eggers (2022) einführen. Demnach müsste es auch nicht-affektive, unemotionale Narrative geben, was der ersten Definition zumindest widerspricht. Zum Ansatz der affektiven Narrative später mehr (Kapitel 5).

Eine zweite Irritation liegt in der Nähe, die das Narrativ zu verwandten Typen der Repräsentanz von Welt im kollektiven Bewusstsein (Oevermann, 2001, S. 42) aufweist, wie Ideologie oder Deutungsmuster, wenn Narrative u.a. als bestimmend für ein Weltbild einer Gruppe gesehen werden. Es ist also ratsam, die einzelnen konkurrierenden Begriffsangebote einmal genauer gegenüberzustellen, um den Narrativbegriff zu präzisieren und die jeweiligen Kritikpunkte thesenartig zu begründen, die dann in den Folgekapiteln aufgegriffen werden.



Abb. 1: Schnittmengen zum Narrativ-Begriff

Argument: Wie oben bereits deutlich wurde, beansprucht ein Argument seine Begründbarkeit, indem etwa eine Behauptung oder ein Vorschlag in einer rationalen Struktur erörtert wird. Emotional ist es in seinem Grundcharakter nicht. Im Unterschied zum Narrativ enthält es auch keine narrative Struktur und die für eine Erzählung typischen Aktanten wie Protagonisten, Widersacher u.a. (Müller, 2020, S. 28 f.).

Ideologie: Der Begriff wird häufig ähnlich verwendet wie Narrativ, v.a. wenn Narrative strategisch eingesetzt werden zur Meinungsmanipulation. Mouffe (2018, S. 42 f.) beschreibt in Begriffen des „Common Sense" ähnliche Phänomene wie Narrative, die bei ihr als Welterklärungsformel oder „hegemoniale Formation" fungieren, und weist dabei auf die Rolle von Affekten zur „Konstruktion eines kollektiven Willens" (Mouffe 2018, S. 93 ff.) eines kollektiven Subjekts der Politik hin. Bei Oevermann (2001, S. 38) hingegen handelt es sich bei einer Ideologie um eine strategische Rechtfertigung von objektiven Interessen, die selbst bei ihrer Bezweiflung aufrechterhalten wird. Sie besitzt eine größere Reichweite als Argumente, weil sie als Schlüssel für das Verständnis einer historisch komplexen gesellschaftlichen Lage fungieren. Als

eine solche beschreibt aber Müller (2020, S. 30 ff.) gerade den Charakter von Narrativen und nennt als Beispiele den Rationalismus oder die Aufklärung, die sogar als „Meta-Narrative" bezeichnet werden wie das Leistungs- oder Wachstumsnarrativ der „postmodernen vielfältigen Gesellschaft" (Müller, 2020, S. 34). In der Marx'schen Fassung von Ideologie-Kritik wird Ideologie als „notwendig falsches Bewusstsein" verstanden, solange nicht die objektive, materielle Klassenlage erkannt wird. So zeigen Marx und Engels (1987, S. 238) in der „Deutschen Ideologie", dass die „Gedanken der herrschenden Klasse […] in jeder Epoche die herrschenden Gedanken" sind, indem „die Mittel zur materiellen Produktion" auch „die Mittel zur geistigen Produktion" sichern. Solange die Bezugnahme zur materiellen Lage fehlt, zum „wirklichen Lebensprozess" der „wirklich tätigen Menschen" (Marx & Engels, 1987, S. 212), so würden Marx und Engels urteilen, handelt es sich auch beim Narrativ um eine Ideologie, weil darin Realitätserkenntnisse manipuliert werden gegenüber der Logik des Arguments oder – wiederum Marx' und Engels' folgend – in der Logik der Untersuchung der Menschen in „ihrem wirklichen, empirisch anschaulichen Entwicklungsprozeß" (Marx & Engels, 1987, S. 213). In dieser Marx'schen Diktion der Ideologiekritik zeigt sich mit der Ähnlichkeit des Narrativs zur Ideologie sogleich die in diesem Beitrag verfolgte Skepsis: Indem der Narrativbegriff in seinem Gebrauch in die Nähe der Ideologie rückt – was weitere Forschung zu überprüfen hätte – entbehrt er den Bezug zur materialen Anschauung der empirisch zu rekonstruierenden Wirklichkeit und verliert in dieser gedanklichen Bewegung auch seine Bodenhaftung als Analysekategorie. Das Narrativ ist dann entweder, wenn es bewusst entwickelt und eingesetzt wird, Manipulation oder, wenn es unterläuft, ideologische Verschleierung der realen Lebensverhältnisse, indem es die „Menschen und ihre Verhältnisse wie in einer Camera obscura auf den Kopf gestellt erscheinen" (Marx & Engels, 1987, S. 212), oft auch als Verblendungszusammenhang bezeichnet.

Aus dieser These folgt für die empirische Forschung zweierlei: 1. Entweder das Narrativ wird auf der Inhaltsebene als Ideologie – also als eine Bewusstseinsformation – untersucht. Oder 2. der Gebrauch des Narrativbegriffs selbst wird zum Gegenstand der Analyse. Für beide Gegenstände benötigt man eine entsprechende rekonstruktive Forschungsmethode wie z. B. die Objektive Hermeneutik, wie in Kapitel 5 exemplarisch gezeigt wird.

Diskurs: In Begriffserklärungen zum Diskurs finden sich identische Formulierung wie zum Narrativ. So weist etwa das DiskursNetz-Wörterbuch auf die diskursive Konstitution sozialer Strukturen und Akteure hin sowie auf die diskursive Konstruktion von Sinn. In der „narrativen Psychologie" bspw. präsentiert Kraus (2000) die Vorstellung, dass die Beziehung zur Welt als Narration gestaltet werde, wobei das Narrativ als Teilstück einer Narration verstanden wird. Das Narrativ sei fundamental für die Entstehung des Selbst und enthalte ein strategisches Moment. Es bestehe darin, die Identität als Projekterzählung dynamisch zu gestalten, weil sie dadurch sozial höher bewertet werde. Unklar bleibt hier, was das strategische Moment – sollte es empirisch auffindbar sein – antreibt und was darin zum Ausdruck kommt. Es steht zu vermuten, dass es sich bei dem angesprochenen Wirkungsmechanismus um eine grundlegende Struktur handelt, nämlich einer, die Oevermann (1995) „Bewährungsdynamik" nennt und die im Gegensatz zur behaupteten narrativen Beziehung zur Welt eine handfeste Handlungspraxis meint oder in Marx' Worten „eine wirkliche". Mit ihrer unmittelbaren Verbindung zum Lebenssinn wird die Bewährungsdynamik in Kapitel 4.2 noch genauer ausgeführt. Die konstruierte Identität gehört auch in der Politikwissenschaft zum neueren Verständnis, wie bei der schon erwähnten Autorin Mouffe (2018) bzw. bereits in deren früheren Schriften mit Bezug zum Konstruktivismus der 1990er Jahre bei Laclau und Mouffe (1991) deutlich wurde. Hier wird Identität verstanden als die Identifikation mit einer diskursiv konstituierten Subjektposition. Das Narrativ konstituiert demnach die Bedeutung von Aussagen, wie auch Müller (2020) es einordnet. Spätestens an dieser Stelle zeigt sich der Kategorienfehler des Konstruktivismus, indem Bedeutung rein sprachlich gefasst wird statt vom Gegenstand der Handlung her, auch dazu in Kapitel 4 mehr.

Handlungspraxis: Eine interessante Erweiterung des Narrativbegriffs schlagen Bargetz und Eggers (2022, S. 222 f.) vor. Demnach ist die Narration der Sprechakt selbst, während Narrative „sich zwischen Erzähler*innen, Erzählung und Publikum entspannen und auf eben diesen drei Ebenen affektive Wirkmacht entfalten." Damit rückt nicht nur die Erzählung in den Fokus der Forschung, sondern auch das Erzählen als Praxis. Kapitel 5 setzt sich mit der darauf aufbauenden Textanalyse auseinander, die beide Autorinnen anhand

von Björn Höckes Buch *Nie zweimal in denselben Fluss* (2018) zeigen. Der Vergleich der Narrativ-Analyse von Bargetz und Eggers mit einer Deutungsmusteranalyse im Sinne der Objektiven Hermeneutik (Oevermann, 2001) des gleichen Materials gibt einen Eindruck der jeweiligen Stärke und Grenze der methodischen und methodologischen Zugänge.

Deutungsmuster: In mancher Hinsicht deckt sich der Gebrauch von Narrativen mit dem Konzept von Deutungsmustern. Dabei handelt es sich laut Oevermann (2001, S. 38 ff.) um „krisenbewältigende Routinen, die sich in langer Bewährung eingeschliffen haben und wie implizite Theorien verselbständigt operieren, ohne dass jeweils ihre Geltung neu bedacht werden muss". Deutungsmuster sind jedoch – anders als Narrative – eher kognitive Repräsentanzen und zudem latent. Sie werden erst manifest, wenn eine Krise auftritt, d.h. bisherige Deutungsmuster nicht mehr hinreichen, nicht mehr akzeptiert werden oder neuartige Handlungsprobleme auftauchen. Deutungsmuster stellen aus einer Vergemeinschaftung hervorgegangene Legitimationen einer Lebensweise dar, und zwar sowohl praktisch als auch normativ. Sie antworten auf typische Handlungsprobleme. Dazu gehören zum Beispiel die Aufrechterhaltung von Gerechtigkeit, die Sozialisation des Nachwuchses, die Existenzsicherung, die Lösung von Beziehungskonflikten etc. Es handelt sich also nicht nur um praktische Probleme, sondern auch um normative und handlungsleitende Überzeugungen. Insbesondere die Sinnstiftung – oder in Oevermanns Worten die Bewährungsdynamik (Oevermann, 1995) – gehört zu den grundlegenden Handlungsproblemen, die jedes Individuum lösen muss. An ihr lässt sich der Unterschied zum konstruktivistisch gedachten Narrativ verdeutlichen, wie in Kapitel 4 gezeigt wird.

Wenn Müller (2019, S. 3) Narrative nicht als die Geschichten selbst, sondern als deren „semiotisch-semantische Strukturen" bezeichnet, die sowohl Geschichten als auch Diskursen zugrunde liegen, legt er ein literaturwissenschaftlich verankertes Strukturverständnis an. Es unterscheidet sich vom sozialwissenschaftlichen, das ich hier anbieten möchte, durch den Betrachtungswinkel: Während der Literaturwissenschaftler auf Erzähl- und Sprachstrukturen schaut, interessiert sich die Sozialwissenschaftlerin für die Handlungspraxis, die sich unter anderem in Sprechhandlungen und Sprechaussagen ausdrückt. So könnte man hier die Hoffnung haben, dass sich beide Ansätze gewinnbringend ergänzen, indem sich mit der Rekonstruktion der

Narrative die Sprachstruktur finden lässt und mit der Rekonstruktion der Deutungsmuster deren Auslegung in Form einer Bedeutungszuschreibung.

Doch eine solche Hoffnung basiert auf einem Irrtum, der sich in den weiteren Ausführungen von Müller zeigt, wenn er Narrative als „diejenige Struktur" bestimmt, in der sich „Menschen Kausalitäten, Zeitfolgen und damit Sinn konstruieren" (Müller 2020, S. 4). Hier fokussiert er auf die Bedeutungszuschreibung, aber nicht in der Form der Zuordnung eines Signifikats zu einem Signifikanten, also eines inhaltlichen Sinns zu einem sprachlichen Ausdruck, der dann in den Kontext eines Gegenstandes gestellt werden muss, damit der zugeschriebene Sinn nicht beliebig erscheint. Sondern seine Strukturdefinition des Narrativs zur Sinnkonstruktion verlässt die sprachanalytische Ebene und wechselt auf die Ebene des Deutungsmusters. Wie oben beschrieben, beziehen sich Deutungsmuster auf real vorhandene, zu lösende Handlungsprobleme, die sowohl praktisch bewährt als auch normativ akzeptiert sein müssen, um Bestand zu haben. Fehlt der Gegenstand, auf den sich sowohl die sprachliche Äußerung als auch die Bedeutungszuschreibung beziehen müssen, kann das Narrativ einfach eine erdachte, wenngleich möglicherweise schöne, erbauliche, inspirierende, unterhaltende, Identität stiftende oder gar für die Zukunft motivierende Geschichte sein.

Meine Hauptkritik am Narrativbegriff ist also: Er ist unterbestimmt, unklar und aufgrund seiner Beliebigkeit anfällig für missbräuchliche Verwendung im Sinne einer Ideologie oder Vereinnahmung für fremde Zwecke. Zudem gibt es gute Alternativen, die im Folgenden weiter ausgeführt werden. Dabei spielt der Gegenstandsbezug eine entscheidende Rolle für die Brauchbarkeit und Stärke eines Konzeptes, so meine Hauptthese. Wie schon angeklungen ist, ist sowohl beim Argument als auch beim Deutungsmuster ein Gegenstandsbezug vorhanden, was beide Konzepte als aufschlussreiche Alternativen zum Narrativ erscheinen lässt, das auch fiktiv sein kann.

4. Kategorienfehler: Zur Unterscheidung von Begriff und Sache

Du kannst mir viel erzählen! Der Volksmund ist skeptisch, wenn es um Erzählungen geht, deren realer Sachverhalt bezweifelt werden kann. Wie verhält

es sich mit dem Zusammenhang von Sachverhalt und Bezeichnung, von Wirklichkeit und Konstruktion? In zwei Schritten soll diese Frage bearbeitet werden: allgemein über die Prädikationstheorie von Peirce in der Interpretation von Oevermann (Abschnitt 4.1) sowie konkret am Beispiel der Sinnstiftung (Abschnitt 4.2).

4.1 Der duale Realitätsbegriff

Oben war bereits deutlich geworden, dass der Narrativ-Begriff in einem konstruktivistischen Sinne konzipiert wird bzw. Verwendung findet. In der damit eröffneten Beliebigkeit an Bedeutungsinhalten begründet sich meine Skepsis. Mit dem Modell der Prädikation von Peirce lässt sich eine epistemologische Kritik an konstruktivistischen Konzepten begründen und auf die Analyse der Sprechhandlung übertragen. So lässt sich auch die Kritik am Narrativ-Gebrauch durch den Unterschied zwischen Bezeichnetem und Bezeichnendem präzisieren, hier Oevermann (2001, 2004) folgend.

In der Grundform der Prädikation „X ist ein P" steht X für den zu bestimmenden Gegenstand. Es ist die objektive Realität eines unbestimmten X in die Aufmerksamkeit einer konkreten Lebenspraxis (z. B. wahrnehmendes Subjekt) eingetreten und löst gerade durch seine Unbestimmtheit eine Erkenntniskrise aus. Eine zweite objektive Realität ist mit dem sprachlich durch „ist" vermittelten begriffsallgemeinen P gegeben, weil es als Vermittelndes in eine Welt hypothetisch konstruierbarer Möglichkeiten führt (es könnte auch ein P* sein). Diesen beiden – in sich nicht zur Deckung zu bringenden – Realitäten entspricht die kategoriale Differenz von Wirklichkeit und Möglichkeit (Oevermann, 2004, S. 320). Diese Differenz ist für die Erfahrungswissenschaften der sinnstrukturierten Welt (im Unterschied zu den Naturwissenschaften) grundlegend.

Damit liegt ein *dualer Realitätsbegriff* vor, der aus dem Kategorienfehler des Konstruktivismus herausführt. Dieser Kategorienfehler besteht nach Oevermann (2001, S. 52) in der „Ineinssetzung von Begriff und Sache". So wird zum Beispiel geleugnet, dass eine soziale, psychische oder kulturelle Realität unabhängig von ihrer wissensmäßigen Repräsentation existiert. Nach dieser

Annahme existieren Phänomene, Erscheinungen, Geschehnisse oder Erfahrungen erst mit ihrer Prädizierung. Oder kurz: Die sprachliche Konstruktion erschafft Realität. Damit verschwindet die Dualität des Realitätsbegriffs. Oevermann kritisiert diese Position in zweierlei Hinsicht: 1. „Jede wissensartige Repräsentation von Welt muss eine repräsentierte Welt als gegeben voraussetzen so wie jede Rahmung ein Gerahmtes voraussetzen muss" (Oevermann, 2001, S. 53). Dies zu leugnen, sei erfahrungswissenschaftlich unsinnig, es würde der Beliebigkeit von Konstruktionen Tür und Tor öffnen, die dann nicht mehr wären als bloße Geschichten, die keinen Erkenntniswert im wissenschaftlichen Sinne besitzen. Dies werde aber nur erkenntlich, wenn die Unterscheidung von Gegenstand (X) und begrifflicher Bestimmung (P) vorgenommen wird. 2. Dass jede Erkenntnis auf einer Prädikation, also ihrer sprachlichen Konstruktion, beruht, ist erkenntnislogisch trivial und wird von niemandem bestritten. Daraus lässt sich aber nicht ableiten, dass erst der Prozess der Prädizierung den Gegenstand erzeugt, sondern umgekehrt: Die Unmittelbarkeit des Hier und Jetzt, der krisenhaft einwirkenden Ereignisse unserer äußeren und unserer inneren Welt, erzeugt die Notwendigkeit ihrer Deutung. Diese Notwendigkeit ergibt sich aus der Unbestimmtheit der krisenhaften Erfahrung (des X) unabhängig von unserer Konstruktion von Welt. Wir können nicht anders als Krisen zu lösen, denn wir können nicht nicht entscheiden – unabhängig vom jeweiligen Erfolg der versuchten Krisenlösung.

Was lässt sich aus diesen Überlegungen für den Narrativ-Begriff und für meine Kritik an seiner Verwendung gewinnen? Indem die Deutung (oder Prädizierung als „Narrativ") als Antwort auf ein existierendes und bestimmungsbedürftiges Problem gefasst wird, wird durch die Analyse der Deutung (des als Narrativ Bezeichneten) das ihr zugrundeliegende, sie erst hervor gebracht habende Problem rekonstruierbar, indem wir fragen: Auf welche (Erkenntnis-)Krise liefert das jeweilige Narrativ eine Antwort? Auf welche Krise verweist die Verwendung des Narrativ-Begriffs?

4.2 Das Beispiel der Sinnstiftung

Allgemein kann dieser Geltungsanspruch nicht überprüft werden. Also nehmen wir ein konkretes Beispiel, das sowohl in der Deutungsmusteranalyse der Objektiven Hermeneutik präsent ist als auch im Narrativ-Diskurs: Die Problematik der Sinnstiftung. Oben wurde dem Narrativ bereits die Funktion einer sinnstiftenden Erzählung als konstitutiv für ein Kollektiv zugeordnet. Die inhaltliche Bestimmung bleibt dabei zunächst offen und damit unvollständig. In seinem „Modell der Lebenspraxis" bietet Oevermann (1995) eine Strukturbestimmung der Sinnstiftung, die diese Leerstelle füllen kann. Seiner Konzeption einer „Bewährungsdynamik" nach könne der Mensch aufgrund seiner Fähigkeit, zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu unterscheiden, nicht anders, als sich der Endlichkeit des eigenen Lebens zu stellen. Um diese erschütternde Perspektive auszuhalten, brauche sein Leben Sinn und Richtung, die die eigene Identität stabilisieren.

Hier könnte nun der Begriff vom Narrativ greifen, das als Erzählung dem besorgten Subjekt auf der Suche nach Sinn Erleichterung verschafft. Doch Oevermann bietet stattdessen eine konkretere Bestimmung der Sinnstruktur, und zwar in objektiver sowie in normativer Hinsicht. *Objektiv* stiften all jene Handlungsentscheidungen Sinn, die Antworten auf Handlungsprobleme sind. Grundlegend sind dabei solche, die es einer Gesellschaft erlauben, sich zu erhalten und zu entwickeln. Zu solchen notwendigen Tätigkeiten, die über die eigene Person hinaus Bedeutung für ein übergeordnetes Kollektiv haben, gehören die Sorge um Kinder und Angehörige, Aktivitäten für das Gemeinwesen sowie berufliche Arbeit zur Herstellung von Gütern und Dienstleistungen (siehe hierzu auch Fischer 2009).

Der *normative* Sinn des Handelns ist in der Anerkennung von kulturell verbürgten Gewissheiten über das richtige Handeln, den besagten Deutungsmustern, verankert. Sie kommen dem Narrativ-Begriff am nächsten, der in dieser Herleitung einen allenfalls normativen Charakter erhält. Er könnte also Ausdruck einer normativen Sinnstruktur sein. Diese Sinnstruktur ist aber ebenfalls nicht beliebig, sondern muss sich als Krisenlösung bewährt haben und im Kollektiv Anerkennung finden, also von der Familie über relevante Freundinnen und Kollegen bis zur Gesellschaft als ihn umgebende Kultur. Die Formen der Anerkennung können verschiedene Reichweiten aufweisen:

So existieren sie im Kleinen für einzelne Problemlösungen[1] als kulturell oder religiös begründete Normen bis hin zu Fragen der als gut und richtig empfundenen Form der Lebensführung oder der Lösung von Gerechtigkeitsproblemen. Für diese großen Problemstellungen spricht Oevermann von einem Bewährungsmythos, der in der Lage ist, auch die existenziellen Fragen, die sich aus der Bewährungsdynamik ergeben, zu beantworten: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich?

Während die Notwendigkeit eines Bewährungsmythos universell ist, unterscheiden sich seine Ausformungen historisch und kulturell spezifisch. Harari (2013, S. 134 ff.) liefert zwei Beispiele für spezifische Mythen, zum einen den „Kodex Hammurabi" aus dem Babylonischen Reich des Jahres 1776 vor unserer Zeitrechnung, zum anderen die Amerikanische Unabhängigkeitserklärung von 1776 nach unserer Zeitrechnung. Für ihn sind es Belege dafür, dass der Mensch durch das Erfinden gemeinsamer Vorstellungen – Mythen, wie er sie ebenfalls nennt – zur Kooperation in großen, anonymen Gruppen fähig ist (Harari, 2013, S. 37). Was Harari hier Mythen nennt, sind in seinen Beispielen des „Kodex Hammurabi" sowie der Unabhängigkeitserklärung aber kodifizierte Rechtssysteme, einmal zur Rechtsprechung im Alltagshandeln, das andere Mal zur nationalstaatlichen Sicherung der Menschenrechte. In beiden Fällen handelt es sich um Kodierungen von Gerechtigkeitsvorstellungen und damit um einen Ausdruck des Selbstverständnisses des Kollektivs. Es werden also grundlegende Antworten auf die Frage der Identität des Kollektivs gegeben sowie der Stellung des Einzelnen in ihm.

Hararis Argumentation nach erscheinen die Inhalte solch funktionaler Mythen gleichermaßen als beliebig, ob es sich um die „Schöpfungsgeschichte der Bibel, die Traumzeit der Aborigines oder die nationalistischen Mythen der

[1] Loer bietet in seinen Überlegungen zum Unternehmerhabitus (2006) ein prägnantes Beispiel für eine solche „kleine" Problemlösung und veranschaulicht damit auch die doppelte Verankerung der Anerkennung erstens in der Sachangemessenheit einer Problemlösung und zweitens in deren kultureller Akzeptanz. So wurde eine Wasserpumpe in Bangladesh erfolgreich angewendet. Aber als sie nach Kenia transferiert wurde, stieß ihr Einsatz auf kulturelle Barrieren und wurde als zwar praktisch funktionierende Lösung normativ nicht anerkannt.

modernen Nationalstaaten“ (Harari, 2013, S. 37) handelt, ob es um den „Kodex Hammurabi“ oder die Unabhängigkeitserklärung geht. Für ihn sind es bloße Erfindungen, fiktiv ausgedacht (Harari, 2013, S. 37). Gemeinsam mit Oevermann macht er die Sprachfähigkeit des Menschen und seine Fähigkeit zu fiktiven Vorstellungen dafür verantwortlich, dass solche Mythen entstehen. Doch anders als Oevermann fehlt hier der duale Realitätsbegriff, mit dem Harari in der Lage wäre, Wirklichkeit und Möglichkeit zu unterscheiden – oder in den Worten Peirce' – das Phänomen (Schöpfungsgeschichte) von seiner Prädikation (Bewährungsmythos) oder: Sache und Begriff.

Dann ließe sich die scheinbar beliebige Form des Mythos am Gegenstand erklären: Je nach Entwicklungsstand der jeweiligen Vergemeinschaftung unterscheiden sich nicht nur die Entstehungsformen der Ordnungen (prophetisch verkündet, diktatorisch angeordnet oder demokratisch erzwungen), sondern auch die inhaltliche Ausformung. Hier zeigen Hararis Beispiele den Niederschlag des universalhistorischen Rationalisierungsprozesses, im Laufe dessen sich der Mensch als Subjekt individuiert und an Autonomie (auch als Rechtssubjekt) gewinnt.

So erfüllen die Mythen zum einen die allgemeine Funktion, gegenseitige Verlässlichkeit und Vertrauen zu stabilisieren, zwei wesentliche Eigenschaften, die das instinktreduzierte Wesen Mensch benötigt, um über die persönlichen Bande der Familie oder des Clans hinaus zusammenzuarbeiten. Zum zweiten aber bieten sie – je nach Entwicklungsstand spezifische – Antworten auf die Sinnfrage, die die Konstitution von Gemeinschaften ebenso bereitstellt wie die Konstitution der subjektiven Identität, modern gesprochen: die Sicherung der Balance zwischen Einzigartigkeitsentwurf des Subjekts und seiner Vergemeinschaftung im Kollektiv.

Die Antwort auf die Sinnfrage kann die Gestalt eines kollektiven Bewährungsmythos annehmen, wie er sich in den Weltreligionen in Form von Herkunfts- und Erlösungsmythen findet. Dort, wo keine kollektiv verbindlichen Inhalte mehr zur Verfügung stehen, erfordert die nötige Antwort auf die mythischen Fragen einen individuierten Bewährungsmythos. Säkularisierte Kulturen bedürfen einer auf Autonomie bezogenen Ethik. Eine historisch-spezifische Form findet sich in der Leistungsethik, von der die deutsche Kultur und Rechtsprechung (z. B. im Sozialrecht) seit Luthers Bibelübersetzung zunehmend geprägt ist. Ausgehend vom Protestantismus haben sich Berufung

und Berufsarbeit auch jenseits ihrer religiösen Verankerung als weltliches Fundament einer Heilsgewissheit etabliert. Damit verbunden ist eine Verinnerlichung von Normen und eine Verallgemeinerung der Verantwortung des Einzelnen. Hier scheinen Überzeugungen auf, die geeignete Voraussetzungen schufen für die seit den 1970er Jahren verbreiteten neoliberalen Überzeugungen eines guten und richtigen Lebens.

Es soll hier keiner Ontologisierung das Wort geredet werden, selbstverständlich sind historische Prozesse samt ihrer normativen Bewertung nicht alternativlos. Dieser Umstand ist bereits in der Unterscheidung von Wirklichkeit und Möglichkeit angelegt. An jeder Entscheidungsstelle (der Menschheit sowie im Leben des Einzelnen) gibt es immer Alternativen. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, deren innere Notwendigkeit und Gründe für ungenutzte Weichenstellungen in andere Richtungen auszuleuchten. Stattdessen geht es hier um die Feststellung, dass es sich bei der Ausformung von Mythen sowie um Deutungen immer um Antworten auf wirkliche Handlungsprobleme handelt. Deshalb kommt es bei der Analyse von Phänomenen – z. B. als Narrative bezeichnete Deutungen – auf die Rekonstruktion des Gegenstandes an, auf den sie rekurrieren. Damit diese Behauptung überprüft werden kann, widmet sich das nächste Kapitel einer solchen Analyse.

5. Eine empirische Erwiderung: „Affektive Narrative" oder Deutungsmuster?

Die affektiv Wirkmacht von Narrativen wollen Bargetz und Eggers (2022) anhand einer empirischen Analyse des Buches von Björn Höcke *Nie zweimal in denselben Fluss* (2018) zeigen, in dem er in Interviewform mit dem Publizisten Sebastian Hennig seine politische Geschichte und Programmatik darlegt. Dabei verfolgen die Autorinnen die These, „dass affektive Narrative einen zentralen Vermittlungsmodus im Politischen bilden" (Bargetz & Eggers, 2022, S. 221). Eine solche Betrachtung verspricht inhaltlich ein besseres Verständnis politischer Überzeugungsweisen – in diesem Fall eines rechtspopulistischen Programms – und methodisch ein Instrument, um den Wirkungsmechanismus zu rekonstruieren.

Dieser spezifische empirische Einblick passt insofern zu meiner bisher entwickelten Kritik am Narrativ, als jedes politische Programm einen Kollektiventwurf eines Selbstverständnisses anbieten muss, und damit schließt es thematisch an die Überlegungen zum Bewährungsmythos an. So bietet die Auseinandersetzung mit dem Ansatz des affektiven Narrativs am Gegenstand der Bewährungsdynamik zugleich eine Gelegenheit für einen Methodenvergleich zwischen der von den Autorinnen vorgenommenen Narrativ-Analyse und einer Deutungsmusteranalyse des gleichen Materials. Dieser empirische Vergleich bewegt sich damit analytisch auf der Ebene zwei für die Verwendung des Narrativbegriffs sowie auf der Ebene drei des Analysewerkzeugs. Der inhaltliche und methodische Vergleich erlaubt also die Überprüfung der These, dass Deutungsmuster die wissenschaftlich aufschlussreichere Bezeichnung des Gegenstandes sind und dass daher die Deutungsmusteranalyse auch ein passenderes Werkzeug bereitstellt.

5.1 Analyse „affektiver Narrative"

Entsprechend ihres theoretischen Konzeptes verorten die Autorinnen Höckes Selbsterzählung auf drei Ebenen: erstens der erzählten Geschichte, in der die Gefühle des Publikums ein Ventil erhielten, zweitens dem Erzählpublikum, welches über die Aufnahme und Verarbeitung von Affekten eine Subjektivierung erfahre sowie drittens dem Erzähler selbst, der im Akt des Erzählens affektive Resonanzräume hervorbringe (Bargetz & Eggers, 2022, S. 234 f.). Sie wollen zeigen, „wie Höckes Erzählung narrative Stimmungslagen aufgreift, politische Projektionsflächen anbietet, Identifikationen anregt und Zugehörigkeiten verhandelt und wie er sich als politischer Erzähler dabei affektiv selbst entwirft und sich selbst sowie seine Geschichten für das Publikum zugänglich macht." (Bargetz & Eggers, 2022, S. 237).

Die Analyseergebnisse werden als drei „Brücken" präsentiert. Die erste Brücke betreffe die Verbindung von leader und Volk (Bargetz & Eggers, 2022, S. 238). Sie wird am Beispiel der Stellen in Höckes Buch verankert, die auf das „Versagen der „politischen Klasse"" abheben. Sie basierten auf der gefühlten Ohnmacht des Publikums und würden bei ihm in Zorn umgewandelt. Dabei

trete er selbst als Erzähler des Kollektivs auf, indem er seine eigene Lebensgeschichte zum Ausgangspunkt macht und „dem Volk" Gefühlsbilder neuer Identifikationen zum Beispiel über Vaterlandsliebe anbietet. Es mag der Kürze des Fachartikels geschuldet sein, dass die Autorinnen ihre Ergebnisse durch eine Einordnung in die Populismusforschung verdichten, statt ihr Analysevorgehen zu zeigen. So bleibt der methodische Vorgang der Ergebnisgenerierung verdeckt, und die Leserin des Artikels muss die Subsumption der Ergebnisse unter den – durchaus interessanten – Forschungsstand hinnehmen.

Auch die zweite präsentierte Brücke zwischen „Männlichkeit und maskulinistischer Staatlichkeit" (Bargetz & Eggers, 2022, S. 238 f.) erfolgt den Autorinnen nach, über die „Verkörperung im Ich-Erzähler" und wird dem Forschungsstand zur „kollektiven Selbststilisierung als Opfer in einer heraufbeschworenen Krise der Männlichkeit" zugeordnet (Bargetz & Eggers, 2022, S. 239). Interessant ist hier, dass Bargetz und Eggers auf die Heilsversprechen hinweisen, die Höcke in der Art seiner Selbstinszenierung anbietet. Zwar arbeitet hier der Artikel die affektiven Resonanzen zum Publikum heraus und lässt ahnen, wie die Attraktivität von Höckes Darstellung für das als vermeintlich entmachtete Publikum ihre Wirkmächtigkeit entfaltet. Eine Rekonstruktion des zugrundeliegenden Handlungsproblems bleibt aber aus.

Der dritte Brückenschlag führt von rechtextremen Inhalten in die Mitte der Gesellschaft (Bargetz & Eggers, 2022, S. 240) durch die Normalisierung von rechtsextremen Positionen wie etwa die Naturalisierung patriarchaler Herrschaftsverhältnisse oder die Relativierung des Holocaust. Schließlich resümieren die Autorinnen die Selbstdarstellung Höckes als „die emotionale Geschichte eines selbstlosen, sich dem Wohl der Nation aufopfernden Mannes, der sich in die demokratische Arena der Politik begibt, um mit der AfD für ‚sein Volk' einzustehen." (Bargetz & Eggers, 2022, S. 240).

So schlüssig diese Herleitung aus dem theoretischen Konzept des affektiven Narrativs am Beispiel Höckes ist, so machen sich zwei Punkte ungünstig bemerkbar: Erstens löst die Analyse das einzige wichtige Qualitätskriterium qualitativer Forschung nicht ein, indem die Erkenntnisgenerierung nicht intersubjektiv nachvollziehbar ist und beim Lesen der Eindruck entsteht, dass der Forschungsstand an die Empirie angelegt und die Ergebnisse ihm zuge-

ordnet werden, statt sie aus dem Material zu rekonstruieren. Zweitens verpasst die Analyse – zumindest in der kurzen Darstellung des Artikels – die Chance darauf, neben der interessanten resonanztheoretischen Erklärung des Wirkmechanismus populistischer Politikvermittlung die zugrundeliegenden Antriebe Höckes mitzuentschlüsseln. Gerade in seinen Heilsversprechen macht sich dies überaus deutlich. In aller Kürze soll sich die vergleichende Deutungsmusteranalyse genau auf diesen Aspekt beziehen.

5.2 Deutungsmusteranalyse

Die Objektive Hermeneutik bietet als rekonstruktive Forschungsmethode ein umfangreiches Instrumentarium für eine sequenziell orientierte Deutungsmusteranalyse an (z. B. Oevermann, 2002, Wernet, 2009).[2] Sie kann im Rahmen dieses Artikels ebenfalls nur exemplarisch in ihrer Vorgehensweise gezeigt werden. Für die Gesamtanalyse des Buches von Höcke würde sie z. B. mit dem Buchdeckel beginnen, um den vorliegenden Fall zu bestimmen. Nehmen wir pragmatisch einige Stellen des Buches mit einem inhaltlichen Bezug zur bisher angerissenen Thematik, beginnen aber mit der ersten Kapitelüberschrift, also mit dem Beginn: *„Frühe Jahre"*. Schon an dieser ersten Zeile lässt sich eine Selbststilisierung erkennen. Die objektiv hermeneutische Vorgehensweise folgt einem Dreischritt, mit dem die Textbedeutung hermeneutisch erschlossen wird: die Kontextvariation, die Lesartenbildung und die Bildung einer Fallstrukturhypothese. Eine passende Kontextvariation für die Überschrift wäre hier etwa ein biografischer Eintrag in einem Künstlerarchiv oder die Überschrift einer Einführung in das Werk eines Künstlers in einer Ausstellung. Auch eine historische Studie über Aufstieg und Niedergang einer Weltmacht oder eines Herrschers wäre passend auf diese Weise zu betiteln.

---

[2] Mit der neuen Lehrbuchreihe *Objektive Hermeneutik in Wissenschaft und Praxis* im Springer VS Verlag gibt Loer seit 2021 in regelmäßigen Abständen vertiefende Bände zu einzelnen Fragestellungen und Materialsorten anhand konkreter empirischer Forschung heraus wie z. B. *Interviews analysieren – Eine Einführung am Beispiel von Forschungsgesprächen mit Hundehaltern*.

Diese Beispiele weisen allesamt den Charakter – oder methodisch gesprochen: die Lesart – der Ehrung einer Werkgeschichte bzw. einer Lebensleistung auf. Der wertschätzende Bezug, selbst bei einer historischen Herrscherfigur, wird im Gegenzug deutlich: Der Titel käme für die Biografie eines Massenmörders nicht in Frage. Im dritten Schritt wird die gefundene Lesart in den ursprünglichen Kontext zurückübersetzt, worin sich die Fallstruktur der Sprechhandlung zeigt. In diesem Beispiel lässt sich also die wertschätzende Selbstdarstellung der Person Höckes auf Augenhöhe mit erfolgreichen Künstlern oder historischen Figuren rekonstruieren, womit bereits die erste Zeile des Buches den Charakter des Folgenden grundiert.

Methodisch ginge man nun auf verschiedenen Wegen vor: erstens müssten Stellen zur Vertiefung der Fragestellung und der gefundenen Fallstruktur untersucht werden, zweitens sind Stellen anzusteuern, die die gefundene Fallstruktur erweitern, und drittens solche Stellen, die sie zu Fall bringen könnten. Das Vorgehen ist also konsequent falsifikatorisch. In aller Kürze sei die Deutungsmusteranalyse an einer Stelle für die erste Variante – die Vertiefung der Fallstruktur – gezeigt.

Insgesamt ist auffällig, wie häufig Höcke das Wort Bewährung benutzt. Zum Beispiel antwortet er auf die Frage nach einem Sinn der menschlichen Geschichte gleich auf der fünften Textseite mit dem Hinweis:

„*Ich sehe aber unterhalb der Ebene dieser teleologischen und metaphysischen Fragen einen ganz praktischen, konkreten Sinn in der Geschichte: Als Gestaltungs- und Bewährungsfeld für uns Menschen. Wir drücken der Welt unseren Stempel auf – im Guten wie im Schlechten – und in dem sinnigen bis irrsinnigen Spiel des Lebens wächst und reift unsere Seele.*“ (Höcke, 2018, S. 27)

Nachdem er zuvor (in der Auslassung) zum „menschlichen Wesenskern“ spekulierte, gibt er nun seine Vorstellung preis. Denn der Satzanfang „Ich sehe“ kann einerseits etwas Konkretes benennen (ich sehe ein Gewitter aufziehen), wenn dieses aber andererseits nicht folgt, dann wird eine allgemeine Anschauung thematisiert (ich sehe es mit der Verkehrswende so oder so). Dabei verlässt er die Ebene philosophischer abstrakter Überlegungen und blickt nach unten (unterhalb), hat also offensichtlich eine Hierarchie von Wirklichkeitsebenen vor Augen, in der sich oben die metaphysische Gedankenwelt befindet und darunter die irdische, physische Welt der konkreten

Menschen in ihrem konkreten Handeln. Aus einer teleologischen Blickrichtung bewegt er sich in eine strukturfunktionalistische Sicht: Der „Sinn der Geschichte" liege darin, den Menschen Gelegenheit zu geben, zu gestalten und sich darin zu bewähren. Diese Vorstellung entspricht recht genau dem, was oben als Bewährungsdynamik bezeichnet wurde, als kenne Höcke das soziologische Modell. Folgt man hier jedoch den methodischen Schritten, erkennt man, dass gestalten und bewähren ohne Verankerung in praktischen Herausforderungen und kulturellen Normen stattfindet. „Als Gestaltungs- und Bewährungsfeld für uns Menschen" könnte man in den Kontext einer Schrebergartenanlage setzen, in der eine Parzelle zu gestalten ist und an deren Gedeihen die Bewährung gemessen werden könnte bzw. an der Umsetzung vorgegebener Regeln für die Platzgestaltung. Die Lesart zu diesem Kontext wäre also überaus pragmatisch, vor allem aber vollständig besitzergreifend, denn die Rahmenbedingungen werden gerade nicht mit benannt. Zurück im realen Kontext von Höckes Aussage lässt sich als Fallstruktur schlussfolgern, dass der Mensch sich hier regellos betätigen kann. Anklänge an die biblische Formulierung aus der Genesis (1.28), die in einem verkürzten theologischen Verständnis den Menschen die Unterwerfung der Welt zur Aufgabe macht, sind hier sichtbar und würden in einer umfänglicheren Analyse weiter ausgedeutet. Für diesen Moment soll reichen, dass eine androzentrische Weltsicht im nächsten Satz noch forciert wird: „Wir drücken der Welt unseren Stempel auf". Im Bild des Stempels und seines Abdrucks ist das stempelnde Subjekt klar benannt, seiner Intention folgt die Formgebung, nicht nur andro- sondern auch egozentrisch. Allein im vorgefertigten Stempel lassen sich Spuren einer Kollektivität und normativen Verankerung ablesen, denn ein Stempel wird durch eine Autorität legitimiert, die sich im Stempelabdruck Ausdruck verschafft. Zurück im Kontext der Aussage Höckes bleibt diese Kollektivität, die auch für die Evidenz eines Bewährungsmythos existenziell ist, nur implizit.

Und wenige Zeilen weiter heißt es: „*Zuletzt ist jeder mit seinen Taten allein. So bedeutet das Leben für uns eine Bewährung, und solange es währt, sind wir in der Lage, ihm Bedeutung zu verleihen oder Bedeutung aus ihm zu ziehen.*" (Höcke, 2018, S. 28) Ohne im Detail hier eine Sequenzanalyse zu zeigen, sieht man den starken Einfluss protestantischer Verinnerlichung der Norm, seiner Berufung gemäß ein allein vor seinem Gewissen zu rechtfertigendes Leben zu führen (*allein*).

Auch an dieser Stelle bleibt der kulturelle Bezugsrahmen für die Angemessenheit der Handlungsentscheidungen zunächst unerwähnt. Er folgt dann mehrfach auf den Folgeseiten in Formulierungen wie, dass jede Generation einen „*historischen Auftrag*" habe, der „*über die individuelle Vergänglichkeit hinweg*" tröste (Höcke, 2018, S. 31), sowie noch klarer: „*Und zum Sinn des Lebens gehören Zusammenhänge und Aufgaben, die über das eigene Ich hinausweisen."* (Höcke, 2018, S. 48) sowie *„früh kam der Wunsch auf, an etwas Großem teilzuhaben und ihm zu dienen, am liebsten in der Gemeinschaft mit anderen."* (Höcke, 2018, S. 49) Die Struktur von Religiosität, die Oevermann in der Bewährungsdynamik zugrunde liegen sieht, lässt sich am Beispiel Höckes klar rekonstruieren. Explizit setzt er sich mit der Endlichkeit des eigenen Lebens und der daraus folgenden Notwendigkeit der Sinnstiftung auseinander. Bargetz und Eggers ist hier zuzustimmen, dass er mit dieser Darstellung auch Affekte beim Publikum hervorruft und Resonanzräume anbietet, nämlich konkret die Sehnsucht nach eigener Sinnerfahrung. Doch die Wirkmächtigkeit der Ausführungen Höckes liegt nicht allein und nicht vorrangig in ihrer affektiv narrativen Struktur, sondern in der für alle universell wirksamen Bewährungsdynamik, für die Höcke exemplarisch an seiner Person und daher authentisch und überzeugend für das Publikum steht.

Bis zu dieser Stelle des Buches ist Höckes Selbstinszenierung als Heilsbringer eher zu ahnen als zu rekonstruieren. Innerhalb des Buches nimmt diese Inszenierung Form an und erfährt eine Dringlichkeitssteigerung, die das Buch als Ganzes für eine Analyse nicht nur der Inhalte, sondern auch der Sprechhandlungen interessant macht. Im Narrativ erschöpft sich diese Analyse nicht, sondern in der Freilegung zugrundeliegender Handlungsprobleme, auf die Höcke eine spezifische Antwort gibt.

Resümierend zeigt sich in diesem kurzen Vergleich eine mögliche produktive Verbindung zwischen Narrationsanalysen und Deutungsmusteranalysen. Die Narrationsanalyse kann auf zwei Weisen verstanden werden: zum einen als Beschreibung ihres Gegenstandes, wie im Fall der Diskursanalyse eben der Gegenstand des Diskurses markiert wird. Zum anderen in einer literaturwissenschaftlich angeleiteten Analyse der Erzählstruktur. Um aber in die Tiefe der Deutungsmuster vorzudringen, bedarf es der sequenziellen Analyse, die in der Lage ist, nicht Konstruktionen zu benennen, sondern die Konstitution menschlichen Handelns zu rekonstruieren.

Dieses Desiderat zeigt sich auch an einer weiteren Untersuchung von Höckes Interviewband, die Danyeli (2022) vorgenommen hat. Dort wird der Text in einem politikwissenschaftlichen Rahmen als Erzählung auf seine Narrationsstruktur und die darin enthaltene Mythosbildung hin dargestellt. Ähnlich wie bei Bargetz und Eggers wird diese Interpretation des Höcke-Textes eingepasst in ein Analyseraster, in diesem Fall in das „schematisierte Storytelling-Modell" von Ganz (2009). Es bietet zwar eine aufschlussreiche Darstellung der Struktur einer „aktivierenden Erzählung" an in der Aufeinanderfolge von drei Elementen: „eine Betroffenheit herstellende Ich-Geschichte, eine identitätsstiftende Wir-Geschichte und eine Dringlichkeit erzeugende Hier-und-Jetzt-Geschichte" (Danyeli, 2022, S. 101). Ferner findet Danyeli über die Erzählstruktur hinaus auch mythische Elemente. Anders als im Bewährungsmythos wird damit aber kein Realitätsbezug auf die Sinnstiftung gemeint, sondern Mythos beruht hier auf „wahllosem Eklektizismus", der statt eines Realitätsbezuges herzustellen unumstößliche Wahrheiten vorgibt. Auch die Vorgehensweise der Narrationsanalyse wird von Danyeli nicht näher beschrieben, sondern als „Betrachtung der narrativen Struktur" (Danyeli, 2022, S. 100) bezeichnet. Methodisch sind auch hier Leerstellen zu füllen, zumal die „Betrachtung" auf bloßer Beschreibung von Höckes Aussagen basiert.

6. Vorläufiges Fazit

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Narrativen kann also auf der ersten, der zweiten und dritten Ebene ansetzen. Sowohl Aussagen, die die Form von Narrativen haben, als auch die Rede von Narrativen selbst können Gegenstand der Analyse sein. Hierfür bietet sich die Deutungsmusteranalyse an. Als Analyseinstrument ist die Narrationsanalyse möglichweise eine sinnvolle Ergänzung der Deutungsmusteranalyse. Zu diesem Zweck müsste die Narrationsanalyse aber als Methode ausformuliert werden, wie am kurzen Blick auf Bergetz und Eggers sowie auf Danyeli deutlich wurde.

Was die erwähnten Aspekte der Skepsis betrifft, so lässt sich festhalten: So wie der Narrativbegriff als Signifikant (Rede von „Narrativen") benutzt wird, tut er so, als gäbe es selbstverständlich einen narrativen Gegenstand. Der Ge-

genstandsbezug wird aber nur behauptet und nicht hergestellt oder gar überprüft. Das macht den Gebrauch des Narrativbegriffs so gefährlich. Die Deutungsmusteranalyse zeigte oben, dass es einen Gegenstand gibt, auf den als ‚Narrativ' bezeichnete Deutungsmuster reagieren. Nur wenn dieser mit analysiert wird, kann die Angemessenheit des Narrativs bzw. der Deutung beurteilt und der konstruktivistische Kategorienfehler vermieden werden. Dieses Plädoyer für einen Realitätsbezug konnte möglicherweise am Beispiel der Bewährungsdynamik als handlungskonstitutive Struktur begründet werden.

Als falsche Hoffnung erscheint sowohl die Rede von Narrativen als auch die Narrationsanalyse insofern „Narrative" nur als Erzählstrukturen existieren, nicht aber als Gegenstand. Wird etwas als Narrativ bezeichnet, ist der Verwendungszusammenhang oft unklar, andere Begriffe bieten sich hier als klarer an. Ein weiteres, ernstzunehmendes Problem stellt die Gefahr der manipulativen Verwendung dar, die, statt aufzuklären, das Publikum vereinnahmt oder ideologisch verblendet. Auch für den politischen Diskurs – dies zeigte das Beispiel zum Einstieg – ist die Rede vom Narrativ dann ungeeignet, wenn sie als diffamierendes Schlagwort verwendet wird, statt Argumente anzubieten.

Weitere Forschung müsste sich dem Methodenvergleich genauer widmen, der hier nur angedeutet werden konnte. Inwiefern die Deutungsmusteranalyse ergänzend oder ersetzend tauglich ist, muss sich noch erweisen. Auch die Frage, in welchem Verhältnis Narrative zu Deutungsmustern stehen, konnte nicht hinreichend beantwortet werden.

Literaturverzeichnis

Bargetz, B. & Eggers, N. E. (2023). Affektive Narrative: Theorie und Kritik politischer Vermittlungsweisen. In *Politische Vierteljahresschrift (PVS)*, *64*, 221–246. https://doi.org/10.1007/s11615-022-00432-4

Danyeli, M. (2022). Björn Höcke: Nie zweimal in denselben Fluss. In D. Meiering (Hg.), *Schlüsseltexte der ‚Neuen Rechten'. Kritische Analysen antidemokratischen Denkens* (S. 99–111). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-36453-3

Fischer, U. L. (2009). *Anerkennung, Integration und Geschlecht – zur Sinnstiftung des modernen Subjekts*. Bielefeld: Transcript.

Ganz, M. (2009). *What Is Public Narrative: Self, Us & Now (Public Narrative Worksheet). Working Paper*. http://nrs.harvard.edu/urn-3:HUL.InstRepos:30760283 (zuletzt überprüft am 16.10.2024).

Harari, Y. N. (2013). *Eine kurze Geschichte der Menschheit*. München: DVA.

Höcke, B. (2018). *Nie zweimal in denselben Fluss. Björn Höcke im Gespräch mit Sebastian Hennig*. Lüdinghausen: Manuskriptum.

Kraus, W. (2000). *Das erzählte Selbst. Die narrative Konstruktion von Identität in der Spätmoderne* (2. Aufl.). Herbolzheim: Centaurus.

Laclau, E. & Mouffe, C. (1991). *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen.

Lindner, C. (2023). Rede beim Tag der offenen Tür 20.8.2023, Min. 17:56–18:43. https://www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Video/2023/2023-08-19-20-Tag-der-offenen-Tuer/Ministertalk/ministertalk-mit-christian-lindner.html (zuletzt überprüft am 16.10.2024).

Loer, T. (2006). Zum Unternehmerhabitus. Eine kultursoziologische Bestimmung im Hinblick auf Schumpeter. In *Studienhefte des Interfakultativen Instituts für Entrepreneurship an der Universität Karlsruhe*, *3*.

Loer, T. (2021). *Interviews analysieren. Eine Einführung am Beispiel von Forschungsgesprächen mit Hundehaltern*. Wiesbaden: Springer VS.

Marx, K. & Engels, F. (1987). Die deutsche Ideologie. In K. Marx & F. Engels, *Ausgewählte Werke* (Bd. 1, S. 203–277). Berlin: Dietz.

Mouffe, C. (2018). *Für einen linken Populismus*. Berlin: Suhrkamp.

Müller, M. (2019). Narrative, Erzählungen und Geschichten des Populismus. Versuch einer begrifflichen Differenzierung. In M. Müller, J. Precht (Hg.), *Narrative des Populismus. Erzählmuster und -strukturen populistischer Politik* (S. 1–10). Berlin: Springer VS.

Müller, M. (2020). *Politisches Storytelling. Wie Politik aus Geschichten gemacht wird*. Köln: Herbert von Halem Verlag.

Narrativ (Sozialwissenschaften). (20. Jun. 2024). In *Wikipedia*. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Narrativ_(Sozialwissenschaften)&oldid=246069713 (zuletzt überprüft am 16.10.2024).

Oevermann, U. (1995). Ein Modell der Struktur von Religiosität. Zugleich ein Modell von Lebenspraxis und von sozialer Zeit. In M. Wohlraab-Saar (Hg.), *Biographie und Religion. Zwischen Ritual und Selbstsuche* (S. 27–102). Frankfurt am Main: Campus.

Oevermann, U. (2001). Die Struktur sozialer Deutungsmuster – Versuch einer Aktualisierung. In *SozialerSinn*, *1/2001*, 35–81.

Oevermann, U. (2002). *Klinische Soziologie auf der Basis der Methodologie der objektiven Hermeneutik – Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung* [PDF]. https://www.ihsk.de/publikationen/Ulrich_Oevermann-Manifest_der_objektiv_hermeneutischen_Sozialforschung.pdf (zuletzt überprüft am 14.10.2024).

Oevermann, U. (2004). *Objektivität des Protokolls und Subjektivität als Forschungsgegenstand*. In ZBBS, *2*, 311–336.

Thomas, K. (2019). Emotion und Ausdruck. Zur emotionalen Wirkung von Bild und Malerei. In H. Kappelhoff, J.-H. Bakels, H. Lehmann & C. Schmitt (Hg.), *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 433–438). Berlin: J.B. Metzler.

Tagesspiegel (22. August 2023). „Abgrundtief bösartig“: Lindner sieht Zusammenhang zwischen Zuwanderung und Kinderarmut – und erntet massive Kritik. https://www.tagesspiegel.de/politik/abgrundtief-bosartig-lindner-sieht-zusammenhang-zwischen-zuwanderung-und-kinderarmut--und-erntet-massive-kritik-10338265.html (zuletzt überprüft am 14.10.2024).

Wernet, A. (2009). Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Michael Müller

Die Narratosphäre des bedingungslosen Grundeinkommens

Der Beitrag untersucht Narrative rund um das bedingungslose Grundeinkommen und ihre (möglichen) Konflikte mit bestehenden kulturellen Narrativen. Da der Begriff des „Narrativs" im gegenwärtigen Diskurs häufig ungenau und widersprüchlich verwendet wird, unternimmt der Autor zunächst eine Klärung dieses Begriffs. Schließlich werden beispielhaft einige Narrative zum bedingungslosen Grundeinkommen analysiert und auf ihr Konfliktpotenzial untersucht.

1. Einführung: Reden über Narrative

Die Verwendung des Begriffs „Narrativ" in gesellschaftlichen Diskursen und auch in wissenschaftlichen Kontexten außerhalb der Literatur- und Medienwissenschaften ist ein eher neues Phänomen. Die in den letzten Jahren gehäufte Verwendung dieses Begriffs, zum Beispiel im Feuilleton und anderen medialen Kommunikaten, hat ihm nicht selten das Etikett einer Modeerscheinung eingebracht, die, so hoffen manche, bald wieder verschwinden möge – zumal der Begriff selten klar definiert, sondern schillernd und ungenau in seiner Bedeutung verwendet wird. Gerade wegen der unklaren semantischen Genauigkeit stellt sich natürlich die Frage, ob dieser Begriff sinnvoll verwendet werden kann und vor allem, ob er einen Mehrwert in der Analyse von Diskursen, Haltungen oder Positionen bis hin zu Glaubenssätzen bieten kann.

Wie alleine schon die Semantik des Begriffs klar macht, nimmt man mit seiner Verwendung eine narrative Perspektive auf den jeweiligen Gegenstandsbereich ein – also eine Perspektive, in der Geschichten, deren Erzählen und dahinterliegende narrative Strukturen eine Rolle spielen. Die Abneigung gegenüber dem Begriff der Narrative resultiert wohl auch daher, dass für Ver-

treter:innen von Fächern jenseits von Literatur-, Theater,- Film- und Medienwissenschaften eine solche Perspektive eher befremdlich wirkt. Dieses Befremden mag auch das Thema dieses Bandes auslösen, der sich mit dem bedingungslosen Grundeinkommen als „ökonomischem Narrativ" beschäftigt.

Dabei ist die Ausweitung einer narrativen Perspektive über die klassischen Felder Literatur, Film und Theater hinaus kein ganz neues (wissenschafts-)historisches Phänomen. Ich will hier dessen Wurzeln kurz einführend nennen, ohne Vollständigkeit anzustreben.

Zunächst ist die philosophische Auseinandersetzung mit dem Erzählen außerhalb von künstlerischen Kommunikaten zu nennen. Einer der ersten philosophischen Ansätze dazu stammt von dem deutschen Philosophen Wilhelm Schapp, der schon in den 1950er Jahren die Existenz des Menschen als „In Geschichten verstrickt" (so der Titel eines seiner Bücher; Schapp, 2004) beschrieb. In den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts etablierte Jean-François Lyotard den Begriff der „Metanarrative" (Lyotard, 2012), deren Wirkung er mit seiner These vom „Ende der großen Erzählungen" zugleich einschränkte. Letztlich findet sich der Begriff des Metanarratives als ein vielen Geschichten und auch nicht narrativen Diskursen zugrundeliegendes gesellschaftliches Glaubensnarrativ – bei Lyotard etwa die Narrative des Christentums, des Marxismus oder des Fortschritts – in dem heute feuilletonistisch gebräuchlichen Narrativbegriff wieder.

Als eine zweite Quelle wäre die sogenannte narrative Psychologie, mit ihrer Nebenrichtung der narrativen systemischen Therapie zu nennen. Dieser theoretische Strang begann in den 1980er Jahren mit einem sogenannten „narrative turn", in dessen Folge man sich mit der Rolle von Geschichten und narrativen Strukturen in kognitiven Prozessen, bei der Identitäts- und Sinnbildung und der Weltaneignung zu beschäftigen begann. Namen wie Jerome Bruner (1986), Theodore Sarbin (1986), János László (2006) und Michael White und David Epston (White & Epston, 2009; White, 2010) wären für diese Tradition vor allem zu nennen.

Natürlich gibt es seit diesen Anfängen zahlreiche Untersuchungen über die Funktion von Narrativen, Geschichten oder Erzählungen in sozialen Systemen oder für Individuen, die hier nicht alle angeführt werden können. Ein gemeinsamer Hintergrund all dieser Texte und Forschungen besteht darin, dass narrativen Strukturen eine mehr oder weniger große Bedeutung für die

Konstruktion von Welt, Gemeinschaft, Identität, Sinn und Werten zugeschrieben wird. Der Kulturwissenschaftler Wolfgang Müller-Funk fasst dies folgendermaßen zusammen:

„Nahliegend wäre es, die konstitutive Bedeutung von Narrativen für Kulturen ins Auge zu fassen und Kulturen womöglich als mehr oder weniger (hierarchisch) geordnete Bündel von expliziten und auch impliziten, von ausgesprochenen, aber auch verschwiegenen Erzählungen zu begreifen. Denn zweifelsohne sind Narrationen zentral für die Darstellung von Identität, für das individuelle Erinnern, für die kollektive Befindlichkeit von Gruppen, Regionen, Nationen, für ethnische und geschlechtliche Identität." (Müller-Funk, 2008, S. 17).

In den letzten Jahren hat die narrative Perspektive in zahlreichen Disziplinen und Gebieten Anwendung und Ergebnisse erbracht, etwa in der Ökonomie (Roos & Reccius, 2022), in der Identitätsforschung (Keupp et al., 2008), in der Organisationsentwicklung (Erlach & Müller, 2020; Boje, 2008; Czarniawska, 1997) oder in der Politikwissenschaft (Gadinger et al., 2014; Müller 2020).

Meist geht es dabei darum, a) die Erfahrungen der Einzelnen ernst zu nehmen, b) Identität, Werte, Wissen, Sinn und Kommunikation in ihrer narrativen Konstruktion analysieren zu können, und c) kommunikativ und emotional an die Selbstkonstruktionen von Zielgruppen anschlussfähig zu sein. Für die Untersuchung des bedingungslosen Grundeinkommens als ökonomischem Narrativ können alle drei Bereiche sich als fruchtbar erweisen.

2. Was sind Narrative, und wozu können wir sie gebrauchen?

Bei der beschriebenen Sachlage, dass der Begriff der Narrative derzeit inflationär und unscharf benutzt wird, ist es nötig, den hier verwendeten Begriff des Narrativs zu explizieren; ich versuch dies in aller Kürze.

In einer ersten Annäherung kann der Begriff des Narrativs folgendermaßen definiert werden:

Ein Narrativ ist ein Kommunikat, das implizit oder explizit eine narrative Struktur transportiert.

Die in der literaturwissenschaftlichen Erzähltheorie (und damit in dem Fach, das die breiteste Theoriebildung zur Erzähltheorie aufzuweisen hat) konsensfähigste Definition von narrativer Struktur ist die von Gerald Prince (vgl. Prince, 1973), hier zusammengefasst nach Titzmann (vgl. Titzmann, 2017, S. 115):

Eine semiotische Äußerung hat eine narrative Struktur genau dann, wenn aus ihr ableitbar ist:

- (mindestens) eine zustandsbeschreibende Proposition über einen Ausgangszustand zu t_1;
- (mindestens) eine veränderungsbeschreibende Proposition über eine Transformation des Ausgangszustands zu t_2;
- (mindestens) eine zustandsbeschreibende Proposition über einen Endzustand zu t_3;
- wobei t_1, t_2, t_3, sukzessive Zeiträume der dargestellten Welt sind;
- der Endzustand Produkt der Transformation zu t_2 sein muss;
- Ausgangszustand und Endzustand in mindestens einem Merkmal oppositionell sein müssen;
- die drei Propositionen Aussagen über dieselbe Referenzgröße (den Protagonisten) machen müssen.

Abgekürzt wird diese narrative Struktur in der Regel mit der Formel A-T-E: aus jedem Kommunikat mit einer narrativen Struktur lässt sich ein Anfang, eine Transformation und ein Ende ableiten. Das entspricht auch in etwa der Definition von „Mythos“ bei Aristoteles (Aristoteles, 1982). Alle Geschichten, Storys, Erzählungen, die diese Namen verdienen, verfügen über eine narrative Struktur – seien dies filmische Stories oder Romane oder Opern oder Alltagserzählungen beim Small-Talk an der Bushaltestelle. Allerdings ist nicht alles, was alltagssprachlich als „Geschichte“ oder „Story“ bezeichnet wird, auch in diesem Sinne eine: Instagram-Stories sind ein Social-Media-Format, deren überwiegende Masse keine A-T-E-Struktur aufweisen und daher keine Storys im hier definierten Sinne sind.

Neben dem, was wir als „Geschichten“ oder „Storys“ kennen, können auch andere Kommunikate, die wir alltagssprachlich nicht als Geschichten bezeichnen würden, narrative Strukturen besitzen, wie etwa Selbstbeschreibungen (Identitätsnarrative), Diskurskennzeichnungen (Metanarrative im

Lyotard'schen Sinn), Glaubenssätze und Erzählmuster (Metanarrative im erzähltheoretischen Sinn). Hier kurze Beispiele dafür:

Identitätsnarrativ einer Naturschutzorganisation: „Angetrieben von unserer Faszination für Vögel und Natur schützen wir fachlich fundiert biologische Vielfalt, und ermutigen Menschen dazu, gemeinsam Arten und Lebensräume in Bayern zu erleben, zu erhalten und zu entwickeln sowie unsere Zukunft nachhaltig zu gestalten".

Narrative Struktur: A: Angetrieben durch... T: ermutigen wir ...E: erleben ... entwickeln... gestalten.

Diskurskennzeichnungen/Metanarrativ: Narrativ des Marxismus: A: ungerechte, unterdrückende Gesellschaft T. proletarische Revolution, E: klassenlose Gesellschaft.

Glaubenssätze: persönlicher Glaubenssatz: Ich bin schlecht im Präsentieren, dabei geht immer etwas schief.

Narrative Struktur: A: Immer wenn ich anfange zu präsentieren, T: geht irgend etwas schief, E: und dann stehe ich dumm da.

Erzählmuster: Das Liebesgeschichten-Muster: Boy meets Girl, die beiden verlieben sich und heiraten am Ende (oder nicht)

Narrative Struktur: A: X und Y sind allein, T: sie verlieben sich ineinander, E: sie sind glücklich verheiratet (oder tot, wenn sie zufällig Romeo und Julia heißen sollten).

All diese Narrative gemeinsam prägen das Sinn- und Wertesystem eines sozialen Systems, sei dies eine Gesellschaft, ein Unternehmen, eine Organisation, ein Team oder eine Familie. All diese Narrative entstehen durch geteilte Erfahrungen der Mitglieder des jeweiligen Systems und/oder durch das Erzählen von (Erfahrungs-)Geschichten, mögen diese auf tatsächlichen Begebenheiten basieren oder nicht.

3. Die Narratosphäre: Ebenen von Narrativen

Der russische Semiotiker Juri M. Lotman hat in Analogie zum Begriff der „Biosphäre" den der „Semiosphäre" (Lotman, 1990) geprägt als einen Raum, in dem Kommunikation mithilfe ganz unterschiedlicher Zeichensysteme (Sprache, Bild, Gestik, Mode, Architektur etc.) stattfindet. Nach Luhmann

könnte man also sagen, die Semiosphäre sei der Raum, in dem soziale Systeme stattfinden (vgl. Luhmann, 1984, S. 181 ff.).

Einen Teilbereich dieser Semiosphäre könnte man die „Narratosphäre" nennen, also den Teilraum, in dem mithilfe narrativer Strukturen kommuniziert wird. Wie die oben zusammengefasste Forschung zur Bedeutung von Narrativen in ganz unterschiedlichen Bereichen ahnen lässt, ist dies kein unbedeutender Teilbereich; es ist vor allem derjenige, in dem Sinn-, Identitäts- und Wertekonstruktion geschehen.

Innerhalb der Narratosphäre lassen sich unterschiedliche Klassen von Narrativen ausmachen, die einerseits in gewisser Weise eine Hierarchie abbilden, zugleich aber in vielfältiger Weise miteinander interagieren. Ohne letztendliche Vollständigkeit anzustreben, scheinen mir vor allem folgende Klassen von Narrativen relevant:

3.1 Kulturelle Narrative

Kulturelle Narrative seien diejenigen, die ein gesamter Kulturraum teilt. Auch wenn der Begriff „Kulturraum" schwammig bleibt, lässt es sich doch wohl nicht leugnen, dass der „westliche Kulturraum" gewisse Werte, Glaubenssysteme und Narrative teilt, die gemeinsame ideologische Herkünfte (Christentum, Antike) teilen und durch gemeinsame Werte- und Sinnverschiebungen sowie ökonomische Entwicklungen (z.B. Aufklärung, Industrialisierung, Kolonialismus etc.) geprägt sind. Damit teilt dieser Kulturraum gemeinsame Glaubensnarrative, die sich partiell oder fundamental von denen anderer Kulturräume (z.B. des vorderasiatischen, des ostasiatischen oder der kleinerer indigener Kulturräume) unterscheiden. Um aus Platzgründen in dieser holzschnitthaften Darstellung zu bleiben, ein Beispiel: Spätestens seit der in der Aufklärung als Lösungsversuch des Leibniz'schen Theodizee-Problems entstandenen Geschichtsphilosophie (vgl. Marquard, 1982) kann man für die westliche Kultur ein „Fortschrittsnarrativ" konstatieren (A: Wir sind in einem Zustand X. T: Wir unternehmen viel, um diesen zu überwinden. E.: Wir sind in einem besseren Zustand Y), das eine Zukunftsfixierung der westlichen Kultur ausdrückt. Im Gegensatz dazu könnte man die klassische ostasiatische Kultur als tendenziell vergangenheits- und gegenwartsfixiert bezeichnen, was

sich in spirituellen Systemen wie dem Zen, aber auch in einer starken Wertschätzung von Traditionen ausdrückt. Der sogenannte „Erfolg" der westlichen Kultur, unter anderem durch Technologie und Kolonialismus herbeigeführt, hat natürlich zu Mischformen geführt.

Beispiele für kulturelle Narrative, die das Denken und Handeln des westlichen Kulturraums (mit-)prägen, wären etwa neben dem erwähnten Fortschrittsnarrativ das *Wachstumsnarrativ* (Wachstum in der Wirtschaft ist der Normalzustand; alles muss quantitativ wachsen, von Vermögen und Wohlstand bis hin zur Bildung und zum Glück), und das damit verwandte *Entwicklungsnarrativ* (Menschen müssen sich ihr Leben lang weiter entwickeln, was etwa Fähig- und Fertigkeiten betrifft, „Charakter" oder Persönlichkeit). Die Gültigkeit gerade des letzteren als fast allgemeingültigem Glaubensnarrativ in der westlichen Kultur kann man leicht testen, indem man einer beliebigen erwachsenen Person sagt, man habe den Eindruck, sie habe sich in den letzten fünf Jahren nicht weiterentwickelt. Sie wird tödlich beleidigt sein. Und das liegt nicht daran, dass das Bedürfnis nach Entwicklung eine anthropologische Konstante sei: In vormodernen europäischen Gesellschaften galt die Entwicklung mit Berufswahl und Heirat als abgeschlossen, wie die überlieferte Volksweisheit „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr" belegen mag.

3.2 Nationale bzw. ethnische Narrative

Auf einer nächsten Ebene lassen sich nationale bzw. ethnische Narrative ausmachen, die Denken und Handeln in einem bestimmten Land oder einer bestimmten ethnischen Gruppe (sofern sie sich als solche definiert) kartographieren. Für Deutschland lässt sich etwa die aus der eigenen Geschichte gewachsenen Narrative über den Umgang mit Antisemitismus als ein solche Narrativ ausmachen, aber auch Selbst- oder Fremdbeschreibungen, die häufig auch Klischees abbilden: Narrative wie die von der deutschen Wertarbeit oder der deutschen Ingenieurskunst, die in den letzten Jahren (Berliner Flughafen, Chaos bei der Deutschen Bahn etc.) ins Wanken gekommen sind. Die un-

schönen Varianten solcher nationaler bzw. ethnischer Narrative sind die nationalistischen und rechtspopulistischen, die eine Überlegenheit der eigenen Nation gegenüber Menschen anderer Herkunft postulieren.

3.3 Organisationale Narrative

Organisationale Narrative liegen häufig quer zu den nationalen Narrativen, vor allem, wenn es sich um multinationale Unternehmen handelt. Organisationen verfügen immer über ein – implizites oder explizites – Identitätsnarrativ, das erzählt, „wer wir sind" oder „wie wir geworden sind, was wir heute sind". Oft machen Unternehmen den Versuch, diese Identitätsnarrative in Missions- und Visions-Statements zu kodifizieren; nicht immer bilden diese jedoch die gelebte Identität, die gelebten Identitäten, Werte und Sinnerzählungen im Unternehmen ab, wie der Autor in seiner langjährigen Beratungsarbeit in Unternehmen immer wieder erfahren konnte.

Neben derart übergreifenden Identitätsnarrativen existieren in Organisationen natürlich auch zahlreiche Glaubensnarrative auf unterschiedlichen Ebenen, so zum Beispiel zum Thema „Führung" (wie bei uns Führung funktioniert), Kooperation, Kundenbeziehungen etc. Meist kann man dabei ein mehr oder weniger starkes Auseinanderklaffen der „offiziell" verkündeten Narrative und der „gelebten" Narrative beobachten.

3.4 Gruppen- bzw. familiäre Narrative

Auch kleinere, nicht institutionalisierte Gruppen wie etwa Freundeskreise, Stammtische oder Familien teilen gemeinsame Narrative, die den Zusammenhalt und die Identität erzählen und damit fassbar machen. Ein interessantes Forschungsergebnis bezüglich Familien hat die italienische Familientherapeutin Valeria Ugazio (2013) beschrieben: Sie stellt fest, dass in Familien häufig eine Semantik bzw. ein Narrativ existiert, welches sich die Familie als Selbstbeschreibung gibt, z.B. „Wir sind eine sparsame Familie, die das Geld zusammenhält", oder „Wir sind eine sozial verantwortliche Familie, die die schwächeren unterstützt". Interessant ist ihre Beobachtung, dass es in diesen

Familien dann häufig ein Mitglied (meist eines der Kinder) gibt, das eine semantisch oppositionelle Position zu diesem Narrativ einnimmt und so gewissermaßen zum „Misfit" wird: In der sparsamen Familie gibt es dann den verschwenderischen Sohn, in der sozial verantwortlichen die Tochter, die das Etikett der Egoistin tragen muss. Interessant zu erforschen wäre es, ob und wie solche semantischen Polaritäten auch in größeren Organisationen wie Unternehmen oder Teams entstehen und welche positiven und destruktiven Auswirkungen sie haben können.

3.5 Individuelle Narrative

Und natürlich hat auch jedes Individuum Narrative, nach denen er oder sie sich selbst erzählt, aber auch sich selbst wahrnimmt. Das können wertegetriebene Narrative sein (bin ich ein sozialer Mensch), aber auch sogenannte Störnarrative (vgl. Müller & Erlach, 2024), die Defizite beschreiben, die Menschen an sich selbst wahrnehmen („ich bin unfähig, langfristige Beziehungen einzugehen").

3.6 Relationen zwischen den Narrativ-Klassen

Auch wenn diese Klassen von Narrativen nun bezüglich ihres kontextuellen Rahmens hier von „groß" zu „klein" geordnet sind, bedeutet das nicht, dass sie in einer eindeutigen Inklusionsbeziehung stehen; die Relationen zwischen diesen Klassen können vielfältig sein. Selbstverständlich haben kulturelle Narrative, vor allem diejenigen, die den Angehörigen nicht bewusst sind und dann eher als anthropologische Konstanten denn als kulturelle Artefakte angesehen werden (wie etwa das Entwicklungsnarrativ), Auswirkungen auf nationale, organisationale oder individuelle Narrative. Zum Beispiel beeinflusst das kulturelle Wachstumsnarrativ unser gesamtes Wirtschaftssystem und damit auch nationale und organisationale bis hin zu individuellen Narrativen. Und dann kann es auch immer Gruppen oder Sub-Kulturen geben, die sich explizit von „gültigen" Narrativen abgrenzen und neue Narrative und damit Lebensformen suchen, etwa wenn Kritiker der „Wachstumsideologie" eine

dezidiert einfache, nicht konsumatorische Lebensweise wählen und diese auch propagieren. Klar ist, ähnlich wie bei den familiären semantischen Polaritäten, die Ugazio beschreibt, dass eine solche Abweichung dann auch auf das dominante Narrativ in einer Opposition bezogen bleiben kann (oder sogar muss). Wie genau Narrative miteinander ko-agieren und in welchen Beziehungen unterschiedliche Hierarchien oder Klassen zueinander stehen, kann hier nicht weiter ausgeführt werden, da dazu auch einschlägige Forschungsarbeiten fehlen. Es wäre allerdings ein lohnendes Vorhaben, dies genauer zu untersuchen. Eines kann man aber festhalten: Die Beziehungen sind sicherlich höchst komplex, auch wenn man den Wirkungsaspekt und die Veränderung von Narrativen in sozialen Systemen mit einbezieht. So scheitern politische Gruppen ja seit langem daran, zum Beispiel xenophobe Narrative durch logische Gegennarrative (indem man von positiven Integrationsleistungen erzählt) zu entkräften: Die integrierende Kraft des Xenophobie-Narrativs entspringt offenbar nicht einer unterstellten Realitätsadäquatheit, sondern diffusen (massen-)psychologischen Bedürfnissen. Die Frage wäre dann, mit welchen Narrativen diese Bedürfnisse sozial kompatibler zu befriedigen wären.

4. Die Narrative zum Grundeinkommen und ihre Konflikträume

Bestimmte Diskurse, wie zum Beispiel der gesellschaftlich-ökonomische Diskurs über Sinn und Unsinn der Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens, lassen sich als eine Teil-Narratosphäre bezeichnen, die durch bestimmte Narrative definiert ist. In diesem Fall wären es alle Narrative, die tatsächlich oder potenziell von relevanten Diskursteilnehmern geäußert werden, wobei die Kennzeichnung bestimmter potenzieller Diskursteilnehmer als „nicht relevant“ wiederum ein Narrativ ist, das die jeweilige Teil-Narratosphäre mit definiert: „Über das bedingungslose Grundeinkommen müssen sich vor allem Finanz- und Sozialpolitiker einigen, nicht irgendwelche Weltverbesserungs-Apostel“ wäre ein Narrativ, das den Diskursraum verengt, indem es bestimmte potenzielle Teilnehmer:innen abwertend ausschließt.

Derartige diskursive Teil-Narratosphären stehen dann natürlich im Kontext der gesamten Narratosphäre und/oder anderer Teil-Narratosphären, und

Konflikte innerhalb des Diskurses lassen sich meist als Narrativ-Konflikte beschreiben, wie ich nun am Beispiel einiger Narrative rund um das bedingungslose Grundeinkommen untersuchen möchte.

4.1 Typen von Narrativen zum Grundeinkommen

Das bedingungslose Grundeinkommen ist zunächst einmal kein Narrativ (wie es der Titel der Tagung, die den Anlass für diesen Band bot, nahezulegen scheint), sondern eine Kennzeichnung, eine Individuenkonstante bzw. ein Name („das bedingungslose Grundeinkommen"). Zum Teil eines Narrativs kann es nach der obigen Definition des Narrativ-Begriffs erst werden, wenn diese Kennzeichnung in einen Kontext eingebunden ist, der eine narrative Struktur impliziert. Dies können beschreibende, wertende, explizierende oder im engeren Sinn narrative Kontexte sein. Beispiele für diese unterschiedlichen Kontexte:

- *beschreibend:* Das bedingungslose Grundeinkommen ist ein finanzpolitisches Instrument, das allen Bürgern das gleiche Basiseinkommen schafft. (A: Bürger haben kein Basiseinkommen. T.: Einführung Grundeinkommen. E: Alle Bürger haben das gleiche Basiseinkommen).
- *wertend:* Das bedingungslose Grundeinkommen wird endlich für Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft sorgen. (A: Es gibt keine Gerechtigkeit. T: Einführung Grundeinkommen. E: Gerechtigkeit).
- *explikativ:* Um ein bedingungsloses Grundeinkommen überhaupt einführen zu können, müssen die unterschiedlichen Posten des Staatshaushaltes neu allokiert werden. (A: Grundeinkommen soll eingeführt werden. T: Haushaltsposten werden neu allokiert. E: Grundeinkommen kann eingeführt werden.)
- *narrativ:* Die Einführung des bedingungslosen Grundeinkommens in XX-Land hat zu einem wahren Boom an Unternehmensgründungen geführt. (A: Wenige Unternehmensgründungen in XX-Land. T: Einführung Grundeinkommen. E: Gründungs-Boom). In diesem Fall steckt das Narrativ also in einer bestimmten Geschichte, die über ein Fallbeispiel erzählt wird.

Innerhalb einer solchen Diskurs-Narratosphäre können natürlich auch konkurrierende oder widersprüchliche Narrative koexistieren (zum Beispiel die Geschichte über YY-Land, in dem die Einführung des Grundeinkommens statt zu einem Gründer-Boom zu einer Wirtschaftskrise geführt hat). Und es kann zu Narrativkonflikten mit anderen Narrativen innerhalb der allgemeinen Narratosphäre kommen; je „wichtiger" oder „grundlegender" diese jeweiligen Narrative in dem betreffenden sozialen System sind, desto größer ist der Konflikt. Ich werde im Folgenden einige potenzielle Narrative rund um das bedingungslose Grundeinkommen und die möglichen Konflikte, in denen sie stehen, analysieren. Dabei soll besonderes Augenmerk auf die möglichen Konsequenzen von diesen Narrativkonflikten gelegt werden, die von der Veränderung des Grundeinkommens-Narrativs bis zur Tilgung oder Veränderung des externen Konflikt-Narrativs reichen können; je nach „Wichtigkeit" des externen Narrativs kann diese Tilgung oder Veränderung zu einer Veränderung der Glaubenssätze des jeweiligen sozialen Systems und damit auch zu einer gesellschaftsverändernden Dynamik beitragen.

Die folgenden Analysen stellen idealtypische Beispielanalysen dar, um die Methodik und Vorgehensweise an einer narrativen Analyse rund um das Grundeinkommen zu exemplifizieren; sie sind nicht Teil einer empirischen Studie. Allerdings wäre es natürlich interessant, eine solche Studie durchzuführen, zum Beispiel anhand einer inhaltsanalytisch-narrativen Analyse der Mediendiskurse zum bedingungslosen Grundeinkommen in einem bestimmten Zeitraum.

4.2 Beispielanalysen von Narrativkonflikten

4.2.1 Analyse 1: Grundeinkommen und Leistungsnarrativ

Als „bedingungsloses" Grundeinkommen steht das Grundeinkommen naturgemäß in diskursiver Relation zu einem der zentralen gesellschaftlich-ökonomischen Narrative unserer Kultur: dem Leistungsnarrativ. Grundsätzlich besagt dieses, dass Erfolg (sei dies nun finanzieller, reputativer, künstlerischer Erfolg oder der bezüglich Macht und Einfluss) in unserer Gesellschaft ausschließlich durch Leistung erzielt wird – wir leben angeblich in einer Meritokratie. Obwohl in jeder Diskussion darüber wohl auch jeder Verteidiger des

Leistungsnarrativs zugeben würde, dass Erfolg auch durch Zufall oder durch die Gunst der Geburt entstehen kann, ist die postulierte Ausschließlichkeit ein wichtiges semantisches Merkmal dieses Narrativs, wie die Untersuchungen von Michael Sandel (vgl. Sandel, 2020) nahelegen, die sich auch in der Inversion des gelebten Narrativs zeigt: Wer keinen Erfolg hat, hat selbst Schuld – er oder sie hat sich eben zu wenig bemüht (vgl. Sandel, 2020, S. 56 ff.). Das bedeutet, Menschen, die arm und/oder erfolglos sind, haben sich diesen Zustand selbst zuzuschreiben: Jeder ist seines Glückes Schmied, es ist kein Schicksal, arm zu sein, sondern liegt in der Verantwortung jedes Einzelnen. Seine populäre amerikanische Fassung findet das Leistungsnarrativ in den bekannten Storys vom Typus „vom Tellerwäscher zum Millionär", die ja einerseits dazu dienen, zu motivieren, anderseits jedoch immer auch zu erklären, dass, wenn so viele das geschafft haben, erfolglose Menschen eben nicht genug Leistung gebracht haben.

Die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens widerspricht natürlich diesem Leistungsnarrativ fundamental: Menschen Geld zu geben, die nicht durch vordefinierte Gründe wie Verrentung, vorübergehende Arbeitslosigkeit oder Krankheit unfähig sind, geldwerte Leistung zu erbringen. Ähnlich wie im Fall des Bürgergelds, in dem Kritiker Narrative des Inhalts verbreiten, dass die Höhe des Bürgergelds Menschen vom Arbeiten abhielten, sind denkbare und tatsächlich geäußerte grundeinkommenskritische Narrative häufig von dem Typus, dass die Wirtschaftsleistung mit dem Grundeinkommen sinken würde, da viele Menschen dann keinen Sinn mehr im Arbeiten sähen.

Ein abstrahiertes grundeinkommenskritisches Narrativ könnte folgendermaßen aussehen:

A: Menschen bekommen Grundeinkommen. T: Sie hören auf, Erwerbsarbeit zu leisten. E: Die Wirtschaftsleistung sinkt.

Dieses kritische Narrativ aus wirtschaftlicher Sicht kann natürlich unterschiedliche Eskalationsstufen annehmen, je nachdem, wie schwerwiegend die Transformation eingeschätzt wird (ob die Menschen nur ein bisschen weniger arbeiten oder ob sie sich komplett auf die faule Haut legen) und als wie katastrophal der erwartete Endzustand beschrieben wird (vom leichten Sinken der Wirtschaftsleistung bis zum völligen Auseinanderbrechen der Gesellschaft).

Von Seiten der Verteidiger des bedingungslosen Grundeinkommens sind zwei narrative Reaktionen denkbar: Ein Kongruenz-Narrativ, das die Möglichkeit eines Grundeinkommens betont, ohne das Leistungsnarrativ grundsätzlich aufgeben zu müssen, und ein Tilgungsnarrativ, das mit dem Postulat des bedingungslosen Grundeinkommens zugleich das Leistungsnarrativ, zumindest in seiner allgemeinen Gültigkeit, obsolet macht.

Das Kongruenz-Narrativ könnte in seiner abstrakten Form in diesem Fall folgendermaßen lauten:

A: Menschen bekommen Grundeinkommen. T: Sie leisten zwar weniger Erwerbsarbeit, werden aber ehrenamtlich oder sozial tätig E: Die Gesellschaft profitiert insgesamt, soziales Engagement setzt Arbeitskräfte für Erwerbsarbeit frei.

Das Narrativ klingt etwas kompliziert, da es verschiedene Ausprägungen abdecken soll, die jedoch alle ausdrücken, dass das bedingungslose Grundeinkommen das meritokratische System als wichtigen Baustein unseres Wirtschaftssystems nicht gefährdet.

Ein Tilgungs-Narrativ kann dagegen in der Absicht vertreten werden, eine gesellschaftliche Veränderung im Sinne einer „Abschaffung" des Leistungsnarrativs zu initiieren. Dieses Veränderungsnarrativ könnt folgendermaßen aussehen:

A: Menschen beziehen Grundeinkommen. T: Sie werden vielfältig tätig, unabhängig von Bezahlung und Wirtschaftsleistung. Erwerbsarbeit wird immer weniger wichtig bezügl. sozialem Status. E: Die Gesellschaft ist dabei, sich vom Konzept der Meritokratie zu entfernen.

Dieses Narrativ beinhaltet natürlich einiges an utopischem Denken, und doch ist es denkbar, dass mittel- und langfristig mit ihm eine tatsächliche gesellschaftliche Veränderung initiiert werden kann (vorausgesetzt, dies ist überhaupt intendiert). Das Kongruenznarrativ ist dagegen eher dazu geeignet, zunächst einmal wenig Widerstand der Vertreter des Leistungsnarrativs und damit des meritokratischen Gesellschafts- und Glaubenssystems hervorzurufen. Wenn eine derartige Veränderung angestrebt werden soll, kann es also strategisch sinnvoll sein, zunächst mit dem Kongruenznarrativ zu argumentieren, da dies weniger Widerstand auslösen wird als das Tilgungs-Narrativ.

4.2.2 Analyse 2: Grundeinkommen und gesellschaftliche Teilhabe

Diese zweite Analyse von möglichen Narrativen rund um das bedingungslose Grundeinkommen ist thematisch verwandt mit der ersten, geht jedoch in Richtung eines anderen impliziten Grundnarrativs unserer Gesellschaft: Dem der Rolle von Erwerbsarbeit für gesellschaftliche Teilhabe. Grundsätzlich scheint unsere Gesellschaft ja so strukturiert zu sein, dass Teilhabe im Wesentlichen von der Erwerbsarbeit abhängt, so man nicht über ein genügend großes Vermögen verfügt, um den eigenen Lebensunterhalt zu ermöglichen. Arbeitslosigkeit oder prekäre Beschäftigung ist nicht nur ein finanzielles Problem, sondern auch eines der gesellschaftlichen Reputation bzw. des sozialen Kapitals.

Das Kongruenznarrativ zum Grundeinkommen würde in den Fassungen, in denen es sich im Diskurs wiederfinden lässt, diese Nicht-Teilhabe ein wenig lindern, aber nicht aufheben, da unter anderem mit den Argumenten der Finanzierbarkeit und der Wirtschaftsleistung das Grundeinkommen zu niedrig ausfallen würde, um für Individuen ohne Vermögen Erwerbsarbeit potenziell verzichtbar zu machen. Das Kongruenznarrativ könnte also etwa folgendermaßen formuliert werden:

A: Es wird angestrebt, bessere gesellschaftliche Teilhabe für alle zu ermöglichen. T: (geringes) Grundeinkommen wird eingeführt. E: Mehr gesellschaftliche Teilhabe ist möglich, jedoch kann nicht auf Erwerbsarbeit verzichtet werden.

Im Gegensatz dazu könnte ein Veränderungsnarrativ folgendermaßen lauten:

A: Gesellschaftliche Teilhabe soll allen unabhängig von Erwerbseinkommen ermöglich werden. T: Bedingungsloses Grundeinkommen wird in ausreichender Höhe eingeführt. E: Gesellschaftliche Teilhabe ist völlig unabhängig von Erwerbsarbeit möglich.

Dieses Veränderungsnarrativ ist vermutlich so lange völlig utopisch, bis zumindest Tätigkeiten, die wenig gesellschaftliche Reputation besitzen, vollständig von Maschinen (KI/Robotik) übernommen werden können. In absehbarer Zeit wird wohl ein solches Narrativ bzw. die völlige Abkopplung von gesellschaftlicher Teilhabe und Erwerbsarbeit weder politisch noch ökonomisch erwünscht sein. Doch auch auf dieser Ebene kann die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens ein erster Schritt in einer Veränderung

des gesellschaftlichen Glaubenssystems sein, indem es gesellschaftliche Teilhabe zumindest einen Schritt weg von dem Zwang, durch Erwerbsarbeit den Lebensunterhalt verdienen zu müssen, machen lässt.

4.2.3 Analyse 3: Grundeinkommen und Menschenbild

Meine dritte Narrativ-Analyse bezieht sich auf einen Glaubenssatz zum Menschenbild, der nicht mehr ubiquitär in unserer Gesellschaft zu finden ist, aber dennoch (wie ich immer wieder durch meine Beratertätigkeit in Unternehmen erfahre) zumindest implizit in vielen Organisationen das Menschenbild bestimmt. Dieses Narrativ könnte man etwas polemisch das „Faulheitsnarrativ" nennen.

A: Menschen sind grundsätzlich faul (= nicht intrinsisch zur Arbeit motiviert). T: Es muss (finanzieller) Druck ausgeübt werden. E: Menschen werden tätig.

Auch wenn dieses Narrativ wohl nur noch von wenigen Führungskräften explizit vertreten würde, steckt es doch implizit in den Belohnungs-Systemen zahlreicher Unternehmen: Man geht davon aus, dass Menschen Leistung nur dann bringen, wenn sie extrinsisch motiviert werden – durch Gehaltserhöhungen, Boni, Karriereaussichten oder andere Vergünstigungen. Vor dem Hintergrund dieses impliziten Faulheitsnarrativs können grundsätzliche Bedenken gegen die Funktionalität des bedingungslosen Grundeinkommens geäußert werden: Wenn die Menschen nicht mehr den Druck verspüren würden, ihren Lebensunterhalt durch Erwerbsarbeit verdienen zu müssen, würden sie sich in die vielbeschworene „soziale Hängematte" legen und gar nichts mehr tun.

Ein Kongruenznarrativ könnte, ähnlich wie im Kontext des Leistungsnarrativs, auch hier wieder die Einführung eines (zu) geringen Grundeinkommens sein, das die Menschen nicht völlig von dem Druck befreit, ihren Lebensunterhalt durch Erwerbsarbeit zu verdienen:

A: Menschen tun nichts ohne extrinsische Motivation. T: Das Grundeinkommen wird eingeführt, ist aber so niedrig, dass es Menschen nicht völlig von Erwerbsarbeit befreit. E: Menschen leisten trotz Grundeinkommen gesellschaftlich notwendige Arbeit.

Nicht in diesem Kongruenznarrativ ersichtlich ist die Motivation, warum überhaupt ein bedingungsloses Grundeinkommen eingeführt werden soll; in

diesem Fall könnte es ein philantropischer Grund sein (die Menschen sollen nicht *allzu viel* Druck verspüren, nur gerade so viel wie nötig) oder ein ökonomisch-optimierender (die Grundgehälter können niedrig bleiben oder werden, denn die Basisversorgung der Menschen ist ja durch das Grundeinkommen gesichert).

Ein Veränderungsnarrativ könnte folgendermaßen aussehen:

A: Ein bedingungsloses Grundeinkommen in ausreichender Höhe, um den Lebensunterhalt zu gewährleisten, wird eingeführt. T: Die Menschen erweisen sich als intrinsisch motiviert und werden vielfältig aktiv. E: Gesellschaft und Wirtschaft funktionieren ohne Druck.

Auch hier mag das Veränderungsnarrativ sehr utopisch wirken; allerdings werden seit mehr als dreißig Jahren gesellschaftliche Konzepte diskutiert, in denen extrinsische Motivation und Erwerbsarbeit nicht mehr eine so große Rolle spielen wie in unserer Gesellschaft heute.

5. Fazit: Bedingungsloses Grundeinkommen und Narratosphäre

Die drei Analysen zur Koexistenz und zu den Konflikten von Narrativen rund um das bedingungslosen Grundeinkommen mit kulturellen Narrativen sind beispielhaft zu verstehen. Sie sollten einerseits zeigen, welche narrativen Strukturen hinter bestimmten Glaubenssätzen zum bedingungslosen Grundeinkommen stehen können, und damit auch, welche Geschichten diese evozieren. Zum anderen sollten sie verdeutlichen, dass diese Narrative immer mit anderen Narrativen in der jeweiligen (Teil-)Narratosphäre koexistieren und mit einigen davon in Konflikt stehen können; wie schwer dieser Konflikt ist, hängt davon ab, wie groß die Bedeutung das jeweilige Narrativ im System der Annahmen und Glaubenssätze im jeweiligen gesellschaftlichen System ist. Und zum dritten sollten sie die Möglichkeiten verdeutlichen, wie die jeweiligen Narrative zum bedingungslosen Grundeinkommen in unterschiedlichen Formulierungen als Kongruenznarrative oder als Tilgungs- bzw. Veränderungsnarrative auf diesen Konflikt reagieren können.

Forschungslogisch ein nächster Schritt könnte die empirische Analyse der tatsächlich in den letzten Jahren in den Medien bzw. von Seiten der Politik

und gesellschaftlicher Gruppen geäußerten Aussagen zum bedingungslosen Grundeinkommen sein, um diese dann auf ihre narrative Struktur und ihr Konfliktpotenzial innerhalb der Narratosphäre hin zu analysieren. Über ein rein wissenschaftliches Interesse hinaus könnten die Erkenntnisse einer derartigen Forschung auch strategisch für die Kommunikation zum Beispiel der Vertreter der Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens genutzt werden.

Literaturverzeichnis

Aristoteles (1982). *Poetik. Griechisch/Deutsch*. Stuttgart: Reclam.

Boje, D.M. (2008). *Storytelling Organizations*. Los Angeles/London/New Delhi/Singapore: Sage.

Bruner, J. (1986). *Actual Minds, Possible Worlds*. Cambridge/London: Harvard University Press.

Czarniawska, B. (1997). *Narrating the Organization. Dramas of Institutional Identity*. Chicago/London: University of Chicago Press.

Erlach, C. & Müller, M. (2020). *Narrative Organisationen. Wie die Arbeit mit Geschichten Unternehmen zukunftsfähig macht*. Wiesbaden: Springer Gabler.

Gadinger, F., Jarzebski, S. & Yildiz, T. (Hg.) (2014). *Politische Narrative. Konzepte – Analysen – Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS.

Keupp, H., Ahbe, T., Gmür, W., Höfer, R., Mitzscherlich, B. Kraus, W. & Straus, F. (2008). *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Luhmann, N., (1984). *Soziale Syteme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Marquard, O. (1982). *Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Müller, M. (2020). *Politisches Storytelling. Wie Politik aus Geschichten gemacht wird*. Köln: Herbert von Halem Verlag.

Müller, M. & Erlach, C. (2024). *In Aktanz gehen. Wie man hinderliche Geschichten loswird*. Heidelberg: Carl-Auer.

László, J. (2008). *The Science of Stories. An Introduction to Narrative Psychology*. London/New York: Routledge.

Lotman, J. M. (1990). Über die Semiosphäre. *Zeitschrift für Semiotik*, *12*(4), 287–305.

Lyotard, J-F. (2012). *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht* (7. Aufl.). Wien: Passagen

Müller-Funk, W. (2008). *Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung* (2. überarb. u. erw. Aufl.). Wien, New York, Springer.

Prince, G., (1973). *A Grammer of Stories*. The Hague/Paris: Mouton.

Roos, M & Reccius, M. (2023). Narratives in Economics. *Journal of Economic Surveys*. https://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/joes.12576 (zuletzt überprüft am 25.11.2024).

Sandel, M. J. (2020). *Vom Ende des Gemeinwohls. Wie die Leistungsgesellschaft unsere Demokratien zerreißt*. Frankfurt am Main: Fischer.

Sarbin, T. R. (Hg.) (1986). *Narrative Psychology. The Storied Nature of Human Conduct*. Westport/London: Praeger.

Schapp, W. (2004). *In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding* (4. Aufl.). Frankfurt am Main: Klostermann.

Titzmann, M. (2017). Grundlagen narrativer Strukturen. In M. Titzmann & H. Krah (Hg.), *Medien und Kommunikation. Eine Einführung aus semiotischer Perspektive* (S. 109–131). Passau: Schuster.

Ugazio, V. (2013). *Semantic Polarities and Psychopathologies in the Family*. New York/London: Routledge.

White, M. & Epston, D. (2009). *Die Zähmung der Monster. Der narrative Ansatz in der Familientherapie* (6. Aufl.). Heidelberg: Carl-Auer.

White, M. (2010). *Landkarten der narrativen Therapie*. Heidelberg: Carl-Auer.

Michael Roos

Das BGE als Heilsversprechen und Schreckgespenst

Narrative im politisch-ökonomischen Diskurs

Der Aufsatz analysiert das bedingungslose Grundeinkommen (BGE) als Gegenstand narrativer Auseinandersetzungen im politisch-ökonomischen Diskurs. Ausgehend von Robert Shillers Konzept der narrativen Ökonomik wird eine Theorie der Verbreitung ökonomischer Narrative entwickelt, die deren kognitive Verarbeitung und emotionale Resonanz in gesellschaftlichen Diskursen berücksichtigt. Narrative wirken nicht automatisch „viral", sondern verbreiten sich in Abhängigkeit von ihrer Passung zu individuellen Überzeugungssystemen. Diese setzen sich aus mentalen Modellen und Wertesystemen zusammen. Anhand der BGE-Debatte werden zwei zentrale Narrative identifiziert: das BGE als Heilsversprechen und als Schreckgespenst. Erstere betonen gesellschaftliche Emanzipation und Gerechtigkeit, letztere warnen vor Fehlanreizen und dem Zerfall bestehender Ordnung. Die Analyse zeigt, dass politische Positionen zum BGE stark mit normativen Grundannahmen verknüpft sind, wobei der politische Mainstream und die dominante ökonomische Theorie – die Neoklassik – tendenziell ablehnend gegenüber dem BGE eingestellt sind. Der Beitrag schließt mit der Hypothese, dass eine stärkere Anknüpfung von BGE-Narrativen an Werte wie Sicherheit statt ausschließlich an Gerechtigkeit deren gesellschaftliche Anschlussfähigkeit erhöhen könnte. Die vorgestellte Theorie bietet Ansatzpunkte für eine weiterführende empirische und simulationsbasierte Forschung zur Dynamik ökonomischer Narrative.

1. Einführung

Das bedingungslose Grundeinkommen (BGE) ist eine der wenigen utopischen Ideen unserer Zeit. Es wird als angemessene gesellschaftliche Reaktion auf Veränderungen und Veränderungsnotwendigkeiten gesehen, z. B. solche,

die durch die Digitalisierung und den Einsatz künstlicher Intelligenz ausgelöst werden (Kind & Ehrenberg-Silies, 2016). Wie viele frühere Technologien auch wird die neue digitale Technologie mit dem Risiko hoher Arbeitslosigkeit in Verbindung gebracht, der durch ein bedingungsloses Grundeinkommen begegnet werden könnte. Auch als ein Weg in eine gerechtere und nachhaltigere Gesellschaft wird es diskutiert (Opielka, 2015 u. Blaschke, 2020).

In diesem Aufsatz soll es nicht um die Frage gehen, ob das BGE tatsächlich eine Lösung für gesellschaftliche Herausforderungen sein kann. Vielmehr dient es als Beispiel für die Verwendung von Narrativen im ökonomischen und im politischen Diskurs. Wie viele utopische Ideen polarisiert das BGE, so dass eine sachliche und ausgewogene Diskussion über seine Wirkungsweise und die zu erwartenden individuellen und gesellschaftlichen Effekte häufig nicht stattfindet. Stattdessen bringen sowohl Befürworter als auch Gegner Narrative in Umlauf, die eher auf der emotionalen Ebene wirken als auf der kognitiv-rationalen.

Das Ziel dieses Aufsatzes ist, aufbauend auf den Arbeiten von Robert Shiller (2017, 2019) zur narrativen Ökonomik eine Theorie der Verbreitung von ökonomischen Narrativen zu skizzieren und diese anhand der Narrative über das BGE zu illustrieren. Shiller (2017) legt dar, dass sich die Volkswirtschaftslehre mit Narrativen beschäftigen sollte, um Rezessionen und Wirtschaftskrisen besser zu verstehen. Narrative, die er als einfache Geschichten oder leicht auszudrückende Erklärungen für Ereignisse (vgl. Shiller, 2017, S. 968) oder auch als „song, joke, theory, explanation, or plan that has emotional resonance and that can easily be conveyed in casual conversation" definiert (Shiller, 2019, S. xi), können Menschen zu Handlungen veranlassen und damit ökonomische Effekte verursachen. Ein zentrales Charakteristikum von Narrativen ist für Shiller, dass sie „viral gehen", sich also wie ein Virus in einer Population verbreiten. Daher schlägt er vor, die Ausbreitung von Narrativen analog zur Ausbreitung von Viren mit epidemiologischen Modellen wie dem SIR-Modell nach Kermack und McKendrick (1927) zu beschreiben. Während Shiller hinsichtlich der Bedeutung von Narrativen für das Verständnis wirtschaftlicher Phänomene zuzustimmen ist, sind Zweifel an seiner Hypothese ihrer Verbreitung angebracht. Die Übertragung eines Virus ist ein weitgehend passiver Prozess, bei dem sich ein Mensch bei einem anderen ohne eigenes

Zutun infiziert und das Virus ebenso ohne aktives Zutun an andere weitergibt. Das Erzählen, die Aufnahme und die Wiedergabe von Narrativen sind jedoch kognitive Akte, die nicht einfach von selbst ablaufen. Zudem gibt es zu einem gesellschaftlich relevanten Thema häufig mehrere konkurrierende Narrative, die von unterschiedlichen Gruppen rezipiert und weiterverbreitet werden. Narrative sind Teile von gesellschaftlichen Diskursen und erfüllen darin bestimmte Funktionen.

Eine Theorie der Verbreitung ökonomischer Narrative sollte von einem gesellschaftlichen Diskurs ausgehen, in dem verschiedene Gruppen Deutungsangebote für ökonomische Ereignisse und Zustände machen. Diese Deutungsangebote werden in Form von Narrativen in Umlauf gebracht. Ob sie jedoch angenommen und weiterverbreitet werden, hängt davon ab, ob sie von den Rezipienten als sinnvoll akzeptiert werden und mit ihrem Überzeugungssystem in Resonanz gehen. Somit erfordert eine Theorie der Narrativverbreitung auch die Berücksichtigung subjektiver Überzeugungssysteme.

Im zweiten Abschnitt dieses Aufsatzes wird zunächst definiert, was hier unter einem Diskurs verstanden werden soll. Die Literatur zu Diskursen und Diskursanalyse ist vielfältig und bietet zahlreiche Diskurskonzepte an. Daher ist eine Begriffsdefinition unerlässlich. Im dritten Abschnitt wird der Narrativbegriff genauer gefasst und eine vorläufige Theorie der Narrativverbreitung vorgestellt. In der Volkswirtschaftslehre hat der Begriff des Narrativs seit den Arbeiten von Shiller Konjunktur, jedoch ohne genau definiert zu sein. Ähnlich wie zum „Diskurs" gibt es eine umfassende Literatur in den Geistes- und Sozialwissenschaften zum „Narrativ", in der je nach Perspektive unterschiedliche Definitionen verwendet werden. Daher wird auch dieser Begriff hier definiert, was jedoch nur den pragmatischen Zweck hat, für größtmögliche Klarheit bezüglich der vorgestellten Theorie zu sorgen. Keinesfalls wird der Anspruch erhoben, eine bessere Definition als anderswo verwendete zu bieten. Die hier vorgestellte Theorie ist vorläufig und unvollständig – und damit eher eine Hypothese –, weil sie bisher nicht empirisch validiert ist und sich auf wenige Elemente beschränkt. Sie hat den Charakter einer abstrakten Theorie der formal arbeitenden Volkswirtschaftslehre, jedoch ohne formal-mathematisch dargestellt zu sein. Im vierten Abschnitt werden zwei BGE-Narrative vorstellt: das BGE als Heilsversprechen und das BGE als Schreckgespenst. Diese beiden Narrative werden sowohl im ökonomischen als auch

im politischen Diskurs über das BGE von Befürwortern bzw. Gegnern zumindest implizit verwendet. In den Abschnitten 5 und 6 werden diese Diskurse skizziert und vor dem Hintergrund der zuvor vorgestellten Theorie interpretiert. Der Aufsatz schließt mit einem kurzen Fazit.

2. Diskurs

Im Gegensatz zu Shillers Verständnis von Narrativen als unterhaltsame Geschichten jeder Art, die bei informellen Gelegenheiten erzählt werden, geht es in diesem Aufsatz um Narrative als Kommunikationsform in mehr oder weniger öffentlichen Diskursen. Der niederländische Politikwissenschaftler und Regionalplaner Marteen Hajer definiert Diskurs als „Ensemble von Ideen, Konzepten und Kategorien, durch die ein Phänomen mit Bedeutung versehen wird und das durch ein benennbares Set von Praktiken hervorgebracht wird" (Hajer, 2004, S. 275). Diese Definition steht in der Tradition des französischen Philosophen Michel Foucault (1970 [1994]), der Diskurs als ein „Wahrheitsregime" versteht, welches bestimmt, was in einer bestimmten historischen Epoche als wahr oder falsch anerkannt wird und wer auf welche Weise worüber spricht. Diskurse folgen Regeln, die sich im Lauf der Zeit wandeln und das heute Sagbare ordnen. Der auf Foucault zurückgehende Strang der Diskursforschung nimmt an, dass Diskurse formen, was denk-, sag- und machbar ist. Davon zu unterscheiden ist der Diskurs der Diskursethik (Apel, 1988 u. Habermas, 1991) als geregeltes Verfahren, mit dem in strittigen (ethischen) Fragen ein Konsens erzielt werden kann, indem gleichberechtigte Diskursteilnehmer die Geltung von Argumenten rational überprüfen können.

Der Foucaultsche Diskurs ist ein sprachlich produzierter Sinnzusammenhang, in dem sich das Verständnis von Wirklichkeit einer Kultur oder Epoche äußert. Diskurse können öffentliche Debatten sein, z. B. in der Politik oder auch der Wissenschaft, aber auch eher private Gesprächssituationen in der Familie oder unter Freunden und Kollegen. Man unterscheidet Diskurse auf verschiedenen Ebenen, z. B. den Mikrodiskurs und den Makrodiskurs. Ein Mikrodiskurs bezieht sich im Allgemeinen auf kleine, spezifische Diskussionen oder Gespräche innerhalb eines begrenzten Kontextes. Es handelt sich

um Dialoge oder Debatten, die oft auf ein bestimmtes Thema oder eine eng umrissene Gruppe von Teilnehmern fokussiert sind. Situationen, in denen Mikrodiskurse stattfinden, sind z. B. akademische Debatten oder Diskussionen in Online-Foren oder Arbeitsgruppen. In ihnen werden spezifische Fragen erörtert. Ein Makrodiskurs ist eine breitere, umfassendere Diskussion, die sich auf große Themen, Ideologien oder gesellschaftliche Strukturen bezieht. Diese Art von Diskurs erfasst große gesellschaftliche Zusammenhänge in Politik, Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft, die breite und langfristige Auswirkungen auf die Gesellschaft haben. Beispielhaft für Makrodiskurse sind Diskussionen über die globale Erwärmung, soziale Gerechtigkeit, technologischen Fortschritt oder kulturelle Veränderungen. Mikro- und Makrodiskurse verlaufen nicht unabhängig voneinander, sondern beeinflussen sich gegenseitig. Makrodiskurse setzen sich aus einer Vielzahl von Mikrodiskursen zusammen. Zugleich geben sie Themen und Muster vor, die in Mikrodiskursen aufgegriffen und vertieft werden. Neue Themen für Makrodiskurse können aus Mikrodiskursen emergieren.

Diskurse nach Foucault sind eng mit Macht verbunden, weil sie soziale Wirklichkeiten konstruieren. Zum einen spiegeln sie vorhandene Machtstrukturen und Interessen wider. Zum anderen erzeugen sie Macht und verändern Machtstrukturen. Dies geschieht, indem im Diskurs von den beteiligten Parteien um Deutungshoheit und symbolische Ordnung gerungen wird. Im Diskurs wird festgelegt, welche Ideen, Werte und Normen in einer Gesellschaft akzeptiert werden und was als „normal", „wichtig" oder „richtig" angesehen wird. Wer den Diskurs kontrolliert, kann also seine eigenen Interessen und Perspektiven als überlegen oder unbestreitbar etablieren und damit Hegemonie und Dominanz über andere erreichen. Zugleich können andere Gruppen und deren Perspektiven und Interessen marginalisiert oder aus dem Diskurs ausgeschlossen werden. Teun Van Dijk (2008) untersucht den Zusammenhang zwischen Diskurs und Macht. Er beschreibt soziale Macht als das Vermögen einer Gruppe, soziale und kognitive Kontrolle über eine andere Gruppe auszuüben und damit deren Handlungsfreiheit zu begrenzen. Kognitive Kontrolle bezieht sich dabei auf die kognitiven Grundlagen von Handlungen wie Bedürfnisse, Wünsche, Pläne und Überzeugungen (desires, wishes, plans, and beliefs). Er schreibt:

„[S]ocial power is usually indirect and operates through the 'minds' of people, for instance by managing the necessary information or opinions they need to plan and execute their actions. Most forms of social power in our society imply this kind of 'mental control', typically exercised through persuasion or other forms of discursive communication […]. […] The exercise and maintenance of social power presupposes an ideological framework. This framework, which consists of socially shared, interest-related fundamental cognitions of a group and its members, is mainly acquired, confirmed, or changed through communication and discourse." (Van Dijk, 2008, S. 29 f).

Die Debatte um den Klimawandel ist ein Beispiel für einen Makrodiskurs, in dem verschiedene Gruppen wie die Fossillobby, konservative und grüne Politiker sowie Wissenschaftler um die Deutungshoheit ringen. Dabei spielt bereits der Begriff, mit dem das Phänomen bezeichnet wird, eine Rolle: Klimawandel oder globale Erwärmung. „Klimawandel" ist einerseits zutreffender, weil es nicht nur um einen Anstieg der globalen Temperatur geht, sondern auch um veränderte Niederschlagsmuster oder die Zunahme von Stürmen. Andererseits klingt „Klimawandel" harmloser und hat die Konnotation eines natürlichen Prozesses, weil sich das Klima in der Erdgeschichte schon immer verändert hat. Gruppen, die die gegenwärtige auf der Nutzung fossiler Brennstoffe basierende wirtschaftliche und soziale Ordnung erhalten wollen, sprechen daher gern vom „Klimawandel" (wenn sie das Phänomen überhaupt anerkennen) und betonen, dass er mit veränderter Aktivität von Vulkanen oder der Sonne zusammenhängt und somit natürlich ist. Gruppen, die den Klimawandel für eine Gefahr halten und die gegenwärtige Ordnung verändern wollen, sprechen dann vom „anthropogenen Klimawandel" oder der „menschengemachten Klimakrise", um hervorzuheben, dass der Mensch auf gefährliche Weise in das Klima eingreift. Die wissenschaftlich nachgewiesene globale Erwärmung ist Ursache vieler Klimaveränderungen und ist somit eigentlich ein passender Begriff, der jedoch häufig als unplausibel attackiert wird, wenn es zu lokalen Kältewellen oder starkem Schneefall kommt. Der Klimadiskurs drehte sich anfangs darum, ob es überhaupt einen Klimawandel gibt oder nicht. Ob die Idee des Klimawandels in einer Gesellschaft als „richtig" und „wichtig" anerkannt wird, hat öffentliche Auswirkungen auf das Verhalten von Individuen, Gruppen und der Gesellschaft als Ganzes.

3. Narrative und ihre Verbreitung

Michael Roos und Matthias Reccius (2024) definieren kollektive ökonomische Narrative als sinnstiftende Erzählungen über ein ökonomisch relevantes Thema, die von den Mitgliedern einer Gruppe geteilt werden, durch soziale Interaktion emergieren und sich verbreiten und Handlungen suggerieren. Indem sie Handlungen nahelegen, werden sie für Ökonomen interessant, weil sie somit einen Erklärungsbeitrag für ökonomisches Verhalten liefern können. Ökonomisch relevante Handlungen könnten Konsum- oder Investitionsentscheidungen sein, aber auch die Wahl politischer Parteien oder die Unterstützung wirtschaftspolitischer Programme und Gesetze. Es kann vermutet werden, dass bestimmte Handlungen umso wahrscheinlicher oder häufiger sind, je verbreiteter Narrative sind, die diese Handlungen nahelegen. Bereits John Maynard Keynes (1936) argumentierte, dass angesichts der Unkalkulierbarkeit der Zukunft Investitionen von Massenpsychologie, Meinungen, Stimmungen (sentiments) oder „animal spirits“ abhängen. All diese Begriffe sind verbunden mit Narrativen in der obigen Definition.

Als sinnstiftende Erzählungen können Narrative eine Erklärung anbieten, wie wahrgenommene Ereignisse oder Zustände miteinander zusammenhängen. Eine Erzählung verbindet Ereignisse in der Zeit. Die klassische Minimalstruktur einer Erzählung enthält einen Anfangszustand (A), einen Endzustand (E) und ein dazwischenliegendes Ereignis oder eine Transformation (T) (siehe Prince, 1973). Als sinnstiftende Erzählung erklärt ein Narrativ, wie es vom Anfangs- zum Endzustand kommt. Aus der normativen Bewertung dieser Zustände ergibt sich dann zumindest implizit eine Handlungsanweisung (H). Was zu tun ist, um einen unerwünschten Zustand zu ändern und einen gewünschten Zustand zu erreichen, ergibt sich häufig ebenfalls aus dem transformativen Teil der Erzählung. Narrative können die Vergangenheit mit der Gegenwart verbinden, wenn der Endzustand die aktuelle Situation ist. Sie liefern dann eine Erklärung dafür, wie es zur heutigen Situation gekommen ist, die als besser oder schlechter als die Vergangenheit erzählt werden kann. Sie können aber auch ihren Anfang in der Gegenwart haben und beschreiben, wie es zu einem erwünschten oder unerwünschten Zustand in der Zukunft kommen kann. Ein Beispiel für ein vergangenheitsbezogenes Narrativ ist:

„Mein Nachbar arbeitete früher als Maschinenführer in der Industrie. Dann wurde sein Job durch einen Roboter ersetzt. Heute ist er arbeitslos". In dieser Kurzerzählung fehlt eine Handlungsempfehlung, aber aus dem Kontext könnte sich z. B. ergeben, dass man den Nachbarn umschulen müsste. Ein ähnliches Zukunftsnarrativ wäre: „Menschen mit einem Hochschulabschluss haben ein geringes Risiko, arbeitslos zu werden. Bald wird Künstliche Intelligenz auch die Arbeit von Studienabsolventen erledigen können. Dann werden auch viele Hochqualifizierte ihre Arbeit verlieren". Auch hier fehlt die Handlungsempfehlung. Sie könnte sein, dass man die Künstliche Intelligenz regulieren muss oder dass ein Bedingungsloses Grundeinkommen einzuführen wäre.

Die beiden Beispiele veranschaulichen Narrative auf verschiedenen Ebenen. Das erste Narrativ über den Nachbarn ist eine individuelle Erzählung, die sich auf einen konkreten Fall bezieht. Das zweite Narrativ hingegen macht eine allgemeine Aussage über eine Gruppe von Menschen. Beide Narrative folgen einem allgemeineren Erzählmuster, nämlich dem Metanarrativ der technologiebedingten Arbeitslosigkeit, das mindestens seit Beginn der industriellen Revolution immer wieder erzählt wird. Solche Metanarrative werden von einer Vielzahl von Menschen einer Gemeinschaft immer wieder in verschiedener Form erzählt, so dass sie zum allgemeinen Weltbild oder zum Common Sense gehören und daher ohne besonderen Anlass nicht hinterfragt werden. Narrative, die einem Metanarrativ folgen, erscheinen dem Hörer grundsätzlich plausibel. Metanarrative sind kollektive Narrative mit einer weiten Verbreitung; sie werden von einer großen Mehrheit einer Bevölkerung geteilt. Es kann jedoch auch kollektive Narrative geben, die zwar innerhalb größerer Gruppen erzählt werden, jedoch nicht von einer Mehrheit einer Bevölkerung. Von solchen kollektiven Narrativen kann es zu einem Thema zu einem bestimmten Zeitpunkt mehrere geben, die miteinander im Diskurs um allgemeine Akzeptanz konkurrieren.

Es stellt sich die Frage, wie aus individuellen Narrativen kollektive Narrative werden und wie kollektive Narrative den Status eines Metanarrativs erlangen können. Dazu ist eine Theorie der Narrativverbreitung erforderlich, die im Folgenden skizziert werden soll.

Wir nehmen an, dass ein Narrativ zwei wichtige Elemente hat: (1) eine Geschichte als mehr oder weniger faktischer Bericht von Ereignissen oder Sachverhalten und (2) eine implizite oder explizite Bewertung des Anfangs- und Endzustandes mit einer damit verbundenen Handlungsempfehlung. Eine weitere Annahme ist, dass Narrative mit dem Überzeugungssystem (oder der Weltsicht) eines Empfängers interagieren. Das Überzeugungssystem bestimmt, ob ein Narrativ als Erklärung von Ereignissen oder Zuständen der Welt plausibel ist und ob der Empfänger es weiterverbreitet oder nicht. Überzeugungssysteme kann man analytisch in mentale Modelle der Welt und Wertesysteme trennen. In der Realität dürften die beiden Subsysteme eng miteinander verwoben sein, aber für die Theorieentwicklung ist die Annahme der Separierbarkeit hilfreich. Mentale Modelle sind subjektive Abbildungen der Welt. Sie beschreiben aus Sicht eines Subjekts, wie die Welt ist, d.h. welche Entitäten es gibt, wie sie kategorisiert werden können, welche Beziehungen zwischen Entitäten bestehen, welche Systeme sie bilden und wie die Grenzen solcher Systeme zu ziehen sind. Insbesondere enthalten mentale Modelle Vorstellungen oder Überzeugungen über Kausalbeziehungen zwischen Entitäten oder Ereignissen. Wissenschaftlich lassen sich mentale Modelle durch sogenannte mentale Karten (mental maps) erforschen, in denen Versuchspersonen kausale Beziehungen zwischen Entitäten visualisieren. David Leiser und Shelly Drori (2005) haben beispielsweise anhand solcher mentalen Karten die mentalen Modelle erforscht, mit denen sich Studierende, Schüler, Ladenbesitzer und Lehrer die Inflation erklären. Menschen sind sich im Allgemeinen ihrer mentalen Modelle nicht bewusst und können Schwierigkeiten haben, sie zu verbalisieren. Jedoch muss es sie geben, da Menschen ohne sie kein Verständnis von Kausalitäten hätten und damit nicht fähig zu zielgerichtetem Handeln wären. Die mentalen Modelle unterscheiden sich von Mensch zu Mensch und können mehr oder weniger elaboriert sein. Manche Menschen haben nur mentale Modelle ihrer unmittelbaren Alltagswelt, während andere auch Modelle über weltpolitische Zusammenhänge oder den Klimawandel und seine Folgen haben. Grundsätzlich müssen mentale Modelle keine zutreffende Abbildung der Realität sein, jedoch kann vermutet werden, dass Menschen mit realitätsnäheren mentalen Modellen bessere Entscheidungen treffen können. Das Wertesystem beschreibt, was einem Menschen wichtig ist und wie die Welt aus seiner Sicht sein sollte. Es ermöglicht, Weltzustände,

Ereignisse oder Handlungen als gut oder schlecht zu beurteilen. Handlungsintentionen ergeben sich aus dem Abgleich des wahrgenommen Weltzustandes mit dem gewünschten. Wird der wahrgenommene Weltzustand als gut und im Einklang mit dem gewünschten Zustand eingeschätzt, sind Handlungen auf die Bewahrung dieses Zustandes ausgerichtet. Handlungsintentionen zielen hingegen auf Veränderungen ab, wenn der wahrgenommene Zustand im Vergleich zum gewünschten als schlecht bewertet wird.

Bezüglich der Narrativaufnahme und -weitergabe wird angenommen, dass der Rezipient das gehörte Narrativ mit dem eigenen Überzeugungssystem abgleicht. Ein Narrativ erscheint sinnvoll, wenn seine Geschichte die Welt so oder so ähnlich beschreibt, wie es das mentale Modell des Rezipienten tut. Wenn z. B. das mentale Modell einer Person beinhaltet, dass nur große Not Menschen dazu bringt, ihre Heimat verlassen, wird diese Person ein Narrativ, das Migranten als „Asyltouristen" beschreibt, die von den Sozialleistungen eines Landes angezogen werden, nicht plausibel finden. Außerdem vergleicht der Rezipient die (implizite oder explizite) Handlungsempfehlung des Narrativs mit seinem Wertesystem und der eigenen Bewertung des Weltzustandes. Er fragt sich, ob die Handlungsempfehlung des Narrativs die Welt in der vom Rezipienten befürchteten Richtung verändern würde. Insgesamt ist das Narrativ umso überzeugender, je größer seine Übereinstimmung mit den beiden Dimensionen des Überzeugungssystems ist. Falls es einen Konflikt zwischen der wahrgenommenen Plausibilität der Geschichte und den vom Narrativ angesprochenen Werten gibt, soll angenommen werden, dass die Werte das größere Gewicht erhalten. Dies lässt sich damit begründen, dass Werte nach Shalom Schwartz (2016) auch Standards oder Kriterien zur Beurteilung von Handlungen, Politiken, Personen und Ereignissen sind. Die Forschung zum sogenannten zielorientierten oder direktionalen „Motivated Reasoning" (Kunda, 1990) zeigt, dass Menschen häufig Informationen und Vorstellungen in einer Weise bewerten, dass sie zu gewünschten Schlussfolgerungen führen. Im Normalfall dürften Narrative, die als überzeugend empfunden werden, mit größerer Wahrscheinlichkeit vom Rezipienten weitererzählt werden, also solche, die nicht im Einklang mit dem Überzeugungssystem sind. Es gibt sicher auch den Fall, dass Menschen Narrative weitererzählen, die sie als unplausibel empfinden, jedoch dürfte dies gewöhnlich entsprechend kommentiert werden.

Zuvor wurde angenommen, dass Narrative und Überzeugungssysteme miteinander interagieren. Das kann bedeuten, dass ein Narrativ vor dem Weitererzählen an das Überzeugungssystem des Senders angepasst und somit in veränderter Form weitergegeben wird. Die Veränderung kann die Geschichte des Narrativs betreffen und/oder die Handlungsempfehlung. Es ist aber auch denkbar, dass das Narrativ eine Veränderung des Überzeugungssystem auslöst, der Rezipient also sein mentales Modell korrigiert oder sein Wertesystem ändert. Wenn eine Person ein Narrativ hört und es weitererzählt, sind also vier Veränderungen prinzipiell möglich: (1) die Geschichte wird modifiziert, (2) die Handlungsempfehlung ändert sich, (3) die Person passt ihr mentales Modell an und (4) die Person verändert ihre Werte bzw. die normative Einschätzung der Welt. Welche dieser Veränderungen in welchem Ausmaß stattfinden, ist a priori nicht klar und muss durch Evidenz validiert werden. Jedoch lassen sich einige Hypothesen über mögliche Zusammenhänge aufstellen.

Zunächst dürfte das Wertsystem von Erwachsenen recht stabil sein und normalerweise kaum auf Narrative reagieren. Schwartz (2016) fasst die empirische Literatur zur Ausbildung des Wertesystems zusammen. Demnach bildet es sich während der Kindheit und frühen Jugend aus und ändert sich bei Erwachsenen nicht mehr grundlegend, auch wenn Erwachsene ihr Wertsystem durchaus anpassen, um es besser in Einklang mit ihren Lebensumständen zu bringen. Dies legt die Hypothese nahe, dass Narrative nur in Ausnahmefällen einen nennenswerten Einfluss auf das Wertesystem haben.

Mentale Modelle können stabil sein, sind es aber nicht in allen Fällen. Sie bilden Vorstellungen (beliefs) darüber ab, wie die Welt ist. Da die Welt multidimensional und komplex ist, kann kein Individuum ein umfassendes und zutreffendes mentales Modell von ihr haben. Es dürfte den meisten Menschen bewusst sein, dass ihr Wissen über die meisten Aspekte der Welt unvollständig und fehlerhaft ist. Das Konzept des Vertrauens in Vorstellungen (belief confidence, confidence in beliefs) beschreibt, wie sehr ein Mensch an seine eigenen Vorstellungen glaubt (Fishbein & Ajzen, 1975 u. Hill, 2013, 2019). So ist es möglich, dass jemand zwar ein mentales Modell zu einem Sachverhalt hat, in dem Vorstellungen über Zusammenhänge formuliert werden, die Person aber wenig Vertrauen hat, dass diese Vorstellungen zutreffend sind. Wenn jemand hingegen glaubt, viel über ein Thema zu wissen oder die Vorstellungen sehr wichtig für die eigene Identität sind, ist das Vertrauen in

die eigenen Vorstellungen vermutlich hoch. Demnach kann die Hypothese aufgestellt werden, dass Änderungen des mentalen Modells umso unwahrscheinlicher sind, je mehr Vertrauen der Rezipient eines Narrativs in seine Vorstellungen hat und je wichtiger sie ihm sind. Wenn er jedoch wenig Vertrauen hat, wird er sein mentales Modell so anpassen, dass es besser zum gehörten Narrativ passt. Das Narrativ hat ihn dann wenigstens partiell überzeugt.

Weitere Faktoren, die zu einer Anpassung des mentalen Modells führen könnten, sind die Qualität der erzählten Geschichte, die Beziehung zum Sender und dessen Autorität, die Identifikation mit der Gruppe, in der das Narrativ verbreitet ist, und die Häufigkeit des Empfangs durch verschiedene Sender. Je stärker jeder dieser Faktoren ausgeprägt ist, desto mehr dürfte der Empfänger sein mentales Modell verändern.

Wenn ein Narrativ weitererzählt wird, wird es oft auch mehr oder weniger stark verändert. Dies kann an den erzählerischen Qualitäten des Senders liegen. Allerdings kann der Grund dafür auch sein, dass der Sender das Narrativ bewusst oder unbewusst stärker an sein Überzeugungssystem anpasst, wenn es davon abweicht. Eine Hypothese ist, dass vor allem diejenige Komponente des Narrativs (Geschichte oder Bewertung und Handlungsempfehlung) angepasst wird, die nach einer eventuellen Anpassung des Überzeugungssystems stärker vom Überzeugungssystem divergiert. Ein Sender kann etwa die erzählte Geschichte überzeugend finden, aber auf Grund seines Wertesystems zu einer anderen Handlungsempfehlung kommen, so dass er letztere verändert. Es kann jedoch auch sein, dass ein Sender die normative Bewertung und die Handlungsempfehlung teilt, aber auf Grund seines mentalen Modells eine andere Interpretation der Ereignisse und Weltzustände hat, so dass er die Geschichte anders erzählt.

Wenn es richtig ist, dass Narrative Überzeugungssysteme ändern können, spielen sie eine wichtige Rolle im Diskurs und können zu Gruppenbildung und Polarisierung, aber auch zu Homogenisierung und Hegemonie führen. Welche Dynamik unter welchen Bedingungen entsteht, kann nur in formalen dynamischen Modellen simuliert werden. Solche Modelle gibt es bereits für Meinungsdynamiken (siehe Marconi, 2023), jedoch nicht für Narrative im Rahmen von Diskursen. Die hier vorgestellte Theorie kann die Grundlage eines Simulationsmodells sein. Entscheidend ist, dass die Theorie positive

und negative Feedbackeffekte nahelegt, die zu Polarisierung bzw. Homogenisierung führen können. In einer sozialen Gruppe können Narrative die Überzeugungssysteme der Mitglieder immer stärker aneinander angleichen. Zugleich werden die Narrative immer stärker an die Überzeugungssysteme der Gruppenmitglieder angepasst, so dass es nach einiger Zeit zu einer immer größeren Kongruenz zwischen den Überzeugungssystemen der Gruppenmitglieder und den in der Gruppe geteilten Narrativen kommt. Wenn es mehrere Gruppen und konkurrierende Narrative gibt, kann dies dazu führen, dass die Gruppen sich im Lauf der Zeit differenzieren und ihre jeweiligen Narrative inkompatibler werden. Je nach Größe und Eigenschaften der Gruppen (z. B. erzählerische Kompetenz, Reichweite, Vertrauen in eigene Überzeugungen, Vernetzung innerhalb der Gruppe und mit anderen Gruppen, soziale Anerkennung …), kann eine Gruppe mit ihren Narrativen diskursive Hegemonie erreichen und ein Metanarrativ entstehen. Wie genau diese Prozesse ablaufen, kann hier nicht analysiert werden, sondern muss an eine Simulationsstudie delegiert werden.

4. BGE-Narrative

Anhand des bedingungslosen Grundeinkommens lassen sich die abstrakten Ausführungen über die Interaktion zwischen Narrativen und Überzeugungssystemen veranschaulichen. Das BGE ist eine Idee, die leidenschaftliche Befürworter und ebenso leidenschaftliche Gegner hat. Der Diskurs über das BGE wird selten als Austausch von differenzierten Argumenten geführt, sondern oft mit recht einfachen Narrativen, die ich als „BGE als Heilsversprechen“ und „BGE als Schreckgespenst“ bezeichne.

Narrative, die das BGE als Heilsversprechen darstellen, haben die folgende Struktur:

- Der gegenwärtige Zustand der Gesellschaft ist systembedingt schlecht. (A)
- Das BGE würde eine (oder die) Ursache des Missstandes beseitigen. (T)
- Die zukünftige Gesellschaft wäre dann besser. (E)
- Also sollte das BGE eingeführt werden. (H)

Als gegenwärtiger Missstand kommen verschiedene Probleme in Frage, z. B. die Entfremdung der Menschen durch Lohnarbeit, Ungerechtigkeit durch Machtgefälle zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern, Ungerechtigkeit durch Einkommens- und Vermögensunterschiede, Umweltzerstörung und psychologische Probleme durch systemimmanenten Zwang zum Wirtschaftswachstum, Setzung falscher gesellschaftlicher Prioritäten durch bezahlte Arbeit und unbezahltes Ehrenamt bzw. Care-Arbeit (vgl. Ketterer, 2019, Mayer, 2022 u. Blaschke, 2020). Zum Teil werden auch alle Probleme als Symptome desselben größeren Problems gesehen, nämlich der Fehlanreize im kapitalistischen Wirtschaftssystem. Je nach Schwerpunktsetzung bei der Beschreibung des gegenwärtigen Ausgangszustandes wird die zukünftige Gesellschaft als besser im Sinne von gerechter, nachhaltiger, demokratischer, zufriedener etc. dargestellt. Ausformuliert könnte ein Heilsversprechensnarrativ wie folgt lauten:

Lohnarbeit macht Menschen unfrei und entfremdet sie. Das BGE gibt ihnen die Möglichkeit zu wählen, ob, was und wie sie arbeiten möchten. Die ökonomische Freiheit aktiviert Kreativität und Fürsorge und verbessert das gesellschaftliche Zusammenleben. Daher sollten wir das BGE einführen.

Die Struktur der Schreckgespenstnarrative kehrt die Struktur der Heilsversprechensnarrative um:

- Das gegenwärtige Wirtschafts- und Gesellschaftssystem funktioniert grundsätzlich gut. (A)
- Das BGE würde die Funktionsweise stören. (T)
- Das resultierende zukünftige System wäre dann schlechter. (E)
- Also sollte das BGE nicht eingeführt werden.

Da die Schreckgespenstnarrative davon ausgehen, dass der Ausgangszustand grundsätzlich positiv zu bewerten ist, wird er im Gegensatz zu den Heilsversprechensnarrativen, die ihn kritisieren, nicht besonders ausführlich beschrieben. Der Fokus dieser Narrative liegt eher darauf darzustellen, wie das BGE wirkt und warum diese Auswirkungen negativ wären. Typische Beschreibungen des BGE sind z. B., dass es Sozialleistungen pauschalisiert, Finanzierungsprobleme und Inflation erzeugt, Leistungen für Nichtstun bietet und Arbeitsanreize reduziert. Der durch das BGE herbeigeführte Endzustand kann als schlecht bewertet werden, weil er ungerecht, ineffizient, wachstumsschädlich oder dem menschlichen Wohlbefinden abträglich ist, da der

Mensch Nutzen und Sinn aus der Arbeit zieht (vgl. Enste, 2023, Peichl et al., 2021, Butterwegge, 2015, Promberger, 2023). Ein stilisiertes Beispielnarrativ könnte sein:

Marktwirtschaft beruht auf dem Prinzip von Leistung und Gegenleistung. Das BGE hebelt dieses Prinzip aus. Wenn sich Leistung nicht mehr lohnt, gibt es keinen Grund, sie zu erbringen, was dem Gemeinwesen schaden. Daher sollten wir das BGE nicht einführen.

Die hier vorgestellten Narrative sind natürlich stilisiert und in dieser klaren Form kaum in realen Texten zu finden. In Blogartikel oder Zeitungskommentaren findet man häufig nur einzelne Elemente der Narrative explizit erwähnt, während andere sich eher aus dem Kontext erschließen (vgl. Enste, 2023 u. Blaschke, 2020). Zudem ist die Struktur realer Texte anders als die hier präsentierte zeitlich-lineare Erzählstruktur. Das Ziel dieses Aufsatzes ist nicht, Texte zum BGE sprachlich zu analysieren, sondern Mechanismen der Narrativrezeption und -verbreitung zu beschreiben. Daher ist eine stilisierte Betrachtung von Narrativen hier ausreichend.

Der hier verwendete Ansatz schärft den Blick für im Diskurs relevante Mechanismen: die Behauptung einer Kausalität und die Bewertung von Zuständen oder Ereignissen. In den oben vorgestellten Narrativen wird entweder behauptet, dass das BGE Probleme beseitigt (Heilsversprechen) oder Probleme schafft (Schreckgespenst). Beides sind Behauptungen von Kausalzusammenhängen, die die mentalen Modelle der Empfänger adressieren. Die Beschreibung der Anfangs- und Endzustände als gut oder schlecht sind Bewertungen, die das Wertsystem der Adressaten ansprechen. Das Wertsystem eines Empfängers bestimmt, ob er die Einschätzung der BGE-Befürworter teilt, dass die gegenwärtige Situation in irgendeinem Sinne schlecht und damit verbesserungswürdig ist, oder ob er eher den BGE-Gegnern folgt, dass das BGE die gegenwürdige Situation verschlechtern würde. Wie bereits angedeutet können dabei verschiedene Werte angesprochen werden, z. B. Gerechtigkeit in verschiedenen Facetten, Freiheit, Selbstbestimmung der Menschen, Leistung, Sicherheit etc.

Zur Frage wie das BGE wirkt, muss man sich damit befassen, ob und wie Menschen ihr Verhalten ändern, wenn sie ein bedingungsloses Einkommen erhalten. Dazu bieten die Volkswirtschaftslehre und andere Wissenschaften wie die Psychologie oder die Soziologie Erkenntnisse an, die die Grundlage

mentaler Modelle sein können. Um die gesamtwirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen einschätzen zu können, sind jedoch auch Modelle über die Funktionsweise von Märkten, insbesondere Arbeitsmärkten, und des Sozialsystems erforderlich. Auch dazu bietet die Volkswirtschaftslehre Theorien, Modelle und empirische Befunde. Tatsächlich äußern sich häufig Ökonomen in der öffentlichen Debatte um das BGE zu dessen möglichen Folgen (z. B. Petersen, 2017). Die Basis, auf der sich Ökonomen zum BGE äußern, ist der wissenschaftliche Diskurs in der Volkswirtschaftslehre. Dieser befasst sich weitgehend mit kausalen Modellen, jedoch sind diese nicht immer von normativen Urteilen zu trennen. Die prä-analytische Vision eines Forschers oder einer Forschungscommunity prägt auch die verwendeten Methoden und die Bewertung der Forschungsergebnisse. Im gesellschaftlich-politischen Diskurs haben Ökonomen Autorität als Experten für Kausalaussagen über ökonomische Systeme. Daher ist zu vermuten, dass Laien bereit sind, abweichende mentale Modelle an die Modelle der Ökonomen anzupassen, sofern sie deren wissenschaftliche Autorität anerkennen. Im gesellschaftlich-politischen Diskurs geht es jedoch primär im die normative Beurteilung von Weltzuständen und erst sekundär um die Wahrheit von Kausalzusammenhängen. Dieser Diskurs kann als Ringen um die Priorisierung konfligierender Wertvorstellung und damit um die Voraussetzung für die Durchsetzung bestimmter Interessen verstanden werden.

5. Das BGE und der ökonomische Diskurs

Das BGE ist ein randständiges Thema innerhalb der akademischen Volkswirtschaftslehre. Daher soll hier nicht der fachliche Diskurs über das BGE selbst besprochen werden, sondern der breitere ökonomische Diskurs, der für das BGE relevant ist, ohne dass er einen direkten Bezug dazu herstellt. Dieser breitere Diskurs innerhalb der Volkswirtschaftslehre dreht sich vor allem um die Frage, welche der richtige Forschungsansatz ist. Dazu haben verschiedene ökonomische Denkschulen unterschiedliche Vorstellungen. Zentral ist das Menschenbild, das in der Volkswirtschaftslehre in Theorien und Modellen verwendet wird. Dabei spielen für das BGE vor allem Modelle der Arbeitsmarktökonomik, aber auch der Wachstumstheorie eine Rolle. In der

Volkswirtschaftslehre gibt es einen dominanten Mainstream, der als neoklassische Ökonomik bezeichnet wird (vgl. Roos & Hoffart, 2021). Dieser hat ein anderes Menschenbild als ökonomische Denkschulen, die vom Mainstream abweichen, z. B. die Verhaltensökonomik, die Institutionenökonomik oder die Ökologische Ökonomik.

Die neoklassische Ökonomik arbeitet mit dem Menschenbild des Homo oeconomicus. Dieser ist ein vollkommen rationaler Nutzenmaximierer, der individuelle Ziele verfolgt. Der Mensch wird als Individuum gesehen und ist neben Unternehmen der zentrale Akteur in der Wirtschaft. Das gängige Verhaltensmodell ist, dass der Mensch individuell Entscheidungen trifft, die üblicherweise Wahlhandlungen zwischen verschiedenen Alternativen sind. Die zur Verfügung stehenden Alternativen werden rational anhand der eigenen Präferenzen bewertet und in eine Rangfolge gebracht. Es wird dann die beste realisierbare Option gewählt. Die neoklassische Ökonomik ist zwar grundsätzlich agnostisch gegenüber den individuellen Präferenzordnungen, d. h. grundsätzlich ist jede Art von individuellen Präferenzen zulässig. Jedoch wird meist mit bestimmten Annahmen über diese Präferenzen gearbeitet. Drei für den BGE-Diskurs wichtige Annahmen sind, dass Individuen Nutzen aus dem Konsum von Gütern und Dienstleistungen ziehen, dass mehr Konsum besser ist als weniger Konsum und dass Arbeit Leid verursacht. Insbesondere die letzte Annahme ist für die Beurteilung der Folgen eines BGE wichtig. In der überwiegenden Mehrheit neoklassischen Lehrbücher und Forschungsarbeiten wird unterstellt, dass Menschen Nutzen aus Freizeit ziehen und Arbeit Disnutzen verursacht. Unter dieser Annahme arbeiten Menschen nur, wenn sie einen Lohn dafür erhalten. Üblicherweise wird angenommen, dass Menschen den Nutzenverlust durch Arbeit gegen den Nutzengewinn abwägen, den sie durch den Konsum erhalten, den ihnen der Lohn einer weiteren Stunde Arbeit ermöglicht. Beim optimalen Arbeitsangebot des Individuums gleicht der Stundenlohn dann gerade das sogenannte Grenzleid dieser letzten Stunde Arbeit aus. Auch wenn der Gesamteffekt des Lohnes wegen des sogenannten Einkommens- und des Substitutionseffekts theoretisch nicht eindeutig ist, wird üblicherweise angenommen, dass es eine positive Beziehung sowohl zwischen dem individuellen Arbeitsangebot als auch dem kollektiven Arbeitsangebot auf einem Arbeitsmarkt und dem Lohnsatz gibt. Ein solches

Modell sagt vorher, dass Menschen nicht mehr arbeiten, wenn das gesamte Arbeitseinkommen, das eine Person erzielen kann, geringer ist als ein BGE.

Ökonomische Denkschulen außerhalb des Mainstreams erkennen an, dass menschliche Bedürfnisse und Motivationen vielschichtiger sind als die des simplen Homo oeconomicus. So schlägt die Sozialökonomik (social economics) den Homo socio-oeconomicus vor (vgl. O'Boyle, 2005), der nicht nur ein Individuum wie der Homo oeconomicus ist, sondern auch ein soziales Wesen, das in Beziehung zu anderen Menschen steht. Die Neoklassik ist nicht bereit, Bedürfnisse (needs) und Wünsche (wants) zu unterscheiden, weil es keinen qualitativen Unterschied zwischen ihnen gäbe. Ihr zufolge haben Menschen lediglich unbegrenzte Wünsche, die in eine Präferenzordnung gebracht werden können und deren Realisierbarkeit von den Relativpreisen und dem verfügbaren Einkommen bzw. Vermögen abhängt. Im Gegensatz dazu erkennen manche Denkschulen besondere menschliche Bedürfnisse an, wie sie z. B. in der Bedürfnispyramide von Maslow (1943) formuliert werden. O'Boyle (2005) betont, dass Menschen die Arbeit brauchen, um die Bedürfnisse Selbstverwirklichung (oder Selbstausdruck, self-expression) und Zugehörigkeit zu befriedigen. Diese beiden Bedürfnisse unterscheiden sich vom Konsum, der durch Arbeit ermöglicht wird und der z.B. physiologische und Sicherheitsbedürfnisse befriedigt. Auf der Basis eines solchen Ansatzes lässt sich argumentieren, dass Menschen bei Gewährleistung basaler materieller Bedürfnisse durch ein BGE eben nicht aufhören zu arbeiten, sondern weiterhin arbeiten, um auch die anderen Bedürfnisse zu befriedigen. Aus der ökonomischen Glücks- oder Zufriedenheitsforschung (z. B. Layard, 2006) ist bekannt, dass die Zufriedenheit sehr stark von der relativen Position einer Person im sozialen Gefüge abhängt und Menschen daher sehr dazu tendieren, sich mit anderen zu vergleichen. Demnach sind menschliche Wünsche nicht einfach gegeben, wie es die Neoklassik annimmt, sondern werden gesellschaftlich bestimmt. Auch dieses Ergebnis kann für die Einschätzung eines BGE wichtig sein.

Zwischen dem ökonomischen Diskurs und den gesellschaftlichen Verhältnisse kann man eine Wechselwirkung sehen. Demnach wäre die Mainstreamökonomik eine Reflektion und Rechtfertigung der herrschenden Verhältnisse und der herrschenden Weltsicht, in denen Erwerbsarbeit, Konsum und Materialismus als normal und richtig gelten. Mainstream-Ansätze

innerhalb der Volkswirtschaftslehre neigen im Allgemeinen nicht dazu, wirtschaftliche Systemfragen zu stellen und grundlegend andere Wirtschaftssysteme zu erforschen. Vielmehr gehen sie vom existierenden Wirtschaftssystem aus und fragen, wie es funktioniert und gegebenenfalls optimiert werden könnte. Wie Eric D. Beinhocker (2020) ausführt, greifen die utilitaristische Moralphilosophie, das Menschenmodell des Homo oeconomicus, die neoklassische Ökonomik und die Ideologie des Neoliberalismus perfekt ineinander und bilden zusammen unsere Vorstellung von der Wirtschaftsordnung des Marktkapitalismus. Dem stellt er eine alternative Wirtschaftsordnung gegenüber, die auf einer Moralphilosophie prosozialen Verhaltens, dem Verhaltensmodell des Homo sapiens, der Komplexitätsökonomik als Wirtschaftstheorie und dem Markthumanismus als Ideologie beruht. Ein solches alternatives Wirtschaftssystem nennt er eudämonische Wirtschaft.

Denkschulen außerhalb des Mainstreams wie die Feministische Ökonomik, die Ökologische Ökonomik oder die Marxistische Politische Ökonomie kritisieren die herrschenden Verhältnisse und formulieren explizit das Ziel, an einer Veränderung dieser Verhältnisse mitzuwirken. Es zeigt sich hier, dass ökonomische Kausalanalyse nicht werturteilsfrei sein kann. Daher ist es nicht erstaunlich, dass diese Denkschulen Ansätzen wie dem BGE offener gegenüberstehen als die Neoklassik. So sieht beispielsweise die Postwachstumsökonomik, die man der Ökologischen Ökonomik zuordnen kann, im BGE das Potenzial, eine Abkehr vom Wirtschaftswachstum zu erreichen. Dies sei in einer durch begrenzte Ressourcen und von Umweltzerstörung geprägten Welt erforderlich, um die Lebensgrundlagen der Menschheit zu erhalten (vgl. Ketterer, 2019). Interessanterweise würde dieser Ansatz in der Analyse mit der Neoklassik übereinstimmen, dass das BGE zu weniger Arbeitsangebot und damit weniger Produktion bzw. Wachstum führt. Jedoch bewerten beide Denkschulen dieses Ergebnis gegensätzlich. Wie bereits erwähnt, ist der neoklassische Mainstream innerhalb der Volkswirtschaftslehre sehr dominant oder hegemonial. Andere Denkschulen sind marginalisiert, sowohl personell als auch im akademischen Diskurs. Sie sind daher in einer schwachen Position und können gesellschaftlichen Befürwortern des BGE nur geringe diskursive Unterstützung bieten.

6. Das BGE im politischen Diskurs

Im politischen Diskurs geht es vor allem darum, Werte und normative Urteile auszuhandeln und gesellschaftliche Prioritäten zu bestimmen. Diskussionen über Beziehungen zwischen Ursachen und Wirkungen gibt es natürlich auch, jedoch werden sie oft von normativen Urteilen überlagert und haben nicht die Stringenz einer wissenschaftlichen Debatte. Diese These soll nachfolgend untermauert werden.

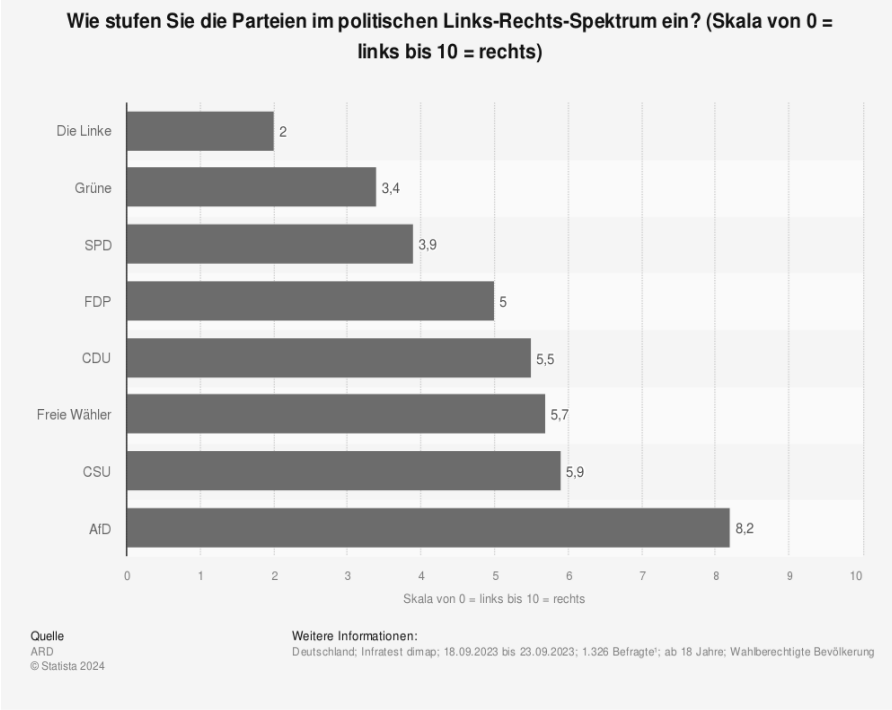

Abb.1: Parteien im Links-Rechts-Spektrum

In der allgemeinen Wahrnehmung lassen sich die großen politischen Parteien in Deutschland klar in einem Links-Rechts-Schema verorten (Abbildung 1). Was als „links" und was als „rechts" interpretiert wird, ist natürlich relativ. Im Einklang mit der allgemeinen Wahrnehmung sind Die Linke, Grüne und

SPD (eher) links und FDP, CDU/CSU eher rechts, wobei letztere keinesfalls mit der viel weiter rechts stehenden AfD in eine Gruppe zusammengefasst werden sollen. In der Wahrnehmung der Bevölkerung ist gemäß Abbildung 1 der Abstand zwischen CDU und Grünen geringer als zwischen CDU und AfD. Yuval Piurko et al. (2011) zeigen, dass es in diesem Schema eine stabile Zuordnung von Werten nach Schwartz (1992) in verschiedenen Ländergruppen gibt. In liberalen Ländern, zu denen auch Deutschland zählt, wird eine rechte Orientierung mit den Werten Tradition, Macht, Konformität und Sicherheit verbunden, während eine linke Orientierung für Universalismus und Sozialität steht. Die Motivation für eine Orientierung zu rechten Parteien besteht demnach darin, Veränderungen zu vermeiden, Gefahren zu kontrollieren und Angst zu bewältigen, während die Sorge um das Wohlergehen anderer einschließlich der Umwelt und das Bedürfnis nach Gleichheit eine linke Orientierung motivieren (vgl. Piurko et al., 2011, S. 555).

Daher ist es nicht überraschend, dass von den Parteien in Abbildung 1 nur die Linke und die Grünen sich für das BGE aussprechen und alle anderen Parteien das BGE ablehnen. Selbst bei den Grünen beschlossen auf der Bundesdelegiertenversammlung am 22.11.2020 nur 62% der Delegierten, die „Leitidee Grundeinkommen" in das neue Grundsatzprogramm aufzunehmen, während die beiden Parteichefs Annalena Baerbock und Robert Habeck dagegen waren. Darin spiegelt sich der alte Richtungsstreit zwischen „Fundis" und „Realos" in der Partei wider. SPD und Gewerkschaften, die auch dem linken politischen Lager zuzuordnen sind, lehnen das BGE ab, weil sie Arbeit als identitätsstiftend sehen und lieber die Arbeitsbedingungen einschließlich der Entlohnung verbessern wollen. Die CDU diskutiert arbeitsmarkt- und sozialpolitische Maßnahmen nach dem, was sie „Prinzip Fördern und Fordern" nennt (CDU, 2022). Darunter versteht sie, dass Arbeitslosen geholfen werden muss, eine Arbeit zu finden, die Arbeitslosen aber auch selbst mitwirken müssen. Soziale Absicherung wird somit vor allem durch Arbeit erreicht. Das BGE wird abgelehnt, weil es „aus Menschen bloße Leistungsempfänger [macht] und […] auf den Anspruch [verzichtet], ihnen Wege in eine eigenverantwortliche Lebensgestaltung durch Arbeit zu eröffnen" (CDU/CSU, 2022). Das Prinzip Fördern und Fordern entspricht dem Prinzip von Leistung und Gegenleistung, das im vierten Abschnitt als ein wünschenswerter Ausgangs-

zustand der Schreckgespenstnarrative genannt wurde, der durch das BGE gefährdet ist. Das Prinzip von Leistung und Gegenleistung ist nicht nur ein Funktionsprinzip von Märkten und anderen Orten des Tauschs, sondern auch Ausdruck einer Gerechtigkeitsvorstellung.

Da die Haupttrennlinie zwischen politischen Befürwortern und Gegner durch die Partei Die Grünen verläuft, sind Aussagen von Politikern dieser Partei über Werte und Menschenbilder im Zusammenhang mit dem BGE erhellend. Die Internetseite „Grünes Grundeinkommen" dokumentiert die Antworten grüner Kandidatinnen und Kandidaten für die Bundestagswahl 2021 auf die Frage „Was findest Du in der Diskussion um das Grundeinkommen am spannendsten?" (Bündnis 90 Die Grünen, 2021).

Tabelle 1: Aussagen zum BGE ausgewählter Kandidatinnen und Kandidaten der Grünen bei der Bundestagswahl 2021

Nr.	Kandidat/in	Aussage
1	Thomas Bleile	Dass sich viele nicht vorstellen können, dass die Menschen dann nicht in der Hängematte liegen, sondern versuchen ihre Vorstellungen vom Leben zu verwirklichen und das ohne Existenzängste!
2	Maria Heubuch	Das Grundeinkommen könnte unsere Gesellschaft radikal verändern, auch zum Besseren. Unsere Gesellschaft würde gerechter. Um Menschen zu motivieren, gesellschaftlich wichtige und systemrelevante Arbeit wie die in Pflegeberufen zu leisten, müssten diese Jobs besser bezahlt werden. Vor allem aber würde ein bedingungsloses Grundeinkommen Menschen bis weit in die Mittelschicht hinein Abstiegs- und Existenzsorgen nehmen. Für viele wäre es leichter, sich auszuprobieren und mit einer Idee selbständig zu machen. Vielleicht würde es ein bedingungsloses Grundeinkommen auch mehr Menschen ermöglichen, sich bürgerschaftlich

		zu engagieren und wichtige ehrenamtliche Arbeit zu leisten, sei es im Naturschutz oder in Sport- oder Musikvereinen. Ein leistungsunabhängiges Grundeinkommen birgt aber auch die Gefahr, dass viele Menschen aufhören zu arbeiten. Das wäre schlecht für die Wirtschaft und unser Staat könnte schlimmstenfalls seine Aufgaben nicht mehr erledigen.
3	Chris Kühn	Damals wie heute begeistert mich an der Idee des Grundkommens das dahinter stehende Menschenbild. Ein Menschenbild, das auf die Eigeninitiative, die Selbstständigkeit und nicht zuletzt die Würde eines jeden Einzelnen setzt. Weiterhin begeistert mich der egalitäre Grundgedanke des Grundeinkommens. Egal in welcher Lebensphase, in welcher Lebenssituation, man gibt jeder und jedem Einzelnen schlicht so viel, dass eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sichergestellt ist.
4	Dieter Janecek	Wir müssen dringend darüber reden, wie sich unsere Gesellschaft verändern muss, damit die öko-soziale Transformation gelingt. Darüber was die besten Stellschrauben dafür sind, damit die Transformation gelingt. Und angesichts der gewaltigen Herausforderungen, vor den [sic!] wir stehen, müssen wir natürlich auch über sehr grundlegende Änderungen an unserer Wirtschaftsweise nachdenken, auch Verteilungsgerechtigkeit stärker in den Fokus nehmen – gerade in Zeiten, in denen die Folgen der Corona-Pandemie Menschen mit geringem Einkommen oft besonders belasten und die Schere zwischen Arm und Reich wächst. Persönlich bin ich aber ziemlich skeptisch, ob das bedingungslose Grundeinkommen die richtige Antwort bzw.

		Teil einer Lösung für die zahlreichen Herausforderungen ist, vor denen wir als Gesellschaft stehen.
5	Karsten Decker	Hier könnte ein BGE helfen, nicht nur die Verwaltung des Staates zu verschlanken und Mitarbeiter in anderen Gebieten besser einzusetzen, sondern auch das Leben aller zu erleichtern, die wegen ihrer persönlichen Situation Sozialleistungen in irgendeiner Form beziehen oder eben nicht mehr oder gekürzt bekommen. Ein verlässliches Grundeinkommen, das man durch eigene Leistung jeder Zeit vergrößern könnte, würde Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben erleichtern und Schanzen gerade für Kinder aus Familien in Armut schaffen.
6	Philip Krämer	Die Einführung des Grundeinkommens könnte dazu führen, dass wir als Gesellschaft uns grundlegend neu über den Begriff der Leistung verständigen. Es könnte fortan nicht mehr nur das mit Leistung in Verbindung gebracht werden, was auch vergütet wird, sondern auch andere Formen der Arbeit, wie Kinderbetreuung, die Pflege von Angehörigen, ehrenamtliche Tätigkeiten oder ähnliches.
7	Isabella McNicol	Die Gleichstellung aller, damit lässt sich Kinderarmut und Altersarmut sofort beenden! Ich denke, das würde den Wandel in ein neues, nachhaltiges, ökologisches und sozialverträgliches Wirtschaftssystem erleichtern. Annalena nennt es eine ökologische, nachhaltige und soziale Marktwirtschaft, ich würde einen Schritt weitergehen und es marktwirtschaftliche, nachhaltige und ökologische Sozialwirtschaft nennen und als Leitgedanken dabei so etwas wie

		Purpose Unternehmen sehen! Ein bedingungsloses Grundeinkommen könnte eine gute Basis für die Exnovation bilden, die wir dafür brauchen, weil dann Firmen nicht künstlich am Leben gehalten werden müssen um Arbeitsplätze zu sichern. Ich vertraue tatsächlich darauf, dass Menschen gerne arbeiten und ihrem Leben Sinn geben und ich finde, dass mit einem Bedingungslosen Grundeinkommen gerade bei z.B. Alleinerziehenden und Eltern endlich die gesellschaftlich wichtigste Arbeit in die Zukunft honoriert bekommen! Außerdem schafft es bei gut durchdachter steuerlicher Rückfinanzierung durchaus einen hohen Arbeitsanreiz, vor allem auch einen wo der Sinn der Arbeit viel wichtiger wird, weil Wahlfreiheit entsteht und Kreativität gefördert wird.
8	Bernhard Steinbach	Am spannendsten finde ich, wie hoch der Anteil derer ist, die durch das Grundeinkommen jeden Leistungsanreiz verlieren und keine Erwerbstätigkeit anstreben, obwohl sie es könnten.
9	Stephanie Theiss	Am spannendsten finde ich die Auseinandersetzung mit dem Menschenbild der Kritiker*innen. Ein Bild, was sich nicht mit empirischen Befunden aus der Wissenschaft deckt. Das Totschlagargument in Sachen BGE lautet (neben der Frage nach der Finanzierung) meist: wer geht denn dann noch arbeiten? Untersuchungen zeigen, dass der Prozentsatz jener, die dann einer Erwerbsarbeit nachgehen würden, mehr oder weniger konstant bleibt.
10	Christian Tramnitz	Ich finde es interessant, dass das bedingungslose Grundeinkommen einerseits Alternativen zum Idealbild der Vollbeschäftigung aufzeigt

		und andererseits damit auch in Einklang gebracht werden kann, wenn eben nicht die Befürchtung vieler Kritiker eintritt, dass große Teile der Bevölkerung keiner Beschäftigung mehr nachgehen würden. Das bedingungslose Grundeinkommen hat zudem das Potenzial, Teilhabe an der Gesellschaft in einem Maße zu ermöglichen und zu fördern wie wir dies schon lange fordern.
11	Claas Goldenstein	Ohne Grundeinkommen haben wir als Gesellschaft die Möglichkeit, Menschen unter Androhung existenzieller Not zu einem bestimmten Verhalten oder zu Tätigkeiten zu zwingen, zu denen sie sich nicht aus freien Stücken entscheiden würden. Mit einem Grundeinkommen setzen wir dieser Möglichkeit bewusst ein Ende. Wir können damit besonders die persönliche Freiheit der am wenigsten privilegierten Menschen ausweiten und ihre Fähigkeit stärken, selbstbestimmt über die eigenen, grundlegenden Lebensinhalte entscheiden zu können.
12	Jens Palandt	Einfach nur Dinge tun, die man will und nicht die Dinge, die man muss. Plötzlich wieder völlig unbeschwert entscheiden, ob man nicht doch in seinem Traumjob arbeiten möchte oder irgendetwas anderes ohne Risiko in seinem Leben verändern kann. Sich freuen, dass man etwas bedingungslos für sein Leben zur Verfügung gestellt bekommt. Und dass daraus ein ganz neues Bewußtsein dafür entstehen könnte, selbst auch etwas gerne an die Gesellschaft oder an wen auch immer zurückgeben zu wollen. Das wäre die Grundlage für das Entstehen eines ganz neuen Lebensgefühls. Und wenn viele Menschen diese neue Erfahrung machen, wird das

		sicherlich auch Auswirkungen auf die Gesellschaft haben. Es könnte ein irgendwie freieres, kreativeres, vielfältigeres, entspannteres gesellschaftliches Miteinander entstehen. Das wirkt sich wiederum positiv auf die Gesundheit und das Wohlbefinden positiv aus. Vielleicht entsteht so auch wieder ein neues Bewußtsein für die Grenzen des Wachstums, für die Verletzlichkeit unserer Lebensgrundlagen und eine neue Wertschätzung für ein entspanntes und umweltverträgliches Leben ohne maßlosen, umweltzerstörenden Konsum. Ergebnis wäre eine in vielerlei Hinsicht irgendwie freiere Gesellschaft.
13	Swantje Michaelsen	Spannend finde ich, dass sich aus einem Grundeinkommen weitreichende Folgen für unser aktuelles Wirtschaftsmodell und unsere Arbeitswelt ergeben können, aber auch für die Bereiche in denen Menschen ohne Verdienst arbeiten. Zum Beispiel könnte die Frage nach dem Sinn von Erwerbsarbeit, also ob Menschen ihre Arbeit sinnvoll finden, eine völlig neue Bedeutung bekommen. Aktuell arbeiten viele Menschen ausschließlich, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen – was aber würden sie tun, wenn sie das nicht mehr zwingend nötig hätten oder jedenfalls weniger arbeiten könnten? Ich glaube grundsätzlich daran, dass Menschen sich in ihr Umfeld, in die Gesellschaft einbringen wollen. Aber ich könnte mir vorstellen, dass mehr Menschen sich fragen, WAS sie eigentlich mit ihrer Zeit anfangen wollen. Daraus könnte zum Beispiel eine deutlich höhere Wertschätzung für die Dinge entstehen, die heute größtenteils unent-

		geltlich/im Ehrenamt oder auch schlecht bezahlt verrichtet werden (müssen). Außerdem finde ich spannend, wie sich Arbeitsformen und Arbeitsweisen verändern, wenn Menschen sich nicht mehr gezwungen fühlen, diese Dinge hinzunehmen, sondern sie selbst mehr mitgestalten.
14	Christina-Johanne Schröder	Menschen existenzielle Sicherheit zu verschaffen und ihnen die Freiheit zu geben sich zu bilden, zu gründen, zu engagieren, zu kümmern oder zu reisen entspricht sehr unserem grünen Menschenbild. Es wird Menschen leichter fallen gegen schlechte Arbeitsbedingungen aufzubegehren, Tarifsteigerungen durchzusetzen und gegen prekäre Beschäftigung zu kämpfen, da die existenzielle Abhängigkeit von der Erwerbsarbeit verringert wäre. Ein Grundeinkommen verschafft Zeit für sich, für Care-Arbeit oder soziales Engagement.
15	Sven Lehmann	In der Diskussion über das Grundeinkommen stellt sich ganz grundsätzlich die Frage, wie wir auf Menschen blicken und in was für einer Gesellschaft wir leben wollen. Beim Grundeinkommen steht ein positives Menschenbild im Mittelpunkt. Das Grundeinkommen geht davon aus, dass jeder Mensch ein Recht auf materielle Sicherheit und Teilhabe hat. Und dass Menschen nicht zur Arbeit gezwungen oder angetrieben werden müssen. Vielmehr stellt sich die Frage, welchen Raum und Wert Arbeit in unserer Gesellschaft einnehmen sollte und entlarvt, dass heute viel Arbeit, egal ob ehrenamtlich oder bei Pflege und Betreuung von Angehörigen unentgeltlich geleistet wird. Besonders häufig von Frauen. Das Grundeinkommen setzt

		Hartz IV eine positive Vision entgegen, die Menschen finanziell absichern und ihnen die Möglichkeit zur selbst bestimmten Entfaltung gibt.
16	Richard Ralfs	Soziologisch, politisch und kommunikationswissenschaftlich ist besonders spannend, wie durch eine ja in verschiedensten Modellen vorliegende und dabei sehr unterschiedlich konstruierte (> wirken würdende) Vision „BGE“ als Projektionsfläche für eine als überwunden gedachte Sehnsucht am Ende des fossilen und analogen Zeitalters Konjunktur hat und dabei in vielem dem ähnelt, was zu Beginn der Industriegesellschaft sozialistische/kommunistische Visionen auszeichnete. Nun, zu Beginn der digitalen Gesellschaft/Epoche scheinen wieder starke Utopien wie Dystopien nach solchen einfachen Lösungen zu rufen. Die – wie bei der Industrialisierung – über uns hereinbrechenden neuen Technologien und dadurch ausgelösten oder sich anbahnenden gesellschaftlichen Disruptionen scheinen die BGE-Anhänger dabei einerseits zu beseelen (Maschinen werden die Drecksarbeit machen, Geld/Waren werden genug da sein und müssen/können dann gerechter verteilt werden) und andererseits zu ängstigen (50% der Arbeit fällt weg, Herrschaft der Maschinen, Orwells Überwachungsstaat). Leider sind solche einfachen Lösungen aber schnell kontraproduktiv und fehlgeleitet. Das BGE führt dabei vernünftige Ansätze (Grundsicherung, Abschaffung diverser Konstruktionsfehler @ Harz4) imho ad absurdum.

17	Denise Loop	Mit einem Bedingungslosen Grundeinkommen würden Arbeit und soziale Absicherung entkoppelt werden. Es würde die Rechte von Arbeitnehmer*innen stärken und ihnen mehr Sicherheiten und Freiheit geben, zu wählen, welchen Beruf oder welche Arbeit sie ausüben wollen. Gleichzeitig ist die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens eine Chance „Arbeit" neu zu definieren und anders zu denken. Für mich müsste die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommen mit einem kulturellen Wandel einhergehen. Wir brauchen eine Gesellschaft, in die:der jede:r sich seine Arbeits- und Freizeit so einteilen kann, wie er:sie möchte und dabei die gleiche Wertschätzung erhält, auch wenn er:sie keiner Erwerbsarbeit nachgeht. Eine künstliche soziale Norm für Arbeitszeit erhöht z.B. durch Drucksituationen die Gefahr für psychische Erkrankungen.
18	Jens Herrndorff	Die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens birgt meiner Ansicht nach eine Vielzahl von Chancen für eine gesellschaftliche Transformation, deren Aufzählung hier sicherlich den Rahmen sprengen würde, deshalb an dieser Stelle nur ein paar Gedanken dazu: Zunächst sehe ich das BGE als eine gesellschaftliche Utopie, die es uns ermöglicht, über echte Alternativen zu unseren heutigen sozialen Sicherungssystemen, Fragen der Gerechtigkeit und der Einkommensverteilung zu diskutieren. Es geht dabei nicht mehr um das Anpassen bestehender Systeme, sondern um eine radikal neue Idee. Diese Vorstellung finde ich per se hochgradig spannend.

Quelle: Bündnis 90 Die Grünen, 2021.

Tabelle 1 listet einige Antworten aus dieser Umfrage auf. Während die meisten Befragten sich positiv zum BGE äußern, sind einige skeptisch (Heubuch, Janecek, Ralfs). Die Antworten bringen eine Reihe von Werten zum Ausdruck, die nach Ansicht dieser Politikerinnen und Politiker mit dem BGE befördert werden können: Verteilungsgerechtigkeit, Teilhabe und Würde (Heubuch, Kühn, Decker, Tramnitz, Herrndorff), Sicherheit (Heubuch, Palandt, Schröder, Lehmann, Loop), Wahlfreiheit (McNicol, Goldenstein, Palandt, Lehmann, Loop), Wertschätzung für Immaterielles (Palandt, Michaelsen) und auch eine schlanke Verwaltung, d. h. Effizienz (Decker). Es wird auch deutlich, dass in diesen Aussagen die genauen Wirkungsmechanismen meist keine große Rolle spielen. Dies scheint der Kern der Kritik zu sein, die Richard Ralfs äußert, nämlich dass die Unterstützung des BGEs eher von einer Vision einer besseren Gesellschaft geleitet ist als von einer sorgfältigen Analyse von gesellschaftlichen Problemen und der genauen Weise, in der das BGE diese Probleme lösen könnte. Zwei relevante Kausalzusammenhänge werden in vielen Statements angesprochen. Zum einen wird die Frage gestellt (und meist positiv beantwortet), ob Menschen auch bei einem bedingungslosen Einkommen weiterarbeiten werden. Zum andern wird angedeutet, dass ein BGE Menschen die Freiheit gibt, schlechte Arbeit abzulehnen, was dazu beitragen könnte, dass die betreffenden Arbeitsbedingungen einschließlich der Entlohnung verbessert werden müssen, wenn diese Arbeit weiterhin getan werden soll. Die Mechanismen, über die das BGE wirken würde, und die systemischen Folgen werden nicht erörtert.

Aus den beschriebenen Beobachtungen ergibt sich eine interessante Hypothese. Zunächst wurde festgestellt, dass alle Parteien rechts der Grünen das BGE ablehnen. Wie dargestellt wurde, ist für das (relativ) rechts stehende Ende des politischen Spektrums Sicherheit ein zentraler Wert. Sicherheit war auch unter den von den Politikerinnen und Politikern der Grünen angesprochenen Werten, die das BGE befördert. Daher ist denkbar, dass mit BGE-Narrativen, die Sicherheit und die Absicherung gegen Schicksalsschläge beinhalten, auch weiter rechts stehende Personen zu erreichen wären. Narrative, die Gerechtigkeitsvorstellungen betonen, die auf dem Wert Universalismus beruhen, sind zwar bei linken Personen anschlussfähig, jedoch nicht bei sol-

chen weiter rechts. Eine Machtverschiebung im politischen Diskurs zugunsten der Befürworter des BGE könnte demnach dann stattfinden, wenn es den Befürwortern gelänge, BGE-Narrative von linken Werten stärker zu entkoppeln und es mit Werten zu verkoppeln, die auch für weiter rechts stehende Menschen wichtig sind.

7. Fazit

Das bedingungslose Grundeinkommen ist ein Thema im politischen Diskurs darüber, wie die soziale Absicherung in Deutschland gestaltet sein sollte. Man kann es auch als Aspekt in einem weiter gefassten politischen Diskurs über die Verfasstheit unseres Gemeinwesens sehen, in dem es auch um die Definition, Rolle und Bedeutung von Arbeit geht und darum, ob das gegenwärtige auf Erwerbsarbeit beruhende System mehr oder weniger so bleiben kann wie es ist oder ob es grundlegend transformiert werden sollte.

In diesem Aufsatz wurde argumentiert, dass in diesem Diskurs zwei Metanarrative miteinander konkurrieren: das BGE als Schreckgespenst und das BGE als Heilsversprechen. Das BGE als Schreckgespenst ist gegenwärtig dominant und warnt vor nicht wünschenswerten Veränderungen, die eine Einführung des BGE auslösen würde. Das BGE-Narrativ des Heilsversprechens zielt auf eine Veränderung der gegenwärtigen Verhältnisse und stellt eine gerechtere und freiere Welt in Aussicht. Im gegenwärtigen politischen Diskurs in Deutschland wird es nur von einer Minderheit erzählt. Damit es eine größere Verbreitung erlangen kann, müsste es weniger mit linken Werten wie dem Universalismus, sondern vielmehr mit dem stärker verbreiteten Wert der Sicherheit verbunden werden.

In der ökonomischen Forschung ist mit den Arbeiten von Shiller (2017, 2019) ein Interesse an Narrativen erwacht, weil sie einen signifikanten Beitrag zur Erklärung ökonomischer Phänomene und von Wirtschaftspolitik leisten können. Im Gegensatz zu dem Ansatz von Shiller werden Narrative in diesem Aufsatz im Kontext von Diskursen gesehen, innerhalb derer sie ein Instrument zur Erlangung von Deutungshoheit sind. Dies ist deswegen bedeutend, weil es in solchen Diskursen meist mehrere konkurrierende Narrative gibt, während Shiller sich nur für die Verbreitung eines Narrativs interessiert. Ob

und wie sich Narrative in einer Population verbreiten, hängt von ihrer Passfähigkeit zu den subjektiven Überzeugungssystemen der Empfänger ab, wie theoretisch dargelegt wurde. Die vorgestellte Theorie zeigt Ansatzpunkte für die genauere Erforschung von ökonomischen Narrativen. Jedoch muss sie noch starker spezifiziert und vor allem empirisch überprüft werden. Das ist eine Aufgabe für zukünftige Forschung.

Literaturverzeichnis

Apel, K.-O. (1988). *Diskurs und Verantwortung. Das Problem des Übergangs zur postkonventionellen Moral*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Beinhocker, E. D. (2020). Can Complexity Economics Save the World? In W. B Arthur, E. D. Beinhocker & A. Stanger (Hg.), *Complexity Economics. Dialogues of the Applied Complexity Network. Proceedings of the Santa Fe Institute's 2019 Fall Symposium* (S. 32–51). Santa Fe: Santa Fe Institute Press.

Blaschke, R. (17. Juni 2020). *Klimaschutz braucht bedingungsloses Grundeinkommen*. Klimareporter https://www.klimareporter.de/gesellschaft/klimaschutz-braucht-ein-bedingungsloses-grundeinkommen (zuletzt überprüft am 13.01.2025).

Bündnis 90 Die Grünen (2021). *Grünes Grundeinkommen*. https://gruenes-grundeinkommen.de/btw21-umfrage/ (zuletzt überprüft am 24.1.2024).

Butterwegge, C. (21. Dezember 2015). Das bedingungslose Grundeinkommen zerstört den Wohlfahrtsstaat. Netzdebatte – Zukunft der Arbeit. Bundeszentrale für politische Bildung. https://www.bpb.de/themen/medien-journalismus/netzdebatte/217778/das-bedingungslose-grundeinkommen-zerstoert-den-wohlfahrtsstaat/ (zuletzt überprüft am 13.01.2025).

CDU (24. November 2022). Es bleibt beim Fördern und Fordern. https://www.cdu.de/artikel/es-bleibt-beim-foerdern-und-fordern (zuletzt überprüft am 13.01.2025).

CDU/CSU (15. März 2022). Schleichweg zum bedingungslosen Grundeinkommen führt in die Irre. Pressemitteilung der CDU/CSU Fraktion im Deutschen Bundestag. https://www.cducsu.de/presse/pressemitteilungen/schleichweg-zum-bedingungslosen-grundeinkommen-fuehrt-die-irre (zuletzt überprüft am 13.01.2025).

Enste, D. (24. Mai 2023). Bedingungsloses Grundeinkommen: Irreführende Argumente und verkürzte Debatten. IW-Nachricht. https://www.iwkoeln.de/presse/iw-nachrichten/dominik-h-enste-irrefuehrende-argumente-und-verkuerzte-debatten.html (zuletzt überprüft am 13.01.2025).

Fishbein, M., & Ajzen, I. (1975). *Belief, Attitude, Intention and Behavior: An Introduction to Theory and Research*. Reading, MA: Addison-Wesley.

Foucault, M. (1970 [1994]). *The Order of Things. An Archeology of the Human Sciences*. New York: Vintage Books.

Habermas, J. (1991). *Erläuterungen zur Diskursethik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hajer, M. (2004). Argumentative Diskursanalyse. Auf der Suche nach Koalitionen, Praktiken und Bedeutung. In R. Keller, A. Hirseland, W. Schneider & W. Viehöver (Hg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse* (Bd. 2, S. 271–298). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hill, B. (2013). Confidence and Decision. *Games and Economic Behavior*, *82*, 675–692.

Hill, B. (2019). Confidence in Beliefs and Rational Decision Making. *Economics and Philosophy*, *35*(2), 223–258.

Kermack, W. O. & McKendrick, A. G. (1927). A Contribution to the Mathematical Theory of Epidemics. Proceedings of the Royal Society of London. Series A, *Containing Papers of a Mathematical and Physical Character*, *115*(772), 701–721.

Ketterer, H. (2019). Bedingungsloses Grundeinkommen und Postwachstum. In D. J. Petersen, D. Willers, E. M. Schmitt, R. Birnbaum, J. H. E. Meyerhoff, S. Gießler & B. Roth (Hg.), *Perspektiven einer pluralen Ökonomik* (S. 395–428). Wiesbaden: Springer VS.

Keynes, J. M. (1936). *The General Theory of Employment, Interest and Money*. London: MacMillan.

Kind, S.& Ehrenberg-Silies, S. (Mai 2016). Digitale Dividende – bedingungsloses Grundeinkommen. *Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag. Themenkurzprofil*, *2*. https://publikationen.bibliothek.kit.edu/1000127180/95276741

Kunda, Z. (1990). The Case for Motivated Reasoning. *Psychological Bulletin*, *108*(3), 480–498.

Layard, R. (2006). Happiness and Public Policy: A Challenge to the Profession. *Economic Journal*, *116*(510), C24–C33.

Leiser D. & Drori S. (2005). Naïve Understanding of Inflation. *The Journal of Socio-Economics*, *34*, 179–198.

Marconi, L. (2023). Opinion Dynamics. In F. Cecconi (Hg.), *AI in the Financial Markets. New Algorithms and Solutions* (S. 117–135). Cham: Springer.

Maslow, A. (1943). A Theory of Human Motivation. *Psychological Review*, *50*(4), 370–396.

Mayer, J (30. Mai 2022). *Das Grundeinkommen als Debattenanstoß*. Blog Postwachstum https://www.postwachstum.de/das-grundeinkommen-als-debattenanstoss-20220530 (zuletzt überprüft am 13.01.2025).

O'Boyle, E. J. (2005). Homo socio-economicus: Foundational to Social Economics and the Social Economy. *Review of Social Economy*, *63*(3), 1944–1999.

Opielka, M. (21. Dezember 2015). *Was für ein Grundeinkommen spricht. Netzdebatte – Zukunft der Arbeit*. Bundeszentrale für politische Bildung. https://www.bpb.de/themen/medien-journalismus/netzdebatte/217822/was-fuer-ein-grundeinkommen-spricht/ (zuletzt überprüft am 13.01.2025).

Peichl, A., Schöb, R., Waldhoff, C. & Weichenrieder, A. (26. November 2021). *Bedingungsloses Grundeinkommen – Nicht finanzierbar*. Taz. https://taz.de/Bedingungsloses-Grundeinkommen/!5813944/ (zuletzt überprüft am 13.01.2025).

Petersen, T. (2017). Makroökonomische Effekte eines bedingungslosen Grundeinkommens. *Wirtschaftsdienst*, *97*(9), 629–636. https://www.wirtschaftsdienst.eu/inhalt/jahr/2017/heft/9/beitrag/makrooekonomische-effekte-eines-bedingungslosen-grundeinkommens.html

Piurko, Y., Schwartz, S. H. & Davidov, E. (2011). Basic Personal Values and the Meaning of Left-Right Political Orientations in 20 Countries. *Political Psychology*, *32*(4), 537–561.

Prince, G. (1973). *A Grammar of Stories. An Introduction*. Paris: Mouton.

Promberger, M. (10 Juli 2023). Das bedingungslose Grundeinkommen passt nicht in unsere Arbeitsgesellschaft. Ein sozialphilosophischer Entwurf. *IAB-Debattenbeiträge. IAB-Forum.* https://www.iab-forum.de/das-bedingungslose-grundeinkommen-passt-nicht-in-unsere-arbeitsgesellschaft-ein-sozialphilosophischer-einwurf/ (zuletzt überprüft am 13.01.2025).

Roos, M. & Hoffart, F. (2021). *Climate Economics. A Call for More Pluralism and Responsibility*. Cham: Palgrave Macmillan.

Roos, M. & Reccius, M. (2024). Narratives in Economics. *Journal of Economic Surveys, 38*(2), 303–341. https://doi.org/10.1111/joes.12576

Schwartz, S. H. (1992). Universals in the Content and Structure of Values: Theoretical Advances and Empirical Tests in 20 Countries. *Advances in Experimental Social Psychology*, *25*, 1–65.

Schwartz, S. H. (2016). Basic Individual Values: Sources and Consequences. In T. Brosch &. D. Sander (Hg.), *Handbook of Value. Perspectives from Economics, Neuroscience, Philosophy, and Sociology* (S. 63–84). Oxford: Oxford University Press.

Shiller, R. (2017). Narrative Economics. *American Economic Review*, *197*(4), 967–1004.

Shiller, R. (2019). *Narrative Economics. How Stories Go Viral and Drive Major Economic Events*. Princeton and Oxford: Princeton University Press.

Van Dijk, T. (2008). *Discourse and Power*. Basingstoke/New York: Palgrave Macmillan.

Oliver Fohrmann

Das bedingungslose Grundeinkommen als ökonomisches Narrativ der Ermöglichung nicht-ökonomischer Narrative

Geld und Sprache sind als soziale Konstruktionen eng verflochten und formen Subjektivität und Gesellschaft. Die Geldform dominiert zunehmend soziale und kulturelle Bereiche, wodurch sich eine Monetarisierung aller Lebensbereiche vollzieht. Ökonomische Narrative, insbesondere die Mehrwertlogik und die Geldbeglaubigung, stabilisieren diese Entwicklung, indem sie den Glauben an Geld als universelles Äquivalent aufrechterhalten. Das bedingungslose Grundeinkommen bietet die Chance, diese Dynamik zu durchbrechen, indem es einen Raum für nicht-ökonomische Narrative eröffnet. Es könnte den Zwang zur Geldbeglaubigung mindern und andere Vergesellschaftungsformen stärken, insbesondere sprachlich vermittelte Gemeinschaftsbildung. Anhand wirtschafts- und kulturtheoretischer Ansätze wird gezeigt, dass ein Grundeinkommen nicht nur soziale Sicherheit bietet, sondern auch die Möglichkeit, Subjektivität und Gesellschaft jenseits ökonomischer Zwänge neu zu gestalten. Die Diskussion wird mit einer kritischen Reflexion über die Grenzen der Postmoderne und der Ökonomisierung abgerundet.

1. Geld und Sprache

Geld und Sprache stehen in einem eigentümlichen Zusammenhang. Schon Cicero sprach davon, dass *ratio et oratio* Menschen verbänden.[1] Sie bilden das Band (*vinculum*) dessen, was Cicero *societas* nennt. Im Detail zu explizieren, wie

[1] „…in universi generis humani societate. Eius autem vinculum est ratio et oratio…", Cicero: De officiis, 1.50.

dies geschieht, und was das für das menschliche Zusammenleben bedeutet, ist der Inhalt des Mammutwerkes *Die Herrschaft des Geldes* und anderer Texte des Ökonomen und Philosophen Karl-Heinz Brodbeck. Er entwickelt *ratio* und *oratio* als Vergesellschaftungsformen, die auf einer gemeinsamen Grundstruktur beruhen (vgl. Brodbeck, 2022, S. 224 ff.). Der meist schlicht mit „Vernunft" übersetzte Begriff der *ratio* ist bei Brodbeck eine soziale Denkform, die mit Geld identifiziert wird. Geld ist damit eine monetäre Vernunftform, eine bestimmte Art des Denkens – nämlich des rechnenden Denkens –, bei der Menschen sich sowohl als individuelle Subjekte als auch als Gruppe erfahren bzw. überhaupt erst entstehen.[2] Ebenso verhält es sich mit dem Sprechen als sprachliche Vernunftform, die Brodbeck als *logos* bezeichnet und die neben der *ratio* die zweite große Subjektivierungs- und Vergesellschaftungsform darstellt. Die Sprache aber ist für Brodbeck die grundlegendere Form, die *ratio* ist in den *logos* eingebettet (vgl. Brodbeck, 2022, S. 1061). Viele weitere Vernunftformen wie die *arche* (Befehlsform) sind denkbar, die beiden wichtigsten aber sind *ratio* und *logos*.

Diese beiden sozialen Formen, Sprache und Geld, entstehen im Prozess ihrer Verwendung, genauso wie die Subjekte und die Gesellschaft, und sind somit prozesshafte soziale Konstruktionen. Die Verwendung der Sprache ist eine sprachförmige Handlung, so wie jede Tauschhandlung eine geldförmige Handlung ist, weil sie auf rechnendem Denken beruht. Sprache und Geld, also das Sprechen über Objekte bzw. das immer schon auf Rechnungen basierende Tauschen von Objekten basieren auf derselben, in Abbildung 1 dargestellten irreduziblen sozialen Grundform.

---

[2] Vgl. Brodbeck, 2023, S. 95: „Die moderne Ratio, das vereinzelt denkende und rechnende Subjekt, das René Descartes durch seine Philosophie auf den philosophischen Thron gehoben hat, mag seine Herkunft aus dem Geld vergessen haben, es wird dennoch zuinnerst von ihm regiert."

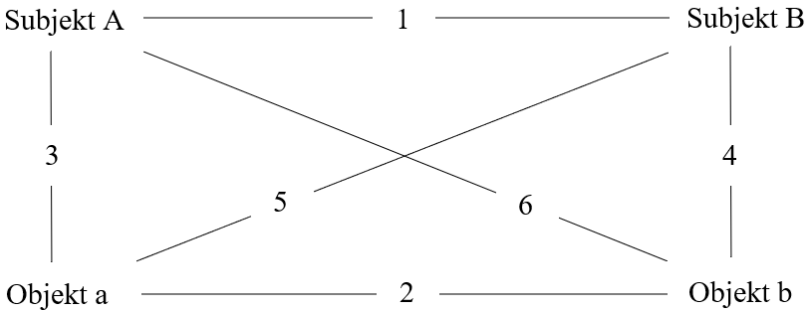

Abb. 1: Soziale Grundform nach Brodbeck (Brodbeck, 2022, S. 224)

Jede Handlung umfasst demnach grundsätzlich minimal zwei Subjekte A und B und zwei Objekte a (aus Sicht von A) und b (aus Sicht von B). Denn ein Objekt liegt nicht objektiv vor, sondern erscheint den Subjekten auf unterschiedliche Weise, wird von ihnen verschieden wahrgenommen. Diese beiden Wahrnehmungen können zwar konvergieren, aber prinzipiell nie vollständig identisch sein. Es liegen also je zwei Subjekte und Objekte und damit sechs Relationen vor, die alle erst als ein einziger Prozess durch den Vollzug der Tausch- bzw. Sprechhandlung als solche existieren. Die Gesellschaftsstruktur ist folglich zirkulär: Die Subjekte und Objekte und die Relationen hängen voneinander ab, indem sie sich gegenseitig gleichzeitig schaffen. Wird das Modell der sozialen Grundstruktur auf eine Gesprächssituation angewendet, nehmen Subjekte, Objekte und Relationen folgende Gestalt an:

Situation	**Gespräch**
Subjekt A	Sprecher A
Subjekt B	Sprecher B
Objekt a	Gesprächsgegenstand in Handlung und Wahrnehmung von A
Objekt b	Gesprächsgegenstand in Handlung und Wahrnehmung von B

Relation 1	Gemeinsame Kenntnis der Sprache und des Gesprächstyps, Kontrolle des Gesprächsverlaufs, Mitteilung der jeweiligen Wahrnehmungen
Relation 2	Herstellung einer nie vollständig erreichen Identität der Äußerungen
Relation 3	A's Äußerung im eigenen sinnlichen Kontext, durch die gleichzeitig A als Subjekt konstituiert wird
Relation 4	B's Äußerung im eigenen sinnlichen Kontext, durch die gleichzeitig B als Subjekt konstituiert wird
Relation 5	B rekonstruiert A's Äußerung auf Basis seiner (B's) Erfahrungen
Relation 6	A rekonstruiert B's Äußerung auf Basis seiner (A's) Erfahrungen

Für eine Geldtauschsituation gilt dieselbe Grundstruktur:

Situation	**Tausch (Ware gegen Geld)**
Subjekt A	Warenbesitzer
Subjekt B	Geldbesitzer
Objekt a	Ware w
Objekt b	Geldsumme g
Relation 1	Einigung auf Geldverwendung, Gegenseitige Anerkennung als Waren- bzw. Geldbesitzer, vom Markt übernommene Vorstellungen über den Warenwert
Relation 2	Bildung eines Preises ($p = g/w$) für die Ware
Relation 3	Besitz der Ware
Relation 4	Besitz des Geldes
Relation 5	Einschätzung der Ware durch den Geldbesitzer und sein Wunsch, die Ware zu bekommen

Relation 6	Einschätzung der Geldsumme durch den Warenbesitzer und sein Wunsch, das Geld zu bekommen

Der Preis wird in Relation 2 zunächst allein durch die einzelne Tauschhandlung festgelegt, in der die Tauschenden spontan und frei handeln. Dass Güter zu einheitlichen Preisen getauscht werden, ergibt sich jedoch nicht aus einer einzelnen konkreten Tauschhandlung, sondern geht als Voraussetzung in Relation 1 in sie ein und basiert auf dem Vorhandensein einer Population von Tauschakten (Markt), in denen ebenfalls *w* gegen *g* getauscht wird. Dass aus all diesen Tauschakten sich ein gleicher oder ähnlicher Preis $p = g/w$ für die jeweils gleiche Menge an der Ware *w* herauskristallisiert, liegt daher nicht an der vermeintlich objektiven Existenz eines Preises gemäß eines angeblichen, von der neoklassischen Ökonomik behaupteten „Gesetzes des einheitlichen Preises", sondern schlicht an der Gewohnheit der Marktteilnehmer, *w* im immer gleichen Verhältnis gegen *g* zu tauschen. Man kann also nicht davon sprechen, dass der Markt den einheitlichen Preis *p* erzeugt, es *scheint* für einen außenstehenden Beobachter lediglich so zu sein, weshalb er den Preis *p* als Äquivalenz von Dingen fehldeutet. In Wirklichkeit ist es der soziale Kontext inklusive subjektiver Motivationen und Handlungsgründen, der bestimmte Tauschgewohnheiten und Preiserwartungen erzeugt, die vom Markt nur vermittelt werden. Hinter den Preisen stehen keine objektiven Maße, keine intrinsischen Werte, keine Knappheiten, die allen Waren gemeinsam wären, und damit auch keine stabilen tieferen (Arbeits- oder Produktions-)Werte, wie es die ökonomischen Klassiker annahmen, ebenso wenig wie neoklassische Nutzenwerte. Der Preis ist schlicht „die Recheneinheit, die im Kaufakt in symmetrischer Übereinstimmung von den Tauschpartnern einer Ware zugesprochen wird" (Brodbeck, 2022, S. 430).

Durch die Anerkennung des Rechnens in der Geldeinheit, die dem Tausch in Relation 1 vorausgesetzt ist, unterwerfen sich die Tauschpartner der Geldeinheit, so wie sich Sprecher abstrakten Begriffen unterwerfen. Nach Brodbeck besteht in der allgemeinen Anerkennung der Geldeinheit die Geldherrschaft. Dabei *scheint* die Geldeinheit nur allgemein zu gelten, obwohl sie sich nur immer wieder in den Tauschprozessen reproduziert. Dennoch kommt ihr gerade dadurch soziale Wirklichkeit zu bis dahin, dass die Bedingungen der

funktionierenden Geldverwendung als quasi-natürliche Sachzwänge erlebt werden und Krisenzeiten, in denen die monetäre Tauschstruktur nicht so reibungslos und selbstverständlich funktioniert wie gewohnt, als unnatürliche Störungen, ja als Inbegriff des Fremden erlebt werden. Wird die Herrschaft des Geldes nicht durchschaut, werden häufig Fremde dafür verantwortlich gemacht oder zumindest als Sündenböcke verwendet. In diesen Zeiten entdeckt man, dass Geld nur durch den Glauben an den Schein der Geldeinheit gedeckt ist und ent-deckt es davon.

Daher ist die Gesellschaft und damit auch die Wirtschaft kein objektiver Gegenstand, den man als außenstehender Beobachter untersuchen kann. Ein von der sozialen Grundstruktur unabhängiges, mit sich selbst identisches Objekt kann es nicht geben. Brodbeck lehnt Begriffe wie Identität oder objektiver Geist nicht ab, sie müssen aber als konvergenter sozialer Vernetzungsprozess verstanden werden. Sie existieren wie Sprache, Geld und hierarchische Strukturen, weil Menschen die Illusion ihrer Geltung akzeptieren und sich deren „Herrschaft der Abstraktion" unterordnen, allein indem sie sie verwenden. Beim Geld ist es die abstrakte Einheit Eins, der man sich unterordnet, die man auf Dinge bezieht und so den Wert des Geldes bzw. der Dinge performativ schafft (vgl. Brodbeck, 2022, S. 1064 ff.). Bei der Sprache ist es der abstrakte Begriff, dem man sich unterordnet. Der Prozess der Bedeutungsrealisation von Begriffen durch Anerkennung ihrer abstrakten Herrschaft, seien es Zahlen oder Worte, ist gleichzeitig Subjektivierung und Vergesellschaftung, die zirkulär wiederum ebendiesen Prozess der Bedeutungsrealisation ermöglichen (vgl. Brodbeck, 2022, S. 1071 ff.).

2. Geldbeglaubigung

Die Geltung (bzw. der Wert) des Geldes beruht folglich auf einem zirkulären Glaubenstatbestand: Das Geld funktioniert (das heißt es kann seine Funktionen erfüllen, Zahlungs-, Rechen- und Wertaufbewahrungsmittel zu sein), weil alle glauben, dass es funktioniert, und weil es funktioniert, glauben alle, dass es funktioniert. Begriffsbedeutungen bzw. Geldwert (der Wert der abstrakten Einheit) scheinen, wie gesagt, objektiv gegeben zu sein, werden aber nur

durch permanente Anwendung der Sprach- bzw. Geldform ständig neu geschaffen. Diesen Geldschein, den Glauben an den Geldwert, gilt es nun aufrechtzuerhalten – das ist insbesondere in einer Zeit schwierig, in der die umlaufende Geldmenge ein Vielfaches des Weltsozialprodukts geworden ist. Wenn das meiste Geld, das geschaffen wird, von den Geschäftsbanken vergebene Kredite sind, die erst noch erwirtschaftet werden müssen, hat mein Geld nicht deshalb Wert, weil ich in der Vergangenheit dafür gearbeitet habe, sondern weil heute die Gesellschaft insgesamt glaubt, dass die Mehrwertproduktion in der Zukunft ausreichen wird, um es heute schon in Waren umtauschen zu können.

Nicht nur der Geldwert, auch die soziale „Einheit der Vielen" – so definiert Brodbeck Gesellschaft (Brodbeck, 2019, S. 59) – wird gefährdet, wenn entdeckt wird, dass der Wert der abstrakten Einheit nur in kollektivem Glauben besteht und immer wieder in der sozialen Grundform rechnend in einem Prozess vollzogen wird. Es ist also nicht nur der Geldwert, sondern auch die Einheit der Gesellschaft, der soziale Zusammenhalt, dessen Gefährdung es durch geldbeglaubigende Handlungen zu verhindern gilt. Doch der Prozess der Geldbeglaubigung und damit einhergehend der Beglaubigung der Einheit der Gesellschaft und der Geldsubjektivität ist als soziale Konstruktion immer prekär und so sind Krisen auch durch noch so große Beglaubigungsanstrengungen nicht prinzipiell vermeidbar und als Wirtschaftskrisen immer auch Gesellschaftskrisen. Geld ist wie alle Denkformen veränderbar und kein Naturprodukt. Denken ist frei und kreativ (vgl. Brodbeck, 2019, S. 357). Solche Erkenntnisse über die prinzipielle Gefährdung der Geldherrschaft wiederum erhöhen schließlich erneut den Beglaubigungsdruck. Der Unternehmensberater Daniel Stelter sagte in einer Radiosendung: „Meines Erachtens unterliegen die Vermögensbesitzer, wir alle, einer gewissen Illusion, einer Geldillusion. Wir glauben, dass unsere Forderungen noch werthaltig sind. Und die Politik möchte natürlich, dass wir das glauben. Und die Notenbanken möchten auch, dass wir das glauben. Denn wenn wir das nicht mehr glauben, dann hätten wir die Krise, die wir befürchten, morgen" (Bremmer, 2014).

2.1 Mehrwertproduktion

Wie aber wird Geld beglaubigt (vgl. auch Fohrmann, 2016, S. 99 ff.)? Am wichtigsten ist hier die Mehrwertschöpfung in Unternehmen. Der geschöpfte Mehrwert ist umso größer, je geringer die Kosten und je höher die Erlöse der Unternehmen sind. Nebenbei folgt daraus, dass soziale Ungleichheit der Geldbeglaubigung zuträglich ist, da sie eine geringe Entlohnung der Arbeitnehmer und hohe Gewinne der Unternehmer erlaubt. Dieses Mehrwert-Prinzip gilt nicht nur in der Warenproduktion, sondern lässt sich heute umfassend auf alle menschlichen Handlungen übertragen. Grundsätzlich gilt: Eine in Geldeinheiten gemessene Größe wie hier der Gewinn muss am Ende eines wirtschaftlichen Vorgangs größer sein als am Anfang. Sonst findet dieser Vorgang nicht statt. Das gilt für die Güterproduktion von Unternehmern wie für die Arbeitskraftproduktion von Arbeitern, und nach der abstrakten ökonomischen Theorie letztlich für jede Handlung in allen Lebensbereichen. Arbeiter werden, wie Konsumenten auch, in der neoklassischen Wirtschaftstheorie genauso modelliert wie Unternehmer und orientieren sich daher in ihren Handlungen ebenso an einer Mehrwertproduktion. Die Arbeit, die sie dem Unternehmer verkaufen, muss ihnen weniger wert sein als das Geld, das sie dafür bekommen, und sie muss dem Unternehmer, der sie in den Produktionsprozess einsetzt, weniger wert sein als das Produkt, das dabei entsteht. So läuft alles auf eine Mehrwertproduktion hinaus, mit anderen Worten auf eine Erwirtschaftung des Geldes, dem dabei scheinbare Werte gegenübergestellt werden. Das stärkt den Glauben daran, für Geld weiterhin reale Güter zu bekommen und ist deshalb ein Akt von Geldbeglaubigung, die dabei zur Ursache des gesamten wirtschaftlichen und in der Wirtschaftsgesellschaft auch gesellschaftlichen Treibens wird.

Denn nicht nur für den Bäcker, der wie Adam Smith prominent geäußert hat, nicht aus Menschenliebe Brötchen backt, sondern um Geld zu verdienen, ist die Mehrwertproduktion das Primäre der Wirtschaft, nicht die Bedürfnisbefriedigung; erst recht nicht in der heutigen Gesellschaft, die sich eine umfangreiche Werbeindustrie leistet, um Bedürfnisse erst künstlich zu erzeugen. Menschliches Handeln beruht der modernen Wirtschaftstheorie, der Wirtschaftstheorie der Moderne, zufolge auf Kosten-Nutzen-Abwägungen und der Wahl der besten Alternative. Ein solches Verhalten ist wiederum nicht

etwa den Menschen angeboren, sondern eine Vorstellung, die nur in der Denkform des Geldes Sinn macht. Sie bedeutet ja, dass eine Handlung ausgeführt wird, wenn eine bestimmte Zahl, die Kosten-Nutzen-Differenz, nach der Handlungen größer ist als vorher und dass man sich für diejenige Handlungsalternative entscheidet, bei der diese Zahl am größten ist. Jeder handelt daher wie ein Unternehmer, nur dass man anstatt von Gewinn meist von Nutzen spricht. Die Ökonomisierung aller Lebensbereiche lässt sich daher als Akt der Geldbeglaubigung auffassen, die somit nicht auf den Bereich der Wirtschaft beschränkt ist.

2.2 Geldbilder

Diesen Gedanken fortführend geschieht Geldbeglaubigung in unseren bildgeprägten Zeiten – so eine der in diesem Text entwickelten Thesen – auch dadurch, dass man metaphorisch gesprochen sich vom Geld ein Bild macht, es nach- oder abbildet. Zu einem Geldbild wird etwas, indem es Eigenschaften des Geldes nachbildet, wodurch es assoziativ mit Geld verknüpft wird (vgl. Fohrmann, 2020b, S. 37 ff.). Aus semiotischer Sicht handelt es sich um ein ikonisches Zeichen. Assoziationen sind möglich durch Isomorphien zwischen dem Geld und dem Geldbild. Durch den Umgang mit Geld werden also in mimetischen Prozessen Geldbilder geschaffen, oder gewissermaßen: Die Welt wird zum Bilde des Geldes neu geschaffen, so wie man Kirchen in Kreuzform baut, weil das den christlichen Glauben quasi nachbildet, indem es Assoziationen zwischen dem Bau und den Glaubensinhalten ermöglicht. So entstehen in der realen Welt entsprechende Institutionen: Unternehmen, Haushalte, Börsen, Märkte, Banken. Die Welt zum Bilde des Geldes ist eine Welt der Geldsubjekte, die immer mehr haben und effizient sein wollen und die berechnend sind. Es ist eine Welt, in der alles optimiert werden muss, am besten in Zahlen ausgedrückt wird, wo sich möglichst viel in soziales, kulturelles und anderes Kapital verwandelt. All das stärkt die Denkform des Geldes, weil es den Umgang mit Geld nachbildet, und insofern lässt es sich als Akt der Geldbeglaubigung verstehen.

Diesen Akt der Geldbeglaubigung haben die Menschen der Neuzeit so tief verinnerlicht, dass er ihnen natürlich und nicht als soziale Konstruktion vorkommt. Doch diesen Eindruck schaffen sie nur immer wieder selbst neu durch unreflektierte Naturalisierungshandlungen. Der Begriff der Geldbeglaubigung betont bereits dieses Moment des Unaufgeklärten. Gläubige handeln, oft ohne es zu bemerken, in einer Weise, die ihren Gott beglaubigt. Im Falle des Geldes heißt das auch, die soziale Konstruktion Geld zu naturalisieren. Das geschieht zum Beispiel auch durch eine metaphernreiche Sprache, wie sie insbesondere bei Ökonomen und Managern auffällt. Es zeigt sich in der Alltagssprache („Das fällt uns auf die Füße", „Zombie-Unternehmen", „den Geldhahn zudrehen" u.v.m.) wie in der Fachsprache (Gleichgewicht, Stabilität, Modell, Währungsanker, Mechanismus u.v.m.). Ökonomische Metaphern stammen aus der Natur oder den Naturwissenschaften und erzählen soziale Konstruktionen als natürliche. Hier wird der Anspruch der Geldherrschaft besonders deutlich.[3]

Die heutige vom Monetären durchdrungene Ära verschiebt folgerichtig das Verhältnis von Natur und Kultur und damit verbunden auch von Virtualität und Realität. Geld schafft mithilfe der Technik eine durch Optimierungskalküle berechenbare und daher geldförmige künstliche zweite Welt, die wie Natur erscheint. Das begann in den europäischen Städten, den Orten, in denen im Mittelalter infolge des Bevölkerungsüberschusses der Weg in die neuzeitliche Gesellschaft angelegt wurde (vgl. Bockelmann, 2020, S. 164 ff.). Der Bevölkerungsüberschuss entstand durch einen Nahrungsmittelüberschuss, der wiederum auf einer effizienten Landwirtschaft (Dreifelderwirtschaft) beruht. Effizientes, also optimales, das heißt maximierendes oder minimierendes Verhalten, ist aber durch den Umgang mit Geld, den Tausch in der monetären sozialen Grundform, erlernt worden. Mit Geld kann man infolge seiner Knappheit nur effizient umgehen. Städte sind als künstliche Nachbauten von menschlichem Lebensraum also Artefakte der Geldform. In ihnen kann man außerdem nur durch eine arbeitsteilige Geldwirtschaft, nicht durch reine

[3] Zur Metaphorik des Geldes vgl. Fohrmann, 2020a, S. 26 ff., und die dort zitierte Literatur insbesondere von Hörisch und McCloskey.

Landwirtschaft, überleben. Die *smart city* ist das heutige Stadium dieser urbanen Entwicklung. Umgekehrt wird das, was bisher als Natur bekannt war, immer mehr kulturalisiert und damit zu menschlicher Verfügungsmasse. Dies kann nicht ohne Auswirkungen auf Identitäten bleiben, wofür die Diskussion um den Heimatbegriff ein einschlägiges Beispiel ist: Man stößt in der heutigen Gesellschaft auf wenig Verständnis, wenn man die Bindung an einen bestimmten Ort als Teil seiner Identität begreift und sich dort niederlässt, auch wenn an anderen Wohnorten beispielsweise bessere Verdienstmöglichkeiten bestehen. Die Anstößigkeit, die die heutige Gesellschaft für ein solches Verhalten empfindet, verwundert nicht, denn es ist der Geldbeglaubigung abträglich, wenn Anbieter und Nachfrager von Arbeit bei Standortwahlen andere Kriterien als den Preis der Arbeit als dominant setzen. Dorthin zu gehen, wo Arbeit billig ist, erhöht die Gewinnspannen der Unternehmen, was Geld erwirtschaftet und dadurch beglaubigt, weil es das Vertrauen stärkt, dass auch in Zukunft dem schon heute im Umlauf befindlichen Geld genügend Güter zum Erwerb gegenüberstehen werden.

Auffällig ist beispielsweise, dass die Forderung nach finanziellen Umverteilungen, die auch an wirtschaftlich unattraktiven Standorten für ein auskömmliches Leben sorgen, durchaus eher als vermessene Forderung gelten kann, als beispielsweise die Forderung, möglichst umstandslos sein Geschlecht ändern zu können. Die erste Forderung verstößt gegen Vorgaben gewinnorientierter Geldsubjekte, also gegen das sozial konstruierte Gesetz der Geldbeglaubigung, die zweite Forderung hingegen verstößt „nur" gegen Vorgaben der Natur. Und letzteres wiegt in einer vom Geld regierten, ja geschaffenen Welt geringer, denn dem Geld ist egal, welches Geschlecht man hat, so wie ihm jede andere qualitative Eigenschaft egal ist. Was dem Geld nicht egal ist – wenn man es so anthropomorphisierend ausdrücken will –, ist wie geldförmig menschliche Handlungen sind, also auch die verrichteten Arbeiten, die Gewinne erwirtschaften, wie groß also die Kapazität zur Geldbeglaubigung ist. Die Kulturleistung der Gewinnerwirtschaftung und somit die Geldbeglaubigung werden dadurch naturalisiert. Die vom Geld geschaffene zweite Welt wird zur Natur und was bisher als Natur galt, wird zur Kultur. Für Marx war Geld ein Fetisch, etwas künstlich Geschaffenes, was den Schein des Naturhaften hat. Aus diesem Schein bezieht der Fetisch Geld seine schöpferische Kraft (vgl. Klausnitzer, 2008, S. 411 ff.).

3. Ökonomische Narrative

Die Parallelität von Geld und Sprache lässt sich noch weiterführen: Die Schaffung der Welt zum Bilde des Geldes, aus dem Geldgeist heraus, beruht auf den gleichen Prinzipien wie die Schaffung eines Romans, der eine Geschichte erzählt, die durch interne Stimmigkeit beglaubigt wird (vgl. Hörisch, 2007, S. 31 ff.). Hörisch spricht in diesem Zusammenhang von der „Poesie des Geldes" (Hörisch, 2013). Geldförmig denkende Subjekte mit selbstoptimierten Körpern oder beispielsweise smarte Städte erzählen quasi die in sich stimmige Geschichte des Geldes, indem sie seine Eigenschaften nachbilden. So kommt das Element der Literatur ins Spiel. Mit Sprache wie mit Geld lassen sich Systeme aus Zeichen erschaffen, die mit Glaubwürdigkeit gedeckt sein können oder nicht. Mit Worten kann man ebenso lügen wie mit wertlosen Wertpapieren; beide brechen ihr Versprechen, reale Werte zu bezeichnen. Die geldförmige Welt, insbesondere die Wirtschaft, weist somit gleiche Eigenschaften auf wie ein Buch, das man lesen und interpretieren kann und mit literaturwissenschaftlichen[4] Methoden untersuchen kann, zum Beispiel mit der Dekonstruktion. Die neuzeitliche technische Zivilisation ist gemäß der sozialen Grundform eine Konstruktion und entgegen dem Anschein kein Naturprodukt und kann daher dekonstruiert werden.

Entsprechend zeigt auch die Wirtschaftswissenschaft literaturwissenschaftliche Charakteristika, obwohl sie meist in die Nähe der Naturwissenschaften gerückt wird. Nur als geldbeglaubigende Lehre ist insbesondere die immer noch weit verbreitete Neoklassik mit ihren zahlreichen starken Vereinfachungen und oft unrealistischen Annahmen als langfristig derart dominantes Paradigma begreifbar. Wem die Neoklassik als quasi-natürliche theoretische Basis der Wirtschaft erscheint, hat die Geldform so weit verinnerlicht, dass er sich Soziales gar nicht mehr anders als geldförmig vorstellen kann und ihm die Erkenntnisse der Neoklassik als Produkt der Beobachtung der Gesell-

[4] Wirtschafts- und Literaturwissenschaften haben sich vielfältig beeinflusst. Prominent ist die strukturalistische Linguistik, die De Saussure zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach dem Vorbild der neoklassischen Ökonomik gestaltet hat. Vgl. Gernalzick, 2000 u. Brodbeck, 2022, S. 208.

schaft als objektiv erscheinen, wobei er die soziale Bedingtheit, die die Brodbeck'sche soziale Grundform gezeigt hat, übersieht. Die Neoklassik ist immer schon ein Artefakt einer geldförmigen Perspektive auf die soziale Welt. Sie bildet nicht objektives Sein faktual ab, sondern lässt den Schein des Geldes überall hinleuchten. Sie besteht somit eher aus Narrativen als aus Naturgesetzen. Es ist ebenso wenig ein Naturgesetz, die Menschen zu Geldsubjekten zu bilden und die Welt zum Geldbild, wie es ein Naturgesetz ist, sich die Menschen als Abbilder Gottes vorzustellen, der sie und die Welt nach christlichem Verständnis zu seinem Bilde schuf. Die Wirtschaftswissenschaft (insbesondere die neoklassische) besteht wie die christliche Theologie aus Narrativen, die die Welt auf bestimmte Weise interpretieren. Unter einem Narrativ kann hier eine „sinnstiftende Erzählung, die Einfluss auf die Art hat, wie die Umwelt wahrgenommen wird" („Narrativ [Sozialwissenschaften]," 2024), verstanden werden. Ein ökonomisches Narrativ ist entsprechend eine geldwertstiftende, also geldbeglaubigende Erzählung, die die Umwelt als vom Geld beherrscht wahrnehmen lässt. Besonders wirkmächtig sind ökonomische Narrative dann, wenn man sie als soziale Konstruktion gar nicht mehr wahrnimmt, sondern als von der Natur vorgegeben.

4. Ausdehnung der Geldform

Nun kommt ein Gedanke hinzu, den Brodbeck als Vordringen der *ratio* (vgl. Brodbeck, 2019, S. 119) formuliert und der auf das hinausläuft, was heute auch als Ökonomisierung aller Lebensbereiche verhandelt wird. Für Brodbeck ist die Sprachform, der *logos*, in gewisser Weise primär, und das berechnende Denken, die *ratio*, ist in den *logos* eingebettet, so dass die Sprache die grundlegendere Vergesellschaftungs- und Subjektivierungsform ist. Die ursprünglich sekundäre *ratio* hat sich innerhalb des *logos* jedoch im Laufe der Jahrtausende soweit ausgedehnt, dass sie inzwischen den *logos* dominiert. Geld

als der Inbegriff des Sekundären wurde zum Primären schlechthin.[5] Ein Meilenstein war dabei der Übergang zur Neuzeit. Die Sprachform wurde von der Geldform von innen mehr und mehr „durch die Einlagerung des rechnenden Denkens in andere Kommunikationsformen" (Brodbeck, 2019, S. 118) überlagert. Da die Sprache als Tätigkeit und kreativer Prozess offen für alles Neue ist, die Geldlogik jedoch einfach und leer (leere abstrakte Einheit), gibt es, so Brodbeck, keinen Widerstand gegen diesen Prozess der Überlagerung bzw. der Ökonomisierung (vgl. Brodbeck, 2019, S. 125).

Es ist sehr aufschlussreich, diesen Prozess der Ausdehnung der Geldform für die Epoche der Neuzeit genauer zu erforschen. Für diese interdisziplinäre Untersuchung wurden die Werke des Literaturwissenschaftlers Peter Zima und des Soziologen Andreas Reckwitz herangezogen. Deren Untersuchungen von literaturwissenschaftlichen, soziologischen und philosophischen Entwicklungen der Neuzeit wurden um wirtschaft(swissenschaft)liche Entwicklungen ergänzt, deren Parallelität auffällig ist. Zima teilt die Neuzeit in drei so genannte „Problematiken" (Zima, 2016, S. 21 ff.) ein: Moderne, Modernismus und Postmoderne. Darunter sind Epochen, Ideologien oder auch Stile zu verstehen, die zu jedem Zeitpunkt der Neuzeit existieren, wobei jedoch die Moderne grob 1750–1850 dominierte, der Modernismus 1850–1950 und die Postmoderne ab 1950. Diese Zeitabschnitte entsprechen ungefähr den von Reckwitz verwendeten, wobei er den ersten Abschnitt „bürgerliche Moderne" (1800–1920), den zweiten „industrielle" oder „organisierte Moderne" (1920–1970/80) und den dritten „postindustrielle" oder „Spätmoderne" (seit 1970/80) nennt (vgl. Reckwitz, 2020).

Nun erscheint es sinnvoll, an dieser Stelle die reichhaltigen Epochenuntersuchungen beider Autoren auf den Aspekt des Verhältnisses von Sein und Schein zu konzentrieren, da dieses für die hier aufgestellten Thesen zum Geldschein und zur Geldbeglaubigung, zur Narrativität der Ökonomie[6] und deren Bedeutung für ein Grundeinkommen fruchtbar ist. Die Moderne nach

[5] Hörisch sieht in „der wachsenden Herrschaft des Sekundären" ein Kennzeichen der Neuzeit. Vgl. Hörisch, 2013, S. 331.

[6] Eine detaillierte Epochenuntersuchung hierzu nimmt auch Löffler (2019) vor.

Zima (vgl. Zima, 2016, S. 36 ff.) zeichnete sich insbesondere durch eine Vorstellung der Trennbarkeit von Sein und Schein aus, was etwa als Dualität zwischen wahrem Ich und bürgerlicher Fassade Ausdruck fand. Zima entnimmt der Literatur der Epoche die Erkenntnis, dass damals allgemein die Vorstellung herrschte, dass Schein sich letztlich auflöst und auf das Sein als existierendes metaphysisches Wesen reduziert wird. In der zeitgenössischen Wirtschaft(swissenschaft) zeigt sich eine entsprechende Konstellation mit der objektiven Wertlehre der ökonomischen Klassik und ihrer Unterscheidung zwischen Tausch- und Gebrauchswert einer Ware. Letzterer wird als intrinsisch vorhandener wahrer Wert (bei Marx beispielsweise bestimmt durch einen abstrakten Arbeitswert) gedacht (Sein), auf deren Höhe der Preis der Ware, ihr Tauschwert (Schein) sich einstellen soll. Auch in der klassischen Dichotomie von nominalen und realen Größen tritt diese Vorstellung von Sein und Schein auf.

Im Modernismus hingegen werden Dualitäten eher als Einheit von Gegensätzen wahrgenommen, die sich nicht mehr klar trennen lassen. Was Sein und was Schein ist, lässt sich nicht mehr klar zuordnen, und bleibt untrennbar ambivalent. Man bewegt sich nun, in den zeitgenössischen Worten Nietzsches, jenseits von Gut und Böse. Die jeweilige Existenz von Sein und Schein wird zwar nicht infrage gestellt, aber die konkrete Bestimmung beider erweist sich als komplizierter als in moderner Lesart (vgl. Zima, 2016, S. 42 f.). In beiden Bereichen, Sprache und Wirtschaft, bezeichnet im Modernismus der Schein (Signifikant, Tauschwert) kein festes objektives Sein (Signifikat, Gebrauchswert) mehr. So wird beispielsweise das wahre Ich, das die Modernen eindeutig der Seinssphäre zuordneten, von den Modernisten nicht völlig in Abrede gestellt, ist aber doch erst einmal zu suchen und zu konstruieren. Genauso verhält es sich bei der Beziehung von Tausch- und Gebrauchswert. Zima stellt fest, dass im Modernismus der Tauschwert dominant wird, was ganz im Einklang steht mit der Brodbeck'schen These der Ausdehnung der *ratio* und dem Hörisch'schen Diktum von der Primärwerdung des Sekundären (nämlich des Geldes). Immer mehr setzt sich die Erkenntnis durch, dass der Wert eines Gutes vom Tauschwert bestimmt wird, ja dass die Vorstellung überhaupt eines Wertes von Gütern von der Geldform verursacht wird, dass

Geld also nicht einen etwaigen objektiven Wert (Arbeitswert usw.) misst, sondern dass umgekehrt die Vorstellung von einem Wert aus der Geldform kommt.

In der Postmoderne schließlich büßt das Sein seine Relevanz gegenüber dem Schein weitestgehend ein und man will in poststrukturalistischer Manier auch keine universellen Strukturen in Zeichensystemen mehr entdecken (vgl. Klausnitzer, 2008, S. 137). Die Preise sind nun schlicht Ergebnis der unkontrollierbaren Launen des Marktes und verändern sich nach Art einer Brown'schen Bewegung zwar in Anhängigkeit voneinander, aber unregelmäßig und eher zufällig. Die Preise bezeichnen keine Werte mehr, sie sind der Wert. Wie Begriffe sind sie in jedem Kontext anders: Roland Barthes spricht von der Fluktuation der Zeichen, Jacques Derrida von der *différance*. Die Begriffe bezeichnen kein Sein mehr, sondern nur noch andere Begriffe, nur noch Schein. Einige postmoderne Autoren behaupten sogar, dass jeder in Begriffen etwas anderes entdecken könne, es gebe keine Verallgemeinerungsfähigkeit, keine universellen Werte mehr, sondern vielmehr austauschbare Partikularismen, auch in der Gesellschaft. Die Universalität des Geldes wird hierbei meist übersehen. Reckwitz nennt die Gesellschaft der Postmoderne in diesem Sinne diejenige der Singularitäten und spielt auf den Individualismus an (vgl. Reckwitz, 2017). Hier wäre hinzuzufügen, dass diese Singularitäten bezüglich ihrer Geldsubjektivität offenbar eine gewisse Uni(n)formiertheit aufweisen.

Das Kennzeichen der Postmoderne ist nach Zima nicht mehr wie im Modernismus Ambivalenz, sondern Indifferenz im Sinne von Austauschbarkeit bis hin zur Unterschiedslosigkeit. Ein einziger Unterschied freilich bleibt den Objekten und Subjekten: ihr Geldwert. Zima definiert die postmoderne Indifferenz als „Austauschbarkeit im Sinne des Tauschwerts" (Zima, 2016, S. 17) und bezieht sich damit auch auf das Geld. Im Grunde handelt es sich um den aktuellen Stand einer alten Erkenntnis, die unter anderem von Marx formuliert wurde: „Wie im Geld aller qualitative Unterschied der Waren ausgelöscht ist, löscht es seinerseits als radikaler Leveller alle Unterschiede aus" (Marx, 1962, S. 146). Während die Modernen und Modernisten noch davon ausgingen, dass es verschiedene gesellschaftliche Systeme, Bereiche, Sphären gibt, die jeweils einen eigenen Charakter haben und nach eigenen Logiken funktionieren, ist in der Postmoderne quasi alles zum Geldbild geworden und

deshalb beliebig und austauschbar. Die Kehrseite von Pluralismus und Individualismus ist die „Herrschaft des Geldes" (Brodbeck), mithin die Indifferenz des Tauschwerts, der „zum Wert schlechthin [wird] und […] alle anderen – religiösen, politischen, ethischen – Wertsetzungen als willkürlich, austauschbar oder indifferent erscheinen [lässt]" (Zima, 2016, S. 11). Die postmoderne Behauptung, dass es keine Großen Erzählungen mehr gebe, übersieht die Poesie des Monetären, also die Große Erzählung des Geldes.

5. Nicht-ökonomische Narrative

Angesichts der sozialen, ökologischen und kulturellen Probleme der Geldherrschaft ist zu fragen: Was wäre das andere von monetärer Vergesellschaftung? Was müsste man tun, um nicht Geld zu beglaubigen? Was wären nicht-ökonomische Narrative? Nach dem zur sozialen Grundform Gesagten ist klar: Es muss sich um sprachförmig sozial konstruierte Narrative handeln, die einer So-oder-anders-Logik folgen und nicht einer Mehr-oder-Weniger-Logik und die gemeinschaftliche Aspekte gegenüber gesellschaftlichen betonen.[7] Die Subjekte müssten verstärkt anderen Subjektivierungsformen unterliegen als der Geldform. Postmoderne Vorstellungen sind da nicht sehr hilfreich, da sie ja völlig auf dem Geldschein basieren. Der Modernismus mit seinem Festhalten am Seinsbegriff hingegen erscheint hier geeigneter, auch wenn die Modernisten sich bewusst waren, dass das Sein nicht so stabil ist, wie die Modernen sich das noch vorstellten. Das feste wahre Ich beispielsweise (das die Modernen sahen) gibt es so nicht, es ist hybride, fluide, widersprüchlich, aber es ist eben auch nicht reiner Schein wie der Postmoderne zufolge. Das gleiche gilt für basale gemeinschaftlich geteilte Lebensformen, Mythen, Rituale, Institutionen, in die ein Individuum in seiner Bildungslaufbahn hineinwächst. Es geht um einen Sinn für die eigenen und die Offenheit für fremde Traditionen. Man gehört zu einer Familie, zu einer Berufsgruppe, einer Nation, ist Bürger einer Stadt. Aus all diesen Gemeinschaften erbt man Traditionen. Das

[7] Der soziologische Klassiker zum Unterschied zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft ist das 1887 erschienene gleichnamige Buch von Ferdinand Tönnies.

ist der gegebene Ausgangspunkt des Lebens, das ist das gegebene Eigene. Von einigem Eigenem will man sich entfremden, einiges Fremdes will man sich aneignen, das ist der Bildungsprozess. Wenn in postmoderner Manier alles austauschbar ist und dann auch Eigenes und Fremdes nicht mehr unterscheidbar sind, ist auch keine Bildung möglich, außer zum Geldsubjekt, dessen Eigenes das Eigentum ist. Ansonsten aber reißt Geld die Grenze zwischen Eigenem und Fremden ein. Türcke zeigt anhand des in früheren Gemeinschaften üblichen Geiseltauschs, wie die „beiderseitige Bereitschaft, sich so zu verhalten, als ob das Fremde dem Eigenen gleich wäre", eine Urvoraussetzung dafür ist, dass Geld historisch entstehen konnte (Türcke, 2015, S. 57). In Zimas Worten: „Die Alterität des anderen soll nicht länger als ein zu negierendes oder aufzulösenden Hindernis, sondern als Möglichkeit der Selbstentfaltung und der gemeinsamen Wahrheitssuche wahrgenommen werden" (Zima, 2016, S. 406). Das geht aber nur in einem modernistischen Modell, wo „der eigene Standpunkt nicht bis zur Bedeutungslosigkeit relativiert und pluralisiert" (Zima, 2016, S. 406) wird und begriffliche Wahrheit an sich unmöglich wird.

Selbst bei Ratzinger lässt sich die Überformung des *logos* durch die *ratio* ausfindig machen, durch die die Sprache sich verändert. Dass in der Gesellschaft das Zeugnis von Gott immer mehr verstummt, wird darauf zurückgeführt, dass die Sprache „immer weniger Berührung im Logos des gemeinsamen Seins", sondern vielmehr nur noch Mitteilung von etwas ist, nur noch logistisches Kalkül, bloße Signifikation technischer Mitteilung (Ratzinger, 2000, S. 87). Anders formuliert: Menschen versammeln sich nicht mehr unter traditioneller Sinngebung sprachlicher Symbole, sondern verwenden diese nur noch als Hilfsmittel für die Wertgebung geldförmiger Symbole. Sie bilden keine sinngebenden Gemeinschaften mehr, sondern nur noch wertstiftende Gesellschaften. Letztlich führt das dazu, dass nur noch Geld dem Leben Sinn geben kann und dass gemeinsames Sein sich zu einem Nebeneinander von Geldsubjekten entwickelt. Wie beschrieben, erweist es sich als Kennzeichen der Postmoderne, dass sprachlichen Begriffen jede Sinnpräsenz genommen wird, so dass auch von daher das Zeugnis von Gott verstummen muss bzw. – wie die Postmodernen es ausdrücken würden – dekonstruiert und durch den Glauben an Geld ersetzt wird.

Die Rolle der Sprache ist also zu betonen: „Sie [die Sprache] kommt von weit her, die ganze Geschichte hat an ihr gewoben und tritt durch sie in uns ein als die unumgängliche Voraussetzung unserer Gegenwart, ja, als ein beständiger Teil davon“ (Ratzinger, 2000, S. 232). Diese Erkenntnis ermöglicht den oben ausgeführten modernistischen Mittelweg zwischen Dogmatismus und Indifferenz, etwa in der Bildung der eigenen Identität durch Aneignung des Fremden auf Basis dessen, was immer schon vorgegeben ist, und was man zwar prinzipiell dekonstruieren und so verändern kann, aber nicht so einfach und auf so radikale Weise, wie die Postmodernen es behaupten. Im Modernismus stehen monetäre und sprachliche Vergesellschaftungs- und Subjektivierungsformen mehr im Gleichgewicht als in der Postmoderne. Das schränkt den Ökonomismus ein und drängt das Geld in vielen Bereichen wieder mehr in die Rolle des Sekundären. In Brodbecks Worten: „Der *Logos* verbindet; er ist am Gespräch der Gemeinschaft, am Diskurs orientiert und hat seine Wahrheit im Du und im Wir. Der rechnende Ort der Ratio bewegt sich dagegen in der Geld*einheit*, die sich von allem anderen trennt und sich auf Gegenstände nur aus und in der Rechen*einheit* bezieht“ (Brodbeck, 2023, S. 54 f.).

6. Chancen des bedingungslosen Grundeinkommens

Für all diese Ziele bietet nun das Grundeinkommen Chancen. Es besteht die Möglichkeit, dass es vom Zwang zur Geldbeglaubigung entlastet und Freiräume schafft für die sprachförmige Konstruktion kollektiver und individueller Identitäten, die dem Leben einen anderen Sinn geben als Geldbeglaubigung und die damit den Versuch darstellen, „der Wirtschaftsgesellschaft eine andere als nur wirtschaftliche Ausrichtung zu geben“ (Zima, 2016, S. 87). Zu der Hoffnung, dass das Grundeinkommen dazu beitragen kann, gibt insbesondere der Umstand Anlass, dass ein bedingungsloses Grundeinkommen Grenzen setzen muss. Etwa muss definiert werden, wer es bekommen soll und wer nicht, denn mindestens der Bedingung, dass es nicht völlig unterschiedslos jedem Weltbürger gezahlt werden kann, unterliegt auch ein als bedingungslos betiteltes Grundeinkommen. Diese Grenzen müssen legitimiert werden, wofür wiederum nicht-ökonomische Narrative benötigt werden. Zöge man an dieser Stelle ökonomische Gründe heran, handelte es sich nicht

um ein bedingungsloses Grundeinkommen, sondern um Sozialhilfe. Nicht-ökonomische Grenznarrative können auf diese Weise ein Gegengewicht bieten gegen das ökonomische Narrativ der Grenzenlosigkeit, die ein Geldbild ist und insofern Geld beglaubigt. Ein Grundeinkommen könnte daher auf kollektiver Ebene Grenzen zwischen Subsystemen der Gesellschaft stärken wie auf individueller Ebene die Grenze zwischen Geldsubjektivität und nicht-geldförmiger Subjektivität, weil im Begriff des Grundeinkommens nicht-ökonomische Narrative impliziert sind. Als konkretes Beispiel könnte man sich die Stärkung der europäischen Integration durch ein EU-weites Grundeinkommen vorstellen.

Sprachlich konstruierte Grenzen setzen einen Seinsbegriff voraus, der sich nicht postmodern völlig im Geldschein auflöst, aber andererseits auch nicht modern als metaphysisches Wesen fest und objektiv vorgegeben gedacht wird, sondern der modernistisch um seine soziale Konstruiertheit weiß, ohne sofort zum Mittel der Dekonstruktion zu greifen. Das ermöglicht einen auf gemeinschaftlichen Konventionen basierenden gesellschaftlichen Grundkonsens und somit eine Gesellschaft, die einen Kompromiss findet zwischen der modernen Vorstellung vom Geld als unbedeutender Schleier über der Eigengesetzen gehorchenden realen Welt und einer nur noch vom Geldschein geprägten Postmoderne. Auf wirtschaftspolitischer Ebene bedeutete dies ein entsprechend modernistisches Verständnis des für die Soziale Marktwirtschaft zentralen Begriffs der Rahmenbedingung. So klar, wie die Modernen es sich vorstellten, sind Wirtschaft und andere Subsysteme wie die Politik, also das Gerahmte und der Rahmen, nicht voneinander abgrenzbar; das aber darf nicht bedeuten, dass die Rahmenbedingungen der Wirtschaft nur noch für ihr Wohl da sind und sie überhaupt nicht mehr begrenzen. Es mag zunächst paradox erscheinen, mit Geld die Ausdehnung der Geldform einzudämmen, doch ist der Gedanke nicht abwegig, denn es geht ja nicht darum, die Geldwirtschaft zu schwächen, sondern dafür zu sorgen, dass geldförmiges Denken nicht in außerwirtschaftlichen Bereichen dominiert, dass Mensch und Natur nicht immer mehr zu Geldbildern werden, dass Geldbeglaubigung nicht immer mehr andere moralische Handlungsmotive überformt, dass bis hin zu Körpern und Seelen nicht immer mehr zu Kapital wird. Anders gesagt: Nicht die Ökonomie steht hier am Pranger, sondern der Ökonomismus, die

auch von Brodbeck diagnostizierte Ausdehnung der *ratio* und ihre Überformung des *logos*, die heute sogar droht, „*technisch* ihrer Vollendung entgegenzugehen" (Brodbeck, 2023, S. 100). Für die ausgedehnte Herrschaft der *ratio* als politische Form stehe Orwells *1984* ebenso Modell wie „die Wahnideen des Transhumanismus" (Brodbeck, 2023, S. 97).

Die Problematik der Ausdehnung geldförmigen Denkens gilt sogar noch für die Wirtschaft selbst. In den letzten Jahrzehnten hat die Dominanz der Finanzwirtschaft über die Güterwirtschaft stark zugenommen. Das Ziel der Wirtschaft, die Bevölkerung mit Gütern zu versorgen tritt hinter dem Ziel der Geldvermehrung und -beglaubigung zurück. Gerade ein Grundeinkommen kann diese Entwicklung bremsen, denn es mindert den Zwang zur Einkommenserzielung und stärkt andere Motive, einer bezahlten Tätigkeit nachzugehen. Diese Motive ordnen Götz Werner und seine Mitautoren Matthias Weik und Marc Friedrich in einer Rangliste, in der die Erzielung von Geld und geldförmigen Größen wie Renommee und Status auf den untersten Plätzen rangieren: „Erstens: Sie [die Menschen] erkennen einen Sinn im Ziel und Zweck eines bestimmten Unternehmens oder Projektes. Zweitens: Sie haben Freude an ihrer Tätigkeit selbst. Drittens: Sie haben Freude an Gemeinschaft; an der Zusammenarbeit mit anderen Menschen, an sozialen Kontakten, an Anerkennung, Renommee oder Status. Viertens: Geld" (Werner et al., 2017, S. 85). Werner et al. betonen, dass früheren, auf Selbstversorgung beruhenden Agrargesellschaften, in Form des Besitzes von Ackerland ebenfalls bereits eine Art Grundeinkommen zur Verfügung stehen musste, um überhaupt wirtschaftlich tätig sein zu können (vgl. Werner et al., 2017, S. 98 f.). In unseren heutigen Geldgesellschaften kann solch eine Grundausstattung, die nichtgeldförmiges Denken und Handeln ermöglicht, jedoch nur aus einem monetären Grundeinkommen bestehen.

Den Ausweg aus den Krisen der Gegenwart, zu dem ein Grundeinkommen beitragen könnte, sieht auch Brodbeck „im Zurückdrängen der Ratio, nicht in ihrer weiteren Expansion auf dem Rücken der Geldakkumulation" (Brodbeck, 2019, S. 126). Nicht die „völlig vom Wahn der Ratio verhexten ‚Visionäre'[, die uns] immer mehr in von einer KI gesteuerte Roboter verwandeln" (Brodbeck, 2023, S. 98), weisen den Ausweg, sondern der *logos* menschlicher

Gemeinschaften. „Das Denken ist immer wieder auch frei und kreativ. Vielleicht auch darin, sich vom Geld eines Tages nicht länger beherrschen zu lassen“ (Brodbeck, 2019, S. 357).

Literaturverzeichnis

Bockelmann, E. (2020). *Das Geld. Was es ist, das uns beherrscht*. Berlin: Matthes & Seitz.

Brodbeck, K.-H. (2019). *Die Krise der monetären Vergesellschaftung. Beiträge zur Philosophie des Geldes*. Marburg: Metropolis.

Brodbeck, K.-H. (2022). *Die Herrschaft des Geldes. Geschichte und Systematik* (3. Aufl.). Marburg: Metropolis.

Brodbeck, K.-H. (2023). *Phänomenologie des Geldes*. Zürich: Conzett.

Brammer, R. (07. Oktober 2014). *Geldpolitik. Wie das Finanzsystem zur Ruhe kommen könnte*. Deutschlandfunk Kultur. https://www.deutschlandfunkkultur.de/geldpolitik-wie-das-finanzsystem-zur-ruhe-kommen-koennte-100.html (zuletzt überprüft am 24.10.2024).

Fohrmann, O. (2016). *Im Spiegel des Geldes. Bildung und Identität in Zeiten der Ökonomisierung*. Bielefeld: Transcript.

Fohrmann, O. (2020a). Die human(istisch)e Einbettung ökonomischen Wissens. In N. Mattern, & U. Schaffers (Hg.), *Ökonomisches Wissen und ökonomische Bildung im Literaturunterricht* (S. 24–35). Baltmannsweiler: Schneider.

Fohrmann, O. (2020b). Wirtschaft als geldbeglaubigende Erzählung. In K. Becker (Hg.), *Erzähltes Geld. Finanzmärkte und Krisen in Literatur, Film und Medien* (S. 31–46). Würzburg: Königshausen & Neumann.

Gernalzick, N. (2000). *Kredit und Kultur. Ökonomie- und Geldbegriff bei Jacques Derrida und in der amerikanischen Literaturtheorie der Postmoderne*. Heidelberg: Winter.

Hörisch, J. (2007). *Das Wissen der Literatur*. München/Paderborn: Wilhelm Fink.

Hörisch, J. (2013). *Kopf oder Zahl. Die Poesie des Geldes* (6. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Klausnitzer, R. (2008). *Literatur und Wissen. Zugänge – Modelle – Analysen*. Berlin/New York: De Gruyter.

Löffler, D. (2019). *Generative Realitäten I. Die Technologische Zivilisation als neue Achsenzeit und Zivilisationsstufe. Eine Anthropologie des 21. Jahrhunderts*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Marx, K. (1962). Das Kapital. In K. Marx & F. Engels, *Werke* (Bd. 23). Berlin: Dietz.

Narrativ (Sozialwissenschaften). (20. Jun. 2024). In *Wikipedia*. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Narrativ_(Sozialwissenschaften)&oldid=246069713 (zuletzt überprüft am 27.01.2025).

Paul, A. T. (2012). *Die Gesellschaft des Geldes. Entwurf einer monetären Theorie der Moderne* (2. Aufl.). Springer VS.

Ratzinger, J. (2000). *Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das apostolische Glaubensbekenntnis* (15. Aufl.). München: Kösel.

Reckwitz, A. (2017). *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne* (3. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Reckwitz, A. (2020). *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne* (überarb. Neuaufl.). Berlin: Suhrkamp.

Türcke, C. (2015). *Mehr! – Philosophie des Geldes*. München: C.H. Beck.

Werner, G. W., Weik, M., & Friedrich, M. (2017). *Sonst knallt's. Warum wir Wirtschaft und Politik radikal neu denken müssen*. Köln: Eichborn.

Zima, P. V. (2016). *Moderne/Postmoderne. Gesellschaft, Philosophie, Literatur* (4. Aufl.). Tübingen/Basel: Francke.

Zima, P. V. (2017). *Theorie des Subjekts. Subjektivität und Identität zwischen Moderne und Postmoderne* (4. Aufl.). Tübingen: Francke.

Gudrun Kaufmann

Narrative Szenarien in der Grundeinkommensforschung

In Zeiten multipler Krisen, wachsender Unsicherheit und zunehmender Komplexität wird das bedingungslose Grundeinkommen (BGE) als mögliche Reformoption intensiv diskutiert. Es besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass seine Einführung tiefgreifende sozioökonomische Auswirkungen hätte – doch deren Dimensionen sowie mittel- bis langfristige Folgen sind bislang schwer zu quantifizieren und nur begrenzt abzuschätzen. Die Grundeinkommensforschung setzt derzeit große Hoffnungen auf die Weiterentwicklung von Modellierungen, insbesondere dynamischen Mikrosimulationen. Weit weniger Beachtung finden dagegen Methoden aus den Futures Studies. Insbesondere Szenario-Methoden bieten sich an, um alternative und wünschenswerte Zukünfte zu erkunden sowie gesellschaftliche Transformationsprozesse zu fördern. Am Beispiel verschiedener narrativer Szenarien zum Grundeinkommen werden in diesem Beitrag Vorteile sowie mögliche Kombinationen mit anderen Methoden vorgestellt und diskutiert. Die Untersuchung basiert auf einer Scoping Review und folgt einer postpositivistischen Perspektive sowie Ansätzen einer Narrativen Ökonomik.

1. Einleitung

Das Konzept des Grundeinkommens – eine regelmäßige und bedingungslose Geldzahlung an alle – wird von zunehmend vielen Menschen als vielversprechender und wünschenswerter Reformvorschlag angesehen und im Kontext der aktuellen Polykrisen breit diskutiert. Gleichzeitig bestehen in der öffentlichen Debatte sowie in der Forschung weiterhin sehr unterschiedliche Vorstellungen hinsichtlich der Realisierbarkeit, der geeigneten Art der Einführung, der Kombination mit anderen Maßnahmen sowie der langfristig

erwartbaren Auswirkungen. Wissenschaftliche und politische Aspekte sind dabei eng verwoben und werden nicht selten politisch instrumentalisiert.

Das Konzept des Grundeinkommens ist längst kein Nischenthema mehr, sondern wird zunehmend von politischen Entscheidungsträger:innen und globalen Institutionen wie der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds (IWF) als ernstzunehmender Reformvorschlag behandelt. Trotz zahlreicher und im Zeitverlauf zunehmender Zustimmung (vgl. Busemeyer et al., 2023) gibt es auch weiterhin skeptische und ablehnende Haltungen sowohl in Fachdebatten als auch im breiten öffentlichen Diskurs. Grundeinkommen ist nach wie vor ein Konzept, das stark polarisiert. Die Forschungslandschaft zum Grundeinkommen hat sich über die letzten Jahrzehnte beständig erweitert. Trotzdem besteht weiterhin Forschungsbedarf angesichts der Tatsache, dass mit der Einführung eines BGE weitreichende, jedoch bisher nur schwer zu quantifizierende Auswirkungen verknüpft werden. Die bisherigen empirischen Studienergebnisse beruhen auf zahlreichen Pilotprojekten, in denen einzelne Aspekte des Konzepts experimentell erforscht wurden, zudem auf sozialwissenschaftlichen Befragungen und ökonomischen Modellierungen. Damit liegen viele Teilaspekte vor, die Hinweise auf erwartbare Auswirkungen liefern und in Fachkreisen diskutiert werden. Einen Überblick über den Forschungsstand gibt Malcolm Torry (vgl. Torry, 2023). Die langfristigen gesamtgesellschaftlichen Rückkopplungseffekte eines BGE lassen sich bisher jedoch nicht überzeugend simulieren. Modellierungen und ökonometrische Verfahren in etablierten Ansätzen (z. B. trendbasierte Extrapolationen) basieren auf unvollständigen Daten der Vergangenheit und liefern daher keine belastbaren mittel- und langfristigen Prognosen. Zudem erlauben die verwendeten Modelle und zugrundeliegenden Annahmen nur sehr begrenzte Aussagen. Auch alle anderen empirischen Forschungsansätze liefern nur begrenzte Evidenz, da im Fall des BGE die verfügbaren Daten fragmentiert, modellabhängig und hochgradig voraussetzungsreich sind. Auseinandersetzungen um interessegeleitete Forschung gehen oft mit Kritik an den verwendeten Methoden einher und den zugrundeliegenden Annahmen (vgl. z. B. den Forschungsbericht von Blömer & Peichl, 2021 und die Kritik dazu von Blaschke, 2021). Torry fordert in seiner *Research Agenda for Basic Income* gezielte und vernetzte Forschungsprojekte zu den noch offenen Fragen und plädiert insbesondere für den Einsatz dynamischer Mikrosimulationen sowie größerer

Methodenvielfalt (vgl. Torry, 2023). Das Basic Income Earth Network (BIEN) hat kürzlich unter der Bezeichnung UBI Data eine neue Plattform mit einem Überblick zu Forschungsdaten zum Grundeinkommen gestartet. In der derzeitigen Beta-Version sind nur ein Teil der Pilotprojekte zum Grundeinkommen erfasst, eine Ausweitung auf Daten u. a. zu Experimenten, Umfrageergebnissen und Mikrosimulationsstudien ist geplant (vgl. UBI Data 2025).

Vor diesem Hintergrund interessieren mich verschiedene *narrativistische* Forschungsansätze zum Thema Grundeinkommen als methodologische und epistemologische Erweiterung. In diesem Beitrag möchte ich der Frage nachgehen, inwieweit *narrative Szenarien* Forschung, Wissenschaftskommunikation und Entscheidungsfindung durch die Verbindung faktualer und fiktionaler Erzählweisen (als *Science Fiction*) sinnvoll und systematisch erweitern können.

Unter narrativistisch verstehe ich Ansätze und Praktiken, die die Bedeutung von Narrativen annehmen, betonen und beschreiben. Meine Perspektive basiert auf dem Ansatz der narrativen Ökonomik: einem neueren Forschungsfeld, das unter der Annahme, dass sogenannte Narrative eine fundamentale Rolle bei allen menschlichen Entscheidungen spielen und somit auch einen signifikanten Einfluss auf ökonomische Entscheidungen ausüben, Narrative und narrative Praktiken selbst zum vielversprechenden Untersuchungsgegenstand innerhalb der Wirtschaftswissenschaften werden lässt. Im folgenden Abschnitt erläutere ich diesen Forschungsansatz (ausführlich in Kaufmann, 2024).

Anhand einer Scoping Review und einiger Fallbeispiele versuche ich in diesem Beitrag das Potenzial narrativer Szenarien zu erörtern. Der Fokus meiner Recherche und Textauswahl für diesen Beitrag lag auf qualitativ-narrativen Szenarien und Anwendungsmöglichkeiten für die weitere Grundeinkommensforschung. Mein Wissenschaftsverständnis beruht auf einer postmodernen/ poststrukturalistischen und hermeneutischen Perspektive in Anlehnung an Jean-François Lyotard und Michel Foucault, in der *Wissenschaft als eine erzählende, postpositivistische und sozialkonstruktive Praxis plausibler, überzeugender und legitimierender Wirklichkeitsdeutungen, Wissensordnungen und Wissenspoetiken* verstanden wird.

Eine zentrale Annahme besteht darin, dass Szenarien, Zukunftsnarrative und Zukunftsbilder aus methodologischer, epistemologischer und ontologischer Sicht besonders geeignet sein könnten, einige der Herausforderungen unserer hochkomplexen, von Unsicherheit und Ungleichheit geprägten Realität zu adressieren. Die bisher ausgewertete transdisziplinäre Forschungsliteratur bestätigt die Annahme, dass narrative Szenarien gezielt zur Förderung gesellschaftlich relevanter Zukunftskompetenz / Futures Literacy eingesetzt werden (vgl. Liveley et al., 2023). Darüber hinaus tragen Zukunftsbilder als Praktiken der kollaborativen Wissensgenerierung, -vermittlung und -nutzung dazu bei, kollektive Entscheidungsfindung insbesondere angesichts von Unsicherheit und Komplexität zu unterstützen (vgl. Beach, 2021, Beckert & Bronk, 2018 u. 2022, Bruner, 1991, Cordova-Pozo & Rouwette, 2023, Davis, 2002, Espinosa et al., 2017, Gaßner & Steinmüller, 2018, Kosow & Gaßner, 2008, Milojević & Inayatullah, 2015, Pel & Backhaus, 2020, Schoemaker, 1995, Schlösser, 2022, Volkery & Ribeiro, 2009, Wilkinson et al., 2013, Wittmayer et al., 2015). Allerdings wird das Potenzial der Szenario-Planung für politische Entscheidungen bisher kaum genutzt (vgl. Volkery & Ribeiro, 2009, S. 1203).

Im folgenden Abschnitt wird zunächst die Fragestellung zur Relevanz narrativer Szenarien für die Grundeinkommensforschung kontextualisiert und theoretisch verankert, wobei ich mein Verständnis von Narrativen und narrativer Ökonomik erläutere. Anschließend stelle ich die Szenario-Methode vor, ihre Anwendungsbereiche sowie Funktionsweisen. Im vorletzten Abschnitt werden exemplarisch narrativistische Szenarien zum Grundeinkommen präsentiert, bevor abschließend ihr Potenzial für die weitere Grundeinkommensforschung diskutiert wird.

2. Homo narrans statt homo oeconomicus

Das Reden über Narrative ist allgegenwärtig in öffentlichen Diskursen. Der Begriff *Narrativ* wird erst seit kurzem im Duden als eine „[verbindende] sinnstiftende Erzählung, Geschichte“ definiert (Duden, 2025). Zunehmend tauchen auch in wissenschaftlichen Untersuchungen verschiedener Disziplinen

Narrative bzw. narrativistische Ansätze auf, dabei werden literaturwissenschaftliche Theorien mit Modellen und Erklärungsansätzen anderer Disziplinen verbunden. Für Mary Morgan stellen Narrative kognitive Werkzeuge dar, die über reine rhetorische oder heuristische Mittel hinausgehen (vgl. Morgan, 2022, Morgan & Stapleford, 2023 u. Kaufmann, 2024) und auf die der Vorwurf der Beliebigkeit des häufig inflationär gebrauchten und daher leeren Signifikanten nicht zutreffe, sie hält Narrative im Gegenteil sogar für eine General-Purpose-Technology (vgl. Morgan, 2022).

Narrative Ökonomik ist ein neues Forschungsfeld und keineswegs etabliert. Obwohl William Ernest Johnson bereits während des ersten ökonomischen Methodenstreits 1896 in der Erstauflage von Palgraves *Dictionary of Political Economy* in einem Artikel zu den Methoden der Politischen Ökonomie „narrative economics" definiert hatte und zwischen formaler und konstruktivistischer Ökonomik einordnete (vgl. Johnson, 1896, S. 739–748). Das Syntagma narrative Ökonomik verschwand in späteren Auflagen. Hundert Jahre danach leisteten vor allem Deirdre McCloskey (1986, 1990 u. 1994) sowie Mary Morgan (2001 u. 2022) entscheidende Pionierarbeit. Größere Aufmerksamkeit erlangte die Bezeichnung narrative Ökonomik jedoch erst 2017 durch den Wirtschaftsnobelpreisträger Robert Shiller, der in seiner Eröffnungsrede der American Economic Association zu einem *narrative turn* innerhalb der Wirtschaftswissenschaft aufgerufen hatte und zwei Jahre später sein Buch *Narrative Economics: How Stories Go Viral and Drive Major Economic Events* veröffentlichte (vgl. Shiller, 2017 u. 2019).

Einen Überblick zu den vielfältigen Anwendungsbereichen einer narrativen Ökonomik findet sich bei Michael Roos und Matthias Reccius, sie definieren kollektive ökonomische Narrative als sinnstiftende Erzählungen über ein ökonomisch relevantes Thema, die von den Mitgliedern einer Gruppe geteilt werden, durch soziale Interaktion entstehen, sich verbreiten und Handlungen nahelegen (vgl. Roos & Reccius, 2021). Weiter führen beide aus, dass Narrative als Treiber der Ökonomie, als Mittel zur Politikanalyse und als interpretative Zusammenfassung der Fakten verstanden werden können. Roos und Reccius zeigen außerdem auf, in welchen Bereichen innerhalb der Wirtschaftswissenschaften narrativistische Ansätze bereits Anwendung finden.

Ich knüpfe an diese und weitere Arbeiten an und betrachte narrative Ökonomik zudem als eine vielversprechende Wiederentdeckung in Krisenzeiten (vgl. Kaufmann, 2024).

Unter narrativer Ökonomik verstehe ich die Anwendung narratologischer Termini und Konzepte auf ökonomische Fragestellungen bzw. noch allgemeiner: Versuche, die Wirtschaft und/oder die Wirtschaftswissenschaft ausgehend vom Konzept des Narrativs, des Storytelling zu verstehen. Kennzeichnend für solche Versuche ist ein Verständnis von Wirtschaft als einem Komplex von Narrativen und ihren Auswirkungen, wobei auch der Prozess der wissenschaftlichen Untersuchung als ein narrativer Akt betrachtet werden kann. Damit hat die narrative Ökonomik das Potential, etablierte Wissensordnungen und Forschungsparadigmen zu hinterfragen, Glaubenssysteme innerhalb der Scientific Community zu dekonstruieren und innovative Sichtweisen sowie alternative Problemlösungen zu eröffnen.

Dieser Beitrag versucht zu zeigen, wie sich Narrative, narrativistische Methoden und insbesondere narrative Szenario-Methoden über die *Ausrichtung auf die Zukunft* und einen weitreichenden *Gestaltungsanspruch* sinnvoll verbinden und im Rahmen einer narrativen Ökonomik kontextualisieren lassen. In den Sozialwissenschaften werden Narrative zunehmend selbst zum Untersuchungsgegenstand und narrativistische Methoden und Herangehensweisen etablieren sich. Angesichts der Tatsache, dass wirtschaftliches Handeln und Ökonomie ganz generell stark auf die Zukunft ausgerichtet ist, erscheint es nur sinnvoll, einige methodische Anleihen aus den Futures Studies zu nehmen. Während in den Hochzeiten der Moderne noch Aufklärung und Rationalität gesellschaftliche Leitbilder waren, werden in der Entscheidungsforschung schon seit längerem die Bedeutung von Heuristiken, Normen, Narrativen und Emotionen für die menschliche Kognition erkannt. Die Ökonomik scheint den Entwicklungen anderer Sozialwissenschaften etwas hinterherzuhinken, der *narrative turn* vollzieht sich deutlich später als etwas in der Psychologie oder Soziologie. Nur langsam dringt die Vorstellung durch, dass *im Modus des Erzählens plausible Welten und Zukünfte konstruiert und erfahrbar werden* (vgl. etwa Bruner, 1991, Korschorke, 2012, Schäfer et al., 2022 u. Breithaupt, 2022).

In der Forschungsliteratur über Narrative finden sich verschiedene Funktionszuschreibungen, u. a. werden Narrative als *Skripte* für die Zukunft, als

Vektoren für kulturellen Wandel und ökonomisches Verhalten (vgl. Shiller, 2019) oder als *performativ* beschrieben, *facts follow fictions* (vgl. Koschorke, 2012). Für meine Fragestellung ist die Rolle von Narrativen für den gesellschaftlichen Wandel (Dobroc et al., 2023), in sozialen Bewegungen (vgl. Davis, 2002) und bei sozialen Innovationen (vgl. Wittmayer et al., 2015) besonders interessant, nicht zuletzt deshalb, weil einige Studien explizit Grundeinkommen als solch ein *Narrativ des Wandels* hervorheben (vgl. Avelino et al., 2019, Pel & Backhaus, 2020, Collier & Tuckett, 2021). Das vermehrte Reden über Narrative, ebenso wie die beinahe inflationär gebrauchte Floskel „Wir brauchen neue Zukunftsnarrative!" in der öffentlichen Debatte kann mit dem aktuellen Diskurs über die Krise der Steuerungsfähigkeit, Transformation und Gestaltungsanspruch verbunden werden. Narrative Szenarien können helfen, Handlungsfähigkeit zurückzuerlangen und zukunftsfähig zu bleiben; ein verbreitetes Narrativ in diesem Diskurs ist die Aufforderung, *Change by design, not by desaster* anzustreben (vgl. Alexander, 2020, Lively, 2021, Beckert & Bronk, 2022, Heinze, 2022, Reckwitz, 2024).

Die Ausrichtung auf Zukunft ist ein genuin ökonomisches Bestreben. Aus Perspektive der narrativen Ökonomik sind immer wieder zwei Ebenen betroffen und sollten in der Analyse möglichst getrennt betrachtet werden: Zum einen wird die *Form*, der *Modus* (als Erzählweise) hervorgehoben, zum anderen werden einzelne *Inhalte* als Narrative untersucht (wie z. B. das Grundeinkommen als Narrativ). Nur selten werden über Definitionen und Funktionszuschreibungen hinaus auch theoretische Fundierungen angeboten. Meine Herangehensweise nenne ich in Anlehnung an den praxeologischen Ansatz von Andreas Reckwitz „doing narrative" (vgl. Reckwitz, 2024). Wie Reckwitz gehe ich ganz generell von einer *Narrativität des Sozialen* aus. Vor diesem theoretischen Hintergrund möchte ich im Folgenden das Potenzial narrativer Szenarien am Beispiel der Grundeinkommensforschung aufzeigen und zur Diskussion darüber einladen.

Im nächsten Abschnitt geht es zunächst um einige begriffliche Klärungen: Was versteht man überhaupt unter „Szenarien" und „narrativer Szenario-Methode"? Um was für Methoden handelt es sich dabei und für welche Fragestellungen sind sie geeignet? Die Herkunft aus der Militärforschung und aktuelle Anwendungsbereiche werden knapp skizziert (Abschnitt 3). Im

folgenden Abschnitt werden dann einige konkrete Ansätze narrativer Szenario-Analysen zum BGE vorgestellt und ihre Funktionsweise beschrieben (Abschnitt 4). Zuletzt wird das Potential narrativer Szenario-Methoden für die weitere Grundeinkommensforschung diskutiert (Abschnitt 5).

3. Szenarien als Zukunftsnarrative

Szenarien lassen sich als Darstellungen möglicher Zukünfte definieren. Der Begriff Szenario stammt vom griechischen Wort Szene für 'Brettergerüst für Schauspieler, Bühne', (skēnḗ bzw. σκηνή) ab und hat im Laufe der Zeit eine große Bedeutungsbreite entwickelt. Die neueren Bedeutungen und Wortverbindungen (wie *apokalyptisch, pessimistisch, optimistisch, düster, entwerfen, wiederholen, eintreten, bedrohlich, hypothetisch, (un)realistisch, (un)wahrscheinlich, schlimmstmöglich, durchspielen, denkbar, plausibel, vorstellbar, skizzieren, malen, fiktiv*) lassen emotionale und kreative Zukunftsbezüge erkennen. Szenarien tauchen als verschiedene Komposita auf, so werden Szenario-Technik, Szenario-Planung, Szenario-Analyse, Szenario-Methode, etc. synonym verwendet, wenn es um Vorhersagen für langfristige Entwicklungen geht. Definitionen und Herangehensweisen bei der Entwicklung von Szenarien unterscheiden sich.

In den Futures Studies spielen Szenario-Methoden eine zentrale Rolle. Dort werden Szenarien als *zukunftsorientiert*, in *narrativer* Form, in einem *externen Kontext* verankert sowie möglich und *plausibel* definiert. Szenarien (im Plural) verfügen über *vergleichbare Unterschiede* und existieren *gleichberechtigt nebeneinander* (vgl. Spaniol & Rowland, 2019, S. 11). Szenarien gelten als notwendigerweise *kreativer* und werden angesichts radikaler Offenheit, Komplexität und Unsicherheit bewusst in Forschungsdesigns einbezogen. Narrative Szenarien beruhen auf dem theoretischen Konzept der *Foresight* (prospective futures) und lassen sich von älteren Methoden der Zukunftsforschung, wie Forecasting und Prognosen (predictive futures) abgegrenzen (vgl. Gidley, 2017, S. 5). In Kontexten mit hoher Unsicherheit und Komplexität können quantitative Prognosemodelle, Simulationen und Sensitivitätsanalysen nur sehr beschränkt zukünftige Entwicklungen schätzen (vgl. Schoemaker, 1995). Ein langer Zeithorizont, zunehmende Unsicherheit und Komplexität lassen *hartes*

quantitatives Wissen weniger verlässlich werden. Quantitative Modellierungen sind nur dann sinnvoll, wenn auch ausreichend quantitatives Wissen verfügbar ist.

Ein Forschungsdesign, das qualitativ-narrative Methoden, die Einbindung von Stakeholder:innen und insbesondere Szenarien kombiniert, kann die „vermeintlich formale Genauigkeit" quantitativer Ansätze sinnvoll ergänzen (Schlösser, 2022, S. 34, vgl. Kosow & León, 2015). Anders als in trendbasierten, statistischen Extrapolationen werden bewusst auch weniger wahrscheinliche Szenarien entwickelt, solange sie plausibel vorstellbar sind. „Gute Szenarien" sind überraschend, ungewöhnlich und spekulativ. In Folge des narrative turns ist *Narrative Foresight* hinzugekommen. Dabei liegt der Fokus auf Geschichten, die Individuen, Organisationen, Staaten und Zivilisationen sich selbst über die Zukunft erzählen. Im Mittelpunkt sind weniger neue Technologien, sondern die Erkundung von Weltsichten, Mythen und Narrativen, die den möglichen, wahrscheinlichen und erwünschten Zukünften zugrunde liegen sowie die bewusste Transformation von Narrativen, um die erwünschte Zukunft zu unterstützen; Narrative Foresight wird als theoretisches Konzept und Praxis verstanden (vgl. Milojević & Inayatullah, 2015). Im Folgenden wird die *Narrativität* sowie weitere Funktionszuschreibungen der Szenario-Methode herausgestellt, die Entstehung und einige Anwendungsbereiche skizziert und mit Blick auf die Grundeinkommensforschung ein Zwischenfazit zu dieser Methode gezogen.

3.1. Zukunft erzählen als zentrale Funktion

In der einschlägigen Forschungsliteratur werden sowohl Szenarien als auch Narrative als heuristische Instrumente zur Orientierung und Handlungsanleitung beschrieben. Dabei wird die narrative Form hervorgehoben sowie die Einwirkung von Narrativen auf das menschliche Gehirn und Entscheidungen in den Fokus gerückt (vgl. etwa Beach, 2020, Beckert & Bronk, 2018, 2022, Tucket & Nikolic, 2017, Vallet et al., 2020, Eggert & Zweck, 2022). Während sich Leser:innen eines Zukunftsromans darüber bewusst sind, dass es sich um eine *fiktionale* Erzählung handelt, gilt für „Wirklichkeitserzählungen", dass sie

als *faktuale* Erzählungen beanspruchen, auch über die Erzählung hinaus Geltung zu besitzen (vgl. Klein & Martínez, 2009). Narrative Szenarien werden häufig als Science Fiction betrachtet, das Kunstwort ist eine Kombination aus (vorgeblicher) Wissenschaftlichkeit und Belletristik, aus „science facts" und „fiction" (vgl. Klein, 2022, S. 312). Alternativ schlägt Gereon Klein vor, solche Geschichten aus der Zukunft als „Szenario-Novellen" zu bezeichnen: zwischen Science-Fiction einerseits und Studie / Prognose / Datenanalyse andererseits (Klein, 2022, S. 310).

In narrativen Szenarien geht es darum, Zukunftsperspektiven zu entwickeln, wünschenswerte Entwicklungspfade zu verhandeln und dementsprechend richtungsweisende Entscheidungen zu treffen. Um diese Funktionen bestmöglich zu erfüllen, müssen Szenarien plausibel, kohärent und multiperspektivisch gestaltet sein. Auch die Qualitätskriterien zur Beurteilung von Szenarien richten sich nach diesen Erfordernissen (vgl. Dhami et al., 2022, Cordova-Pozo & Rouwette, 2023). Narrative Szenarien verknüpfen notwendigerweise Wissensbestände mit spekulativen Elementen und verbinden Wirklichkeit mit Fantasie. Dies gelingt, indem Narrative eine zentrale Vermittlerrolle einnehmen: Sie fungieren quasi als „Scharniere von Emotion und Zukunftsvorstellung" und schaffen stabile, aber zugleich dynamische Verbindungen. Dadurch können Zukunftsbilder ausdifferenziert und um neue narrative Bezüge erweitert werden (Eggert & Zweck, 2022, S. 100).

In der berücksichtigten Literatur lassen sich folgende zentrale Funktionen narrativer Szenarien finden:

- *Exploration*: Erkundung alternativer Zukunftspfade
- *Entscheidungsfindung*: Unterstützung von Planungsprozessen
- *Kommunikation und Vermittlung*: Übersetzung abstrakter Ideen in greifbare Narrative
- *Koordination und Kooperation*: Förderung gesellschaftlicher Akzeptanz und Robustheit von Reformvorschlägen, wodurch die Steuerungsfähigkeit erhöht wird

3.2. Entstehung und historische Weiterentwicklung

Die frühen Anfänge narrativer Szenarien werden häufig dem Genre der utopischen Science Fiction zugeschrieben. Jennifer Gidley sieht bereits in Platons *Πολιτεία* aus dem Jahr 380 v. Chr. einen Versuch, ein utopisches Zivilisationsmodell zu entwickeln. Die meisten Anfangsdatierungen beziehen sich auf den Roman *Utopia* von Thomas More (1516). Nach den Weltkriegen im zwanzigsten Jahrhundert überwiegen vor allem negative, apokalyptische Darstellungen. Im US-amerikanischen Thinktank RAND wurden während des Kalten Krieges Szenario-Methoden, Spieltheorie und Computersimulationen als strategische „War Games" entwickelt (vgl. Gidley, 2017, S. 10 f.). Etwas später begannen dann privatwirtschaftliche Unternehmen Szenarien zu modellieren, allen voran der Erdölkonzern Royal Dutch Shell, der seit 1967 immer wieder verschiedene Zukunftsszenarien entwickelt und betont hat, dabei handele es sich nicht um „Vorhersagen, sondern plausible Geschichten über die Zukunft" (vgl. Wilkinson & Kupers, 2013). Hier zeigt sich exemplarisch ein veränderter Umgang mit zukunftsbezogener Unsicherheit und Komplexität. Dazu passt auch die Weltsicht, die das US-amerikanische Verteidigungsministerium Ende der 1990er Jahre in seinem VUCA-Konzept formuliert hat (VUCA steht für volatile, uncertain, complex, ambiguous).

Während Unternehmen begannen, Szenario-Methoden in besonders komplexen Entscheidungssituationen einzusetzen, wurde ein vorübergehender Rückgang des systematisch vorausschauenden *Denkens in Szenarien* in Regierungen beobachtet – zeitgleich mit dem staatlichen Steuerungsverlust seit Ende der 1970er Jahre im Zuge der fortschreitenden Neoliberalisierung. Die Abnahme öffentlicher (top-down) Szenarien ging mit einer zunehmenden Demokratisierung von Zukunftsvorstellungen (bottom-up) innerhalb der Zivilgesellschaft einher (vgl. Gidley, 2017, S. 57). In der gegenwärtigen Phase der Mehrfachkrisen werden Szenario-Methoden von Regierungen für konfliktbehaftete gesellschaftliche Aushandlungsprozesse und politische Entscheidungsfindung wiederentdeckt (vgl. Decker, 2024, Ebert-Libeskind, 2024 u. Bundeskanzleramt, 2024).

Während sich die Futures Studies mit ihren interpretativen Methoden in den ersten Jahren noch häufig dem Vorwurf einer Pseudowissenschaft ausgesetzt sahen, hat sich im Laufe einiger wissenschaftstheoretischer Verschiebungen und Paradigmenwandel ein pluralistisches, postpositivistisches und pragmatisches Wissenschaftsverständnis in den meisten Sozialwissenschaften durchgesetzt, und die Szenario-Methode ist von verschiedenen sozialwissenschaftlichen Disziplinen für zukunftsorientierte, sozioökonomische Fragestellungen aufgegriffen worden. Allerdings verfolgte die Ökonomik lange Zeit einen Sonderweg und hielt an quantitativen Trendfortschreibungen (statistischen Extrapolationen) fest und bringt erst in jüngster Zeit im Zuge verschiedener Krisenerfahrungen qualitativ-narrativen Szenarien als *Wild Cards* oder *Black Swans* vermehrt Aufmerksamkeit entgegen. Seit kurzem tauchen narrative Szenarien auch in einigen neueren Science Fiction Genres, wie *Serious Game* oder *Solarpunk* auf (vgl. Chattopadhyay, 2023). Sie werden – wie in einer Studie des Umweltbundesamtes – spielerisch-iterativ konstruiert und als sozial-utopische Heuristik zur Förderung von Nachhaltigkeit verstanden (vgl. Bär et al., 2023).

3.3. Typologien, Konstruktion und Anwendungsbereiche

Gidley ordnet Szenarien den iterativen und explorativen Zukunftsmethoden zu und beschreibt sie als Zukunftsbilder, die durch Visioning, Imagination und Backcasting eine kreative Transformation der Gegenwart anstreben. Dabei betont sie die aktivistische Komponente dieses Ansatzes, die sie als *Vision-Action-Nexus* bezeichnet (Gidley, 2017, S. 61). In klassischen Unterscheidungen wird weiterhin zwischen quantitativen und qualitativen Szenarien unterschieden, (obwohl diese Dichotomie zunehmend hinterfragt wird). *Quantitative* Szenarien beruhen auf mathematischen Modellen sowie auf Daten der Vergangenheit und lassen sich in einigen zeitlich begrenzten Kontexten verwenden. *Qualitative* Szenarien nutzen Erzählungen und Narrative und kommen bei längerfristigen Zeithorizonten, in komplexen und unsicheren Kontexten zum Einsatz. In der Literatur werden zudem häufig drei idealtypische Szenario-Methoden unterschieden (vgl. Kosow & Gaßner, 2008):

- *Trendbasierte Szenarien* (Trendextrapolationen): Prognosen über wahrscheinliche zukünftige Entwicklungen auf Basis bestehender Trends.
- *Explorative Szenarien* (systematisch-formalisierte Szenarien): Untersuchung möglicher alternativer Entwicklungen unter verschiedenen Annahmen.
- *Kreativ-narrative Szenarien*: Darstellung wünschenswerter Zukunftsentwürfe, die aktiv zur Transformation anregen (normativ).

Die Wahl der Szenario-Methode hängt stark von den Faktoren Unsicherheit und Komplexität ab. Je höher die Unsicherheit und je komplexer das betrachtete System, desto eher werden kreativ-narrative Ansätze bevorzugt, da sie neue Perspektiven eröffnen und über bestehende Pfadabhängigkeiten hinausdenken. Narrative Szenarien werden zudem häufig mit *normativen* Szenarien gleichgesetzt, insbesondere dann, wenn nicht nur alternative, sondern explizit erwünschte oder präferierte Zukünfte im Fokus stehen. Als Vorteil narrativer Szenarien wird die Fähigkeit zur Erweiterung des menschlichen Vorstellungsvermögens betont. Durch den kreativen Prozess der Szenarienentwicklung können neue mentale Modelle und Lösungsansätze entstehen, die selbst unter hoher Unsicherheit und Komplexität Orientierung bieten. Eine zentrale Rolle spielen – genau wie in vielen Erklärungsansätzen zur Wirkungsweise und Funktion von Narrativen – geteilte Überzeugungen bzw. *Shared Mental Models* zwischen den beteiligten Akteuren. So gelinge es ins gemeinsame Handeln zu kommen und sich auf *Shared Socioeconomic Pathways* zu verständigen (vgl. O'Neill et al., 2017). Ganz ähnlich auch die *Conviction Narrative Theory* (vgl. Tuckett & Nikolic, 2017) und das Konzept des *Making-Believe* (Collier & Tuckett, 2021).

Während explorative Szenarien vor allem der Erkundung neuer Möglichkeiten dienen, liegt der Schwerpunkt normativer Szenarien auf der Handlungs- und Entscheidungsunterstützung (vgl. Gaßner & Steinmüller, 2018). Vielfach wird auch die Bedeutung partizipatorischer Prozesse für Szenarien betont. Optimalerweise werden Szenarien in einem kollektiven, partizipatorischen Prozess entwickelt, der in sieben oder acht Etappen unterteilt ist: Festlegung des Fokus und Abgrenzung des Szenarios, Visionsworkshop (oder Zukunftswerkstatt) zur Entwicklung der zentraler Leitideen, Ausarbeitung eines Szenario-Exposés (Hintergrund, Inhalt und eine allgemeine Handlungsskizze), Erstellung eines Storyboards mit detaillierter Handlung der Protagonistinnen

(auch Future Personas), Verfassen des Szenarios, Anreicherung durch Feedback der Workshop-Teilnehmenden, Interpretation des Szenarios (z. B. in einem Workshop oder auch Delphi-Befragung) und – falls vorgesehen – Veröffentlichung (vgl. Gaßner & Steinmüller, 2018 u. Poskitt et al., 2021).

Eine weitere Methode aus den Futures Studies, die nützlich bei der Konstruktion narrativer Szenarien sein kann, ist die von Sohail Inayatullah begründete *Causal Layered Analysis*. Damit sollen unbewusste, aber entscheidungs- und handlungsrelevante Muster aufgedeckt und dekonstruiert werden, um dann anschließend alternative Bewertungen und Zukünfte zu ermöglichen. Vier Analyseebenen werden unterschieden: die Litanei, die Weltsicht, Wertevorstellungen und als wichtigste Ebene zugrundeliegende Metaphern, Mythen und Narrative (vgl. Inayatullah, 1998, 2014 u. Grünwald et al., 2021, S. 31). Bei *Backcasting* handelt es sich um eine spezifische Szenario-Methode, die meist auf normative, präferierte Zukunftsentwürfe ausgerichtet ist. Das Hauptziel liegt hier nicht in der Entdeckung neuer Ideen, sondern in der Entwicklung von Strategien zur Verwirklichung wünschenswerter Zukunftsszenarien. Der Fokus liegt also auf Überzeugungskraft und normative Rechtfertigung bestimmter Zukünfte. Ein Beispiel hierfür ist der Zukunftsroman über das Grundeinkommen von Daniel Weißbrodt, der im dritten Teil etwas ausführlicher behandelt wird (vgl. Weißbrodt, 2019). Narrative Szenarien müssen nicht wahrscheinlich, nur plausibel sein. Das kann auf sehr unterschiedlicher Weise gelingen, beispielsweise durch systematische Forschungsüberblicke, sogenannte Factsheets (wie beim Umweltbundesamt, vgl. Grünwald et al., 2024 und der Zukunftswerkstatt Schleswig-Holstein, vgl. Opielka & Peters, 2021) oder auch durch fiktive Storylines und Zeitleisten (vgl. King & Petty, 2021, Weißbrodt, 2019 u. Kuhnhenn et al., 2020).

Anwendungsbereiche von Szenario-Methoden sind vorrangig in der Transformations- und Nachhaltigkeitsforschung sowie zunehmend auch in der Politikberatung (z. B. Grünwald et al., 2024 u. Bundeskanzleramt, 2024). Szenarien sollen im Umgang mit großen Herausforderungen – allen voran dem Klimawandel – helfen. Ein Beispiel hierfür sind *Climate Change Narratives*, die darauf abzielen, gemeinsames Handeln gegen den Klimawandel zu koordinieren (vgl. O'Neill et al., 2017, Coulter et al., 2019, Blignaut & Aronson, 2020 u. Grünwald et al., 2024) sowie die eigene Scientific Community zu informieren (vgl. Daigneault et al., 2019).

3.4. Kombinationen mit anderen Methoden der Zukunftsforschung

Da Szenarien (wie alle Zukunftsforschung) generell *informationshungrig* sind, ist es für qualitativ hochwertige Szenarien wichtig, an möglichst relevante Informationen zu gelangen. Ein häufig genutzter Ansatz ist dabei die *Delphi*-Methode, ein mehrstufiges, anonymisiertes Verfahren der Expert:innen-Einbindung mit dem Ziel der Konsensfindung, um letztlich komplexe Entscheidungen zu verbessern. Die Delphi-Methode kann prinzipiell zu glaubwürdigen Informationen beitragen. Außerdem können Extrempositionen und Interessenskonflikte über Delphi identifiziert werden und für bestimmte Randszenarien oder Wild Cards genutzt werden. Szenarien und Delphi-Methoden lassen sich zur wechselseitigen Qualitätssteigerung nutzen, indem in mehrstufigen Verfahren der Output der einen Methode zum Input der anderen wird, und umgekehrt. Szenarien enthalten Beschreibungen von potenziellen Zukünften, die eher auf der Sicht ganzer Gruppen basieren, statt einzelne Akteure in den Blick zu nehmen. Zukunftsbilder profitieren aber vor allem von der Darstellung einzelner Individuen, da diese über potenzielle Motive, Gefühle sowie Handlungen konkreter dargestellt werden und auch eine stärkere Empathie oder Antipathie erzeugen. Deshalb können Szenarien durch die Integration von sogenannten *Future Personas* lebendiger, anschaulicher und damit letztlich überzeugender gemacht werden. Future Personas sind „mächtige Erzählwerkzeuge", Anleihen der Zukunftsforschung aus dem Bereich des Nutzerdesigns und Marketings. Sie stellen archetypische Nutzergruppen dar, bilden Ziele, Bedürfnisse und Ängste ab, um den Entwicklerinnen wichtige Hinweise zu Eigenschaften und Fähigkeiten der Endnutzer zu bieten (vgl. Fergnani, 2019 u. Schäfer et al., 2022, S. 236).

Eine weitere mögliche Ergänzung zur Szenario-Methode bietet ein Maximin-Ansatz, bei dem die Vielzahl relevanter Faktoren durch eine Cross-Impact-Analyse auf zentrale Einflussgrößen reduziert wird. Diese semi-quantitative Methode basiert auf Expertenurteilen, die die Wechselwirkungen verschiedener Faktoren bewerten. Die Ergebnisse werden in einer Impact-Matrix erfasst, in der paarweise Kombinationen von Faktoren auf einer Skala

eingestuft werden (z. B. von „0 – unabhängig“ bis „3 – starker Treiber“). Qualitativ-narrative Szenarien können auch durch quantitative Simulationen ergänzt werden. Durch Weiterentwicklungen z. B. im Bereich der morphologischen Analyse, der dynamischen Mikrosimulationen, des Text-Mining und neuerer Sprachmodelle lassen sich in näherer Zukunft voraussichtlich Big Data immer besser in Smart Data umwandeln. Bisher sind jedoch die meisten verfügbaren Daten vergangenheitsbezogen und deshalb nur eingeschränkt brauchbar, wenn es um mögliche oder wünschenswerte Zukünfte geht (vgl. Svetlova, 2022). In allen Fällen handelt es sich um Verfahren eines *Making-Believe* (vgl. Collier & Tuckett, 2021), oder wie es Paul Raven und Shirin Elahi ausdrücken, „central aim of all narratives is to persuade“ (Raven & Elahi, 2015, S. 51). Überzeugende narrative Szenarien können *performativ* sein, sowohl als self-fullfilling oder auch self-destructive „Prophecy“. In manchen Fällen sind Szenarien so erfolgreich, dass es zum sogenannten Präventions-Paradox kommt (vgl. Altgeld, 2021).

Gerade für das hier verwendete Beispiel der Grundeinkommensforschung sind kombinierte methodische Herangehensweisen nötig, um das komplexe Zusammenspiel unterschiedlicher ökonomischer, gesellschaftlicher, politischer und ökologischer Teilsysteme besser antizipieren zu können. Im folgenden Abschnitt werden einige konkrete Szenarien vorgestellt, die Grundeinkommen beinhalten.

4. Grundeinkommen in narrativen Szenarien

Alle folgenden Beispiele verbindet, dass Grundeinkommen thematisiert wird und eine *narrativistische* Darstellung bzw. Methode vorliegt. Vorrangig habe ich wissenschaftliche Studien in meine Auswahl genommen, aber auch zwei Romane und ein populäres Sachbuch sind dabei. Bei der Recherche habe ich über Google Scholar und Web-of-Science nach Szenarien zum Grundeinkommen gesucht, sowie über Google NGram Häufigkeiten und Trends einiger Begriffe untersucht. Außerdem habe ich Anregungen aus der Grundeinkommensbewegung und meinem Arbeitsumfeld am FRIBIS (Freiburg Institute for Basic Income Studies) aufgenommen, das gilt für den Roman von Daniel Weißbrodt und Sibylle Berg sowie das Sachbuch von Brett King

und Richard Petty. Das Textkorpus für diesen Beitrag enthält zudem inter- und transdisziplinär orientierte theoretische und wissenschaftstheoretische Texte, um einige transformatorische Ansätze für die weitere Grundeinkommensforschung aufzeigen zu können. Bei der Auswahl der narrativen Szenarien habe ich einen fachsprachlichen Szenario-Begriff zugrunde gelegt und darauf geachtet, dass die Beispiele im Rahmen der Scoping Review möglichst geeignet sind, methodische Potentiale herauszuarbeiten. Qualität und Güte der Szenarien unterscheiden sich und werden hier nicht näher bewertet. Im Anhang findet sich zur besseren Übersicht eine Darstellung in tabellarischer Form.

4.1 Kurzer Abriss der deutschen Geschichte 2022–2050

Im Roman von Daniel Weißbrodt mit dem Titel *Kurzer Abriss der Deutschen Geschichte 2022-2050 – wie das Bedingungslose Grundeinkommen unser Leben und unsere Gesellschaft verändert hat* (2019) ist die Einführung des bedingungslosen Grundeinkommens das zentrale Thema. Der Autor hat sich ausgiebig mit der Literatur zum Grundeinkommen auseinandergesetzt und Gespräche mit Expert:innen geführt. Herausgekommen ist eine fiktive Geschichte aus der Zukunft (dem Jahr 2051), die mittels der Methode des *Backcastings* (rückblickend) beschreibt, wie im Jahre 2032 in Deutschland das bedingungslose Grundeinkommen eingeführt wurde. Weißbrodt beschreibt in der Einleitung seines Romans dieses Ereignis als „die bedeutendste Erneuerung des Sozialstaats seit 150 Jahren" (Weißbrodt, 2019, S. 11). Anschaulich und detailreich wird durch diese *Rückschau* eine mögliche – als wirkliche – Zukunft beschrieben. Vielfach wird dabei auf bekannte historische Ereignisse rekurriert, wie etwa darauf, dass ein konservativer Bundeskanzler bereits progressive Politik umgesetzt habe (damit wird auf Angela Merkels Entscheidung über das deutsche Atomernergie-Aus infolge des Fukushima-Unfalls hingewiesen). Auch bekannte Proteste und politische Ereignisse aus der jüngsten Vergangenheit, wie z. B. die Bewegung der Gelbwesten in Frankreich, tragen zur realitätsnahen, plausiblen Darstellung bei. Die Erzählzeit ist im Jahre 2051, Belege und Quellen sind teilweise fiktiv und teilweise real. Im Anhang ist eine Zeittafel für die Jahre 2022 bis 2049, beginnend mit einem fiktiven Eintrag über einen Roman

zum Bedingungslosen Grundeinkommen und endend mit der Abschaltung des letzten Kohlekraftwerks und dem Ende des „fossilen Energiezeitalters in Europa“ (Weißbrodt, 2019, S. 285–289).

4.2 GRM Brainfuck

Durch mehrere Hinweise von Befürworter:innen des Grundeinkommens bin ich auf den so betitelten Roman von Sibylle Berg aufmerksam geworden. Obwohl im Buch ein Zerrbild der Grundeinkommensidee dargestellt wird, kann eine Auseinandersetzung damit dennoch wertvolle Einsichten bieten. Der Roman *GRM Brainfuck* ist laut Autorin der erste Teil einer geplanten Trilogie und beschreibt eine „fast perfekte Überwachungsdiktatur“, in der täglich ein weiteres westliches Land autokratisch wird und Algorithmen zunehmend menschliche Entscheidungen ersetzen. Im Klappentext heißt es: „Das ist keine Dystopie. Es ist die Welt, in der wir leben. Heute. Und vielleicht morgen.“ (Berg, 2019). Das Werk wird meist dem Genre des dystopischen Zukunftsromans zugeordnet. Die Grundeinkommensidee wird hier zu einem negativen Zerrbild: Die Einführung geht mit verstärkter Überwachung, repressiven Maßnahmen und dem Abbau letzter sozialstaatlicher Rechte einher. Während das Grundeinkommen in fiktionaler Literatur und Filmen sonst oft eher positiv konnotiert ist oder gar als Utopie und Zukunftsversprechen inszeniert wird, erscheint es bei Berg als Dystopie. Innerhalb des Grundeinkommensdiskurses reiht sich diese skeptische Erzählweise in die Vorstellung des Grundeinkommens als *Trojanisches Pferd* ein und bildet ein eigenes Narrativ (vgl. Friedman, 1967 u. Hogg, 2022).

4.3 Technosocialism

The rise of technosocialism: how inequality, AI and climate will usher in a new world ist der Titel eines populärwissenschaftlichen Buchs der beiden Autoren Brett King und Richard Petty (vgl. King & Petty, 2021). Ausgehend von gegenwärtigen Krisen aufgrund von Ungleichheit, Automatisierung und Klimawandel entwerfen King und Petty vier mögliche Szenarien, die sie als *Neo-Feudalism,*

Luddistan, Failedistan und *Technosocialism* bezeichnen. Jedes Szenario wird durch eine Zeitleiste mit entscheidenden Wendepunkten für die Jahre 2020 bis 2100 ergänzt. Nur in einem Szenario, dem Technosocialism wird ein *Universal Basic Income* (UBI) eingeführt, um auf die fortschreitende Automatisierung zu reagieren. Die Autoren nennen das Grundeinkommen „the most humane solution" (King & Petty, 2021, S. 233). Der technologische Fortschritt ermöglicht in diesem Szenario Gleichheit und Wohlstand für alle und durch staatlich geförderten Ausbau der technologischen Infrastruktur weiteres Wirtschaftswachstum. Klimawandel wird als bedrohlichstes Problem der Menschheit benannt, das aber im Rahmen eines Technosocialism gelöst werden könne. King und Petty präsentieren sich als Befürworter des Grundeinkommen und raten zur raschen Einführung, sie betonen, dass auch eine nur vorübergehende oder erst einmal schrittweise Einführung erfolgen könne und Überarbeitungen und Nachbesserungen im späteren Zeitverlauf möglich seien. Zur Finanzierung machen King und Petty konkrete Vorschläge, die im Grundeinkommensdiskurs relativ selten geäußert werden: Großunternehmen wie Google und Apple könnten herangezogen werden, Robotersteuern sowie digitales Zentralbankgeld eingeführt und zudem im großen Maßstab Staatsschulden erlassen werden und Gelder in ambitionierte Klimaschutzprojekte gelenkt werden (vgl. King & Petty, 2021, S. 234–238).

4.4 Klimaresiliente Kommunalpolitik – eine Szenarioanalyse für Bochum im Jahre 2046

Der Sammelband über *Klimaresiliente Kommunalpolitik*, den Michael Roos gemeinsam mit Jan-Hendrik Kamlage und Elias-Johannes Schmitt unter Mitwirkung von Studierenden 2022 veröffentlich hat, geht aus zwei Lehrveranstaltungen im Sommersemester 2021 und dem darauffolgenden Wintersemester hervor. Die Seminare befassten sich mit dem Zusammenhang zwischen (makro-)ökonomischer Entwicklung und Nachhaltigkeit unter Anwendung von Szenario-Methoden. Ziel war es, den Studierenden ein praxisrelevantes Instrument an die Hand zu geben, um mit Unsicherheit und Komplexität umzugehen, während gleichzeitig kreative Lösungen und „Out-of-the-Box-Denken" gefördert wurden (Roos et al., 2022, S. V). Roos ordnet

diesen Ansatz der Komplexitätstheorie, Foresight-Methodik und der Lehre von Future Skills zu. Zentrale Fragestellung des Seminars war: „Wie könnte sich der Klimawandel auf die Stadt Bochum im Jahr 2046 auswirken? Was sollte die Stadt tun – und wann?" Die entwickelten Szenarien – *Waste Land 2046*, *Greentopia*, *Economy First* und *Rotten Oasis* – richten sich an Entscheidungsträgerinnen der Stadt Bochum. Die Studierenden entwarfen über *Personas* verschiedene Zukunftsgeschichten für ihre Stadt. In einigen Szenarien wird ein bedingungsloses Grundeinkommen (BGE) thematisiert – mal negativ, mal positiv und einmal ambivalent. Das negative Framing bezieht sich auf die Gefahr einer Stillhalte- bzw. Duldungsprämie.

Im Szenario *Economy First/Business-as-Usual* führen soziale Ungleichheiten zu Protesten. Während Politik, Wirtschaft und zivilgesellschaftliche Akteure Gegenmaßnahmen ergreifen (u. a. die Einführung eines BGE), fühlen sich viele ökonomisch abgehängte Menschen davon bevormundet. Überraschenderweise sind es nicht die wirtschaftlich Bessergestellten, die das BGE kritisieren, sondern diejenigen, die sich dadurch ohne Perspektive und abgeschrieben erleben. Trotz der starken Polarisierung bleibt die politische Landschaft stabil, da sich marginalisierte Gruppen zunehmend aus dem politischen Geschehen zurückziehen (vgl. Alfers et al., 2022, S. 109). Im noch radikaleren Szenario *Economy First – Macht kaputt, was euch kaputt macht* wird das BGE als nachträglicher Korrekturversuch eingeführt, um gesellschaftlichen Unruhen entgegenzuwirken. Die Empfänger:innen durchschauen diese Strategie jedoch und empfinden das BGE als eine Form der Ruhigstellung. Politische Interessenvertretung fehlt weitgehend, weshalb Proteste – teils gewaltsam – als einziges Mittel der Artikulation genutzt werden (vgl. Eckert, 2022, S. 114). Ein positives Framing zeigt sich in *Rotten Oasis – Let's Make Things Better*: Das BGE fördert den Übergang von der klassischen 40-Stunden-Woche hin zu neuen Arbeitsmodellen, indem es sowohl die Beschäftigungsquote stabilisiert als auch ehrenamtliches Engagement stärkt. Besonders im Ruhrgebiet wächst das Gemeinwesen durch verstärkte ehrenamtliche und gemeinnützige Aktivitäten (vgl. Alfers, 2022, S. 128 f.). Auch die Integration von Migrantinnen und Klimaflüchtlingen verläuft trotz anfänglicher Skepsis erfolgreich. Ein breites Netzwerk an Freiwilligen unterstützt ihre Eingliederung (vgl. Alfers, 2022, S. 130).

Ein ambivalentes Framing zeigt sich im Szenario *Rotten Oasis – Woanders ist noch mehr Schei…* Während Einzelne von der finanziellen Absicherung profitieren, treten neue Herausforderungen durch den Abbau bisheriger Sozialleistungen auf. Migranten haben erst nach zwei Jahren ununterbrochenem Aufenthalt in Deutschland Anspruch auf das Grundeinkommen, was zusätzliche soziale Spannungen erzeugt (vgl. Leusmann, 2022, S. 140). In den abschließenden Handlungsempfehlungen wird dem BGE eine wichtige Rolle beim Strukturwandel in der Arbeitswelt zugewiesen (vgl. Carmienke et al., 2022, S. 149).

4.5 From Idea to Reality: UBI in Australia by 2030

Sohail Inayatullah ist Futurist und Begründer der Methode *Causal Layered Analysis*, die innerhalb der Futures Studies sowie zunehmend auch bei öffentlichen Vorhaben Relevanz erlangt (vgl. Inayatullah, 1998 u. 2014). Am Beispiel von Australien zeigen Zara Durnan und Sohail Inayatullah vier Zukunftsszenarien auf: Das *preferred scenario – share the meal* beschreibt dabei ein reformiertes Steuer- und Transfersystem, um der Ungleichheit entgegenzuwirken und eine gewünschte Zukunft für die große Mehrheit der Bevölkerung zu ermöglichen. Um einen schädlichen „race-to-the bottom"-Steuersenkungswettbewerb zu vermeiden, wird in allen Ländern ein einheitliches Steuer- und Transfersystem eingeführt. In diesem Szenario herrscht ein harmonisches Miteinander ohne Ausgrenzung und gesellschaftliche und ökologische Innovationen werden ermöglicht (vgl. Durnan & Inayatullah, 2020, S. 101). Im *disowned scenario – communism-lite* werden Armut und soziale Unruhen im Rahmen eines pseudosozialistischen Staats abgewandt, allerdings mangelt es auch an Arbeitsmoral, sozialer Mobilität und individueller Handlungsfähigkeit. Dieses Szenario wird von den Autoren abgelehnt (vgl. Durnan & Inayatullah, 2020, S. 101). Im Szenario *outlier scenario – Hunger Games* drohen Bürgerkriegszustände und Revolution aufgrund der großen Ungleichheit, fortschreitender Automatisierung und Verarmung der Massen und einem Versagen des bestehenden Steuer- und Transfersystems. Das vierte *integrated scenario – the new 'Fair Go'* stellt eine Kombination der anderen Szenarien dar und beinhaltet als einziges ein „modifiziertes" Grundeinkommen, das allen Menschen zustehen soll, „die einen

sozialen Beitrag leisten“. Damit werden gesellschaftliche Spannungen reduziert, demokratische Teilhabe verbessert und eine Abkehr vom Kapitalismus eingeleitet (vgl. Durnan & Inayatullah, 2020, S. 101 f.).

4.6 Zukunft für alle – gerecht, ökologisch, machbar

Das Konzeptwerk Neue Ökonomie veröffentlichte 2020 das Zukunftsszenario *Zukunft für alle – gerecht, ökologisch, machbar. Vision für 2048*. In der Selbstbeschreibung heißt es, dass diese Vision weder eine Vorhersage noch ein Masterplan sei, sondern ein Vorschlag zur Beantwortung der Frage: „Wie wollen wir leben – und wie kommen wir dahin?“ (Kuhnhenn et al., 2020, S. 4). Zur methodischen Herangehensweise heißt es, dass die Vision auf fünf Megatrends basiere und in zwölf Zukunftswerkstätten zu verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen erarbeitet wurde. Ein Zeitstrahl von 2020 bis 2048 auf den letzten Seiten des „Berichts“ veranschaulicht mögliche Ereignisse auf dem Weg dorthin und macht den Transformationspfad vorstellbar. Das Schlusskapitel enthält weiterführende Literatur zur Transformationsforschung und Gesellschaftsveränderung sowie eine Beschreibung der Methode Zukunftswerkstatt. Als zentrale Herausforderungen benennt die Studie wachsende Ungleichheit, Ausbeutung und Umweltzerstörung sowie Entfremdung, Stress und Angst (vgl. Kuhnhenn et al., 2020, S. 9). Auf Basis bereits existierender Initiativen und Bottom-up-Praktiken wird eine wünschenswerte Gesellschaft anhand verschiedener Handlungsfelder skizziert. Grundeinkommen wird im Kapitel *Soziale Garantie* erwähnt: „2048 gibt es für alle zugängliche Infrastrukturen und Dienstleistungen (und) bedingungsloses Grundeinkommen“ (vgl. Kuhnhenn et al., 2020, S. 26–28). Neben einem universellen Zugang u. a. zu Gesundheitsversorgung, Pflege, Kinderbetreuung, Bildung, öffentlicher Infrastruktur (wie Straßen, Parks, Bibliotheken, ÖPNV, Wohnraum, Wasser, Energie, Wärme und Internet) wird das Grundeinkommen als finanzielle Freiheitsgarantie realisiert, um Bedürfnisse abzudecken, die nicht durch soziale Infrastrukturen gedeckt sind.

Die Kombination aus sozialer Infrastruktur und Grundeinkommen soll allen Menschen umfassende Sicherheit bieten. Gleichzeitig wird die reguläre

Erwerbsarbeitszeit auf zwanzig Stunden pro Woche reduziert, da viele Bedürfnisse nicht allein durch materiellen Wohlstand, sondern durch mehr Zeit für Sorgearbeit, Muße, politische Beteiligung, Bildung und soziale Kontakte erfüllt werden können (vgl. Kuhnhenn et al., 2020, S. 27). Einkommen und Erwerbsarbeit werden in dieser Zukunftsvision entkoppelt. Auf die Frage, wer dann noch arbeitet oder unangenehme Tätigkeiten übernimmt, wird optimistisch geantwortet: „Für gesellschaftlich notwendige Tätigkeiten werden entweder technische Lösungen gefunden oder gesellschaftliche – indem sie beispielsweise rotieren oder besonders gut bezahlt werden" (Kuhnhenn et al., 2020, S. 28).

4.7 Narrative einer erfolgreichen Transformation

In einer Auftragsstudie für das Umweltbundesamt haben Christian Grünwald und sein Team ein Szenario für ein nachhaltiges Deutschland im Jahr 2050 entwickelt: *Narrative einer erfolgreichen Transformation zu einem ressourcenschonenden und treibhausgasneutralen Deutschland* (vgl. Grünwald et al., 2024). Das Szenario basiert auf der RESCUE-Studie des Umweltbundesamtes, die die Wechselwirkungen zwischen Klimaschutz und Ressourcenverwendung untersucht. Acht zentrale Fokusfelder wurden ausgewählt und mithilfe der CLA-Methode (Causal Layered Analysis) vertieft. Um die Inhalte anschaulich zu vermitteln und neue Zielgruppen zu erreichen, wird das Zukunftsbild nicht nur als Narrativ konzipiert, sondern auch durch ein Wimmelbild und einen Film visualisiert. Dabei wurde bewusst ein positives, wünschenswertes Szenario entworfen, das auf angsteinflößende Elemente verzichtet. Als wichtiger Treiber wurde das Konzept des *Ökologischen Grundeinkommens* nach Ulrich Schachtschneider herausgearbeitet. Dieses universelle, bedingungslose Grundeinkommen soll durch eine Besteuerung des umweltschädlichen Ressourcenverbrauchs finanziert werden und eine wichtige Lenkungsfunktion erfüllen. Darüber hinaus kann es zu einer gerechteren Verteilung der Transformationskosten beitragen und so die gesellschaftliche Akzeptanz erhöhen – indem es, wie Schachtschneider formuliert, „Angstfreiheit im Wandel" ermöglicht (Schachtschneider, 2012, S. 3).

4.8 Zukunftslabor Schleswig-Holstein

Die sogenannte Jamaikakoalition in Schleswig-Holstein hatte 2017 in ihrem Koalitionsvertrag ein transformatives *Zukunftslabor Schleswig-Holstein* beschlossen. In einem wissenschaftlich angeleiteten öffentlichen Diskurs sollte eine Vision für die Zukunft und Nachhaltigkeit der sozialen Sicherung entwickelt und dabei vor allem auch die Rolle eines Grundeinkommens bzw. Bürgergelds geprüft werden. Den Auftrag für die wissenschaftliche Begleitung und Koordinierung des Projektes Zukunftslabor Schleswig-Holstein erhielt das Institut für Sozialökologie (ISÖ) unter Leitung von Michael Opielka in Kooperation mit Wissenschaftlern des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW). Projektziel war, wissenschaftlich begründete Reformvorschläge für die Zukunftsfähigkeit des deutschen Sozialstaats vorzulegen. Das mehrstufige Forschungsdesign des Projekts beruhte auf verschiedenen Methoden, nach einer Literaturstudie zur Bestandsaufnahme wurde für die Erarbeitung der Zukunfts- und Reformszenarien ein Methoden-Mix aus morphologischer Matrix (anhand der drei Schlüsselfaktoren demografischer Wandel, Digitalisierung und Sozialpolitik), Delphi-Befragungen und Zukunftswerkstätte angewandt, eine Konsensbildung mit den Stakeholdergruppen wurde dabei angestrebt. Die vier Zukunftsszenarien waren: *Markt und Eigeninitiative, Starker Staat*, *Gemeinschaft zählt, Teilhabe für alle.* Alle vier resultierenden Reformszenarien beinhalten ein mehr oder weniger weitreichendes Grundeinkommen sowie damit systematisch korrespondierende Reformideen zur Finanzierung der Kranken- und Pflegeversicherung: Bürgergeld, Grundeinkommen, Sozialversicherung (mit Grundsicherung oder Garantiesicherung, Bürgerversicherung, vgl. Opielka & Peters, 2021 u. Opielka & Strengmann-Kuhn, 2022, S. 95).

Als interessantes Zwischenergebnis hatte sich abgezeichnet, dass zwei Szenarien, die eine Einführung von Grundeinkommen beinhalteten, mehrheitlich als besonders wünschenswert, aber weniger wahrscheinlich eingeschätzt wurden. Die möglichen Auswirkungen der Reformszenarien auf die Fiskal- und Arbeitsmarktpolitik sollten anschließend in Kooperation mit dem DIW durch Mikrosimulationen auf der Datenbasis des sozioökonomischen Panels

(SOEP) weiter untersucht werden. Dazu kam es nicht mehr, da ein Streit innerhalb der Landesregierung – zuständig für das Zukunftslabor war das FDP geführte Sozialministerium – die Fortsetzung des Projekts verhinderte. Die weitere Zusammenarbeit und Finanzierung wurde durch die Landesregierung noch vor Fertigstellung der Mikrosimulationen beendet. Opielka weist auf der Webseite des ISÖ (Institut für Sozialökologie) darauf hin, dass die Studie *Zukunftslabor Schleswig-Holstein. Zukunftsszenarien und Reformszenarien* aufgrund eines Vergleichs im August 2024 zwischen dem Land Schleswig-Holstein und dem ISÖ nicht mehr auf der Webseite veröffentlicht werden darf (siehe „abgeschlossene Projekte" auf der Webseite des Instituts für Sozialökologie).

5. Diskussion: Szenario-Ansätze für die Grundeinkommensforschung

Die Bandbreite an Erzählweisen in den vorgestellten narrativen Szenarien verdeutlicht nicht nur die Komplexität des BGE-Diskurses, sondern auch mögliche blinde Flecken in der Ausgestaltung sowie politische Interessenskonflikte. Das Bedingungslose Grundeinkommen (BGE) wird in den meisten Fällen als positiver Treiber einer sozial-ökologischen Transformation interpretiert. Es erscheint als wünschenswerte Zukunftsvision, die angesichts von demografischem Wandel und technologischer Innovationen neue Wege der sozialen Absicherung eröffnet: *Angstfreiheit im Wandel*. Gleichwohl existieren auch kritische Narrative, insbesondere in dystopischen Szenarien, wie sie etwa im Roman von Sibylle Berg oder in den Szenarien des Projekts *Klimaresiliente Kommunalpolitik* formuliert werden. Hier wird das BGE als eine Art *Stillhalte-* bzw. *Duldungsprämie* dargestellt, die gesellschaftliche Kontrolle verstärkt, ohne bestehende Machtstrukturen aufzubrechen. Aus den ausgewählten Beispielen wird erkennbar, dass das BGE ein umstrittenes normatives Konzept darstellt. Für die Erforschung möglicher und plausibler gesellschaftlicher Auswirkungen kommt also neben der schwierigen Datenlage hinzu, dass viele Forschungsprojekte zum BGE interessegeleitet sind, ohne dass dies immer ausreichend offengelegt wird. Szenario-Ansätze können zugrundeliegende Weltsichten und zugehörige Narrative systematisch berücksichtigen und

dadurch notwendige politische Debatten über die Chancen und Risiken eines Grundeinkommens unterstützen.

5.1 Methodische Herausforderungen und Potenziale

Die Untersuchung basiert auf einer Scoping Review zur Analyse des Potenzials narrativer Methoden in der Grundeinkommensforschung. Berücksichtigt wurde Literatur, die explizit mit narrativen Szenarien im Kontext des BGE arbeitet. Während in der Ökonomik traditionell quantitative Methoden dominieren, zeigt sich hier das Potenzial qualitativ-kreativer Ansätze: Narrative Foresight ermöglicht eine differenzierte Analyse gesellschaftlicher Zukunftsvorstellungen und erweitert vorrangig datengetriebene Verständnis wirtschaftlicher Zusammenhänge. Gamification und Storytelling erhöhen die Anschaulichkeit von Szenarien und können neue Zielgruppen erreichen. Future Personas verknüpfen Szenarien mit fiktiven Personen und machen abstrakte Entwicklungen emotional nachvollziehbar. Ein Problem ist jedoch, dass Akteure an die Möglichkeit der Szenarien glauben und entsprechend handeln müssen. Werden negative Szenarien als unrealistisch abgetan, erfüllen sie möglicherweise nicht ihren Zweck. Menschen suchen eher nach Bestätigung ihrer Überzeugungen als nach deren Infragestellung, Zweifel verunsichern. Verunsicherung ist jedoch ein wichtiges Ziel von Szenarien, damit Menschen sich auf neue Weltzustände vorbereiten und für Krisen besser rüsten können.

Szenarien können, je nach Ausgestaltung, sowohl Erkenntnis- als auch Entscheidungsinstrument sein. Ihr volles Potenzial entfalten sie, wenn sie von den Entscheidungsträgerinnen selbst entwickelt werden. Aber auch dann bleibt die Umsetzung von Handlungsempfehlungen eine zentrale Herausforderung. Michael Roos verweist in diesem Zusammenhang auf einen unauflösbaren Widerspruch zwischen den „Triaden Realismus/Akzeptanz/Irrelevanz und Irrealismus/Abwehr/Relevanz“ (Roos, 2022, S. 197). Eine Meta-Studie zur Wirkungsanalyse von Szenario-Ansätzen offenbart konzeptionelle und methodologisches Durcheinander und nur wenige Wirkungsmessungen (vgl. Cordova-Pozo & Rouwette, 2023). Eine zentrale Annahme ist, dass die Wirkungsweise von Szenarien im Kern deckungsgleich mit der von Narrati-

ven ist. So wird die Wirkung von Szenarien (auf z. B. die Entscheidungsfindung) über mentale Modelle erklärt, über Storytelling und Narrative. Szenarien werden als Narrative verstanden. „The scenarios are presented as narratives with a threefold outcome: strategic planning for decision-making, increase of awareness for uncertainty, and a change of the mindset that could lead to implementing specific strategies" (Cordova-Pozo & Rouwette, 2023, S. 17). Wirkungsanalysen zur Überzeugungskraft von Narrativen sind bisher selten. Drei Studien, die hierzu erste Einschätzungen in Bezug auf Grundeinkommen liefern, möchte ich deshalb noch kurz anführen; sie sind ebenfalls in der Übersichtstabelle im Anhang enthalten.

Eine Studie aus England zeigt, dass dort zielgruppenspezifische BGE-Narrative – insbesondere jene, die materielle Interessen betonen – besonders überzeugend waren: eine Gruppe, die durch ihre bisherige „BGE-Gegnerschaft" in „red wall"-Wahlbezirken aufgefallen ist, konnte durch passende Narrative von der Vorteilhaftigkeit eines Grundeinkommens überzeugt werden (vgl. Johnson, Johnson & Nettle, 2022). In einer Vergleichsstudie (Großbritannien, Kenia und Simbabwe) wird aufgezeigt, wie sich die Wertschätzung von Care-Arbeit über Narrative verändern lässt (vgl. Gadsby et al., 2024). Als vorläufiges Ergebnis kann festgehalten werden, dass erfolgreiche Narrative partizipativ entwickelt, kontextspezifisch und leicht verständlich sein sollten. Länderspezifische institutionelle Rahmenbedingungen (v.a. unterschiedliche soziale Infrastrukturen) sind zu berücksichtigen. Im Rahmen eines größeren Forschungsprojekts zu Transformative Social Innovation (TSI) wurde in mehreren Fallstudien das Konzept Grundeinkommen sowie das globale Netzwerk BIEN untersucht. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass BIEN über vielfältig verschränkte Schichten des BGE Diskurses, aus akademischen und aktivistischen Ko-Produktionsprozessen und über neue Wege der Wissensgenerierung und Expertisenbildung (u. a. Crowdfunding-Initiativen und Volksbegehren) mittlerweile ein global anerkanntes Referenzprojekt geworden sei (vgl. Backhaus & Pel, 2017 u. Pel & Backhaus, 2020). Die bisherigen Ergebnisse über erfolgreiche BGE-Narrative lassen sich allerdings kaum verallgemeinern, sie variieren zwischen den Studien und jeweiligen Forschungsdesigns, mit teilweise widersprüchlichen Befunden, sodass noch weiterer Forschungsbedarf besteht.

5.2 Forschungsagenda und Ausblick

An dieser Stelle fasse ich einige Empfehlungen für die weitere Grundeinkommensforschung zusammen:

- Mixed-Methods: z. B. narrative Szenarien mit Mikrosimulationen kombinieren
- partizipative Szenario-Prozesse für Akzeptanz und Robustheit
- Wirkungsmessung narrativer Ansätze durch die Entwicklung geeigneter Methoden
- Vergleichsstudien zu BGE-Narrativen in verschiedenen Ländern, Medien und Genres (faktuales und fiktionales Erzählen in Social Media, Parlamentsdebatten, Science Fiction)
- Wissenschaftskommunikation durch interaktive Methoden (Gamification, Future Personas, Zukunftswerkstätten) für mehr Reichweite und neue Zielgruppen

In Zeiten multipler Krisen, wachsender Verteilungskämpfe und Interessenkonflikte können Szenarien – kombiniert mit weiteren Methoden der Zukunftsforschung – plausible Zukunftsbilder entwerfen, um Entscheidungsprozesse zu unterstützen und mögliche Auswege aufzeigen. Narrative Szenarien helfen, utopische und dystopische Entwicklungen auszuloten, blinde Flecken zu identifizieren und darüber hinaus sogar die gesellschaftliche Steuerungsfähigkeit zu verbessern. In Politikberatung und Wissenschaftskommunikation können narrative Szenarien Argumente liefern und dazu beitragen, konfliktbehaftete politische Debatten über das BGE zu strukturieren. Der Soziologe Andreas Reckwitz beschreibt die Spätmoderne als eine Zeit tiefgreifender Verunsicherung und kollektiver Verlusterfahrungen (vgl. Reckwitz, 2024). Der abhandengekommene Fortschrittsglaube werde oft als größter Verlust empfunden – an seine Stelle träte die Sorge vor weiteren Verschlechterungen. Als Antwort darauf dominiere seit einiger Zeit ein Resilienz-Paradigma: Gesellschaften sollten zumindest widerstandsfähiger gegen Krisen werden. Foresight Methoden wie narrative Szenarien bieten hierzu konstruktive Ansätze. Als *Narrative des Wandels* eröffnen sie Zukunftsperspektiven.

Aus der Perspektive einer narrativen Ökonomik ist es spannend zu untersuchen, wie über Wirtschaft gesprochen wird. Dieser Beitrag hat aufgezeigt, welch vielfältiges Potenzial narrative Szenarien für die Forschung, die Politikberatung und die öffentliche Kommunikation bieten. Trotz der vielversprechenden Aussichten solcher narrativistischer Ansätze bleibt festzustellen, dass das junge Forschungsfeld der narrativen Ökonomik noch manche konzeptionellen und methodologischen Fragen zu klären hat. Ökonomische Narrative und narrativistische Verfahren innerhalb der Ökonomik sind theoretisch noch weiter zu fundieren, denn strukturierte Ansätze (wie z. B. bei Schöncke, 2021) sind bisher seltene Ausnahmen. Transdisziplinäre Anleihen, etwa aus der neueren Kognitionspsychologie und den Futures Studies, könnten dabei weiterhelfen. Die Zukunft bleibt offen – wie wir sie uns erzählen, beeinflusst, was wir für möglich halten, was wir als gestaltbar erachten und wie wir gemeinsam handeln.

Tabelle 1:
Übersicht zu narrativistischen Szenarien und Studien mit BGE

Autor:in, Titel	**Narrative Methode(n)**	**Rolle des BGE**	**Zentrale Inhalte**
Weißbrodt (2019): *Kurzer Abriss der Deutschen Geschichte 2022–2050. Wie das bedingungslose Grundeinkommen unser Leben und unsere Gesellschaft verändert hat.*	Science Fiction Zukunftsroman (als fiktive Historiographie) Backcasting fiktive Zeitleiste normatives Szenario	**Positiv** „Bedeutendste Erneuerung des Sozialstaats seit 150 Jahren“	Nach zahlreichen Krisen u. Katastrophen kommt es zu veränderten politischen Verhältnissen, eine Kommission prüft die Machbarkeit eines Grundeinkommens, die Einführung erfolgt 2032 durch einen konservativen Bundeskanzler; tiefgreifender ökologischer, kultureller u. wirtschaftlicher Wandel.
Berg (2019): *GRM Brainfuck*	Science-Fiction Dystopie	**Negativ** Überwachungsinstrument	Überall Autokratien, Überwachungsdiktatur, Algorithmen ersetzen Menschen, BGE wird eingeführt (aber nicht bedingungslos, sondern mit Überwachungschip verknüpft); Verlust sozialer Rechte.
King & Petty (2021): *The Rise of Techno-socialism: How Inequality, AI and Climate Will Usher in a New World.*	4 Szenarien u. fiktive Zeitleisten	**Positiv** Ausgleich für Automatisierung, reduziert Kriminalität, stärkt Zusammenhalt	*Technosocialism* als KI-gestützter Sozialstaat; BGE als Grundlage für Gleichheit und soziale Stabilität; verschiedene Finanzierungsvorschläge (u.a. Robotersteuer, digitales Zentralbankgeld/CBDC).
Roos, Kamlage & Schmitt (2022): *Klimaresiliente Kommunalpolitik – eine Szenario-analyse für Bochum im Jahr 2046.*	Vier Szenarien, Future Personas, Einbindung von Entscheider:innen u. Stakeholdern	**Ambivalent** Zwischen Rückbau und Ermöglichung	Sowohl negative als auch positive BGE-Szenarien: *Economy First:* große ökonomische Ungleichheit, BGE als Ersatz für bisherige Dienstleistungen u. soziale Rechte, Abbau des Sozialstaats, BGE als „Stillhalteprämie“ *Rotten Oasis – Let´s make things better:* BGE ermöglicht Freiwilligenarbeit, Subsistenzwirtschaft, Caring Communities u. sozialen Zusammenhalt.
Durnan & Inayatullah (2020): *From Idea to Reality: UBI in Australia by 2030*	Causal Layered Analysis (Litanei, Soziale Konstruktion, Weltsicht, Narrativ) vier Szenarien	**Positiv** Partizipatorisches BGE als Kompromiss	*The new Fair Go for All* (= integriertes Szenario) als “contributory democracy”: gesellschaftliche Entwicklung u. Gleichheit wichtiger als bisherige kapitalistische Wirtschaftsweise, reformiertes Steuer- u. Transfersystem, Anerkennung für Care u. Freiwilligenarbeit, parteiübergreifende Zusammenarbeit u. Aufschwung der Genossenschaften.

Autor:in, Titel	Narrative Methode(n)	Rolle des BGE	Zentrale Inhalte
Kuhnhenn et al. (2020): *Zukunft für alle. Eine Vision für 2048: gerecht, ökologisch. machbar.* Konzeptwerk Neue Ökonomie	12 Zukunftslabore, Berichte aus der Zukunft, Backcasting, Zeitstrahl mit positiven Nachrichten	**Positiv** BGE kombiniert mit sozialer Infrastruktur	Reduzierter Ressourcenverbrauch, ökologische Regeneration. Überall Stadtgrün u. essbare Landschaften, BGE sichert Teilhabe, kombiniert mit umfassender sozialer Infrastruktur, Bildungs-, Gesundheits- u. Wohnangeboten.
Grünwald et al. (2024): *Narrative einer erfolgreichen Transformation zu einem ressourcen-schonenden und treibhausgasneutralen Deutschland.* Auftraggeber: Umweltbundesamt	Narratives Szenario für 2050, basierend auf RESCUE Studie (Green Supreme Szenario), Factsheets, Future Personas, Visualisierung (u.a. interaktives Wimmelbild)	**Positiv** Ökologisches Grundeinkommen (ÖGE) "Angstfreiheit im Wandel"	ÖGE löst bisherige Widersprüche in der Umweltpolitik auf, fairer Lastenausgleich, ÖGE als Treiber des sozial-ökologischen Umbaus (Suffizienz + Effizienz + Konsistenz); Vision übersetzt komplexe wissenschaftliche Erkenntnisse in niedrigschwellige Kommunikationsformen, kann neue Zielgruppen erreichen.
Opielka & Peters (2020): *Zukunftslabor Schleswig-Holstein* Auftraggeber: Landesregierung	4 Zukunfts- & Reformszenarien, basierend auf morphologischer Matrix, Experten-Workshops, Online Delphi-Umfragen (2 Wellen), Factsheets, Erfahrungsstudien aus 3 Ländern, (Mikrosimulation geplant)	**Positiv** BGE-Varianten bevorzugt, aber als schwer umsetzbar eingeschätzt	BGE als Reformszenario mit steuerfinanziertem Gesundheits- u. Pflegesystem. Sorgearbeit wird durch den Sozialstaat abgesichert.
Backhaus & Pel (2017): *BIEN and the Basic Income.* (2020): *Realizing the Basic Income: Competing Claims to Expertise in Transformative Social Innovation.* Transit Project EU	Wissenschaftlicher Bericht u. Fallstudien zum BIEN Netzwerk u. Grundeinkommens-Initiativen	**Positiv** BGE als transformatives Narrativ	Co-Produktion von Wissen durch zivilgesellschaftliche und wissenschaftliche Akteure. BGE als Treiber gesellschaftlicher Innovation.
Johnson, Johnson & Nettle (2022): *Are 'red wall' constituencies really opposed to progressive policy?*	Study 1: Narrative framing Study 2: Adversarial collaboration	**Positiv** Materialistische u. zielgruppen-spezifische Narrative überzeugen	Einfache, materielle Narrative erzeugen höhere Zustimmung für BGE als abstrakte Werte. Wirkungsvoll waren (je nach Zielgruppe): *Economic crisis, evidence, relative gains, flourishing, efficiency, security.*

Autor:in, Titel	Narrative Methode(n)	Rolle des BGE	Zentrale Inhalte
Examining the impact of materialist narratives for UBI.			
Gadsby et al. (2024): *Reframing Narratives Around Care and Informal Work in Kenya, the UK and Zimbabwe: A synthesis of national research.* Oxfam Studie	Literature Review, Interviews (u.a. mit Stakeholdern, um vorläufige Narrative zu identifizieren), Co-Design Workshops, Vignette, qualitative u. quantitative Überprüfung der Wirksamkeit verschiedener Narrative	**Positiv** BGE unterstützt Care-Arbeit	Es wurden 5 erfolgreiche Narrative zu Care identifiziert (u.a. immense Bedeutung f. Haushalt u. Volkswirtschaft), Verschiedene Frames, Überzeugung u.a. durch kontextspezifische Gegennarrative, Stakeholder, Social Media.

Quelle: Eig. Darstellung

Literaturverzeichnis

Alexander, S. (2020). Post-Capitalism by Design not Disaster. *The Ecological Citizen*, *3*(Suool B), 13–21.

Alfers, M. (2022). Szenariobeschreibung „Rotten Oasis – Let´s make things better". In M. Roos, J.H. Kamlage & E.-J. Schmitt (Hg.), *Klimaresiliente Kommunalpolitik. Eine Szenarioanalyse für Bochum im Jahr 2046* (S. 121–132). Wiesbaden: Springer VS.

Alfers, M., Westhof, M.K. & Wieseler, P. (2022). Szenariobeschreibung „Economy first – Business as usual". In M. Roos, J.H. Kamlage & E.-J. Schmitt (Hg.), *Klimaresiliente Kommunalpolitik. Eine Szenarioanalyse für Bochum im Jahr 2046* (S. 99–110). Wiesbaden: Springer VS.

Altgeld, T. (2021). Präventionsparadox und Präventionsdilemma: Konsequenzen für die Praxis. In H. Schmidt-Semisch & F. Schorb (Hg.), *Public Health. Sozialwissenschaftliche Gesundheitsforschung* (S. 215–231). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-30377-8_13

Avelino F., Wittmayer J., Pel, B., Avelino F., Weaver, P., Dumitru, A., Haxeltine, A., Kemp, R., Jørgensen, M. S., Bauler, T., Ruijsink, S. & O'Riordan, T. (2019). Transformative Social Innovation and (Dis)Empowerment. *Technological Forecasting and Social Change*, *145*(August 2019), 195–206.

Backhaus, J. & Pel, B. (2017). BIEN and the Basic Income. *TRANSIT WP4 case study report*. TRANSIT: EU.

Bär, C, Johnson, L. & Gölz, S. (2023). Potenzial von Serious Games als Instrument zur Beförderung von Nachhaltigkeit. Eine Betrachtung aus Sicht des Umweltbundesamtes = *TEXTE* 80/2023, Umweltbundesamt.

Beach, L. R. (2021). Scenarios as Narratives. *Futures & Foresight Science*, *3:e58*. https://doi.org/10.1002/ffo2.58

Beckert, J. & Bronk, R. (2018). *Uncertain Futures: Imaginaries, Narratives, and Calculation in the Economy*. Oxford: Oxford University Press.

Beckert, J. & Bronk, R. (2022). Fiktionale Erwartungen: Zukunftsbilder als Heuristiken im Entscheiden. In K.-R. Korte, G. Scobel & T. Yildiz (Hg.), *Heuristiken des politischen Entscheidens* (S. 367–390). Berlin: Suhrkamp.

Berg, S. (2019). *GRM. Brainfuck*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Blaschke, R. (2021). *Grundeinkommen ist finanzierbar*. Netzwerk Grundeinkommen. https://www.grundeinkommen.de/03/09/2021/grundeinkommen-ist-finanzierbar.html/print/ (zuletzt überprüft am 17.01.2025).

Blignaut, J., Aronson, J. (2020). Developing a Restoration Narrative: A Pathway Towards System-Wide Healing and a Restorative Culture. *Ecological Economics*, *168*(106483).

Blömer, M. & Peichl, A. (2021). Mikrosimulation verschiedener Varianten eines Bedingungslosen Grundeinkommens in Deutschland. *ifo Forschungsberichte*, *121*.

Bruner, J. (1991). The Narrative Construction of Reality. *Critical Inquiry*, *18*(1), 1–21.

Bundeskanzleramt (Hg.) (2024). *Zwischen Zumutung und Zuversicht. Transformation als gesellschaftliches Projekt*. Berlin. https://www.publikationen-bundesregierung.de/ (zuletzt überprüft am 17.01.2025).

Busemeyer, M., Rinscheid, A., & Schupp, J. (2023). Hohe Zustimmung zu bedingungslosem Grundeinkommen – vor allem bei den möglichen Profiteur*innen. *DIW Wochenbericht*. https://doi.org/10.18723/DIW_WB:2023-21-1

Carmienke, H.D., Niederstadt, M., Kirchhoff, C.M. & Fimpler, M. (2022). Handlungsempfehlungen für eine zukunftsorientierte kommunale Politik. In M. Roos, J.H. Kamlage & E.-J. Schmitt (Hg.), *Klimaresiliente Kommunalpolitik. Eine Szenarioanalyse für Bochum im Jahr 2046* (S. 145–160). Wiesbaden: Springer VS.

Chattopadhyay, S. (2023). Solarpunk and Sustainability: Imagining the Future through Science Fiction. *The Solarpunk Conference Journal: 2023 Conference*, 2–7.

Collier, P. & Tuckett, D. (2021). Narratives as a Coordinating Device for Reversing Regional Disequilibrium. *Oxford Review of Economic Policy*, *37*(1), 1–16.

Cordova-Pozo, K. & Rouwette, Etiënne A. J. A. (2023). Types of Scenario Planning and their Effectiveness. A Review of Reviews. *Futures*, *149*. https://doi.org/10.1016/j.futures.2023.103153

Coulter, L., Serrao-Neumann, S., & Coiacetto, E. (2019). Climate Change Adaptation Narratives: Linking Climate Knowledge and Future Thinking. *Futures*, *111*, 57–70, https://doi.org/10.1016/j.futures.2019.05.004.

Daigneault, A., Johnston, C., Korosuo, A., Baker, J. S., Forsell, N., Prestemon, J. P., Abt, R. C. (2019). Developing Detailed Shared Socio-economic Pathway (SSP) Narratives for the Global Forest Sector. *Journal of Forest Economics, 34*(1–2), 7–45.

Davis, J. (2002). Narrative and Social Movements: The Power of Stories. In J. Davis (Hg.), *Stories of Change. Narrative and Social Movements*. New York: State University of New York Press.

Decker, S. (2024). Comeback der Planung? Staatsinterventionen für das Kapital. *LuXemburg, 1*(2024), 34 –39.

Dhami, M. K., Wicke, L. & Önkal, D. (2022). Scenario Generation and Scenario Quality using the Cone of Plausibility. *Futures*, *142*. https://doi.org/10.1016/j.futures.2022.102995

Duden (2025). Narrativ, das. https://www.duden.de/rechtschreibung/Narrativ_Erzaehlung (zuletzt überprüft am 17.01.2025).

Durnan, Z., & Inayatullah, S. (2020). From Idea to Reality: Universal Basic Income in Australia by 2030. *Journal of Futures Studies*, *24*(3), 97–104. https://doi.org/10.6531/JFS.202003_24(3).0007

Ebert-Libeskind, C. (2024). Einleitung. Zukünfte und Szenarien. In Bundeskanzleramt (Hg.), *Zwischen Zumutung und Zuversicht. Transformation als gesellschaftliches Projekt*. (S. 180–181). Berlin: [o. V.].

Eggert, M., & Zweck, A. (2022). Narrative Scharniere – Zur Vermittlung von Emotionalität und Zukunftsperspektiven. In K. Schäfer, K. Steinmüller, K. Zweck, A. Schäfer (Hg.), *Gefühlte Zukunft. Zukunft und Forschung* (S. 85–109). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35890-7_4

Eckert, L. (2022). Economy first: Macht kaputt, was euch kaputt macht. In M. Roos, J.H. Kamlage & E.-J. Schmitt (Hg.), *Klimaresiliente Kommunalpolitik. Eine Szenarioanalyse für Bochum im Jahr 2046* (S. 111–119) Wiesbaden: Springer VS.

Espinosa, C., Pregernig, M., & Fischer, C. (2017). Narrative und Diskurse in der Umweltpolitik: Möglichkeiten und Grenzen ihrer strategischen Nutzung: Zwischenbericht = *TEXTE*, 86/ 2017. Umweltbundesamt.

Fergnani, A. (2019). The Future Persona: A Futures Method to Let Your Scenarios Come to Life. *Foresight*, *21*(4), 445–466.

Friedman, M. (1967). The Case for the Negative Income Tax. *National Review*, *19*(9), 239–240.

Gadsby, N., Bush, A., Parvez Butt, A., Galandini, S., Ojha A. & Chirenje G. R. (2024). Reframing Narratives around Care & Informal Work in Kenya, The UK & Zimbabwe. A Synthesis of National Research. *Oxfam Research Reports*, *February 2024*.

Gaßner, R. & Steinmüller, K. (2006). Narrative normative Szenarien in der Praxis, In F. Wilms (Hg.), *Szenariotechnik. Vom Umgang mit der Zukunft* (S. 133–144). Bern: Haupt Verlag.

Gaßner, R., & Steinmüller, K. (2018). Scenarios that Tell a Story. Normative Narrative Scenarios – An Efficient Tool for Participative Innovation-Oriented Foresight. In R. Peperhove, K. Steinmüller, H.L., Dienel (Hg.), *Envisioning Uncertain Futures. Zukunft und Forschung* (S. 37–48). Wiesbaden: Springer VS,

Gidley, J. (2017). *The Future. A Very Short Introduction*. Oxford: University Press.

Grünwald, C. Menninger, J., Poole, S., Glockner, H., Weier, M., Marbach, J., Schipperges, M. & Neumann, K. (2024). Narrative einer erfolgreichen Transformation zu einem ressourcenschonenden und treibhausgasneutralen Deutschland. Abschlussbericht = *TEXTE*, 52/2024. Umweltbundesamt.

Heinze, R. G. (2022). Change by Design or Change by Disaster: Welche Transformation zeichnet sich ab? In M. Wannöffel & Y. Gensterblum (Hg.), *Wirtschaft, Arbeit, Leben mit und nach der Corona-Krise* (S. 55–72). Baden-Baden: Nomos.

Hogg, D. (2022). The Left Will Find that It Has Bought a Trojan Horse: The Dialectics of Universal Basic Income. *Critical Social Policy*, *43*(1), 140–156.

Inayatullah, S. (1998). Causal Layered Analysis. Poststructuralism as Method. *Futures*, *30*(8), 815–829.

Inayatullah, S. (2014). Causal Layered Analysis Defined. *The Futurist*, *48*(1), 26.

Institut für Sozialökologie (2024). Projekt: Zukunftslabor Schleswig-Holstein – Wissenschaftliche Begleitung und Koordinierung (#ZLabSH) https://www.isoe.org/projekte/abgeschlossene-projekte/zukunftslabor-schleswig-holstein-wissenschaftliche-koordination/ (zuletzt überprüft am 17.01.2025).

Johnson, M., Johnson, E. & Nettle, D. (2022). Are 'Red Wall' Constituencies really Opposed to Progressive Policy? Examining the Impact of Materialist Narratives for Universal Basic Income. *British Politics*, *18*, 104–127.

Johnson, W. E. (1896). Methodology of Political Economy, In R. H. I. Palgrave (Hg.), *Dictionary of Political Economy* (Bd. 2, S. 739–748). London/New York: MacMillan and Co.

Kaufmann, G. (2024). Narrative Ökonomik und Bedingungsloses Grundeinkommen. In L. Hartmann, S. Kaufmann, B. Neumärker, A. U. Sommer (Hg.), *Politische Partizipation und bedingungsloses Grundeinkommen – ‚Narrative' der Zukunft* / Political Participation and Universal Basic Income – ‚Narratives' of the Future (S. 169–214). Berlin: LIT Verlag.

King, B. & Petty, R. (2021). *The Rise of Technosocialism: How Inequality, AI and Climate Will Usher in a New World*. Singapore: Marshall Cavendish Business.

Klein, C., & Martínez, M. (2009). Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens. In C. Klein & M. Martínez (Hg.), *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens* (S. 1–13). Stuttgart: J.B. Metzler.

Koschorke, A. (2012). *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt am Main: Fischer.

Kosow, H., & Gaßner, R. (2008). Methoden der Zukunfts- und Szenarioanalyse. Überblick, Bewertung und Auswahlkriterien. *IZT WerkstattBericht Nr. 103*.

Kosow, H., & León, C. D. (2015). Die Szenariotechnik als Methode der Experten- und Stakeholdereinbindung. In M. Niederberger & S. Wassermann (Hg.), *Methoden der Experten- und Stakeholdereinbindung in der sozialwissenschaftlichen Forschung* (S. 217–242). Wiesbaden: Springer VS.

Kuhnhenn, K., Pinow, A., Schmelzer, M. & Treu, N. (2020). *Zukunft für alle. Eine Vision für 2048*: *gerecht. ökologisch. machbar*. München: Oekom Verlag.

Leusmann, L. (2022). Rotten Oasis – Woanders ist noch mehr Schei…. In M. Roos, J. H. Kamlage & E.-J. Schmitt (Hg.), *Klimaresiliente Kommunalpolitik. Eine Szenarioanalyse für Bochum im Jahr 2046* (S. 133–143). Wiesbaden: Springer VS.

Liveley, G., Slocombe, W., & Spiers, E. (2021). Futures Literacy through Narrative. *Futures*, *125*. https://doi.org/10.1016/j.futures.2020.102663

McCloskey, D. N. (1986). *The Rhetoric of Economics*. Madison: University of Wisconsin Press.

McCloskey, D. N. (1990). *If You're So Smart: The Narrative of Economic Expertise*. Wisconsin: University of Wisconsin Press.

McCloskey, D. N. (1994). *Knowledge and Persuasion in Economics*. Cambridge: Cambridge University Press.

Morgan, M. S. (2001). Models, Stories and the Economic World. *Journal of Economic Methodology*, *8*(3), 361–384.

Morgan, M. S. (2022). Narrative: A General-Purpose Technology for Science. In M. Morgan, K. Hajek & D. Berry (Hg.). *Narrative Science: Reasoning, Representing and Knowing since 1800* (S. 3–30). Cambridge: Cambridge University Press.

Morgan. M. S. & Stapleford, T. A. (2023). Narrative in Economics: A New Turn on the Past. *History of Political Economy*, *55*(3).

Milojević, I., & Inayatullah, S. (2015). Narrative foresight. *Futures*, *73*, 151–162. https://doi.org/10.1016/j.futures.2015.08.007

O'Neill, B., Kriegler, E., Ebi, K., Kemp-Benedict, E., Riahi, K., Rothman, D., Van Ruijven, D., Van Vuuren, D., Birkmann, J., Kok, K., Levy, M., & Solecki,W. (2017). The Roads Ahead: Narratives for Shared Socioeconomic Pathways Describing World Futures in the 21st Century, *Global Environmental Change*, *42*, 169–180. https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2015.01.004.

Opielka, M. & Peter, S. (2020). Zukunftslabor Schleswig-Holstein. Zukunftsszenarien und Reformszenarien. Unter Mitarbeit von Kathrin Ehmann und Timo Hutflesz. *ISÖ-Text*, *2020*(1).

Opielka, M. & Strengmann-Kuhn, W. (2022). Bürgergeld und die Zukunft des Sozialstaats. *Wirtschaftsdienst, 102*, 95–99. https://doi.org/10.1007/s10273-022-3108-5

Pel, B., & Backhaus, J. (2020). Realizing the Basic Income: Competing Claims to Expertise in Transformative Social Innovation. *Science and Technology Studies*, *33*(2), 83–101.

Perkiö, J., Rincon, L. & Van Draanen, J. (2019). Framing Basic Income: Comparing Media Framing of Basic Income in Canada, Finland, and Spain. In M. Torry (Hg.), *The Palgrave International Handbook of Basic Income* (S. 233–251). Cham: Palgrave Macmillan.

Poskitt, S., Waylen, K.-A., Ainslie, A. (2021). Applying Pedagogical Theories to Understand Learning in Participatory Scenario Planning. *Futures*, *128*. https://doi.org/10.1016/j.futures.2021.102710

Raven, P. G. & Elahi, S. (2015). The New Narrative: Applying Narratology to the Shaping of Futures Outputs. *Futures, 74*, 49–61.

Reckwitz, A. (2024). *Verlust. Ein Grundproblem der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.

Roos, M., & Reccius, M. (2021). Narratives in Economics. *Ruhr Economic Papers*, 922.

Roos, M., Kamlage, J.H. & Schmitt, E.-J. (2022). *Klimaresiliente Kommunalpolitik. Eine Szenarioanalyse für Bochum im Jahr 2046*. Wiesbaden: Springer VS.

Schachtschneider, U. (2014). *Freiheit, Gleichheit, Gelassenheit – Mit dem Ökologischen Grundeinkommen aus der Wachstumsfalle.* München: Oekom Verlag.

Schäfer, K., Zweck, A., Mertens, A. Brandl, C. & Nitsch, V. (2022). Personas, ein Instrument zur erleichterten Handhabung emotionaler Aspekte in Foresightprozessen? In K. Schäfer, K. Steinmüller, K. Zweck, A. Schäfer (Hg.), *Gefühlte Zukunft. Zukunft und Forschung* (S. 119–244). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35890-7_10

Schöncke, S. (2021). *„Erzähl'mir nicht, ich sei alt!" – Zur Analyse von Renteneintrittsentscheidungen vor dem Hintergrund der Narrativen Ökonomik*. Wiesbaden: Springer Gabler.

Shiller, R. (2017). *Narrative Economics, Presidential Address at the 129th Annual Meeting of the American Economic Association*. Chicago: Chicago Press.

Shiller, R. (2019). *Narrative Economics: How Stories Go Viral and Drive Major Economic Events*. Princeton/Oxford: Princeton University.

Schlösser, T. (2022). Methodik der qualitativen Szenarioanalyse. In M. Roos, J.-H. Kamlage, & E.-J. Schmitt (Hg.), *Klimaresiliente Kommunalpolitik* (S. 33–51). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-38393-0_3

Schneidewind, U. (2024). Transformation in der Komfortfalle. Zeit für neue Zukunftserzählungen. In Bundeskanzleramt (Hg.), *Zwischen Zumutung und Zuversicht. Transformation als gesellschaftliches Projekt* (S. 116–121). Berlin: [o. V.].

Schoemaker, P. J. H. (1995). Scenario Planning: A Tool for Strategic Thinking. *Sloan Management Review*, *36*(2). 25–40.

Spaniol, M. & Rowland, N. (2019). Defining Scenarios. Futures Foresight Science, *1*(1). https://doi.org/10.1002/ffo2.3

Svetlova, E. (2022). AI Meets Narratives: The State and Future of Research on Expectation Formation in Economics and Sociology. *Socio-Economic Review*, *20*(2), 841–861.

Torry, M. (2023). *A Research Agenda for Basic Income*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing.

Tuckett, D. & Nikolic, M. (2017). The Role of Conviction and Narrative in Decision-Making Under Radical Uncertainty. *Theory & Psychology*, *27*, 501–523.

UBI Data (2025). Data for Basic Income Research and Policy. https://ubidata.io/ (zuletzt überprüft am 17.01.2025).

Vallet, F., Puchinger,J., Millonig, A., Lamé, G., & Nicolaï, I. (2020). Tangible Futures: Combining Scenario Thinking and Personas - A Pilot Study on Urban Mobility. *Futures*, *117* https://doi.org/10.1016/j.futures.2020.102513. (zuletzt überprüft am 17.01.2025).

Volkery, A., & Ribeiro, T. (2009). Scenario Planning in Public policy: Understanding Use, Impacts and the Role of Institutional Context Factors. *Technological Forecasting and Social Change*, *76*(9), 1198–1207.

Weißbrodt, D. (2019). *Kurzer Abriss der deutschen Geschichte 2022–2050. Wie das bedingungslose Grundeinkommen unser Leben und unsere Gesellschaft verändert hat*. Leipzig: Engelsdorfer Verlag.

Wilkinson, A. & Kupers, R. (2013). Szenarioplanung. Die Zukunft im Blick. *Harvard Business Manager*, *7*(2013).

Wittmayer, JM, Backhaus J, Avelino F et al. (2015). Narratives of Change: How Social Innovation Initiatives Engage with their Transformative Ambitions. *TRANSIT working paper* #4.

Jürgen Schupp

Das Bedingungslose Grundeinkommen sowie verschlungene Pfade einer schleichenden sozialstaatlichen Transformation in Deutschland

Der Beitrag präsentiert eine Differenzierung von drei alten (wiederkehrenden) und einem neuen Narrativ eines BGEs. Das erste Narrativ ist in erster Linie von ökonomischer Natur, beruht auf dem technologischen Wandel der Arbeitswelt und könnte als die älteste Erzählung zur Überwindung der Angst vor Arbeitslosigkeit angesehen werden. Das zweite Narrativ konzentriert sich auf die langfristige Entwicklung der sozialen Sicherung, während das dritte Narrativ vor allem als gesellschaftspolitisches Modernisierungsprojekt zur Stärkung individueller universeller Bürgerrechte ausgerichtet ist. Das vierte Narrativ zielt auf eine sozialstaatliche Ergänzung durch ein partielles BGE ab, das vor allem in Krisenzeiten rasch und unbürokratisch einer Stärkung der Resilienz der Bevölkerung dienen könnte. Es ist interessant zu beobachten, dass die Debatte um das Grundeinkommen auch in Deutschland Phasen mit unterschiedlicher Relevanz in den öffentlichen Diskursen durchläuft. Seit der Bürgergelddebatte ist insbesondere eine Zunahme der Polarisierung in der Wahrnehmung des Themas BGE zu verzeichnen. Der Beitrag präsentiert auch die empirischen Kernergebnisse der Umfrageergebnisse zur Akzeptanz eines BGE in der Bevölkerung und diskutiert die zentralen Ergebnisse diverser Simulationsstudien zur Finanzierung eines BGE in Deutschland sowie deren Einordnung. Darüber hinaus wird auf das in Deutschland mittlerweile abgeschlossene Pilotprojekt Grundeinkommen eingegangen und es wird versucht, dessen Stellenwert für die weitere gesellschaftliche Debatte um ein Grundeinkommen einzuordnen. Abschließend wird ein Ausblick gegeben, welche Rolle ein BGE in der künftigen sozialpolitischen Reformdebatte in Deutschland spielen könnte.

1. Alte (wiederkehrende) und neue Narrative eines bedingungslosen Grundeinkommens

Die folgenden Überlegungen basieren auf der von Robert J. Shiller (2020) vorgestellten These, dass ökonomische Narrative einen gewissen Einfluss auf die Makroökonomie haben könnten. Der deutsche Untertitel seines Buches ist vielversprechend und lautet: *Wie Geschichten die Wirtschaft beeinflussen – ein revolutionärer Erklärungsansatz.* Darin ordnet er auch das Bedingungslose Grundeinkommen (BGE) oder die Idee einer negativen Einkommenssteuer als mögliche Antwort auf wiederkehrende Konjunkturen der Angst vor technologisch bedingter Arbeitslosigkeit ein (vgl. Shiller, 2020, S. 292 ff). Mit jedem neuen, potenziellen Arbeitsplatz substituierenden Technologieschub werden seit dem 19. Jahrhundert Befürchtungen laut, dass arbeitssparende Maschinen viele berufliche Tätigkeiten und Jobs ersetzen könnten. Auch die aktuelle Diskussion um ein universelles Grundeinkommen wird durch die derzeitigen technologischen Entwicklungen in der Arbeitswelt befeuert. Eine empirische Studie bei Befragten in den USA kam jüngst zu dem Ergebnis, dass die Öffentlichkeit die Automatisierung nicht als dieselbe Bedrohung ansieht wie die Eliten, und dass Amerikaner, die glauben, dass ihre Arbeitsplätze automatisiert werden, auch eher für ein UBI sind (vgl. Haglin et al., 2024). In diesem Kontext ist daher nachvollziehbar, dass auch der Open-AI-Gründer Sam Altman, der mit seinen Innovationen die jüngste Welle des technologisch bedingten Wandels vorantreibt, zu den prominenten Befürwortern eines BGE zählt. Altman hat aktuell bereits Millionen US-Dollar in die evidenzbasierte Erforschung der Wirkungen bedingungsloser Geldzahlungen investiert.

Neben dem bereits erwähnten Narrativ, welches die Folgen des technologischen *Wandels der Arbeitswelt* thematisiert, lassen sich weitere Narrative identifizieren, die aus teils ökonomischen sowie vor allem sozialwissenschaftlichen Diskursen entspringen und in denen ein BGE ebenfalls ein vermeintliches Mittel zur Lösung künftiger Entwicklungen und Herausforderungen darstellt. Insbesondere taucht in der Debatte in Deutschland das Narrativ rund um die Frage der *langfristigen Entwicklung der sozialen Sicherung* in Form eines BGE wiederholt auf (vgl. Straubhaar, 2017). Denn zumindest für den sozialversicherungspflichtig beschäftigten Teil der Erwerbsbevölkerung wird der demografische Wandel mit der Alterung der Bevölkerung zu steigenden

Beitragsbelastungen der jüngeren Kohorten führen. Gleichzeitig werden für diese Kohorten die zukünftigen Rentenansprüche sinken. Die sich mittel- und langfristig abzeichnende Krise des umlage- und beitragsfinanzierten Systems der gesetzlichen Rentenversicherung wird seit Jahren durch eine Vielzahl wissenschaftlicher Studien belegt. So wirft die umfassende Zusammenstellung der kurz- und langfristigen Risiken sowie der präsentierten Lösungsvorschläge im Jahresgutachten 2023/24 des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (vgl. SVR, 2023) neben der Frage einer wachsenden Generationenungerechtigkeit des gegenwärtigen Systems vor allem die Frage einer zunehmenden Altersarmut auf. Zwar ist nicht auszuschließen, dass das umlagefinanzierte System der gesetzlichen Rentenversicherung auch in Zukunft reformierbar bleibt (vgl. Tiede, 2022), als langfristige Lösung könnte aber auch ein rascher und vollständiger Übergang zu einem steuerfinanzierten System der universellen Grundsicherung im Alter in Betracht gezogen werden. Die im Rentenpaket II der Bundesregierung künftig vorgesehene staatlich verwaltete „ergänzende Kapitaldeckung" als teilweiser Ersatz bzw. Ergänzung des Umlageverfahrens weist bereits in diese Richtung.

Ein drittes Narrativ zum BGE ist stärker *gesellschaftspolitisch*, aber auch sozialpolitisch motiviert und stellt eine Weiterentwicklung oder gar Transformation des derzeit bedarfsgeprüften subsidiär ausgerichteten „konservativen Wohlfahrtsstaatsregime" (Esping-Andersen, 1990) in ein garantistisches und universelles Teilhabemodell mit einem individuellen Bürgerrecht auf ein Mindesteinkommen für alle Bürgerinnen und Bürger eines Landes dar (Dahrendorf 2009). Ein BGE könnte dazu beitragen, die Verbindung zwischen Einkommen und bezahlter Erwerbsarbeit aufzuheben und würde künftig Existenzsicherung und Arbeitsmarkt entkoppeln und den Grad der individuellen Selbstbestimmung erhöhen. Zudem wäre es möglich, das Phänomen der ‚versteckten Armut' zu überwinden und die Fremdbestimmung von Arbeit sowie die Notwendigkeit von Sanktionen zu beenden. Ein BGE würde die Chance zu autonomer Teilhabe eröffnen und die Bedingungslosigkeit wäre mit dem Inklusionsgebot gesellschaftlicher Konsumteilhabe mit vermeintlich pazifierender Wirkung gepaart (vgl. Lamla, 2013, 400 ff.). Ein Grundeinkommen könnte dazu beitragen, die steigende Individualisierung, Singularisierung

sowie „Entfamilialisierung von Fürsorgepflichten“ (Esping-Andersen, 2006, S. 77) und somit Brüche im derzeitigen sozialpolitischen Leitbild zu überwinden und zudem Solidarität sowie Gemeinwesen zu steigern (vgl. Liebermann, 2018). Erforderlich wäre in diesem Kontext zudem, die derzeitige steuerliche Privilegierung bestimmter Lebensformen (Stichwort Ehegattensplitting) zu überdenken und gegebenenfalls anzupassen (siehe auch Heinze & Schupp, 2022, S. 219 ff.).

Ein viertes Narrativ für ein partielles bedingungsloses Grundeinkommen hat sich in Folge der in jüngster Zeit vermehrt aufgetretenen *Krisensituationen* entwickelt. In Anbetracht der Corona-Pandemie wurde die Idee entwickelt, einen staatlichen Auszahlungsmechanismus für pauschale Direktzahlungen an alle Bürgerinnen und Bürger einzurichten. So könnte ein unbürokratisches und schnelles Entlastungsinstrument im Fall des Eintretens von externen Schocks geschaffen werden. Die Idee eines zeitlich begrenzten Corona-Grundeinkommens wurde im März 2020 als Petition (*Nr. 108191*) in den Deutschen Bundestag eingebracht, jedoch bislang noch nicht umgesetzt. Auch der SVR weist in diesem Zusammenhang auf die Erfahrungen aus der Energiekrise hin und empfiehlt, einen Direktzahlungsmechanismus einzuführen, der alle Haushalte in Deutschland erreicht: „Ein Direktzahlungsmechanismus, der alle Haushalte in Deutschland erreicht, würde den wirtschafts- und sozialpolitischen Instrumentenkasten um ein schnell einsetzbares, effektives und potenziell effizientes Mittel erweitern“ (SVR, 2023, Ziffer 354). Ein staatlicher Auszahlungsmechanismus könnte somit dazu beitragen, die sozioökonomische Sicherheit und Resilienz der Bürgerinnen und Bürger zu stärken. Dadurch wären sie in der Lage, künftige Umwälzungen mit größerem Selbstvertrauen zu bewältigen. Dies könnte auch dazu beitragen, die Akzeptanz für klimapolitische Maßnahmen zu erhöhen (vgl. Van Parijs, 2022). Ein weiteres Argument, das für die Einführung eines pauschal erstatteten Klimageldes spricht, ist die dadurch erwartbare Akzeptanzsteigerung für klimapolitische Maßnahmen wie die Einführung und steigende Erhöhung einer CO_2-Bepreisung (vgl. Heinze & Schupp, 2024). Das Klimageld könnte die Härten, die mit der regressiven Verteilungswirkung der CO_2-Bepreisung einhergehen, abfedern. Ein pauschal erstattetes Klimageld erfüllt die Definitionskriterien für (partielles) bedingungsloses Grundeinkommen (vgl. Van Parijs & Vanderborght, 2017, S. 165 ff). Eine damit einhergehende notwendige Streichung

des Nachweises einer Bedürftigkeit könnte möglicherweise durch eine am Jahresende zu versteuernde Berücksichtigung mit einer bis zu einer gewissen Einkommenshöhe gekappten Steuerfreiheit ohne zusätzlichen Bürokratieaufbau eine soziale Komponente verliehen werden, die zudem die fiskalischen Kosten begrenzen könnte.

Die vier vorgestellten ökonomischen Narrative und Kontexte zu einem Grundeinkommen lassen erkennen, dass sie alle von einer Überlegenheit des BGE als zukünftigen Lösungsweg im Vergleich zum jeweiligen Status quo ausgehen. Das BGE präsentiert sich dabei in allen Diskurslinien als eine optimistische Zukunftserzählung:

„Das bedingungslose Grundeinkommen bietet mehr als eine utopische Reaktion auf die dystopischen Erfahrungen der Coronapandemie. Es ist eine zeitgemäße Modernisierung alter bewährter Prinzipien der Sozialen Marktwirtschaft, die Deutschland, Österreich und die Schweiz in der Nachkriegszeit so erfolgreich gemacht haben Es ermöglicht ein neues ausbalanciertes Zusammenspiel von ‚Freiheit', ‚Sicherheit' und ‚Gerechtigkeit'. Es ist überparteilich und gleichermaßen liberal wie sozial. Damit wird es mehrheitsfähig für gesellschaftlich breit getragene Bewegungen jenseits alter Parteistrikturen" (Straubhaar 2021, S. 238).

Eine derart positive Grundüberzeugung basiert auf einer Reihe durchaus diskussionswürdiger Voraussetzungen. Zunächst muss ein BGE nicht nur *mehrheitsfähig,* sondern auch nachhaltig mittels Steuereinnahmen *finanzierbar* sein, um trotz der gewonnenen individuellen Freiheit auch „Nein" zur Ausübung einer bezahlten Erwerbsarbeit sagen zu können (Widerquist, 2013, S. 187). Zudem müsste weiterhin ein hinreichend hoher *Anreiz zur Ausübung von Erwerbsarbeit* in der Gesamtbevölkerung erhalten bleiben. Und schließlich müsste ein Stufenplan der Abschaffung der derzeitigen Bedürftigkeitsprüfung sowie zur Überführung der bislang nachrangigen Gewährung von Leistungen unseres Sozialgesetzbuchs in ein rein individuelles Bürgerrecht auf ein Grundeinkommen ausgearbeitet werden (vgl. Heinze & Schupp, 2022, S. 9). Dass hier grundlegende Reformen zum Zusammenspiel von Sozialleistungen erforderlich wären, ist mittlerweile hinlänglich bekannt. So belegten eine Reihe an Studien die derzeitigen Abstimmungsprobleme bei einer Zusammenführung allein von drei gegenwärtig bedürftigkeitsgeprüften Hilfesysteme in Deutschland (vgl. Peichl et al. 2023 u. Blömer et al. 2024). Dennoch scheitert

eine Vereinheitlichung der Ansprüche begründenden Regelungen beim Bürgergeld, Wohngeld, Kinderzuschlag beispielsweise beim Reformprojekt Kindergrundsicherung derzeit bereits daran, dass die Hilfesysteme in der politischen Verantwortung von drei unterschiedlichen Ministerien (Arbeit & Soziales, Bau, Familie) sowie von drei verschiedenen Behörden parallel nebeneinander verwaltet werden (Jobcenter, Wohngeldstellen, Familienkassen). Die mangelnde Abstimmung hat zur Folge, dass dies in der Praxis dazu führt, dass der Staat diejenigen, die ihre Erwerbsarbeit ausweiten und ein steigendes Bruttogehalt hätten, am Ende effektiv netto sogar weniger Geld zur Verfügung haben.

Möglicherweise kann erst eine solch grundlegende Reform wie die Zahlung eines BGE an alle Bürgerinnen und Bürger das gegenwärtige reformpolitische wie institutionelle Flickwerk beenden, aber die Herausforderungen einer politisch geeinten praktischen Lösung, institutionellen Zuständigkeit sowie auch gesellschaftlichen Akzeptanz vor allem in der Ausgestaltung der Übergangs- und Abschmelzzone bedingungsloser staatlicher Geldzahlungen (als negative Einkommensteuern und Sozialabgaben) und der als fair erachteten Eingangsbesteuerung und Abgabenquote bleiben eine Herausforderungen zu lösen.

2. Konjunkturen der Grundeinkommensdebatte

Es lässt sich beobachten, dass die öffentliche wie wissenschaftliche Grundeinkommensdebatte in den letzten Jahren durchaus gewisse Konjunkturen aufzuweisen vermochte (vgl. Heinze & Schupp, 2022). Zudem ist zu berücksichtigen, dass Befürwortende eines BGE entweder durch liberale Wurzeln geprägt sind oder häufig auch kapitalismuskritische Ursprünge zur Überwindung von Verteilungsproblemen entwickelter Wohlfahrtsgesellschaften haben. Diese These ist mit den Beiträgen des Readers von Kovce & Pridatt (2019) umfassend belegt.

Abbildung 1 verdeutlicht, dass die drei Themen der *Grundsicherung*, *Arbeitslosigkeit* wie auch das *BGE* seit vielen Jahren in Deutschland die öffentliche Diskussion geprägt haben. Die zeitliche Entwicklung der ausgewählten Begriffe wird auf Basis von Google-Suchanfragen dokumentiert. Die frei ver-

fügbaren Daten von Google Trends sind nicht nur leicht reproduzierbar, sondern lassen sich auch leicht aktualisieren. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Google-Suche auch aus ganz unterschiedlichen Gründen erfolgt.

Im Startjahr 2004 wurde die letzte große Sozialstaatsdebatte mit der Einführung der Hartz-IV-Grundsicherung geführt, die mit einem damaligen Rekordniveau an arbeitslos gemeldeten Personen einherging. Das Thema Grundsicherung war nicht nur bis zur Überführung in das seit 2023 gültige Bürgergeldgesetz, sondern bis zum Herbst 2024 durchgängig von hoher Relevanz bei den Suchanfragen. Es zeigt sich, dass der Suchbegriff „Arbeitslosigkeit" im Zeitverlauf an Relevanz verloren hat, während das Thema „BGE" erstmals im Jahr 2009 etwas häufiger gesucht wurde. In diesem Jahr machte der damalige thüringische Ministerpräsident Dieter Althaus (CDU) auf ein von ihm entwickeltes Modell eines „solidarischen Bürgergeldes" aufmerksam. Auch die FDP favorisierte seinerzeit ein liberales Bürgergeld-Modell. Im Jahr 2013 erfuhr das Thema BGE eine deutlich erkennbare Relevanz, als in der Schweiz eine erste Volksinitiative für ein BGE initiiert wurde und im Juni 2016 hierüber ein Referendum in allen Kantonen erfolgte. Seitdem war das BGE mit vergleichsweise geringer Suchfrequenz regelmäßig in der öffentlichen Debatte angekommen. Im Jahr 2017 startete in Finnland mit weltweiter Resonanz und Interesse ein von der Regierung finanziertes zweijähriges experimentelles Projekt eines Grundeinkommens bei arbeitslos Gemeldeten.

Im Jahr 2020 führte dann zunächst die bereits erwähnte Petition für die Einführung eines Corona-Grundeinkommens zu einer Zunahme der Suchanfragen. Der Index-Wert von über 75 wurde im August 2020 erreicht, als der Verein *Mein Grundeinkommen* die Durchführung eines Pilotprojekts zum Grundeinkommen öffentlich ankündigte. In der Folge registrierten sich innerhalb von drei Tagen mehr als eine Million Interessierte auf einem Internet-Portal des Vereins, um an der Studie teilnehmen zu können. Seitdem hat das

Thema keine neuen nennenswerten Steigerungen an Resonanz erreichen können.

Es gibt hingegen durchaus nach der Corona-Pandemie eine Reihe an Anzeichen für Rückschläge eines wachsenden Interesses. So ist Ende September 2022 in Berlin ein Volksbegehren für das Grundeinkommen an fehlenden

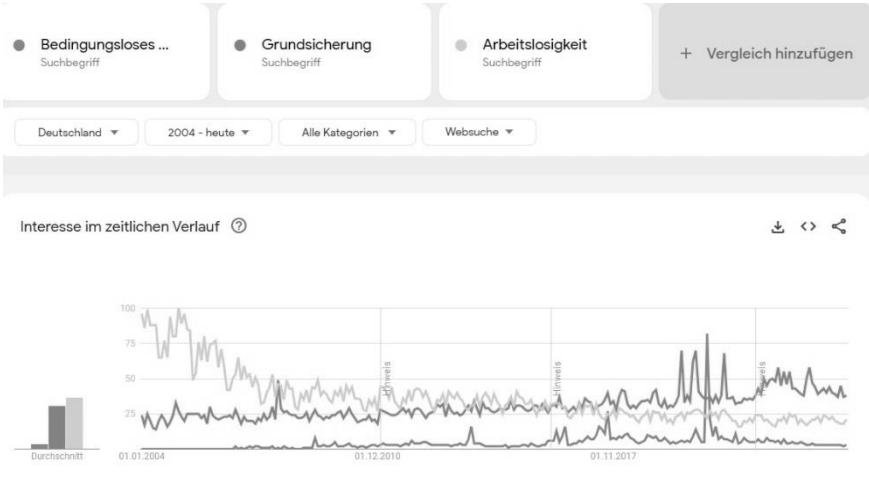

Abb. 1: Entwicklung der Häufigkeit von Suchanfragen an Google vom 1.1.2004 bis 27.9.2024 (vgl. https://trends.google.de/trends/explore?date=all&geo=DE&q=Bedingungsloses%20Grundeinkommen,Grundsicherung,Arbeitslosigkeit).

Die Werte der X-Achse geben das Suchinteresse relativ zum höchsten Punkt im Diagramm für die ausgewählte Region (Deutschland) im festgelegten Zeitraum an. Der Wert 100 steht für die höchste Beliebtheit dieses Suchbegriffs. Der Wert 50 bedeutet, dass der Begriff halb so beliebt ist und der Wert 0 bedeutet, dass für diesen Begriff nicht genügend Daten vorliegen.

Unterschriften gescheitert (vgl. Landeswahlleiter für Berlin, 2022). Dabei hatte die Initiative *Expedition Grundeinkommen* nicht etwa eine Einführung des Grundeinkommens gefordert, sondern lediglich für einen wissenschaftlich begleiteten Modellversuch mit 3.500 Teilnehmern, befristet auf drei Jahre verbunden mit Kosten in Höhe von ungefähr 70 Millionen Euro geworben. Die verfassungsmäßige Hürde für die Einleitung eines Volksentscheids ist es, dass

innerhalb einer Frist von vier Monaten die Zustimmung von mindestens 7 % der zum Abgeordnetenhaus Berlins Wahlberechtigten mit Unterschrift erteilen müssen; dies entspricht rund 170.000 Stimmen. Dieses Ziel wurde nicht erreicht, denn es wurden am 5. September lediglich 126.125 zur Prüfung eingereicht, und im Rahmen der Prüfung durch die Landeswahlleitung musste festgestellt werden, dass ein beträchtlicher Teil der Stimmen nicht gültig war. So wurden 53.000 Unterschriften geprüft, von denen 26 % wegen falscher Adressen oder Namen als ungültig eingestuft wurden.

Ende Juni 2022 endete die Frist für die Europäische Bürgerinitiative Bedingungsloses Grundeinkommen (EBI) (2025) ebenfalls an einem nicht erreichten Quorum. Ziel der Bürgerinitiative war es, dass die Europäische Kommission und das Europäische Parlament die Initiative anhören und innerhalb von sechs Monaten ihr Vorgehen zur Einführung bedingungsloser Grundeinkommen in der ganzen EU mitzuteilen und zu begründen; also auch bei Verzicht auf ein weiteres Vorgehen. Das Europäische Parlament muss die Maßnahmen der Europäischen Kommission bewerten. Damit wäre die Wirksamkeit im Vergleich zum Beispiel zu einer Bundestagspetition deutlich höher. Für eine erfolgreiche Initiative hätten mindestens sieben der 27 EU-Länder das jeweilige Quorum (Mindestzahl) erreichen müssen und mindestens eine Millionen Unterzeichnungen insgesamt eingehen müssen. Lediglich in vier Ländern, nämlich in Italien, Spanien, Slowenien und Deutschland wurden die nationalen Quoren erreicht. In Deutschland gelang es, insgesamt 70.417 Stimmen zu sammeln und so die erforderlichen 67.800 Stimmen zu erreichen. Innerhalb Europas wurden hingegen lediglich 296.365 Stimmen aufgebracht und die erforderliche Zahl von einer Million mit 29 Prozent nicht erreicht.

Im Januar 2023 hat das Schweizer bürgerschaftliche Komitee, das im September 2021 eine Volksinitiative lanciert hatte, vorzeitig aufgegeben und diese beendet. Ziel der Initiative mit dem Titel *Leben in Würde – für ein finanzierbares bedingungsloses Grundeinkommen* war die Existenzsicherung für alle. Laut dem Initiativkomitees lagen lediglich 65.000 Unterschriften vor, obgleich für das Zustandekommen der Initiative bis im März 100.000 gültige Unterschriften nötig gewesen wären. Auch die Gültigkeitsquote der gesammelten Unterschriften war vergleichsweise niedrig (vgl. Tages-Anzeiger, 2023).

Im Oktober 2020 hat der Parteitag der Linken mit deutlicher Mehrheit die Aufnahme des bedingungslosen Grundeinkommens ins Parteiprogramm abgelehnt und stattdessen für eine „sanktionsfreie Mindestsicherung" plädiert. Diese sollen allerdings ausschließlich Bedürftige erhalten (Zeit Online, 2024).

Eine in Hamburg gestartete Initiative *Hamburg testet Grundeinkommen* (2024) strebt mittels eines Volksbegehrens einen Modellversuch zum Grundeinkommen an. So sollen im Rahmen des Experiment 2.000 Personen drei Jahre lang ohne Bedürftigkeitsprüfung und bedingungslos ein Grundeinkommen erhalten und die Wirkungen wissenschaftlich untersucht werden. Nach zwei Anläufen aufgrund einer Prüfung durch das Hamburgische Verfassungsgericht, reichte die Initiative im Oktober 2024 knapp 96.000 Unterschriften ein und wurde für einen Volksentscheid zugelassen, der nunmehr am 12. Oktober 2025 stattfinden wird.

Das Thema Bedingungsloses Grundeinkommen erlebte jedoch in den letzten zwei Jahren vielfach vor allem Aufmerksamkeit rund um die parlamentarische Beratung wie auch die Verabschiedung des Bürgergeldgesetzes im Sommer/Herbst 2022. Vor allem aus Reihen der CDU/CSU, aber auch FDP wurde in zahlreichen Beiträgen das Bürgergeld als vermeintlicher Einstieg in ein bedingungsloses Grundeinkommen[1] beschrieben und wurde verknüpft mit einem medialen Sturm an Verdächtigungen, die mithilfe von Klischees und Vorurteilen vor allem Sozialneid schürte. Zwar stimmte auch die CDU/CSU Fraktion dem Bürgergeldgesetz nach der Einigung im Vermittlungsausschuss dann im Herbst dem Inkrafttreten des Gesetzes zu,[2] aber wenige Monate nach dem schrittweisen Inkrafttreten des Gesetzes zum 1. Januar

[1] Mit Äußerungen wie diesen: „Die links-gelbe Koalition wickelt damit einen zentralen Baustein der erfolgreichen Hartz IV-Reformen ab und schafft de facto ein *bedingungsloses Grundeinkommen*" (Stephan Stracke, CDU/CSU Fraktionssprecher Arbeit und Soziales am 3.3.2022). „Das Bürgergeld ist der erste Schritt ins *bedingungslose Grundeinkommen*, das wir als Union aus triftigen Gründen ablehnen. Denn das Bürgergeld schafft keinerlei Anreize, sich um Arbeit zu bemühen" (CDU-Generalsekretär Mario Czaja am 29.7.2022). „Aus dem Bürgergeld darf kein *bedingungsloses Grundeinkommen* werden" (Christian Lindner, FDP am 22.7.2022)".

[2] Der arbeitsmarkt- und sozialpolitische Sprecher der Union Stephan Stracke (CSU) beschrieb die Einigung im Vermittlungsausschuss folgendermaßen „Der Geist des

sowie 1. Juli 2023 erklärte der neue CDU-Generalsekretär Carsten Linnemann Mitte November 2023, dass man das „Bürgergeld in dieser Form wieder abschaffen" wolle, sobald die CDU in Zukunft wieder Regierungsverantwortung übernehme (Roßmann, 2023). Als Begründung dient dabei, dass der Begriff „Bürgergeld" aus Sicht der CDU den Eindruck erwecke, es handle sich um ein *bedingungsloses Grundeinkommen* und ein Bürgergeld würde ohne Bedürftigkeitsprüfung allen unabhängig von Gehalt und Vermögen zustehen. Um sprachliche Klarheit zu schaffen, wollen die Christdemokraten dem System einen anderen Namen geben: „Neue Grundsicherung". Das Beispiel der Entwicklung des Bürgergeldgesetzes sowie der negativen Abgrenzung zum Grundeinkommen und der ständig wiederholten allseitigen Beschwörung, dass das Bürgergeld kein Einstieg in ein BGE darstelle,[3] hat in den letzten zwei Jahren den öffentlichen Diskurs auch zum BGE mitgeprägt und die Polarisierung von Befürwortenden wie Ablehnenden einerseits am Leben erhalten, aber in wachsendem Maße wohl auch negativ konnotiert (vgl. Schupp, 2023, S. 777). Während bei der Verabschiedung des Gesetzes noch ein neues von Vertrauen getragenes Verständnis und Narrativ gegenüber Bürgergeldbeziehenden beschworen wurde – „Das neue Bürgergeld bringt den Systemwechsel: mehr Respekt, mehr Vertrauen und vor allem bessere Vermittlung" (SPD-Fraktion im Bundestag, 2022) – dominiert nach weniger als zwei Jahren ein Narrativ, das ein von Missbrauch und notwendiger verschärfter Kontrolle sowie notwendiger Leistungsminderungen geprägtes Bild vermittelt: „Wer […] nicht mitzieht oder durch Schwarzarbeit betrügt muss mit härteren Konsequenzen rechnen" (Bundesregierung, 2024).

bedingungslosen Grundeinkommens ist wieder sicher in der Flasche verkorkt" (Delhaes & Specht, 2022).

[3] Selbst auf der Informationshomepage des Bundesministeriums wird erklärt, dass das Bürgergeld kein BGE sei (vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2025).

3. Zur Akzeptanz eines bedingungslosen Grundeinkommens in der Bevölkerung

Das Schweizer Referendum und der Start eines BGE-Experiments in der Schweiz führten seit Sommer 2016 dazu, dass es auch in Deutschland eine breitere öffentliche Debatte darüber gab, ob die Auszahlung eines monatlichen Geldbetrags an *alle* Bürgerinnen und Bürger eine gute Idee sein könnte. Offensichtlich war in Deutschland das Nachdenken über grundsätzliche Alternativen zum damals bestehenden Hartz-IV-System der Grundsicherung fortgeschritten. So belegte der repräsentative Demokratiemonitor für das Jahr 2019, dass ein reichliches Drittel der Bevölkerung unzufrieden war mit den damaligen Leistungen des Sozialstaats und im gleichen Monitor auch zu einem vollständigen Ersatz der bisherigen beitragsfinanzierten Sozialstaatsstrukturen durch ein BGE befragt wurde (Lüders & Schröder, 2021, S. 359). Demnach unterstützte 2019 mehr als die Hälfte unterschiedlich stark ein BGE, während sich weniger als ein Drittel der Befragten gegen einen Systemwechsel der sozialen Sicherung aussprach. Auch das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) legte im Frühjahr des Jahres 2019 erstmals repräsentative Befragungsergebnisse zum Grad der Zustimmung bzw. Ablehnung eines BGE vor (vgl. Adriaans et al. 2019).

Demnach lag die Zustimmungsrate zur Einführung eines BGE von 2016 bis 2018 weitgehend stabil sowie tendenziell ansteigend bei einem Wert zwischen 45 und 55 %, wobei eine längsschnittliche Panelauswertung zeigte, dass rund 30 % der Befragten ihre Meinung zum BGE änderten; so wurden 15 % zu Befürworter:innen und 15 % zu Kritiker:innen. In Ostdeutschland lag der Grad der Zustimmung einige Prozentpunkte höher als in Westdeutschland. Differenzierte Analysen nach sozio-demographischen Merkmalen zeigten, dass die Zustimmung zu einem BGE oft mit jungem Alter, hoher Bildung und auch einem niedrigen Einkommen sowie politisch eher linker Einstellung einher ging. Die Analysen basierten auf den deutschen Daten des European Social Survey (ESS), der in über 20 Ländern von Herbst 2016 bis Frühjahr 2017 durchgeführt wurde, sowie den Daten einer deutschen Nachbefragung Ende 2018 (vgl. Adriaans et al., 2019, S. 268). Im ESS wurde erstmals in einem repräsentativen Survey neben einer Reihe an Einstellungsfragen auch

eine Frage zur Zustimmung zum BGE aufgenommen und in etlichen Ländern zeigte sich, dass dieser Anteil auch deutlich über 50 % lag (vgl. Roosma & Van Oorschot, 2020).

Zur Einordnung der Umfrageergebnisse ist es wichtig, sich zu vergewissern, in welcher Weise den Befragten das BGE erläutert wird:

- Der Staat zahlt jedem ein monatliches Einkommen, das alle grundlegenden Lebenshaltungskosten deckt.
- Dadurch werden viele bestehenden Sozialleistungen ersetzt.
- Das Ziel ist es, jedem einen minimalen Lebensstandard zu garantieren.
- Alle erhalten den gleichen Betrag, egal ob gearbeitet wird oder nicht.
- Man kann zudem das Einkommen aus Erwerbstätigkeit oder anderen Quellen behalten.
- Das Grundeinkommen wird über Steuern finanziert.

Diese vor allem für international vergleichende Befragungen verwendeten Erläuterungen zu einem BGE machen also weder explizit in welcher konkreten Höhe ein Grundeinkommen ausgezahlt würde noch konkretisiert es, welche derzeitigen Sozialleistungen künftig gestrichen würden und welche hingegen erhalten blieben. Auch die Frage der konkreten steuerlichen (Mehr-)Belastung bei den Befragten bleibt offen. Angesichts der Tatsache, dass trotz der Repräsentativität durch den hypothetischen Charakter zur Charakterisierung eines BGE sowie der bewusst gewählten Intransparenz der Kosten der Umverteilung die Ergebnisse nicht überinterpretiert werden sollten.

Im Herbst 2019 wurde im Rahmen der SOEP-IS-Befragung eine explikative Folgeerhebung zu diesem Themenkomplex durchgeführt. Der Grad der Zustimmung zu einem BGE lag im Vergleich zu den Vorjahren um wenige Prozentpunkte niedriger, aber immer noch eine knappe Mehrheit sprach sich für ein BGE aus (Heinze & Schupp, 2022, S. 44).

In der zuletzt im Sommer 2022 – also am Ende der Corona-Pandemie – vom DIW Berlin durchgeführten Erhebung zur Akzeptanz eines BGE bestätigen die seit Jahren hohe Zustimmung einer Mehrheit zum bedingungslosen Grundeinkommen. So lag der Anteil derjenigen, die sich für ein Grundeinkommen aussprachen bei nunmehr 53 %, während der Anteil derjenigen, die sich dagegen aussprachen, 36 % betrug und ein im Vergleich zu früheren Erhebungen höherer Anteil von 11 % die Frage nicht beantworten

wollte/konnte (Busemeyer et al., 2023, S. 249). Erhoben wurde bei dieser Befragung, ob die Befragten davon ausgehen, dass sie nach der Einführung eines derartigen Grundeinkommens persönlich eine finanzielle Besser- oder Schlechterstellung vermuten. Dabei zeigt sich, dass je stärker die Befragten profitieren könnten, desto größer auch der Grad der Zustimmung ist. 36 % der Befragten erwarteten nach der Einführung eines BGE finanziell besser gestellt zu sein, während 23 % der Befragten davon ausgehen, finanziell schlechter gestellt zu sein, und rund 30 % gehen davon aus, dass sie nach Einführung eines BGE finanziell in etwa gleichgestellt wären.

In einer zweiten, zeitgleich von der Arbeitsgruppe Vergleichende Politische Ökonomie an der Universität Konstanz durchgeführten Studie wurde neben der Einstellung zum Grundeinkommen noch die Gegenfinanzierung eines BGE anhand von vier unterschiedlichen Finanzierungsmöglichkeiten untersucht, wobei die Variation der zu untersuchenden Aspekte zufällig erfolgte. Eine der Möglichkeiten, die Finanzierung sicherzustellen, wäre, diese allein durch Kürzungen anderer Leistungen des Sozialstaats zu gewährleisten. Die anderen Alternativen wären eine Anhebung der Einkommen- und Vermögensteuer, eine stärkere Besteuerung von CO_2-Emissionen oder eine Finanzierung mit Hilfe einer Anhebung der Mehrwert- und Umsatzsteuer. Im Jahr 2022 findet die Finanzierung eines Grundeinkommens mit Hilfe einer Anhebung der Einkommen- und Vermögensteuer den deutlich höchsten Grad an Zustimmung. Eine Finanzierung durch eine Anhebung der Mehrwertsteuer stößt hingegen auf deutliche Ablehnung.

In diesem Zusammenhang wurde auch die Frage aufgeworfen, ob ein Grundeinkommen an die Staatsbürgerschaft geknüpft werden sollte. Die Analysen haben gezeigt, dass die Befragten nicht ganz klar zwischen Bezugsberechtigten, die die deutsche Staatsbürgerschaft haben, und solchen Bürgern, die länger als fünf Jahre in Deutschland leben, unterscheiden. Es lässt sich jedoch feststellen, dass die Unterstützung für diese Idee sinkt, wenn die Bezugsberechtigten erst ein Jahr lang in Deutschland leben (Busemeyer et al., 2022, S. 251). Die Studie macht zudem deutlich, dass das Wissen über einzelne Design-Elemente sowie die jeweiligen Präferenzen in der Bevölkerung noch rar sind. Gleichwohl gab es in diesem Feld in den letzten Jahren auch eine Reihe an weiterführenden Forschungsbeiträgen (siehe bspw. die umfassende Studie von Laenen, 2023). Trotz seiner Bedeutung gibt es jedoch nach

wie vor erstaunlich wenig Forschung zu den „Folgen“ der öffentlichen Unterstützung für die ökonomischen Narrative zum Grundeinkommen, sodass unklar ist, ob und wie sich eine solche Unterstützung oder auch strikte Ablehnung auf die verschiedenen Design-Elemente auswirkt. Es wäre sicherlich von großem Nutzen, wenn weitere Forschungsarbeiten durchgeführt würden, um zu untersuchen, wie die öffentliche Meinung die administrative, finanzielle und politische Durchführbarkeit eines Grundeinkommens beeinflussen könnte.

Wie hoch dürfte nun im Herbst 2025 die Zustimmung zum BGE sein? Zwar liegen keine Ergebnisse von zufallsbasierten Erhebungen mit der gleichen Fragestellung vor. Jedoch könnten die jüngsten Ergebnisse einer CIVEY-Befragung einen ersten Hinweis geben. Zwar stellt die Selbstselektion der Online-Befragungen des Instituts ein Problem der Verallgemeinerung dar, aber in früheren Perioden zeigten die CIVEY-Ergebnisse zum Thema Zustimmung zum BGE eine vergleichsweise hohe Übereinstimmung mit den zufallsbasierten DIW-Befragungsergebnisse zum gleichen Thema. Im Zeitraum von 12.7. bis 10.10.2024 antworteten über 10.000 Befragte auf der CIVEY-Befragungsplattform auf die Frage, ob Befragte die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens für alle Bürger befürworten (vgl. Civey, 2024). Lediglich noch 30 % befürworten demnach ein BGE während 64,9 % dies ablehnen. Eine mögliche Erklärung für die offensichtliche sinkende Akzeptanz könnte in der medialen Berichterstattung zum Bürgergeld liegen, darin – wie am Ende von Abschnitt 2 ausgeführt – sowie in der negativen Konnotation eines BGE.

4. Narrative eines (un-)bezahlbaren bedingungslosen Grundeinkommens

Die Frage, ob ein BGE überhaupt finanzierbar wäre, lässt sich nicht leicht beantworten. Dazu wären zunächst verschiedene Aspekte zu klären. Beispielsweise wäre zu definieren, welche Höhe ein Grundeinkommen haben sollte. Zudem wäre zu bestimmen, welche Änderungen im Besteuerungssystem erforderlich wären, um die Einnahmen des Staates zu erhöhen. Schließlich wäre zu definieren, auf welche staatlichen Zahlungen künftig verzichtet

werden könnte. Eine grobe „Daumenrechnung" zeigt, dass bei einer Bevölkerung von rund 82,5 Mio. Personen, die in Deutschland leben, und einer monatlichen Zahlung eines BGE in Höhe von 1.000 Euro jährliche Kosten in Höhe von fast einer Billion Euro entstehen würden. Allerdings sind dies zunächst nur die Bruttokosten öffentlicher Haushalte. In die Betrachtung mit einbezogen werden sollten zum einen die derzeit bereits bestehenden Haushaltstitel (beispielsweise Kindergeld, Bürgergeldzahlungen, Grundsicherung im Alter) und zum anderen mögliche Einsparungen im Bereich der Bürokratie und Verwaltung. Auch denkbar sind Steuermehreinnahmen aufgrund einer möglicherweise erhöhten Konsumneigung sowie weitere finanzwirksame Folgen.

Befürwortende eines BGE wie der Ökonom Thomas Straubhaar präsentieren ein sehr einfaches Modell, dem zufolge ein BGE aufgrund der Vereinfachung des Sozialstaats sowie der Vereinfachung des Steuersystems „ohne zusätzliche Steuerbelastung finanzierbar" wäre (Straubhaar, 2021, S. 232). Im Sommer 2021 kam hingegen ein Gutachten auf der Basis komplexer Mikrosimulationsstudien zu einer anderen Beurteilung. Die Studie wurde durch den wissenschaftlichen Beirat beim Bundesministerium der Finanzen erstellt. Darin wurden vier unterschiedliche Varianten eines BGE präsentiert und errechnet. Für das Modell in Höhe des derzeitigen Niveaus der Existenzsicherung wurde eine notwendige substanzielle Erhöhung der Einkommensteuer festgestellt, so dass im Fazit des Gutachtens der Satz zu finden ist: „In einer offenen Gesellschaft ist ein individuelles, bedingungsloses und in seiner Höhe existenzsicherndes BGE aus Sicht des Beirats daher nicht umsetzbar" (Wiss. Beirat, 2021, S. 40). Zu einer möglichen Finanzierung eines BGE aus anderen möglichen Steuerquellen werden in dem Gutachten keine Aussagen getroffen.

Zu einer differenzierten Bewertung kommt ein Forschungsgutachten des DIW Berlin im Auftrag des Vereins *Mein Grundeinkommen* im Jahr 2023: „Insgesamt ist ein existenzsicherndes Grundeinkommen für alle zu finanzieren, wenn die Gesellschaft bereit ist, deutliche Steuererhöhungen auf eigene Einkommen, Konsum oder Vermögen zu akzeptieren. Haushalte mit niedrigen und mittleren Einkommen profitieren per Saldo, [...]. Hohe Einkommen oder auch Vermögen werden belastet. Die Ungleichheit der Einkommensverteilung geht deutlich zurück" (Bach & Hamburg, 2023, S. 3).

Solche Mikrosimulationsstudien erlauben zwar, unterschiedliche Finanzierungsvarianten zu bilanzieren und sowohl die Gesamteffekte und auch die Auswirkungen auf einzelne Haushaltsgruppen saldiert zu ermitteln. Üblicherweise werden dynamische Verhaltensanpassungen auf den Arbeits- und Gütermärkten (sowie auch des Wegfalls einer Bedarfsgemeinschaft) nicht berücksichtigt. Das impliziert, dass ausschließlich statische Sofortwirkungen (sog. „morning-after"-Effekt) ohne Verhaltenseffekte ermittelt werden. Nicht auszuschließende Kostensenkungen im Gesundheitsbereich, Anpassungen der Güter- und Arbeitsnachfrage oder auch Qualitätsverbesserungen des gesellschaftlichen Zusammenhalts bleiben bei solchen rein mikroökonomischen Simulationsstudien und Partialmodellen der Volkswirtschaft üblicherweise ausgeblendet. Auch weitere mögliche Folgewirkungen wie Veränderungen von Preise durch Lohnveränderungen oder Mietsteigerungen (Inflation) bleiben genauso ausgeblendet wie veränderte Anreizsignale für steigende Migrationsbewegungen nach Deutschland und möglicherweise steigende Auswanderung aufgrund steigender Steuerbelastung bei Unternehmern sowie Vermögenden. Auch wird unterstellt, dass beispielsweise ein Streichen von Steuervergünstigungen „protestfrei" politisch umzusetzen sei; die Erfahrung der jüngsten Bauernproteste in Deutschland vom Januar 2024 belegen, dass insbesondere Gruppen, die kumulativ von verschiedenen zusätzlichen Belastungen betroffen sind, über ein erhebliches Protestpotenzial verfügen, um sich gegen Steuererhöhungen zur Wehr zu setzen.

5. Modellversuche und das Pilotprojekt Grundeinkommen

Obwohl die Debatte um die Wirkung eines Grundeinkommens in den letzten Jahrzehnten überwiegend ideologisch geführt wurde, wurden in der Wissenschaft vielfach auch in Kooperation mit NGOs weltweit zunehmend empirische Feldstudien zu den Wirkungen des Grundeinkommens durchgeführt (vgl. Merril et al., 2022 sowie speziell für die USA Kline, 2022). Auch der in Berlin angesiedelte Verein *Mein Grundeinkommen*, der seit 2014 per Crowdfunding Geld sammelt, um in einer monatlichen Verlosung zufällig ausgewählten – per Internet selbstregistrierten – Personen Ein-Jahres-Grundeinkommen in

Höhe von 1.000 Euro auszuzahlen (vgl. Mein Grundeinkommen, 2025), wurde wissenschaftlich begleitet. Die einjährigen Versuche sind jedoch nur sehr begrenzt aussagekräftig und beschränken sich vor allem auf anekdotische Evidenz (vgl. Bohmeyer & Cornelsen, 2019).

Seit August 2020 läuft deutschlandweit ein Pilotprojekt des Vereins *Mein Grundeinkommen* in Kooperation mit mehreren wissenschaftlichen Instituten (vgl. Pilotprojekt Grundeinkommen, 2025), darunter dem DIW Berlin, zu den individuellen Wirkungen bedingungsloser Geldzahlungen bei Personen in Einpersonenhaushalten, die im Alter von 21 bis 40 Jahren sind und vor Beginn der Geldzahlungen über ein Nettoeinkommen in Höhe von 1.100 und 2.600 Euro verfügten. Eine Gruppe von 122 Personen hat für die Dauer von drei Jahren von Juni 2021 bis Mai 2024 ein Grundeinkommen in Höhe von 1.200 Euro pro Monat ausgezahlt bekommen.[4]

Die zufällige Auswahl dieser Personengruppe erfolgte am Ende eines mehrstufigen Rekrutierungsverfahrens, bei dem zugleich eine Vergleichsgruppe von knapp 1.400 Personen mit denselben Merkmalen zählt, die keine Grundeinkommenszahlung erhalten und lediglich eine kleine Aufwandsentschädigung für die Teilnahme an den sechs halbjährigen Befragungen erhalten. BGE-Empfänger und Vergleichsgruppe bilden die Gesamtuntersuchungsgruppe des Feldexperiments.

Hinsichtlich der Auswahl dieser 1.500 Untersuchungspersonen am Feldexperiment erfolgte im August 2020 im Anschluss an eine Pressekonferenz zunächst eine Online-Erstregistrierung, an der sich mehr als zwei Millionen Bewerberinnen und Bewerber für eine dreijährige Studienteilnahme anmeldeten; hier war die einzige Bedingung in Deutschland einen Wohnsitz zu haben. Im Rahmen der Registrierung war die Beantwortung von sieben persönlichen Merkmalen erforderlich. Aus dieser Gruppe wurden zunächst anhand mehrerer sozio-demografischer und regionaler Merkmale rund 20.000 Personen

[4] Nach Abschluss der letzten von sechs Befragungen der Studienteilnehmenden im Mai 2024 werden die zentralen Ergebnisse der Studie im Frühjahr 2025 veröffentlicht. Zu methodischen Details sowie zur Anlage des Feldexperiments vgl. Heinze & Schupp, 2022, S. 52 ff.

identifiziert, die zudem alle folgenden Merkmale aufwiesen: Personen in Einpersonenhaushalten,[5] die im Alter von 21 bis 40 Jahren sind und vor Beginn der Geldzahlungen über ein Nettoeinkommen in Höhe von 1.100 und 2.600 Euro verfügten.[6] Für diese Gruppe erfolgte bei der Basisbefragung eine gemäß der Struktur des Mikrozensus bestmögliche Näherung der sozio-demographischen Strukturmerkmale hinsichtlich Geschlecht, Bildungsniveau sowie regionaler Verteilung. Zudem erfolgte die Auswahl unter der Nebenbedingung, dass rund die Hälfte der Studienteilnehmenden die Idee eines BGE eher befürwortete und die andere Hälfte eher eine ablehnende Haltung hatte. Die so ausgewählte Gruppe erhielt dann eine Einladung zur Teilnahme an einer Online-Baseline-Studie. Diese erfolgte im März/April 2021 durch das Befragungsinstitut Pollytix (2025) mit Hilfe einer Online-Befragung. Während der Feldzeit wurden die Fragebögen dieser Basisbefragung von knapp 15.000 Personen vollständig beantwortet. Aus dieser Gruppe wurde schließlich dann die finale Gruppe an Untersuchungspersonen gebildet. Als letzter Schritt wurde dann zufällig entweder die Zuordnung zur Gruppe der 122 Grundeinkommensbeziehenden vorgenommen oder zur Vergleichsgruppe, welche aus statistischen Zwillingen der Gruppe der Grundeinkommensempfänger:innen bestand. Diese Studiengruppe hat dann anschließend an weiteren sechs halbjährlichen Wiederholungsbefragungen mit jeweils ca. 25 Minuten Befragungsdauer teilgenommen. Über 86% aller Teilnehmenden hat über den dreijährigen Studienzeitraum an sämtlichen Befragungen teilgenommen und damit die Grundlage für eine gute methodische Ausgangsbasis gelegt.

Aufgrund der zufälligen Zuweisung sind die Teilnehmenden mit Geldzahlungen also sehr ähnlich zu den Teilnehmenden in der Vergleichsgruppe und

---

[5] Da der wissenschaftliche Anspruch des Pilotprojektes darin besteht, die individuellen kausalen Wirkungen von Geldzahlungen zu identifizieren, wurden Mehrpersonenhaushalt ausgeschlossen und auch das gewählte Niveau der Einkommensabgrenzung schließt zu Beginn der Studie Transferempfänger aus.

[6] Ein weiterer zufällig ausgewählter Studienteilnehmender, der nicht unter diese Einschränkungen gefallen ist, erhielt ebenfalls für eine dreijährige Zahlung der Grundeinkommen, so dass grundsätzlich jede/r der zwei Millionen Registrierten eine – wenn auch sehr kleine – Chance hatte, ein Grundeinkommen zu erhalten.

unterscheiden sich im Idealfall ausschließlich durch den nicht erhaltenen Bezug der Geldzahlungen. Auf diese Weise können dann Mittelwert und Anteilswertvergleichen sowie komplexen statistischen Regressionsverfahren (vgl. Athey & Imbens, 2017) die vermeintlich ursächliche Wirkung von Grundeinkommen für die Vielzahl der aufgestellten Hypothesen geschätzt werden. 107 der Grundeinkommensbeziehenden haben während der drei Jahre Feldzeit ausschließlich an der quantitativen Online-gestützten Erhebung teilgenommen. 14 Teilnehmenden der Maßnahme Gruppe beteiligten sich darüber hinaus auch an qualitativen Befragungen, die dreimal erfolgten. Einige Personen unter dieser Gruppe haben sich darüber hinaus auch bereiterklärt, Fragen von Journalist:innen zu ihren persönliche Erfahrungen der bedingungslosen monatlichen Geldzahlungen zu beantworten (vgl. Schmidt, 2022).

Zu den Forschungsfragen des Pilotprojekts zählen u.a. folgende Fragen:

- Wieviel vom Grundeinkommen wird konsumiert und wie hoch ist der gesparte Anteil?
- Nehmen BGE-Empfänger mehr am gesellschaftlichen Leben teil?
- Wird der Anreiz, weiter eine Erwerbstätigkeit auszuüben kleiner, wächst er oder bleibt er gleich?
- Entscheiden sich mehr Personen für Arbeitgeberwechsel oder die Aufnahme einer selbständigen Tätigkeit?
- Neben Veränderungen am Arbeitsmarkt sowie der Zeitverwendung sollen zudem die psychologischen und gesundheitlichen Wirkungen sowie Hypothesen zu Auswirkungen auf Einstellungen und Verhalten getestet werden.

Über erste Studienergebnisse zu Folgen und Wirkungen der bedingungslos gezahlten Geldbeträge wird am 9. April 2025 berichtet werden, wobei die einzelnen zu untersuchenden Fragestellungen und Methoden der Studie vor dem Start des Experiments präregistriert wurden (vgl. Bohmann et al., 2021).

Es muss eingeräumt werden, dass eine evidenzbasierte Untersuchung der negativen monetären Auswirkungen eines bedingungslosen Grundeinkommens sowohl bei einem staatlich finanzierten als auch einem durch Spenden finanzierten experimentellen Versuchsaufbau nur eingeschränkt möglich ist. Die empirischen Erkenntnisse, die aus solchen Feldexperimenten gewonnen werden können, beschränken sich auf die *positiven* finanziellen Auswirkungen

im Vergleich zu neutralen Effekten. Direkte und insbesondere auch indirekte Wirkungen der negativen Folgen, die mit der Finanzierung eines bedingungslosen Grundeinkommens verbunden wären, können hingegen genauso wenig ermittelt werden wie makro-ökonomische Effekte, die ähnlich wie bei den in Abschnitt 4 diskutierten Beschränkungen von Mikrosimulationsstudien auch anhand eines Feldexperiments beantwortet werden können.

In diesem Zusammenhang obliegt es vor allem der wissenschaftlichen Begleitforschung, keine falschen Eindrücke über den Umfang der aus einem Modellversuch zu gewinnenden Erkenntnissen in der Öffentlichkeit zu vermitteln. Stattdessen müssen Forschende die ermittelten Ergebnisse in deren jeweiligen fachwissenschaftlichen Kontext einordnen. Dabei ist auch auf die Beschränkungen einer Verallgemeinerung der Studienergebnisse hinzuweisen und insbesondere beim erforderlichen Wissenstransfer in Politik und Gesellschaft wissenschaftsaktivistischen Versuchungen zu widerstehen. Bei der Präsentation der wissenschaftlichen Studie wird seitens der Forschenden deshalb kein Zweifel daran gelassen werden, dass die Beschränkungen eines auf Zeit angelegten Feldexperiments zu den Wirkungen bedingungsloser Geldzahlungen am Ende keinerlei Aussagen erlauben, die über die in der Studie ausgewählte Gruppe der jungen Einpersonenhaushalte mit einem Einkommen von 1.100 bis 2.600 Euro hinausgeht. Genauso erlauben die Studienergebnisse keine Aussagen über mögliche nachgelagerte makroökonomische Wirkungen nach einer möglichen Einführung eines Grundeinkommens. Nichtsdestotrotz liefern sie einen Beitrag zur evidenzbasierten Versachlichung der Debatte um das Narrativ des Grundeinkommens.

6. Fazit und Ausblick

Das Thema eines bedingungslosen Grundeinkommens ist seit Jahren Gegenstand intensiver öffentlicher Debatten. Eine kurzfristige Einführung sowie Aufhebung einer Bedürftigkeitsprüfung vor der Gewährung von Grundsicherungsleistungen steht derzeit aus politischen Gründen nicht auf der Agenda. Gleichwohl stellt sich hinsichtlich der Zukunft von Sozialpolitik die Frage, ob nach einer seit etwa zwei Jahren zu beobachtenden derzeitigen Phase der Er-

höhung von Kontrollen, Sanktionen, geminderter Karenzfristen sowie gesenkter Freigrenzen in einigen Jahren das Pendel nicht vielleicht auch wieder stärker in Richtung von mehr Vertrauen, Befähigung des Einzelnen und Sanktionsfreiheit umschwenkt. Denn bei steigendem absehbaren Fachkräftemangel wie auch wachsender beruflicher Umbrüche aufgrund beschleunigter technologischer Entwicklung sowohl durch Künstliche Intelligenz als auch im Bereich der Dekarbonisierung der Wirtschaft wird sowohl der Wunsch in der Bevölkerung auf soziale Sicherheit eher zu als abnehmen. Auch das bisherige beitragsfinanzierte Pflichtsystem sozialer Sicherung droht bei steigenden Beitragssätzen sowie tendenziell sinkenden Leistungsansprüchen unter wachsenden Druck zu geraten. Auch der Reformdruck auf die derzeitigen bedarfsgeprüften unterschiedlichen Systeme sozialer Sicherung wird steigen, die Vielfalt der Leistungssysteme zu vereinfachen und zusammenzulegen sowie zugleich massiv Bürokratie abzubauen.

Bei einem solchen Integrationsprozess kann es durchaus zu einer Renaissance bürokratieärmerer Elemente von Grundsicherung kommen, die weniger die Bedarfsgemeinschaft in den Vordergrund stellt, sondern individualisierte sowie bedingungsarme oder gar bedingungslose Anrechte enthält und eher den Charakter einer negativen Einkommenssteuer aufweisen würde. Dadurch könnte das Potenzial einer überlegenen Alternative zum bisherigen Wohlfahrtsstaatsmodell entfaltet werden. Denn gerade in krisenanfälligen Zeiten könnten pauschale Geldzahlungen dazu beitragen, dass Menschen in die Lage versetzt werden, künftige Herausforderungen wie die Folgen des Klimawandels oder technische Umwälzungen des Arbeitsplatzes besser zu meistern.

Wünschenswert wäre es deshalb, wenn in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft auch in Zukunft weiter über das Thema eines BGE kontrovers diskutiert und darüber hoffentlich künftig verstärkt evidenzbasiert gestritten würde, wie es ein die Idee wertschätzender Kritiker des BGE ausdrückte: „Keiner der zuvor genannten Einwände ist an sich ausreichend, um die Idee zu verwerfen; diese Probleme könnten allesamt gelöst, umgangen oder vielleicht als unwahrscheinlich ausgeschlossen werden. Aber in ihrer Gesamtheit sollten sie uns dazu veranlassen, gründlich darüber nachzudenken, ob es ratsam ist, das bedingungslose Grundeinkommen einzuführen“ (Milanovic,

2023, S. 288 f.). Deshalb ist es gerade in Zeiten wachsender Transformationsprozesse sinnvoll, Räume für eine empirische gehaltvolle wie ergebnisoffene Behandlung des komplexen Themenfeldes eines (partiellen) bedingungslosen Grundeinkommens in Wissenschaft, Politik wie auch in gesellschaftlichen Debatten zu schaffen. Sie sollte dabei eng verzahnt sein mit einem investierenden und koordinierenden Staat im Bereich der Infrastruktur und Daseinsvorsorge und den Prinzipien der Bürgerfreundlichkeit, der nachhaltigen und inklusiven soziokulturellen Existenzsicherung verpflichtet sein.

Am Ende der Regierungszeit einer Ampelkoalition, die ihren Koalitionsvertrag mit „Mehr Fortschritt wagen" überschrieb und damit ein positives und reformbereites Bild von Zukunft zeichneten, war hiervon nur noch wenig zu spüren. Der an der Humboldt-Universität Berlin lehrende Soziologe Andreas Reckwitz hat in seinem im Herbst 2024 vorgelegten Buch das Thema Verlust zwar als ein Grundproblem der Moderne gezeichnet, aber keineswegs ausgeschlossen, dass man nicht auch künftig zuversichtlich derzeit noch utopisch anmutende Reformprojekte angehen kann und soll – freilich mit einer realistischeren Erwartungshaltung:

„Den Fortschritt im wertvollen *historischen Erbe der Moderne* zu sehen und dieses in Gegenwart und Zukunft zu schützen, heißt nicht, dass es überhaupt keine reformerischen oder auch revolutionären Neuerungen mehr geben kann oder sollte. Richtig ist aber, dass in der reparierten Moderne die ‚Progressiven' in vieler Hinsicht zwangsläufig zu ‚Konservativen' mutieren, indem der Schutz des erreichten Fortschritts gegen Verluste zu einer zentralen Aufgabe wird. Dies ist kein klassischer Konservatismus mehr, dem es um die Bewahrung des Vormodernen ging, denn nun geht es darum, die Errungenschaften der Moderne selbst zu bewahren" (Reckwitz, 2024, S. 420 f).

Übersetzt auf die Zukunft des ökonomischen Narrativs eines BGE könnte die Lehre aus diesen Überlegungen zweierlei sein. Zum einen, auch die Schaffung eines lediglich partiellen universellen Grundeinkommens könnte eine resilienzsteigernde Ergänzung bzw. Reform des zu bürokratisch gewordenen nachgelagerten, bedürftigkeitsgeprüften Systems der Sicherung sein. Aber zweitens eben auch, dass die Schaffung eines nicht universellen, sondern völkisch geprägten und Teile der Wohnbevölkerung ausschließenden Grundeinkommens als „Reform" politisch grundsätzlich abzulehnen bleibt, da hierdurch die Errungenschaften der Moderne und deren Erbe verraten würden.

Literaturverzeichnis

Adriaans, J., Liebig, S. & Schupp, J. (2019). Zustimmung für ein bedingungsloses Grundeinkommen ist eher bei Jungen, besser Gebildeten sowie in unteren Einkommensschichten anzutreffen. *DIW-Wochenbericht*, *86*(15), 264–270.

Athey, S. & Imbens, G.W. (2017). The econometrics of randomized experiments. In E. Duflo & A. Banerjee (Hg.), *Handbook of Economic Field Experiments* (Vol. 1, S. 73–140). Amsterdam: Elsevier/North-Holland.

Bach, S. & Hamburg, M. (2023). Simulationsanalysen zur Finanzierbarkeit des bedingungslosen Grundeinkommens. *Politikberatung kompakt* (DIW Berlin), *195*.

Blömer, M., Hansen, E., & Peichl, A. (2024). Die Ausgestaltung des Transferentzugs in der Interdependenz mit dem Bürgergeld, der Kindergrundsicherung und dem Wohngeld. *Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Klimaschutz. Ifo Forschungsbericht*, 145.

Bohmeyer, M. & Cornelsen, C. (2019). *Was würdest Du tun? Wie uns das Bedingungslose Grundeinkommen verändert*. Berlin: Econ.

Bohmann, S. et al. (7. Dezember 2021). *Experimental evaluation of a Basic Income Pilot in Germany*. AEA RCT Registry. https://doi.org/10.1257/rct.7734-1.1

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2025). *Arbeitsförderung: „Beim Bürgergeld geht es darum, Menschen in Arbeit zu bringen"*. https://www.bmas.de/DE/Arbeit/Grundsicherung-Buergergeld/Buergergeld/Darum-Buergergeld/darum-buergergeld-art.html (zuletzt überprüft am 12.03.2025).

Bundesregierung (2. Oktober 2024). *Wachstumsinitiative: Bürgergeld soll treffsicherer werden*. https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/aenderungen-buergergeld-2299330 (zuletzt überprüft am 04.11.2024).

Busemeyer, M.R., Rinscheid, A. & Schupp, J. (2023). Hohe Zustimmung zu bedingungslosem Grundeinkommen – vor allem bei den möglichen Profiteur*innen. *DIW Wochenbericht*, *90*(21), 246–253.

Civey (2024). *Befürworten Sie die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens für alle Bürger?* https://civey.com/umfragen/329/befurworten-sie-die-idee-eines-bedingungslosen-grundeinkommens-fur-alle-burger (zuletzt überprüft am 12.03.2025).

Dahrendorf, R. (2019 [1986]). Ein garantiertes Mindesteinkommen als konstitutionelles Anrecht. In P. Kovce & B. P. Priddat (Hg.), *Bedingungsloses Grundeinkommen. Grundlagentexte* (S. 331–336). Berlin: Suhrkamp.

Delhaes, D. & Specht, F. (23. November 2022). *Weg für Reform in Deutschland ist frei – Kompromisse in Streitfragen*. Handelsblatt. https://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/buergergeld-weg-fuer-reform-in-deutschland-ist-frei-kompromisse-in-streitfragen/28824150.html (zuletzt überprüft am 4.11.2024).

EBI Bedingungsloses Grundeinkommen (2025). *Europäische BürgerInitiative Bedingungslose Grundeinkommen in der gesamten EU*. https://www.ebi-grundeinkommen.de/ (zuletzt überprüft am 12.03.2025).

Esping-Andersen, G. (1999). *Social Foundations of Postindustrial Economies*. Oxford: Oxford University Press.

Esping-Andersen, G. (2006). Warum brauchen wir eine Reform des Sozialstaats? *Leviathan*, *34*(1), 61–81.

Haglin, K., Jordan, S. & Ferguson, G. (2024). They're Coming for You! How Perceptions of Automation Affect Public Support for Universal Basic Income. *Social Science Computer Review*, *42*(3), 620–635.

Hamburg testet Grundeinkommen (2024). *95.842 Unterschriften für „Hamburg testet Grundeinkommen!"* https://hamburg-testet-grundeinkommen.de/ (zuletzt überprüft am 04.11.2024).

Heinze, R.G. & Schupp, J. (2022). *Grundeinkommen – Von der Vision zur schleichenden sozialstaatlichen Transformation*. Wiesbaden: Springer VS.

Heinze, R.G. & Schupp, J. (2024). Klimasozialpolitik als Pfeiler der Nachhaltigkeitswende. *Sozialer Fortschritt*, *73*(6/7), 443–460.

Kline, S. (2022). Basic Income and Local Government; A Guide to Municipal Pilots. *Stanford Basic Income Lab*.

Laenen, T. (2023). *The Popularity of Basic Income – Evidence from the Polls*. Cham: Palgrave Macmillan.

Lamla, J. (2013). *Verbraucherdemokratie. Politische Soziologie der Konsumgesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.

Landeswahlleiter für Berlin (22. September 2022). *Volksbegehren Grundeinkommen – Endgültiges Ergebnis ermittelt: Volksbegehren nicht zustande gekommen*. Berlin.de. https://www.berlin.de/wahlen/pressemitteilungen/2022/pressemitteilung.1246682.php (zuletzt überprüft am 04.11.2024).

Liebermann, S. (2018). Bedingungsloses Grundeinkommen. Fortentwicklung des Sozialstaates aus dem Geist der Demokratie. In C. Butterwegge & K. Rinke (Hg.), *Grundeinkommen kontrovers* (S. 64–82). Weinheim-Basel: Beltz Juventa.

Lüders, K., Schroeder. W. (2020). Die Legitimität des Sozialstaats. In S. Kneip, W. Merkel & B. Weßels (Hg.), *Legitimitätsprobleme. Zur Lage der Demokratie in Deutschland* (S. 341–364). Wiesbaden: Springer VS.

Mein Grundeinkommen (2025). *Die Verlosung*. https://www.mein-grundeinkommen.de/verlosung (zuletzt überprüft am 12.03.2025).

Merril, R., Neves, C. & Lain, B. (2022). *Basic Income Experiments. A Critical Examination of Their Goals, Contexts, and Methods. Exploring the Basic Income Guarantee*. Cham: Palgrave Macmillan.

Milanovic, B. (2020). *Kapitalismus global. Über die Zukunft des Systems, das die Welt beherrscht*. Berlin: Suhrkamp.

Roosma, F. & Van Oorschot. W. (2020). Public Opinion on Basic Income: Mapping European Support for a Radical Alternative for Welfare Provision. *Journal of European Social Policy*, *30*(2), 190 –205.

Peichl, A., Bonin, H. & Stichnoth, H. et al. (2023). Zur Reform der Transferentzugsraten und Verbesserung der Erwerbsanreize – Kurzversion. *Forschungsbericht von IFO und ZEW im Auftrag des BMAS*, 629.

Pilotprojekt Grundeinkommen (2025). *Über uns. Wer steckt hinter dem Pilotprojekt?* https://www.pilotprojekt-grundeinkommen.de/ueber-uns (zuletzt überprüft am 12.03.2025).

Pollytix (2025). *Agentur für forschungsbasierte Beratung*. https://pollytix.de/ (zuletzt überprüft am 12.03.2025).

Roßmann, R. (13. November 2023). *Bürgergeld: „In dieser Form wieder abschaffen"*. Süddeutsche Zeitung. https://www.sueddeutsche.de/politik/buergergeld-abschaffung-cdu-carsten-linnemann-grundsatzprogramm-1.6302864 (zuletzt überprüft am 04.11.2024).

Schmidt, Thilo (13. Dezember 2022). *Bedingungsloses Grundeinkommen: Eine Utopie im Praxistext*. https://www.deutschlandfunkkultur.de/bedingungsloses-grundeinkommen-probanden-pilotprojekt-100.html (zuletzt überprüft am 04.11.2024).

Schupp, J. (2023). Das neue Bürgergeldgesetz – kein Systemwechsel, aber Stärkung von individuellem Schutz sowie verbesserte Chancen nachhaltiger Erwerbsintegration. *Sozialer Fortschritt*, *72*(9/10), 777–780.

Shiller, R. J. (2020). Narrative Wirtschaft. Wie Geschichten die Wirtschaft beeinflussen – ein revolutionärer Erklärungsansatz. Kulmbach: Plassen.

SPD-Fraktion im Bundestag (23. November 2022). *Bürgergeld: Bye bye Hartz IV*. https://www.spdfraktion.de/themen/bye-bye-hartz-iv-0 (zuletzt überprüft am 04.11.2024).

Straubhaar, T. (2017). *Radikal gerecht*. Hamburg: Edition Körber-Stiftung.

Straubhaar, T. (2021). *Grundeinkommen jetzt! Nur so ist die Marktwirtschaft zu retten*. Basel: NZZ Libro.

Tages-Anzeiger (19. Januar 2023). Grundeinkommen: Initiativkomitee gibt auf. In *Tages-Anzeiger*, 6.

Thiede, R. (2024). Demografischer Wandel und Rentenversicherung: Eine unendliche Geschichte. *Sozialer Fortschritt*, *73*(1), 47–54.

Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (SVR) (2023). *Wachstumsschwäche überwinden – in die Zukunft investieren. Jahresgutachten 2023/24*. Stuttgart: Metzler-Poeschel.

Van Parijs, P. (2021). Climate Change and the COVID-19 Pandemic: Crucial Pushes or Deadly Blows for Basic Income? In D. Rodenhäuser et al. (Hg.), *Soziale Sicherungssysteme im Umbruch* (S. 193–211). Marburg: Metropolis-Verlag.

Widerquist, K. (2013). *Independence, Propertylessness, and Basic Income: A Theory of Freedom as the Power to Say No*. New York: Palgrave Macmillan.

Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium der Finanzen (2021). Bedingungsloses Grundeinkommen. *Gutachten 02-2021*.

Zeit Online (20. Oktober 2024). *Linkenparteitag stimmt gegen bedingungsloses Grundeinkommen*. https://www.zeit.de/politik/deutschland/2024-10/linke-parteitag-halle-bedingungsloses-grundeinkommen (zuletzt überprüft am 04.11.2024).

Brüne Schloen

BGE als Erzählung von einem verteilungsgerechteren Wirtschaftssystem

Der Beitrag umfasst im Wesentlichen zweierlei. Zum einem eine finanzwissenschaftliche Kurzfassung des vom Autor entwickelten Finanzierungskonzepts für ein klimasolidarisches BGE; zum anderen ein solches BGE als narratives Beispiel für eine neu gedachte Wissenschaft der Geschwisterlichkeit: In dieser geht es darum, die Ökonomie bis zu den Optima für menschenwürdigere, gesamtgesellschaftliche Kooperation, mehr Demokratieförderung und zugleich nachhaltigeren Umwelt- und Klimaschutz weiterzuentwickeln. Dafür reichen die bisher vorherrschenden, Eigennutz durchdrungenen, libertären Markt- und Wachstumsmythologien keinesfalls aus. Vielmehr bedarf es dazu auf lange Sicht vorgedachter, den Prinzipien solidaritätsgestützter, individueller Freiheitserhaltung wie auch gesellschaftlichem Zusammenhalt dienender, ganzheitlicher Strategien auf Grundlage eines klimasolidarischen BGE. Solche Strategiekonzepte werde in diesem Beitrag unter Einschluss von Reformvorschlägen für ein verteilungs- und klimagerechteres Steuersystem so konkret, wie für Politikblaupausen nötig, ausgeführt. Dies sollte in den aktuell so finsteren Zeiten Anhaltspunkte und wenn möglich Grundlagen für zivilgesellschaftlich unterstützte Zukunftsaufbrüche vermitteln.

Dem Bedingungslosen Grundeinkommen (BGE) als „ökonomischem Narrativ“ mehr Wirkungsmächtigkeit zu verschaffen, betrachte ich für mich als herausfordernde Aufgabe. Dies umso mehr, als sich nach meinem Urteil die Ökonomie und mit dieser ganz besonders die Wirtschaftswissenschaft angesichts sich verschärfender Umwelt- und Klimakatastrophen in einer schweren Krise befinden. Die Aufgabe von Problemlösungen dafür sehe ich allerdings nicht nur darin, neue Ideen für die Überwindung obiger Krisen zu entwickeln. Vielmehr sehe ich wie schon John Maynard Keynes auch jetzt die größten Herausforderungen vor allem darin, „aus den alten (Ideen) auszubrechen“,

eben weil „die meisten von uns (in den Alten) unterrichtet wurden“. Wer dieser Einsicht entsprechend die ausgetretenen und weitgehend realitätsentkoppelten Pfade des ökonomischen Mainstreams zu verlassen versucht, der wird an philosophischen und wertebezogenen Hinterfragungen ökonomischer Mainstreamtheorien nicht vorbeikommen. Dies gilt sowohl im Allgemeinen wie auch speziell bezüglich deren ordo- und insbesondere neoliberalen Grundannahmen (Axiome), Erkenntnismethoden und Schlussfolgerungen.

Für einen derartigen Hinterfragungsversuch erscheint mir eine Rückbesinnung auf die Universalien und Vermächtnisse der Französischen Revolution wie Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit am zielführendsten zu sein. Wobei man heute für Brüderlichkeit sicherlich besser das Wort „Geschwisterlichkeit“ verwenden sollte. Könnte es nicht, so frage ich mich dazu, zentrale Aufgabe der Wirtschaftswissenschaften werden, Wege und Optima für ein Mehr an Geschwisterlichkeit zu finden? Wirtschaftswissenschaft also als eine Wissenschaft der Geschwisterlichkeit neu zu denken? Nicht nur immer Modelle zur Nutzenmaximierung fortzuschreiben, sondern sich vermehrt mit Systemfragen zur Optimierung von gesamtgesellschaftlicher Kooperation, Demokratieförderung und Wohlfahrt zu befassen?

Da ich solche Infragestellungen innerhalb der Wirtschaftswissenschaften für geradezu überfällig erachte, möchte ich Letzteres sogleich anhand des eingangs genannten Narrativs zum Bedingungslosen Grundeinkommen (BGE) beginnen. Derartigen Versuchen hat sich ja bekanntlich das Gros der deutschsprachigen, aber auch internationalen Wirtschaftswissenschaft trotz wachsender Bekanntheit des BGE bisher verweigert. Daran haben auch die vielen Petitionen zur Einführung eines wie auch immer gearteten Grundeinkommens kaum etwas zu ändern vermocht. Die Mehrzahl der Ökonomen mit prominenter Ausnahme der Herren Fratzscher und Straubhaar et al. scheinen eher der vom ehemaligen Präsidenten des Ifo-Instituts, H. W. Sinn vertretenen Auffassung zu folgen, dass jedwedes „BGE, das der Gesellschaft von seiner Höhe her tatsächlich nützen kann“, ohnehin nicht finanzierbar sei. An solcherart in Fachkreisen zumindest untergründig verbreiteten Skepsis ist die Community von BGE-Netzwerkern und -Befürwortern nach meinem Urteil nicht ganz unschuldig. Beschränken sich diese doch nahezu ausschließlich auf die Herausstellung und Popularisierung rein qualitativer BGE-Standards. Das geschieht bei weitgehender Übereinstimmung mit den diesbezüglich viele

BGE-Anhänger und auch mich überzeugenden Beiträgen von Sascha Liebermann. Allerdings liest man bei manchen BGE-Modellentwicklern nicht selten den für Fachleute eher beunruhigenden Hinweis, dass all dies bei genügendem Umsetzungswillen schon irgendwie finanzierbar sei.

Solche unbewiesenen Thesen auf rein abstrakter, qualitativer Grundlage können als ökonomisches Narrativ keine Durchschlagskraft entfalten. Ökonomen wollen nun einmal rechnen und wenn möglich auch mathematisieren. Dazu benötigen sie aber rechenbare Szenarien mit zumindest plausibel erscheinenden und überprüfbaren Annahmen. Dasselbe gilt im Übrigen auch für verantwortungsbewusste und dem BGE gegenüber sozial aufgeschlossenen Parteipolitikern.

Zur Beseitigung der zuletzt umrissenen Defizite an konkreter Begrifflichkeit möchte ich im Folgenden eine hoffentlich anschauliche Architektur für eine besondere Art von BGE vorstellen, das all die von H. W. Sinn wie auch von vielen seiner Kollegen gegen das BGE vorgetragenen Bedenken in Sachen Finanzierbarkeit zu entkräften vermag. Die Besonderheit meines Architekturvorschlags liegt in dessen durchgehender Solidaritätsstiftung. Die aber brauchen wir als Grundlage einer Ökonomie der Geschwisterlichkeit unbedingt! Denn genau in dem verbreiteten Mangel an Solidarität liegt ja die Hauptursache für die aktuellen Ökonomie- und Gesellschaftskrisen. Zu deren Überwindung kann folglich nur ein solches BGE beitragen, welches solidarisch und zugleich substantiell ist. Wobei substantiell bedeuten soll, dass die als Grundeinkommen zu gewährenden Monatspauschalen z. B. in der BRD so hoch sein müssen, dass sie sowohl das aktuelle Bürgergeld vollständig ersetzen als auch darüber hinaus allen Menschen eine ausreichende kulturelle Teilhabe ermöglichen kann. Dafür sind aktuell in der BRD nach meinen Recherchen für Alleinerziehende ohne sonstige Einkünfte 1.600 € an steuerfreien Pauschalzuwendungen pro Monat erforderlich. Hinzu kommen ausgabedeckende Zuwendungen pro Kind. Für Verheiratete vermindert sich diese Basispauschale auf steuerfreie 1.400 € – wegen des für diese zu berücksichtigenden „ehepartnerschaftlichen Doppelbezuges“. Diese Werte decken sich ungefähr mit den seinerzeitigen Einschätzungen von Götz Werner und auch den späteren von Richard David Precht; keinesfalls jedoch mit den jüngst von Straubhaar veröffentlichten, der sich mit seinen 1.000 € pro Monat mit der diesbezüglichen

Kritik seines Kollegen H. W. Sinn an einem nicht substantiellen BGE auseinandersetzen möge.

Dass ein substantielles BGE wie das obige zugleich nur ein solidarisches sein kann, das erschließt sich für jede(n) sofort, der/die sich der Mühe unterzieht, dessen Finanzierbarkeit fachkundig zu überprüfen. Er/sie wird dann nämlich bei Anlegung realistischer Maßstäbe sehr bald feststellen, dass die Finanzierung eines substantiellen Grundeinkommens ohne sozialdifferenzierte Einschränkungen desselben unmöglich ist. Was aber sind bzw. was bedeuten sozialdifferenzierte Einschränkungen?

Sozialdifferenzierte Einschränkungen sorgen dafür, dass nur die Personen vollumfänglich oder mindestens teilweise in den Genuss des obigen BGE kommen, die dieses auch wirklich benötigen. Was zugleich bedingt, dass sozialdifferenzierte Einschränkungen *nicht* schon bei Auszahlung der Zuwendungspauschalen zur Anwendung kommen können, sondern erst ex post. Denn die Zuwendungspauschalen sollen ja gerade in der zugesagten Höhe und pauschaliert ausgezahlt werden. Das bedeutet auch ohne jedwede Bedürftigkeitsprüfung. Denn genau das heißt ja bedingungslos. Ansonsten können wir bekanntlich nicht von einem BGE sprechen. Denn darunter verstehen ja alle mit Liebermann übereinstimmenden BGE-Befürworter ein System pauschalierter, staatlicher Zuwendungen an einen bestimmten begünstigten Kreis und dies ohne jedwede Bedürftigkeitsprüfung. Was wir also zunächst benötigen, das ist eine ausschließlich auf die Abwicklung von Zahlungsanweisungen – hier Zuwendungspauschalen genannt – spezialisierte Bundeskasse. Die Errichtung bzw. der Ausbau einer solchen Einrichtung bewog ja schon in jüngerer Zeit die Ampelkoalition zur Auszahlung von Klimageld und Kindergrundsicherungszuwendungen. Eine solche Bundeskasse erfordert anders als bisher die Sozialämter sowie Job-Center kein ausgebildetes Verwaltungspersonal. Vielmehr werden nur wenige EDV-Spezialisten zur empfängergesicherten Überweisungsdurchführung an alle ex ante Zuwendungsberechtigten benötigt.

Nun könnte man fragen: Wer denn außerhalb der zuletzt skizzierten Bundeskasse soll für die zuvor ex post geforderten, sozialdifferenzierten Einschränkungen zuständig sein? Wer kann solche Einschränkungen individuell, bedarfsgerecht und das auch noch mit viel weniger Bürokratie, als bisher für das Bürgergeld benötigt wurde, umsetzen? Nun, die Antwort ist sehr einfach:

Die Umsetzung soll mit Hilfe der uns allen vertrauten und für diese Aufgabe schon jetzt bestens ausgerüsteten Finanzbehörden erfolgen. Diese unterliegen ja nicht wie die neu einzurichtende Bundeskasse dem allgemeinen Verwaltungsrecht, sondern der schon seit hundert Jahren bestehenden, hochspezialisierten Finanzgerichtsbarkeit. Zusammen mit dieser können die Finanzbehörden des Bundes und der Länder mit ihrem für die Umsetzung von Sozialstandards hoch qualifizierten Personal – ohne auch nur einem zusätzlichen Beamten – problemlos im Rahmen des ganz normalen, steuerlichen Veranlagungsverfahrens operieren. Dies aber nicht, wie schon gesagt, vor Auszahlung der Zuwendungspauschalen, sondern erst danach. Die Steuerbehörden werden also nicht als Genehmigungsbehörden tätig. Vielmehr bleiben sie wie bisher reine Veranlagungsbehörden. Was sie zur solidarischen BGE-Individualisierung lediglich zusätzlich brauchen, das sind BGE-fokussierte Reformen des Einkommensteuerregimes. Erstere betreffen den Wegfall des Grundfreibetrags und sonstiger Freibeträge wie auch von Steuerbegünstigungen nebst Tariferhöhungen mit einer Anhebung des Spitzensteuersatzes auf 55 % (ungefähr identisch mit dem Spitzensteuersatz zu Zeiten der Kohl-Ära). Mit dem so reformierten Einkommensteuerregime lassen sich sozialdifferenzierte Einschränkungen von nahezu 30 % der Pauschalzuwendungen erreichen. Das sind in absoluten Zahlen ausgedrückt rund 315 Mrd. € an reformbedingter Wegbesteuerung von Pauschalzuwendungen mit dem Ergebnis einer ex post-Individualisierung. Das bedeutet für die Finanzierbarkeit eines substantiellen BGE, dass von den

- gesamten, wie durch Vorauszahlungen zu leistenden *Zuwendungspauschalen von 1.090 Mrd. €* im Nachhinein durch reformbedingte, *sozialdifferenzierte Wegbesteuerung von 315 Mrd. €*
- wie auch durch Einsparungen und *Umwidmungen beim Sozialbudget um 213 Mrd. €*
- ein (Netto-)*Finanzbedarf für obiges, substantielle BGE von 562 Mrd. €* übrig bleibt.

Nur in Höhe dieses Restbetrages von etwas mehr als 50 % der Summe aller Zuwendungspauschalen geht es in der nachfolgenden Machbarkeitsanalyse. Über die ex post-Wegbesteuerung der ex ante ausgezahlten Zuwendungspau-

schalen wird ein ursprünglich reines Gießkannenprinzip in ein nachtäglich individuelles Solidaritätskonzept ohne jedweden bürokratischen Mehrauswand transformiert.

Soweit zum steuertechnisch wichtigen, aber letztlich doch nur vorbereitenden Teil eines Machbarkeitsnachweises für ein substantielles BGE. Damit allein lässt sich aber noch kein einsichtiger Konnex zwischen substantiellem BGE und einem verteilungsgerechteren Wirtschaftssystem herstellen. Dazu muss zusätzlich nachgewiesen werden, ob und inwieweit überhaupt obiger Netto-BGE-Finanzbedarf von 562 Mrd. € politisch realistisch aufgebracht werden kann. Und es muss die Frage beantwortet werden, warum dies im Falle seiner Umsetzung zwangläufig zu einem verteilungsgerechteren Wirtschaftssystem führt.

Auf jeden Fall kann dies nur gelingen, wenn über die Art der Finanzierung und – nicht zu vergessen – deren gesamtpolitischer Einbettung ein wesentliches Mehr an Umverteilung generiert werden kann. Und dafür sind alle überhaupt in Betracht zu ziehenden Steuerarten sowie sämtliche diesbezüglich zusätzlich noch in Frage kommende BGE-Finanzquellen mehr oder weniger und manchmal so gut wie gar nicht geeignet und natürlich nur bei nachweisbarer Eignung heranzuziehen.

Eignungskriterien für deren Auswahl und Evaluierung sind für mich zunächst deren zuletzt geforderte Umverteilungseffizienz; sodann die Vermeidbarkeit von unerwünschten Preissteigerungen; und danach der Grad an Wirtschaftsbelastung. Innerhalb all dieser Parameter erweisen sich das Einkommens- und Erbschaftssteuerregime als am besten geeignet. Leider jedoch lässt sich allein mit diesen keinesfalls der gesamte BGE-Finanzbedarf abdecken. Denn es sind z. B. mittels Einkommensteuerregime über die ausgeführten Wegbesteuerungen hinaus nur noch Mehrsteuern von gut 100 Mrd. € erzielbar (Steuersäule I, deren genaue Berechnung habe ich wiederholt veröffentlicht, zuletzt in *Zivilisationsrettung jetzt. Ein Manifest zum klimasolidarischen Grundeinkommen*, vgl. Schloen, 2023, S. 41 ff.). Dies gelingt über die oben geschilderten Steuerreformen mit deren lediglich moderater Anhebungen des Spitzensteuersatz auf 55 %. Es handelt sich demnach um politisch leicht durchsetzbare Steuererhöhungen mit vor allem unbeachtlichen Preissteigerungs- und Wirtschaftsbelastungen.

Mit noch höherer Umverteilungseffizienz und ebenfalls so gut wie ohne Preissteigerungs- und Wirtschaftsbelastungseffekte funktioniert die Steuersäule II. Diese wird durch eine weitgehend tariferhöhungsfreie Reform der Erbschafts- und Schenkungssteuerregimes dargestellt. Dies jedoch mit vollständiger Abschaffung der systemverzwergenden und extrem ungerechten steuerlichen Begünstigungen von Unternehmens(beteiligungs)erbschaften. Insbesondere durch deren Wegfall können laut meinen mehrfach veröffentlichten Berechnungsnachweisen rund 85 Mrd. € an jährlichen Zusatzsteuereinnahmen erzielt werden (vgl. Schloen, 2023, S. 51 ff.). Voraussetzung für die politische Umsetzbarkeit einer solchen Erbschaftssteuerreform ist allerdings die Nutzung meines dazu ebenfalls veröffentlichten Steuerstundungskonzepts. Dies erlaubt auch und gerade den jeder Regierung obliegenden, liquiditätsmäßigen Schutz der stets förderungswürdigen Mittelstandsunterneh men.

Weniger umverteilungseffizient, aber ansonsten gleichermaßen preis- und belastungsneutral ist die Steuersäule III mit einem Finanzierungsbeitrag von 84 Mrd. €. Diese besteht aus einer Finanztransaktionssteuer (45 Mrd. €), „automatischen Umsatzsteuererhöhungen“ und Luxussteuern. Mit den vorgenannten Steuersäulen zusammen ist mit dieser ein Finanzierungsbeitrag von 269 Mrd. € erzielbar. Das sind immerhin knapp 50% des Gesamtfinanzbedarfs für das obige, substantielle BGE, womit ein großer Schritt in Richtung eines verteilungsgerechteren Wirtschaftssystems vollzogen werden kann.

Für einen die verbliebene Finanzierungslücke von 293 Mrd. € (562 Mrd. - 269 Mrd. €) abdeckenden und damit hinreichenden Finanzierungsschritt bedarf es aber noch weiterer Evaluierungen insbesondere in Richtung der Kategorie ökologisch zielführender Konsumsteuern sowie diesen in ihrer ökologischen Wirkung ähnelnden Abgaben. Diese werden im Unterschied zu den bisher behandelten drei Steuersäulen nicht als direkte, sondern als „indirekte Steuern“ bezeichnet. Sie sind kalkulatorisch eindeutig nachweisbar von den Endverbrauchern bzw. Konsumenten (deshalb auch Konsumsteuern genannt) zu tragen. Von diesen sind politisch am leichtesten umsetzbar bzw. ausweitbar die seit drei Jahren eingeführten CO_2-Steuern sowie die seit gut zehn Jahren EU-weit praktizierten und mit diesen korrespondierenden EU-Zertifikatshandelsabgaben. Mit letzteren ließen sich bei rationaler und des-

halb auch marktbasierter Klimapolitik nach den von mir erbetenen Berechnungen des Umweltingenieurs Ulrich Schachtschneider z. B. bei einer Belastung von 400 € pro Tonne CO_2 Emission rund 130 Mrd. € pro Jahr für zusätzliche KSG-Finanzierung vereinnahmen. Natürlich würde das für fossile Energieträger erhebliche Preissteigerungen verursachen. Aber genau die sind ja speziell für diese aus Klimaschutzgründen auch gewollt.

Nach einem in der zuletzt umrissenen Größenordnung realisierten Volumen an CO_2-Steuer und Zertifikatshandelsabgaben verbleibt eine restliche KSG-Finanzierungslücke von rund 163 Mrd. € (293 Mrd. - 130 Mrd. €). Diese allein über weitere Konsumsteuern und ähnliche Umweltschutzabgaben zu schließen, dürfte schwierig werden. Zu denken ist in diesem Zusammenhang z. B. an weitere Luxussteuern sowie spezielle und neuartige Steuern und Abgaben auf unerwünschte bzw. umweltbelastende Rohstoff- und Ressourcenverbräuche. Aber auch diese wirken ja genauso wie die CO_2-Steuer preissteigernd. Deshalb wird man zwecks Vorsorge gegen Inflationsrisiken allenfalls die Hälfte der noch offenen Finanzierungslücke über die Neueinführung solcher Besteuerungs- und Abgabearten schließen wollen. Der dann noch verbleibende Rest wäre am ehesten über einen Mix aus einer Absenkung der Zuwendungspauschalen (bis zu maximal 5% könnte dies systemkonform geschehen) und einer neuverschuldungsfreien Defizitfinanzierung zu bewältigen (die Voraussetzungen für nachhaltige und neuverschuldungsfreie Defizitfinanzierungen habe ich mehrfach in meinen Veröffentlichungen dargestellt, vgl. Schloen, 2023, S. 27 ff.).

Leider hat sich eine vergleichbar differenzierte BGE-, geschweige denn KSG-Konzeption weder bei den sogenannten BGE-Modellentwicklern bisher bis auf ganz wenige Ausnahmen durchgesetzt noch bis zur Führungsetage des Finanzministeriums herumgesprochen. Insbesondere der Sachverständigenrat des Bundesverbands deutscher Finanzberater (BDF) befasste sich bisher vornehmlich mit für ein substantielles BGE nicht annähernd hinreichenden, einkommensteuerlichen Finanzierungsmöglichkeiten. Deshalb konnte er auch in seinem Gutachten vom Dezember 2021 den lediglich auf unser Einkommensteuerregime begrenzten Finanzierungsmodellen nur eine Negativ-Bescheinigung erteilen. Dies tat er allerdings in einer fachlich fehlgehenden

und politisch fatalen Weise mit der irreführenden Aussage, dass ein substantielles BGE sich „nicht finanzieren lasse". Er hätte zutreffend sagen müssen: „sich nicht *allein* über das Einkommensteuer-Regime finanzieren lasse".

Wie aber lassen sich künftig derartige Irrtümer und Irreführungen seitens Ministerialbürokratie, Wissenschaftlern und politischen Meinungsführern, sofern sie es denn überhaupt wollen, vermeiden? Und wie lassen sich umgekehrt überzeugende Erzählung von den gesellschaftlichen Segnungen des BGE für ein verteilungsgerechteres Wirtschaftssystem öffentlichkeitswirksam verbreiten? Auf jeden Fall tut Aufklärung dazu not. Und für eine solche bedarf es überzeugender Zukunftsnarrative, wie sie ja durch den vorliegenden Beitrag auf den Weg gebracht werden sollen.

Speziell in Richtung eines ökonomischen Zukunftsnarrativs möge uns ein häufig zitierter Apell von Keynes zu weiterführende Inspirationen anregen. Keynes versuchte ja schon Mitte der 40er Jahre des letzten Jahrhunderts gerade Wirtschaftswissenschaftler für deren – vielleicht zu seltenen (?) – Reflexionsphasen dazu anzuregen, ihre Maximierungs- und Wachstumsmythen wenigsten zeitweise zu „verbann[en]", damit „Herz und Kopf sich wieder mit unseren wirklichen Problemen befassen können – den Fragen nach dem Leben und den menschlichen Beziehungen, nach der Schöpfung, nach unserem Verhalten und nach der Religion." (Keynes, 1963, S. vii; Übersetzung B. S.). Entsprechend schrieb er auch: „[e]conomics is essentially a moral science" (Keynes, 1973, S. 297). Dies allerdings waren Alterserkenntnisse von Keynes, die er in seiner eher konventionell auf der Axiomatik von Nutzenmaximierungen basierenden „General Theorie" noch nicht explizit berücksichtigen wollte.

Heute aber – und in Zukunft noch viel mehr – erscheint mir das obige Zitat in einem ganz besonderen Licht. Gilt es doch den Wirtschaftswissenschaften einen neuen Weg zu zeigen, damit diese endlich zur Lösung der seit Keynes ständig anwachsenden Gesellschaftsspaltungen und nunmehr zusätzlich auch zur Bewältigung der immer zivilisationsgefährdenderen Klimakrise beitragen können. Dafür reichen Eigennutz durchdrungene Markt- und Wachstumsmythologien nicht nur nicht mehr aus. Vielmehr sind sie durch die Egoismusfixierung ihres so genannten „homo oeconomicus" sogar Teil des Problems. Zu dessen Überwindung bedarf es, wie es schon vor Jahren die PIK-Forscher Renn und Schellnhuber forderten, eines vielfachen Mehr an Klimasolidarität.

Und genau dafür möge die oben ausgeführte Architektur für eine Wissenschaft der Geschwisterlichkeit einen, wenn auch nur bescheidenen Beitrag leisten.

Mit meinem Beitrag möchte ich nicht nur BGE-Netzwerkern zu denken geben, sondern auch den Klimaaktivisten. Denn erstere werden ohne ein stärkeres Eingehen auf die drohenden Klimakatastrophe ihre BGE-Anliegen kaum öffentlichkeitswirksam genug vertreten und politisch voranbringen können. Umgekehrtes aber gilt auch für die Klimaaktivisten und selbst für Fridays for Future. Denn Menschen, die immer weniger wissen, wie sie weiter über die Runden kommen sollen, oder die sich sozial abgehängt und von Klimaanpassungsmaßnahmen überfordert fühlen, wird man für die Unterstützung von Klimaaktivitäten kaum weiter mobilisieren können. Aus ihnen werden eher AfD-Unterstützer. Schon deshalb sollten Klimaaktivisten auch Einforderungen zur Klimasolidarität und damit letztlich zu einem klimasolidarischen BGE in prominenter Weise in ihren Forderungskatalog einbeziehen, damit sie nicht von immer mehr Bürgern als zu elitär angesehen und früher oder später bedeutungslos werden.

Literaturverzeichnis

Schloen, B. (2023). *Zivilisationsrettung jetzt! Ein Manifest zum klimasolidarischen Grundeinkommen*. Wiesbaden: Springer Gabler.

Keynes, J. M. (1963). Essays in Persuasion. New York/London: W. W. Norton & Company.

Keynes, J. M. (1973). Defence and Development. In J. M. Keynes, *Collected Writings* (Bd. 14, S. 1–351; Hg. D. Moggridge). London/Basingstoke: Macmillan.

Robert Krause

Vom ‚guten Leben' erzählen

BGE-Narrative in aktuellen Utopien

Utopie und Ethik sind traditionell eng verbunden. Wenn literarische und gesellschaftliche Utopien unserer Gegenwart vom ‚rechten / guten Leben' erzählen, gehören oftmals soziale Gerechtigkeit und ökologische Nachhaltigkeit dazu. Welche Rolle in diesem Zusammenhang BGE-Narrative spielen, wird im hier vorliegenden Beitrag exemplarisch untersucht. Auf Vorbemerkungen zum Verhältnis von Utopie und Narrativ folgen dabei Analysen der BGE-Narrative in drei aktuellen deutschsprachigen Utopien und ein Ausblick mit komparatistischen Perspektiven.

1. Einleitung

„[N]ur eine Frage [lohne] das Denken wirklich […], und das sei die des rechten Lebens", meint der Protagonist Ulrich in Robert Musils essayistischem Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* (Musil, 1978, S. 255). Antwort versprechen in diesem 1930 erschienenen Epochenroman verschiedene Utopien, wie die „Utopie des exakten Lebens" und die „Utopie des Essayismus" (Musil, 1978, S. 247), zentral erscheint dabei der „Möglichkeitssinn" als die „Fähigkeit, alles was ebensogut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht" ist (Musil, 1978, S. 16). Mit Musils bzw. Ulrichs Frage ist der Zusammenhang von Utopie und Ethik angesprochen. Was unter dem ‚rechten / guten Leben' verstanden und wie davon erzählt wird, ist personen- bzw. gruppenspezifisch, kultur- und glaubensbedingt und zeit- bzw. epochentypisch. Wenn Utopien des frühen 21. Jahrhunderts vom ‚rechten / guten Leben' erzählen, gehören oftmals soziale Gerechtigkeit und ökologische Nachhaltigkeit dazu. Welche Rolle in diesem Zusammenhang Grundeinkommensnarrative spielen, soll im hier vorliegenden Beitrag exemplarisch untersucht werden. Gewählt wird dafür ein Dreischritt: Auf Vorbemerkungen zum Verhältnis von Utopie und Narrativ (1) folgen Analysen der

BGE-Narrative in drei unlängst erschienenen deutschsprachigen Utopien (2) und ein Ausblick mit komparatistischen Perspektiven (3).[1]

2. Vorbemerkungen zum Verhältnis von Utopie und Narrativ

Der Mensch ist ein Wesen, das Geschichten erzählt, ein „homo narrans" (Fisher, 1984; Fisher, 1987). Sein „Drang, die Welt erzählerisch zu modellieren, hält sich nicht an die Grenzziehung zwischen gesellschaftlichen Funktionssystemen" (Koschorke, 2012, S. 18): Die menschliche „Fähigkeit, die Differenz zwischen real und irreal, wahr und falsch auszusetzen, aufzuheben, mit ihr zu spielen", geht „vor die Spaltung von *mythos* und *logos* zurück[ ]", das Erzählen ist nicht länger „aus dem Universum des *logos* aus[zu]glieder[n]", bemerkt Albrecht Koschorke (2012, S. 12 u. 18) in seiner allgemeinen Erzähltheorie. Die angesprochene Unterscheidung zwischen den zwei diskursiven Regimen Mythos und Logos findet sich schon in Platons Dialogen *Politeia, Protagoras* und *Gorgias*. Der Mythos ist bzw. erzählt eine Geschichte. Er tritt in Form einer Erzählung auf, ersetzt den rationalen Diskurs (logos) und kann andere Wahrheiten erfassen (Platon, 2004, S. 288 u. 446–447; Hildebrandt 1959). Die *Politeia,* geschrieben zwischen 384 und 377 v. Chr., ist zugleich ein Gründungstext in der Geschichte der Utopien: Platons dortige Überlegungen zur idealen Staatsform haben u.a. Thomas Morus inspiriert. Dessen *Utopia,* veröffentlicht im Jahr 1516, gibt dem philosophischen und literarischen Genre der Utopie den Namen, wobei der Titel mit dem Gleichklang von ‚Nichtort' (U-Topos) und ‚schönem / gutem Ort' (Eu-Topos) im Altgriechischen spielt (vgl. Friedrich, 2003). In einer Monologpartie der *Utopia*, der Rede „über die beste Verfassung des Staates", vorgetragen von der Figur Raphael Hythlodeus, wird bereits die Idee eines Grundeinkommens

[1] Der vorliegende Beitrag entstand 2023/24, im Anschluss an meinen Gastforschungsaufenthalt am Institut d'études avancées (IEA) und der Aix-Marseille School of Economics (AMSE)

skizziert. Dieses Grundeinkommen sei einzuführen, damit niemand mehr gezwungen sei, aus Not zu stehlen und dann durch das Gesetz zu sterben (vgl. Morus, 2020, S. 72–75).

500 Jahre später, nach dem vermeintlichen ‚Ende der Utopien', formuliert Erik Olin Wright sein Konzept der „realen Utopie" (Wright, 2017, S. 45). Was erklärtermaßen „wie ein Widerspruch in sich klingen [mag]" bzw. eine Tautologie zu sein scheint, meint vielmehr „utopische Entwürfe, die im realen Potenzial der Menschen gründen: utopische Ziele mit erreichbaren Zwischenetappen" (Wright, 2017, S. 45). Eine „emanzipatorische Politik" setzt den Rahmen in Form von „Institutionen", die „menschliche[s] Streben nach einem erfüllten und sinnhaften Leben" begünstigen (Wright, 2017, S. 46). Das Grundeinkommen erscheint dem Soziologen Wright als „Eckstein einer anderen möglichen Welt", es bietet Sicherung des „„schmucklosen, aber kulturell akzeptablen Lebensstandard[s]"" und reduziert die Hierarchien zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern: Arbeitsverträge werden freiwillig eingegangen, da es mit dem Grundeinkommen eine existenzielle Alternative gäbe und Armut abgeschafft wäre (Wright, 2017, S. 44–45). Am Schluss seines Buchkapitels zum BGE als ‚reale Utopie' (Wright, 2017, S. 43–49) übt Wright Kritik an der weitverbreiteten und verschiedene politische Lager übergreifenden „postmodernen Ablehnung ‚großer Erzählungen'" (Wright, 2017, S. 48). Derartige Skepsis sei „Zynismus", sie misstraue „der menschlichen Fähigkeit, solche Werte in nennenswertem Maßstab umzusetzen" und schwäche „progressive politische Kräfte" (Wright, 2017, S. 48–49). Mit diesem Seitenhieb auf Jean-François Lyotard (1979) und auf das postmoderne Misstrauen gegenüber Meta-Narrativen stellt Wright bereits den Bezug zwischen Utopie und Narrativ her. Sein Buch ist der programmatische „Versuch" einer „systematischen Erkundung von Alternativen, die die Idee der ‚realen Utopie' verkörpern" (Wright, 2017, S. 49).

Narrative spielen seit über zwei Jahrzehnten in den Sozialwissenschaften eine zunehmende Rolle als Untersuchungsgegenstand und als Erzählform (vgl. Czarniawska, 2004). Der Soziologe Andreas Reckwitz verbindet explizit Utopie und Narrativ im Rahmen seines Leibniz-Forschungsschwerpunkts zu Gesellschaftsnarrativen. Darunter versteht er Narrative, welche die institutionellen Ordnungen strukturieren: „Gesellschaftsnarrative" können sich „auf die Vergangenheit und auf die Zukunft beziehen" und dabei auch „utopische

oder dystopische Szenarien oder umfassende Geschichtsphilosophien entwerfen" (Reckwitz, 2025). Worin aber liegt der narrative Charakter dieser Gesellschaftsnarrative, was unterscheidet diese Erzählungen inhaltlich und sprachlich-stilistisch von anderen?

Anja Timmermann definiert „Narrativ" als „roten Faden" oder „Versatzstück einer Erzählung", als „Teil, der die Essenz der Narration enthält und in sehr verdichteter Form wiedergeben kann" (Timmermann, 2022). Sie weist darauf hin, dass Narrative nicht nur Inhalte, sondern „auch Subtexte (zum Beispiel Werte und moralische Vorstellungen) [transportieren]" (Timmermann, 2022). Als Schreibcoach gibt Timmermann eine Reihe von „Narrativitätskriterien", das heißt typische Eigenschaften von Narrativen, an die Hand: Narrative betreffen stets ein drängendes (zu lösendes) Problem, sie weisen eine innere Struktur mit Anfang, Mitte und Ende auf und behandeln damit einen begrenzten Zeitausschnitt. In ihnen agieren Rollenfiguren (Heldin/Held, der/die/das Böse, Opfer und Storyteller). Narrative haben Unterhaltungswert und eine „kulturelle DNA", die „bewusst die Nähe zu vorhandenen Sprachbildern oder Erzählungen" herstellt, sie dienen der Orientierung bzw. Sinnstiftung und der Emotionslenkung (Timmermann, 2022). Schließlich geht es in Narrativen „immer um eine äußere Zustandsveränderung zu einem erwünschten Zustand in der Zukunft – und parallel auch um eine innere Transformation der Heldin / des Helden zu einer besseren Version ihrer / seiner selbst" (Timmermann, 2022).

Einige der benannten Kriterien werden auch in der neuen Klimakommunikation genutzt. Narrationen könnten „abstrakte Sachverhalte illustrieren" und konkretisieren, „durch Anschaulichkeit die Bedeutung der Sache vermitteln, die jeweiligen Figuren als Rollenmodelle wirken lassen und letztlich auch Emotionalität auslösen" (Klimawandelanpassung, 2016). Mit Blick auf die „Möglichkeiten und Grenzen [der] strategischen Nutzung" von Narrativen in der Umweltpolitik betonen Cristina Espinosa, Michael Pregernig und Corinna Fischer folgende Kernfunktionen: Narrative können „Kommunikation ermöglichen" und „aufzeigen, was getan werden soll", „Bezugspunkte für soziale Akteure bieten", „politische Allianzen und kollektives Handeln konfigurieren" und „politische Positionen und strategische Legitimation produzieren", so dass sie „Wertesysteme erhalten oder verändern" können (Espinosa, Pregernig & Fischer, 2017, S. 24–26). Narrative hätten demnach

nicht nur deskriptive, sondern vielmehr normative und performative Funktionen. Womöglich kann die Narrativierung gar als verbindendes Merkmal der verschiedenen Genres des Klimadiskurses gelten (vgl. Fløttum, 2014).

Vor diesem terminologischen Hintergrund werden im Folgenden die BGE-Narrative in drei unlängst erschienenen deutschsprachigen Utopien analysiert. Es handelt sich dabei um Texte, die auf je eigene Weise Faktualität und Fiktionalität miteinander verbinden.

3. Deutsche Erzählungen des ‚guten Lebens'? zu den BGE-Narrativen in 3 aktuellen Utopien

3.1 Weißbrodts fingierte Historiographie

„Ausgehend von den zwanziger Jahren, dem Jahrzehnt der Katastrophen, und den 28er Unruhen über die Einführung des bedingungslosen Grundeinkommens im Jahr 2032, das als ‚das wunderbare Jahr der Freiheit' in unser kollektives Gedächtnis Eingang gefunden hat, werden die ereignisreichen Jahrzehnte und der ökonomische, der ökologische und der kulturelle Wandel, der unser Leben und unser Land seitdem grundlegend und tiefgreifend verändert hat, hier zum ersten Mal detailliert analysiert und beschrieben." (Weißbrodt, 2019)

So verspricht der Klappentext von Daniel Weißbrodts *Kurzer Abriss der deutschen Geschichte 2022–2050. Wie das bedingungslose Grundeinkommen unser Leben und unsere Gesellschaft verändert hat.* Scheint sein Buch angesichts der Paratexte – besonders Titel und U4-Text, Kapitelüberschriften, Vorwort und Literaturverzeichnis –, eine geschichtswissenschaftliche Darstellung zu sein, erweist es sich bei näherer Betrachtung als literarische Zeitutopie, als Erzählung einer zukünftigen besseren Gesellschaft. Den fiktionalen Charakter des wohlgemerkt 2019 erschienenen Buches dokumentiert schon die in die Zukunft und ins Phantastische ausgreifende Zeitspanne „2022–2050". Es handelt sich um eine fingierte Historiographie mit teils fingierter Bibliografie. Zu lösende Probleme der dort beschriebenen Zukunft sind soziale Unruhen und gesellschaftliche, ökonomische und ökologische Krisen und Katastrophen: Pol-

schmelze, Plastikschock, AKW-, Immobilien- und Bankenkrisen, wie in Kapitel 1 („Das Jahrzehnt der Katastrophen“) und 3 („Die Jahre der Unruhen 2024–2028“) dargestellt (Weißbrodt, 2019, S. 13–36 u. 71–104). Wiedererkennungseffekte mit unserer eigenen jüngeren Gegenwart hat Weißbrodt, Historiker und Publizist, zweifelsohne beabsichtigt. Innerhalb der behandelten Zeitspanne („2022-2050“) und in den erwähnten Krisensituationen markiert das Jahr 2032 mit der erzählten Einführung des BGE den Wendepunkt. Die innere Struktur von Weißbrodts Buch folgt also einem aus der Dramen- und Novellentheorie bekannten pyramidalen Schema (Freytag, 1965).

Der zukünftigen Grundeinkommensgesellschaft als Konfliktlösung widmet Weißbrodt zwei ausführliche Kapitel (Weißbrodt 2019, S. 145–167 [Kap. 6] u. 195–229 [Kap. 8]). In ironischer Überzeichnung spielen die auftretenden Figuren die Rollen von ‚Gut‘ und ‚Böse‘: Positive Helden sind die deutschen Kanzler:innen Vincent Albrecht (CDU/CSU), Jahn Friedrich Johannsen (CDU) und Larissa Rebecca Friedrich (SPD), auf der anderen Seite agiert ein skrupelloser Agrarkonzern, dessen Aggressivität bereits der lautmalerische Name AGRO-Cereals AG verrät.

Lokalkolorit geben die Beschreibungen aus Leipzig und dem Umland mit Ostermärschen und die Anspielungen auf die deutsche Parteienlandschaft. Darüber hinaus erzählt Weißbrodt auch von den europäischen und globalen Zusammenhängen: Neben deutschen Kommunen findet der aus den Nachrichten bekannte französische AKW-Standort Flamanville Erwähnung. Im Fortgang der Diegese macht jedoch das deutsche Beispiel Schule, in der EU und weltweit führen immer mehr Länder ein Bedingungsloses Grundeinkommen ein und setzen auf alternative erneuerbare Energien. Das Glokale, das heißt die Verbindung von Lokalem und Globalem, ist eine wichtige Handlungsebene in Weißbrodts Erzählung. Orientierung und Unterhaltung im Sinne der eingangs rekapitulierten Narrativitätskriterien bezeugt schon sein Anspruch, „einen anschaulichen und lebendigen Überblick über die dramatischen Jahre des Umbruchs“ zu bieten, wie es im Klappentext heißt.

Dort ist auch die Rede von 2032 als dem „wunderbaren Jahr der Freiheit“, das mit der Einführung des bedingungslosen Grundeinkommens angebrochen sei. Diese Vorstellung einer Befreiung wird jedoch in Kapitel 5 als „Mythos“ entlarvt (Weißbrodt, 2019, S. 129). „Mythen“ und die hier ebenfalls explizit genannten „Narrative“ bedürften „nun einmal des Herunterbrechens

komplexer historischer Ereignisse auf griffige Formeln", was „auch für Romane" gelte, und ein solcher habe mit seinem Titel *Das wunderbare Jahr der Freiheit* das gleichnamige Stichwort geliefert, das „bald darauf schon zum geflügelten Wort wurde", sich sodann „tief in das kollektive Gedächtnis der Deutschen gegraben" habe und schließlich „fester Bestandteil der Erinnerungskultur des Landes und der Erzählung bundesdeutscher Geschichte geworden" sei (Weißbrodt, 2019, S. 130). Erzähl- und gedächtnistheoretisch fundiert sowie rezeptionsästhetisch plausibel wird hier die Wirkung eines erfundenen Romans beschrieben, für den die gleichfalls fiktive Verfasserin Ira Günsche den „Preis der Leipziger Buchmesse" erhalten habe, obwohl sie darin „das häufig ganz und gar nicht wunderbare Jahr des Umbruchs zweifelsohne [romantisiert habe]" (Weißbrodt, 2019, S. 130).

Weißbrodt zitiert zuerst ausgiebig samt fingierter Fußnote aus diesem erfundenen Roman, dessen Protagonistin, die wissenschaftliche Hilfskraft Elise Wortmann, einer spontanen Eingebung folgend und zum Entsetzen ihres Vorgesetzten Dr. Kerner, ihre Arbeit niederlegt. Dank des wenige Monate zuvor eingeführten BGE hat sie das Hangeln „‚von Halbjahresvertrag zu Halbjahresvertrag'" und die stillschweigende Weiterverwertung ihrer Analysen und Textbausteine nicht mehr nötig. Sie ist vielmehr „‚frei'" und kann sich daher „‚auch in das nächste Café setzen und lesen'" (Weißbrodt, 2019, S. 129–130). Ähnlich wie die Romanfigur im Januar hätten sich ‚tatsächlich' „etliche Geringverdiener im Frühjahr 2032 die Freiheit [genommen], nicht mehr ihrer gewohnten Beschäftigung nachzugehen", worauf das „große Chaos" ausgebrochen sei, berichtet Weißbrodts heterodiegetischer Erzähler (Weißbrodt, 2019, S. 131). Weite Teile des öffentlichen Lebens seien zum Erliegen gekommen, Abfallwirtschaft, Reinigungsfirmen und Pflegeberufe hätten gestreikt. Auf die „Revolte der Staatsdiener" sei der „schwarze Dienstag" an der Börse gefolgt, „[d]ie Tage des Grundeinkommens und der großen Steuerreform schienen gezählt", bis ein neuberufener Freiburger Ökonomie-Professor, hinter dessen Namen Lukas Neumeier unschwer der FRIBIS-Leiter Bernhard Neumärker zu erkennen ist, mit einem ZEIT-Artikel gegen die allgemeine Panik angeschrieben und hellsichtig argumentiert habe: „‚Wirtschaftskrisen sind Nachfragekrisen, das Grundeinkommen ist die beste Versicherung gegen eine Wirtschaftskrise, die es gibt'" (Weißbrodt, 2019, S. 134, S. 136–137).

In Weißbrodts *Abriss der deutschen Geschichte* gibt die prognostizierte Grundeinkommensgesellschaft zumindest eine Vorstellung vom zukünftigen ‚guten Leben', selbst wenn diese ethische Dimension nicht explizit entwickelt wird. An die Stelle der Generation der Abgehängten tritt die „Generation der Abgesicherten", die sinkende Kriminalität führt zum Ende der Videoüberwachung, weltweit wird militärisch abgerüstet. Weißbrodt imaginiert die Grundeinkommensgesellschaft als Antwort auf rezente Krisen und Katastrophen und propagiert mit literarischen Mitteln die Postwachstumsgesellschaft und postkapitalistische Gesellschaft nach dem Ende des fossilen Energiezeitalters.

3.2 Welzers Alternativvorstellung

Zumindest kurz soll nun eine zweite BGE-Utopie behandelt werden, das ausgewählte Textbeispiel stammt von dem Sozialpsychologen, Soziologen und Publizisten Harald Welzer und dient in meinem Argumentationszusammenhang als Übergang zur dritten, wieder ausführlicher thematisierten Fallstudie. Als Mitbegründer und Direktor von FUTURZWEI. Stiftung Zukunftsfähigkeit, Leiter (2012 bis 2022) und Honorarprofessor am Norbert Elias Center for Transformation Design & Research an der Europa-Universität Flensburg und als Co-Autor von *Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie* (Leggewie & Welzer, 2009) ist Welzer ausgewiesener Experte für Zukunftsfragen. 2019 hat Welzer die Monographie *Alles könnte anders sein. Eine Gesellschaftsutopie für freie Menschen* veröffentlicht, in der er für einen neuen, gesamtgesellschaftsverträglichen und zukunftsweisenden Realismus wirbt, so u.a. in „Arbeit realistisch: Das bedingungslose Grundeinkommen" (Welzer, 2019, S. 254–265), das wie alle seine dortigen Buchkapitel mit einer persönlichen Vision anhebt:

„Ich stelle mir vor: Niemand muss mehr arbeiten, wenn sie oder er nicht will. Arbeit ist kein Wert mehr, sondern eine sinnstiftende Beschäftigung oder etwas, das man lässt. In einer Gesellschaft für freie Menschen hat man Besseres zu tun, als zur Arbeit zu erziehen und Erwachsene zu kontrollieren […]. Wir nennen das: Recht auf Einkommen." (Welzer, 2019, S. 254)

Wie schon bei Weißbrodt gesehen, antwortet auch das BGE-Narrativ in Welzers Utopie auf ein Problem, nämlich auf die Folgen des historischen

Vorurteils, dass „fremdbestimmte Arbeit das Leben sinnvoll mache" (Welzer, 2019, S. 254). Diese „seltsame Idee" habe zu einem System aus „Kontrolle und Überwachung" geführt, in dem „Bildungsaufstieg" vermieden und Freiheitsentzug durch Konsum kompensiert würde (Welzer, 2019, S. 254–256). Das fresse Zeit, verursache Verwaltungskosten und erzeuge Druck. Als Problemlösung schlägt Welzer ein BGE vor. In Verbindung mit Digitalisierung als „echte Modernisierungschance" könne den Menschen so Zeit (zurück-)gegeben werden für die eigene Lebensgestaltung und für politische Partizipation (Welzer, 2019, S. 255).

Das postulierte Grundeinkommen als realistische Arbeitsform impliziert wiederum eine Erzählung vom zukünftigen ‚guten Leben': Der „Wegfall existenzieller Angst" nehme „Druck aus dem System" und biete somit Raum für nicht-lineare Lebenswege, sozial wertvolle Tätigkeiten (v.a. Erziehung und Umweltschutz) würden gesellschaftlich aufgewertet, der „Gerechtigkeits-Koeffizient" steige und das „Ende der Hyperkonsumgesellschaft" werde erreicht (Welzer, 2019, S. 261 u. 265).

Welzers skizzierte BGE-Utopie ist im Kontext seiner Vorstellungen von alternativer Arbeit und von Arbeitsalternativen und seiner Überlegungen zu nachhaltigem Wirtschaften, realistischer Zeitpolitik, Digitalisierung und Bildung zu sehen (Welzer, 2019, S. 109–129, 215–244 u. 265–276). Diesen wäre im Hinblick auf Welzers (schon im Buchuntertitel angesprochene) Freiheitskonzeption eigenes nachzugehen. Im Folgenden soll stattdessen der ökologische Aspekt akzentuiert und die neuartige narrative Klimakommunikation exemplarisch untersucht werden. Dafür bieten sich die beiden Berichte des Umweltbundesamts (2017, 2021) an, die erklärtermaßen mit Narrativen und *Best-Case*-Szenarien in die Zivilgesellschaft hineinwirken wollen.

3.3 Der Umweltbundesamt-Bericht 2021

Fokussiert der erste Umweltbundesamt-Bericht kommunikationstheoretisch *Narrative und Diskurse in der Umweltpolitik: Möglichkeiten und Grenzen ihrer strategischen Nutzung* (2017), entwirft der nachfolgende selbst *Narrative einer erfolgreichen Transformation zu einem ressourcenschonenden und treibhausgasneutralen Deutschland* (2021). Das wissenschaftliche Autor:innenkollektiv – bestehend aus Christian

Grünwald, Holger Glockner, Andreas Schaich, Max Irmer, Stephanie Poole von Z_punkt. The Foresight Company in Köln, Michael Schipperges von sociodimensions in Heidelberg, Kai Neumann von Consideo aus Lübeck und Martina Weier von MediaCompany, Berlin – beabsichtigt „die Erarbeitung eines Zielbilds für das Jahr 2050, das durch eine Erzählung zeigt, wie Deutschland die Transformation zu einer ressourcenschonenden und treibhausgasneutralen Gesellschaft und Wirtschaft gelungen" sei (Grünwald et al., 2021, S. 5). Der verwendete „Bild"-Begriff verbürgt Anschaulichkeit, angesprochen ist damit ein Narrativitätskriterium, der Narrativ-Begriff aus dem Titel des Berichts wird hier mit „Erzählung" übersetzt. Entworfen wird eine Zukunftsvision utopischen Charakters: 2050, das heißt in dem Jahr, in dem die europäischen Langfristziele für Energie und Klima erreicht sein sollen, erziele Deutschland nach Jahrzehnten nachhaltigen Wirtschaftens tatsächlich den entsprechenden sozioökonomischen Erfolg.

Zukunftsnarrative und -vorstellungen sind handlungsleitend und damit erfolgsversprechend, so eine zentrale Prämisse des Umweltbundesamtsberichts, wo es anfangs heißt: „Die tatsächliche Ausgestaltung der Zukunft wird in erheblichem Maße davon beeinflusst, welche Zukunftsvorstellungen in der Gegenwart vorherrschen und welche Narrative den Zukunftsdiskurs dominieren" (Grünwald et al., 2021, S. 10; vgl. dazu Beckert & Bronk 2019). Ausgegangen wird also von einer *self-fulfilling prophecy*. „Utopien und Best-Case-Szenarien helfen Menschen bei der Bewältigung von Krisen und Herausforderungen sowie im Umgang mit der prinzipiellen Ungewissheit hinsichtlich zukünftiger Entwicklungen" (Grünwald et al., 2021, S. 10; vgl. dazu Suckert, 2020), so die dazugehörige Überzeugung. Dementsprechend akzentuieren die Autor:innen die „positiven Chancen von Nachhaltigkeit" (bessere Gesundheit, höhere Lebensqualität, verstärkter Gemeinsinn etc.) und „das Bewusstsein dafür, wie sehr nicht-materielle Aspekte zu einem guten Leben beitragen können" (Grünwald et al., 2021, S. 15). Um „eine menschenwürdige Existenz zu sichern", werde in der Zukunft „ein Grundeinkommen eingeführt" und „über Ressourcensteuern finanziert", ein sogenanntes Ökologisches Grundeinkommen (ÖGE); besteuert wird dabei der „materielle Verbrauch anstelle von Arbeitszeit" (Grünwald et al., 2021, S. 22–23).

Das übergeordnete narrative Element im herangezogenen zweiten Umweltbundesamtsbericht ist das „Nachhaltigkeitsbewusstsein", das durchaus suggestiv gestärkt wird: „Die Überzeugung setzte sich durch, dass auf die Dauer kein ‚Weiter-So' möglich war. [Es] […] wurden immer größere Teile der Gesellschaft offen für Veränderung. Dabei wuchs auch das Bewusstsein dafür, wie sehr nicht-materielle Aspekte zu einem guten Leben beitragen können" (Grünwald et al., 2021, S. 23). Explizit genannt werden „Umwelt und Natur", die „für viele Menschen Teil eines guten Lebens [sind]" und daher als „narrative Elemente" fungieren. Dieses „gute Leben" erscheint „als Verbindung von Nachhaltigkeit und Lebensqualität" (Grünwald et al., 2021, S. 53).

Angesprochen ist damit ein Lebensmodell, das dezidiert angelehnt ist an De-Growth-Bewegungen und Buen-Vivir-Konzepte in Lateinamerika, ebenso an den Nationalen Wohlstandsindex NWI (vgl. Diefenbacher et al., 2013) und an Gross-National-Happiness-Konzepte, wie sie in Teilen Asiens verbreitet sind (vgl. Grünwald et al., 2021, S. 23). In materieller Hinsicht wird dieses wachstumskritische Lebensmodell durch das Grundeinkommen ermöglicht:

„Für weniger privilegierte Bevölkerungsgruppen bedeutet das Grundeinkommen […] die Chance, sich in verschiedensten neuen Bereichen (von Recycling- und Reparaturbetrieben über den urbanen Gartenbau bis zur Altenpflege) zu betätigen und dabei außer einem ausreichenden Einkommen auch eine soziale Anerkennung zu erhalten, die ihnen früher – als ‚Loser' und ‚Hartzer' abgestempelt – versagt war." (Grünwald et al., 2021, S. 23)

Auf individueller und kollektiver Ebene wird also ein Bewusstseinswandel postuliert. Die erwähnten alternativen Betätigungsfelder erinnern an die Realutopie einer Multiaktivitätsgesellschaft von André Gorz (2000, S. 102–159). „Suffiziente Nachhaltigkeit" lautet das „narrative Kernszenario", das damit an den ersten Bericht des Umweltbundesamts (Espinosa, Pregernig & Fischer 2017, S. 23–26) anschließt, das Autor:innenkollektiv setzt auf *décroissance* und auf die Allgemeinverträglichkeit von Kompromissen: „Die Wirtschaft wächst zwar nicht mehr; dafür wurden die Arbeitszeiten stark verkürzt", die „vorhandenen Einkommen" seien „gerechter verteilt". „Weil jede und jeder weniger braucht, ist für alle ein gutes Auskommen möglich", die Menschen seien „bescheidener, aber zufriedener geworden". Sie hätten „mehr Zeit: Stress und

Hektik haben im Alltag deutlich abgenommen", was wiederum Raum für „soziale und kulturelle Aktivitäten" eröffne und es erlaube, „viele Dinge, die früher gekauft wurden, […] jetzt selbst her[zu]stellen" (Grünwald et al., 2021, S. 98). Hier wäre an Frithjof Bergmanns Konzept von „High-Tech-Eigen-Produktion" zu erinnern (Bergmann, 2004, S. 423).

Bleibt indes die ideologiekritische Frage, inwieweit im Umweltbundesamtsbericht Zynismus waltet; mag es doch stellenweise so scheinen, als würden sozioökonomische Defizite in Teilen der Gesellschaft schöngeredet, wenn weniger (materieller Wohlstand) als das neue ‚Mehr' propagiert wird (Grünwald et al., 2021, S. 98). Sollte sich dieser Eindruck, getäuscht bzw. geblendet zu werden, bei vielen verfestigen, hat das Umweltbundesamt mit seinen Narrativen der Umwelt möglicherweise einen Bärendienst erwiesen. Entsprechend lohnend wäre es, das hier skizzierte ÖGE-Narrativ im Kontext weiterer optimistischer Zukunftsprognosen der Umweltbundesamtberichte zu rekonstruieren und diese sodann mit den vorgeschlagenen Maßnahmen aus dem WBGU-Hauptgutachten „Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation" zu vergleichen (vgl. WBGU, 2011).

4. Ausblick: komparatistische Perspektiven

Angesichts von Donald Trumps politischem Comeback im November 2024 ist daran zu erinnern, dass sein Erfolg wenigstens teilweise auf dem Narrativ des viril-tatkräftigen Self-Made-Milliardärs beruht, wie schon Robert J. Shiller (2019) bemerkt hat. Der Ökonomie-Nobelpreisträger Shiller hält Narrative aufgrund ihrer Ansteckungskraft („contagious element") für die treibenden gesellschaftlichen Kräfte: „Narrative economics demonstrates how popular stories change through time to affect economic outcomes" (Shiller, 2019, S. xii). Die fortdauernde US-Präsidentschaft mag für manche in Europa dystopisch anmuten.

„Utopias always say more about the time in which they were imagined than about what's actually in store", konstatiert der US-amerikanische Publizist Rutger Bregman (2017, S. 11). Seine *Utopia for Realists and how we can get there* soll dazu beitragen, notwendige alternative Horizonte zu eröffnen und wah-

ren Fortschritt zu befördern: „True progress begins with something no knowledge economy can produce: wisdom about what it means to live well" (Bregman, 2017, S. 19–20). Zu diesem ‚guten Leben' zählt Bregman die 35 Stundenwoche und das bedingungslose Grundeinkommen (Bregman, 2017, S. 127–150). Diesen realen bzw. realistischen Utopien stünde der Liberalismus entgegen, der zur „Destruction of the Grand Narrative" beigetragen habe (Bregman, 2017, S. 14–17). Bei diesem Vorstoß trifft sich Bregman mit Wright, der, wie eingangs erwähnt, die „postmoderne Ablehnung ‚großer Erzählungen'" kritisiert (Wright, 2017, S. 48).

Angespielt wird damit auf Kernthesen aus *La condition postmoderne* von Lyotard (1979). Anhand der Begriffe „grand récit", „narrative" und „savoir narrative" beschreibt Lyotard das Verhältnis von Wissenschaft und Erzählung. „La science est d'origine en conflit avec les récits", bemerkt er (Lyotard, 1979, S. 7). Dabei sei die Wissenschaft nicht legitimer als das nichtwissenschaftliche Wissen („savoir narratif") (Lyotard, 1979, S. 35, 46 u. 49). Die Postmoderne misstraue zwar der gesellschaftslegitimierenden Funktion von Meta-Erzählungen („métarécits", „grand récit"), aber das Wissen sei narrativer als zuvor: Es komme zum „retour du narrative dans le non-narrative", konstatiert Lyotard (1979, S. 8 u. 49).

Mit Referenz auf Lyotard sinniert Jean-Louis Missika am 2. Oktober 2023 in der Zeitschrift *La Grande Conversation* über „Vie et morts des grands récits politiques". Der Publizist vermisst dabei eine Meta-Erzählung der politischen Ökologie und beobachtet stattdessen einen Übergang vom „storytelling" zum „storyliving". Doch seien Klima und Biodiversität zu komplexe Themen für dieses neue (Erzähl-)Modell. Die politische Ökologie müsse diese zunächst verstehen und beherrschen, um sodann ihre große Erzählung zu schmieden (Missika, 2023). Ob dafür noch genügend Zeit zur Verfügung steht, erscheint indes fraglich. „Fridays for Future2: Ihr werdet unsere Zukunft zerstört haben", ist auf Aufklebern von *Die PARTEI* Niedersachsen zu lesen. Bleibt zu hoffen, dass dieses Menetekel nicht das letzte Wort behält.

Literaturverzeichnis

Bergmann, F. (2004). *Neue Arbeit, neue Kultur*. Freiamt im Schwarzwald: Arbor.

Beckert, J. & Bronk, R. (2019). Uncertain Futures. Imaginaries, Narratives, and Calculative Technologies. *MPIfG Discussion Paper 19/10*.

Bregman, R. (2017). *Utopia for Realists and How We Can Get There*. London/New York: Bloomsbury Publishing.

Czarniawska, B. (2004). *Narratives in Social Science Research*. London/Thousand Oaks/New Delhi: SAGE Publications.

Diefenbacher, H., Held, B., Rodenhäuser, D. & Zieschank, R. (2013). *NWI 2.0 – Weiterentwicklung und Aktualisierung des Nationalen Wohlfahrtsindex*. Endbericht des Forschungszentrums für Umweltpolitik der Freien Universität Berlin und der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft Heidelberg. https://www.bmu.de/fileadmin/Daten_BMU/Pools/Forschungsdatenbank/fkz_um10_17_907_2_wohlfahrtsindex_bf.pdf (zuletzt überprüft am 06.01.2025).

Fisher, W. R. (1984). Narration as a Human Communication Paradigm. The Case of Public Moral Argument. *Communication Monographs, 51*(March). https://doi.org/10.1080/03637758409390180

Fisher, W. R. (1987). *Human Communication as Narration. Toward a Philosophy of Reason, Value, and Action*. Columbia, SC : University of South Carolina Press.

Fløttum, K. (2014). La narrativisation, trait unificateur des genres du discours climatique ? In M. Monte & G. Philippe (Hg.), *Genres & textes* (S. 239–252). Lyon: Presses universitaires de Lyon. https://doi.org/10.4000/books.pul.3129

Freytag, G. (1965). Die Technik des Dramas (unveränd. reprogr. Nachdr. der 13. Aufl.). Darmstadt: Wiss. Buchges.

Friedrich, H.-E. (2003). Utopie. In J.-D. Müller (Hg.), *Reallexikon der Deutschen Literaturwissenschaft* (Bd. III: P–Z, Sp. 739–743). Berlin: De Gruyter.

Gorz, A. (2000). *Arbeit zwischen Misere und Utopie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hildebrandt, K. (1959). *Platon: Logos und Mythos*. Berlin/Boston: De Gruyter.

Klimawandelanpassung (2016). *Newsletter / NL44 / Möglichkeiten und Grenzen von Narrativen*. https://www.klimawandelanpassung.at/newsletter/kwa-nl44/kwa-moegl-grenz-narrative (zuletzt überprüft am 06.01.2025).

Koschorke, A. (2012). *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt am Main: S. Fischer.

Leggewie, C. & Welzer, H. (2009). *Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie*. Frankfurt am Main: S. Fischer.

Missika, J.-L. (2023). *Vie et morts des grands récits politiques*. La Grande Conversation https://www.lagrandeconversation.com/politique/vie-et-mort-des-grands-recits-politiques/ (zuletzt überprüft am 06.01.2025).

Morus, T. (2020). Utopia. In P. Kovce & B. P. Priddat (Hg.), *Bedingungsloses Grundeinkommen. Grundlagentexte* (2. Aufl., S. 54–77). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Musil, R. (1978). Der Mann ohne Eigenschaften (Hg. A. Frisé). Reinbek: Rowohlt.

Platon (2004). Sämtliche Werke, Bd. I (Übers. F. Schleiermacher, Hg. U. Wolf). Reinbek: Rowohlt.

Reckwitz, A. (2025). *Leibniz-Forschungsschwerpunkt „Gesellschaftsnarrative"*. Allgemeine Soziologie und Kultursoziologie – Humboldt-Universität zu Berlin. https://www.sowi.hu-berlin.de/de/lehrbereiche/allgemeine-soziologie/forschung (zuletzt überprüft am 06.01.2025).

Shiller, R. J. (2019). *Narrative Economics. How Stories Go Viral & Drive Major Economic Events*. Princeton/Oxford: Princeton University Press.

Suckert, L. (2020). Die Zukunft in der Krise. *Gesellschaftsforschung*, *2*(20), 8–11.

Timmermann, A. (2022): Was sind Narrative? https://anjatimmermann.de/blog/was-sind-narrative (zuletzt überprüft am 06.01.2025).

Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) (2011). Hauptgutachten „Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation". https://www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/welt-im-wandel-gesellschaftsvertrag-fuer-eine-grosse-transformation (zuletzt überprüft am 06.01.2025).

Weißbrodt, D. (2019). *Kurzer Abriss der deutschen Geschichte 2022–2050. Wie das bedingungslose Grundeinkommen unser Leben und unsere Gesellschaft verändert hat*. Leipzig: Engelsdorfer Verlag.

Welzer, H. (2019). *Alles könnte anders sein. Eine Gesellschaftsutopie für freie Menschen*. Frankfurt am Main: S. Fischer.

Wright, E. O. (2017). *Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp.

Vitae der Autor:innen

Ute Fischer, Prof. Dr., ist Professorin für Sozial- und Politikwissenschaften an der Fachhochschule Dortmund. Sie lehrt, forscht und publiziert seit 2003 zu Themen rund um das Bedingungslose Grundeinkommen. Weitere Forschungsschwerpunkte sind: Demokratieentwicklung, gesellschaftlicher Zusammenhalt und Transformation, Sinnstiftung und bürgerschaftliches Engagement, Biografieforschung und rekonstruktive Forschungsmethoden. Neuere Veröffentlichungen sind: Fischer, Ute (2024): Soziale Nachhaltigkeit. OnCourse für die virtuelle Akademie Nachhaltigkeit der Universität Bremen. Veranstaltung „Der menschengemachte Klimawandel: Ursache, Effekte, Lösungswege." Kapitel 10. Sowie: Fischer, U. & Liebermann, S. (2024). Zum Stellenwert nicht-standardisierter Methoden in der Forschung zum Bedingungslosen Grundeinkommen. In Neumärker, B. & Schulz, J. (Hg.), *Care & Gender – Potentials & Risks of Universal Basic Income*. Wien: LIT Verlag, S. 289–322.

Oliver Fohrmann Oliver Fohrmann, Dr., geboren 1972, Diplom-Physiker (1999) und Diplom-Volkswirt (2002), Promotion in Volkswirtschaftslehre (2006) an der Universität Heidelberg über Finanzkrisen, war nach einer zweijährigen Tätigkeit im Wissenschaftsmanagement am KIT Karlsruhe von 2011 bis 2016 DAAD-Fachlektor für Wirtschaftswissenschaften und deutsche Sprache an der Universität Cergy-Pontoise/Frankreich und von 2017 bis 2020 Dozent an Studienkollegs für ausländische Studierende der Universitäten Potsdam und Mainz. Er arbeitet seit 2020 als Lehrkraft für besondere Aufgaben in Volkswirtschaftslehre an der FH Münster. Interdisziplinäre Forschungsinteressen und Publikationen liegen vor in den Gebieten Kulturwissenschaftliche Wirtschaftswissenschaft, Wirtschaftsphilosophie und Wirtschaft als Literatur.

Leon Hartmann, M.A., hat in Freiburg Philosophie und Deutsche Literaturwissenschaft studiert und wurde im Dezember 2025 in Philosophie promoviert. Von 2022 bis 2025 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am *Freiburg Institute for Basic Income Studies* (FRIBIS). Dort war er Mitglied und Koordinator des FRIBIS-Teams *Partizipation und Bedingungsloses Grundeinkommen – ‚Narrative' der Zukunft* (PartUBI). Seine Dissertation *Die Regierbarkeit der Zukunft. Demokratie – Grundeinkommen – Narrativ* erscheint 2026 bei transcript. Aktuell arbeitet er als Postdoc im Projekt *Vordenker der liberalen Moderne* an der Universität Freiburg.

Gudrun Kaufmann ist Ökonomin und arbeitete von 2020 bis 2025 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am *Freiburg Institute for Basic Income Studies* (FRIBIS). Sie hat Volkswirtschaftslehre an der Universität Freiburg studiert und promoviert derzeit über „Narrative Ökonomik". Ihre Hauptinteressen sind ökonomische Ideengeschichte und Methodologie, Narrative in der Ökonomik, Caring Economy, Bedingungsloses Grundeinkommen, Soziale Infrastruktur und Finanzialisierung. Sie ist u.a. Mitglied im Netzwerk *Plurale Ökonomik* e.V. und bei *Economists for Future* e.V. Seit 2026 ist sie geschäftsführende Vorständin bei *Economiefeministe*, einer Plattform für feministische Ökonomie mit dem Schwerpunkt Sorge- und Versorgungswirtschaft.

Sebastian Kaufmann, Prof. Dr., deutscher Literaturwissenschaftler und Philosophiehistoriker, geboren 1979, Studium der Philosophie, Alten Geschichte und Neueren deutschen Literatur an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Magister Artium 2007, Promotion 2011, Habilitation 2018. Von 2013 bis 2023 war Kaufmann Teilprojektleiter in der Forschungsstelle *Nietzsche-Kommentar* der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, seit 2022 ist er außerplanmäßiger Professor am Institut für Neuere deutsche Literatur der Universität Freiburg. Kaufmann war bis 2024 Leiter des FRIBIS-Teams *Partizipation und bedingungsloses Grundeinkommen – ‚Narrative' der Zukunft* (PartUBI) und leitete von 2022 bis 2023 zudem die internationale und interdisziplinäre PostDoc-Gruppe am FRIBIS. Seit 2026 vertritt er die Professur für Kulturphilosophie an der Universität Freiburg.

Robert Krause, PD Dr., komparatistischer Literatur- und Kulturwissenschaftler, geboren 1980, Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg sowie der Romanistik und Kunstgeschichte an den Universitäten Straßburg und Sevilla, Magister Artium 2007, Promotion 2010, Habilitation 2019. Krause ist Akademischer Mitarbeiter am Deutschen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, von Februar 2023 bis Juli 2023 war er Gastprofessor am Iméra, Institut d'études avancées in Marseille mit dem Forschungsprojekt „The Unconditional Basic Income: towards a cultural and intellectual history of a necessary utopia", von Juli bis Dezember 2023 Akademischer Mitarbeiter im FRIBIS-Teamprojekt *Partizipation und bedingungsloses Grundeinkommen – ‚Narrative' der Zukunft*.

Michael Müller, Prof. Dr., studierte Literaturwissenschaft, Philosophie, Logik und Wissenschaftstheorie an der Universität München. Mit Partnern entwickelte er die Methode der „Narrativen Organisationsberatung" und berät auf dieser Basis seit mehr 25 Jahren Organisationen und Unternehmen. Von 2010 bis 2024 war er Professor für Medienanalyse und Medienkonzeption an der Hochschule der Medien Stuttgart und gründete dort das „Institut für Angewandte Narrationsforschung (IANA)". Zahlreiche Publikationen zur Anwendung von narrativen Konzepten in Organisationen und Gesellschaft, z.B.: Müller, M. (2020). *Politisches Storytelling. Wie Politik aus Geschichten gemacht wird*. Köln: Von Halem; Erlach, C. & Müller, M. (2020). *Narrative Organisationen. Wie die Arbeit mit Geschichten Unternehmen zukunftsfähig macht*. Berlin: Springer Gabler.

Michael Roos, Prof. Dr., ist Inhaber des Lehrstuhls für Makroökonomik an der Ruhr-Universität Bochum. Als Mitglied der Narrative Economics Alliance Ruhr (NEAR) beschäftigt er sich theoretisch mit der Verbreitung von Narrativen in der Wirtschaft und deren gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen. Dabei verwendet er Computersimulationsmethoden und ökonomische Laborexperimente. Im vielzitierten Aufsatz „Narratives in Economics" (zusammen mit Matthias Reccius, Journal of Economic Survey 38, 2024) systematisiert er die ökonomische Forschungsliteratur zu Narrativen und weist auf Entwicklungspotenzial hin.

Brüne Schloen, Dr., war zu Beginn seiner Berufslaufbahn wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten Münster und Hohenheim. Im Anschluss daran veränderte sich sein Berufsschwerpunkt zum selbständigen Wirtschaftsprüfer mit Tätigkeitsschwerpunkt auf der Koordinierung interdisziplinärer Projektteams für Unternehmensumwandlungen und stiftungsbasierte, kooperative Finanzierungen. Daneben veröffentlichte er ein Wirtschaftsprüfungslehrbuch sowie Fachaufsätze zum Gesellschafts-, Steuer- und Stiftungsrecht. Seit acht Jahren ist er nur noch als Autor für die Themenbereiche Grundeinkommen und Menschenwürde, Klimasolidarität und ganzheitliche Zivilisationsrettung tätig. Zuletzt 2024 mit der Veröffentlichung *Weltanschauungskämpfe, Klimasolidarität und Rettungsstrategien. Handlungsorientierungen in Zeiten zivilisationsbedrohender Herausforderungen*. Wiesbaden: Springer Gabler.

Jürgen Schupp, Prof. Dr. rer.soc., ist Professor für Soziologie, insb. empirische Sozialforschung (im Ruhestand) am Institut für Soziologie der Freien Universität Berlin und Wissenschaftler (Senior Research Fellow) am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin). Von 2011 bis 2017 war er Direktor der forschungsbasierten Längsschnittstudie Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) am DIW Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Methoden empirischer Sozialforschung, soziale Ungleichheit, soziale Sicherung sowie zu Grundeinkommensmodellen. Von 2019 bis 2025 leitet er am DIW Berlin das gemeinsam mit dem Verein Mein.Grundeinkommen durchgeführte Kooperationsprojekt „Pilotprojekt Grundeinkommen". Im Jahr 2022 erschien zusammen mit Rolf G. Heinze die Monographie *Grundeinkommen – Von der Vision zur schleichenden sozialstaatlichen Transformation*. Wiesbaden: Springer VS.

Studien des Freiburger Instituts für Grundeinkommensstudien (FRIBIS) an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg/ Freiburg Studies on Basic Income

Tobias Dumschat
Informelle Altenpflegeökonomie und Grundeinkommen
Der potenzielle Einfluss eines bedingungslosen Grundeinkommens auf die Lebenslage erwerbsfähiger informeller Pflegepersonen
Bd. 7, 2026, 336 S., 44,90 €, br., ISBN 978-3-643-15732-4

Anita Vollmer; Ulrich Schachtschneider (Eds.)
Social Sustainability and Basic Income Policies
Perspectives for the European Union
Vol. 6, 2026, 240 pp., 24,90 €, br., ISBN 978-3-643-91679-2

Bernhard Neumärker; Jessica Schulz (Eds.)
Care & Gender – Potentials & Risks of Univeral Basic Income (UBI)
Proceedings of the FRIBIS Annual Conference 2023
The third annual FRIBIS conference in October 2023 centered its discussions on two previously underrepresented subjects in the Basic Income debate: care and gender. By focusing on these topics, the conference highlighted the importance of exploring basic income through an intersectional feminist lens, particularly addressing issues of care, the care economy, and the division of labor. The main conference was organized by the two international FRIBIS Teams: Care & Basic Income and Gender & Basic Income. Parallel sessions from other FRIBIS teams and members, as well as external researchers and advocates from multiple disciplines and fields of expertise, completed the program. A selection of the contributions is available in this volume.
Vol. 5, 2024, 378 pp., 24,90 €, br., ISBN 978-3-643-91669-3

Leon Hartmann; Sebastian Kaufmann; Bernhard Neumärker; Andreas Urs Sommer (Hg./Eds.)
Politische Partizipation und bedingungsloses Grundeinkommen – ‚Narrative' der Zukunft / Political Participation and Universal Basic Income – 'Narratives' of the Future
Das Verhältnis des bedingungslosen Grundeinkommens zur partizipativen Demokratie und seine Rolle als ökonomisches ‚Narrativ' sind in jüngerer Zeit von unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen bereits als Forschungsdesiderate identifiziert und ansatzweise untersucht worden. Im vorliegenden Sammelband wird dieser Zusammenhang erstmals übergreifend aus trans- und interdisziplinären Perspektiven in den Blick genommen: Zu Wort kommen Ansätze aus Philosophie, Literaturwissenschaft, Rechtswissenschaft, Politologie und Ökonomik sowie auch aus dem politischen Aktivismus.
Bd. 4, 2024, 384 S., 19,90 €, br., ISBN 978-3-643-15416-3

LIT Verlag Berlin – Münster – Wien – Zürich – London
Auslieferung Deutschland / Österreich / Schweiz: siehe Impressumsseite

Bernhard Neumärker; Jessica Schulz (Eds.)
Basic Income and Development
Proceedings of the FRIBIS Annual Conference 2022
The second annual FRIBIS conference in October 2022 gave an opportunity to reflect on global developments and challenges through Basic Income research and advocacy. The three-day conference consisted of three keynotes, all focusing on current international challenges and ways in which societies could encounter them with basic income. The main conference was organized by the two international FRIBIS Teams: Water-Energy-Food Nexus and Foreign Aid Basic Income (WEF_FABI) together with Basic Income for Nature and Climate (BINC). Parallel sessions from other FRIBIS teams and members as well as external researchers and advocates from multiple disciplines and fields of expertise completed the program. A selection of the contributions is available in this volume.
Bd. 3, 2023, 216 S., 19,90 €, br., ISBN 978-3-643-91641-9

Otto Lüdemann; Bernhard Neumärker; Ulrich Schachtschneider (Hg.)
Grundeinkommen braucht Europa – Europa braucht Grundeinkommen
Ohne eine Strategie des Ausgleichs zwischen reicheren und ärmeren Mitgliedsstaaten ist der soziale Zusammenhalt in der Europäischen Union gefährdet. Hier allein auf eine Angleichung der Wirtschaftskraft zu setzen, wird nicht funktionieren. Die EU braucht eine soziale Säule, um die Disparitäten bei der ökonomischen Leistungsfähigkeit ansatzweise auszugleichen. Die Einführung eines Grundeinkommens könnte diese Säule sein: als eine solidarische, möglichst unbürokratische Existenzsicherung für alle Europäerinnen und Europäer. Der 2013 von Philippe Van Parijs eingebrachte Vorschlag einer Euro-Dividende bildet den Startpunkt für diesen Debattenband.
Bd. 2, 2023, 216 S., 19,90 €, br., ISBN 978-3-643-15431-6

Bernhard Neumärker; Jessica Schulz (Eds.)
Financial Issues of a Universal Basic Income (UBI)
Proceedings of the FRIBIS Annual Conference 2021
The first annual FRIBIS conference in October 2021 aimed to take into account the growing economic interest in financial issues in basic income research. After all, research on Unconditional Basic Income is significantly influenced by this development of monetary policy issues and, in turn, contributes just as influentially to the discussion. In addition to the economically focused main sessions, the two-day conference also included parallel sessions of other FRIBIS teams, in which prominent guests of the basic income discourse presented and discussed together with the interdisciplinary and international teams and members of FRIBIS.
Vol. 1, 2022, 344 pp., 19,90 €, br., ISBN 978-3-643-91512-2

LIT Verlag Berlin – Münster – Wien – Zürich – London
Auslieferung Deutschland / Österreich / Schweiz: siehe Impressumsseite

Studien des Freiburger Instituts für Grundeinkommensstudien (FRIBIS)
an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg //
Freiburg Studies on Basic Income

Wenn das Bedingungslose Grundeinkommen (BGE) keine sozialstaatliche Realität ist, was ist es dann? Sozialstaatliches Alternativmodell, utopischer Traum, gesellschaftstransformative Vision, sozialpolitische Zukunftsprognose, Antwort auf multiple Krisen der Demokratie, des Sozialstaats und der Wirtschaft? Gegenwärtig steht eine Charakterisierung des BGE hoch im Kurs, die alle diese Möglichkeiten in sich zu vereinen scheint: Das BGE sei ein ‚Narrativ', das bestimmte politische, kulturelle und ökonomische Vorstellungen der Gegenwartsgesellschaft repräsentieren oder kommunizieren und ihnen so auf dem ‚Markt der Ideen' zu neuer Kraft verhelfen könne.

Aber was ist ein ‚Narrativ' überhaupt? Wie ist die verbreitete Rede vom ‚Narrativ' diskursanalytisch einzuordnen? Was bedeutet es, das BGE als ‚Narrativ' zu verstehen? Diesen Fragen geht der vorliegende interdisziplinäre Band nach, der erstmals Perspektiven aus Soziologie, Philosophie, Literatur-, Politik- und Wirtschaftswissenschaft auf das BGE als ökonomisches Narrativ eröffnet.

Leon Hartmann hat Philosophie und deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Freiburg studiert. Seine Dissertation, die 2026 erschienen ist, trägt den Titel: *Die Regierbarkeit der Zukunft. Demokratie – Grundeinkommen – Narrativ.*

Gudrun Kaufmann ist Volkswirtin und promoviert an der Universität Freiburg. Seit 2026 leitet sie die Geschäftsstelle des Schweizer Thinktanks Economiefeministe in Bern.

Sebastian Kaufmann ist Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Freiburg und seit 2026 ebendort Vertreter der Professur für Kulturphilosophie.

Robert Krause ist Privatdozent für neuere deutsche und vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Freiburg. Sein besonderes Interesse gilt dabei deutsch-französischen Beziehungen, ideengeschichtlichen und soziokulturellen Fragen.

Das Freiburg Institute for Basic Income Studies (FRIBIS) ist ein interdisziplinärer Kompetenzverbund zum Thema Bedingungsloses Grundeinkommen. WissenschaftlerInnen aus Volkswirtschaft, Psychologie, Theologie, Ethnologie, Informatik und Erziehungswissenschaften sowie politische Aktivistinnen und Aktivisten forschen und debattieren in multithematischen Teams.

978-3-643-15846-8

9 783643 158468

LIT
www.lit-verlag.de